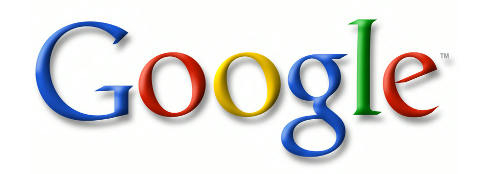


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

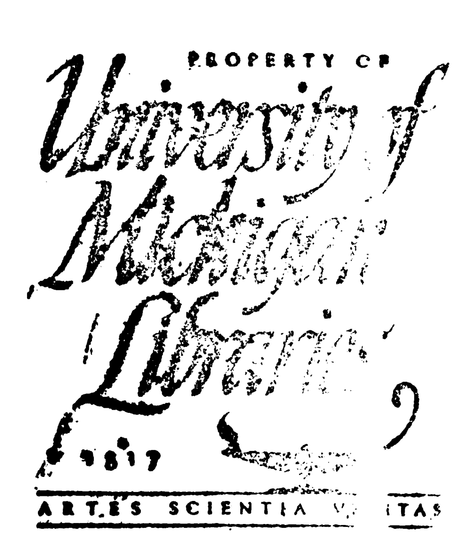
+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

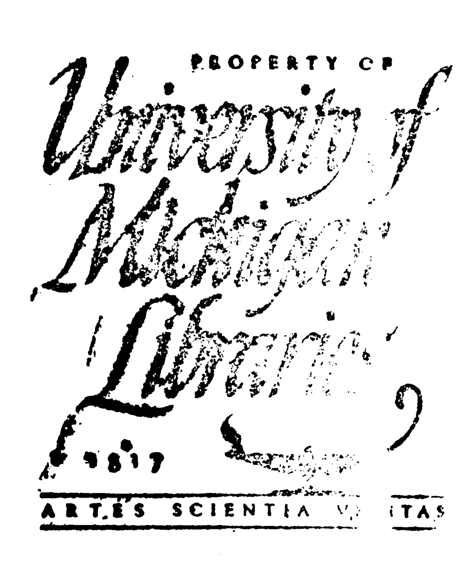
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

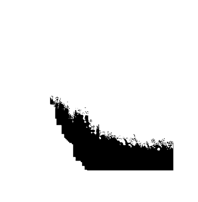
A 1,030,856




PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS




PROPERTY OF
University of Michigan Libraries
1817
ARTES SCIENTIA VERITAS







D47.
v. 4

Deutsche Dichter

des

siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkung

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierter Band.

Dramatische Dichtungen von Andreas Gryphius.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

Dramatische Dichtungen

von

Andreas Gryphius.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1870.

Andreas Gryphius.

1. Sein Leben.

Die Familie des Dichters, von einem alten in Verfall gerathenen Adelsgeschlecht abstammend, war ursprünglich in Thüringen zu Hause. Paul Gryphius, aus Utleben gebürtig, von seinem Vater für ein Handwerk bestimmt, entlief seinem nordhäuser Lehrherrn, um Schule und Universität zu besuchen. Nach schwerem Kampfe gegen die Noth des Lebens fand er endlich in Schlesien eine neue Heimat; zuerst Prediger in Neusalz, wurde er 1602 in Glogau als Archidiakonus angestellt. Er war dreimal verheirathet; in der dritten Ehe mit Anna Erhard, der Tochter eines alten Kriegsmannes, der unter Alba gedient hatte, wurde Andreas, seiner eigenen Angabe nach, in der Nacht des 11. October 1616 geboren. Der Vater starb schon 1621; im folgenden Jahre war die Mutter mit einem Lehrer an der Stadtschule zu Glogau, Magister Eder, der damals als Pfarrer nach Dielitz ging und später nach Fraustadt kam, wieder verheirathet. Als auch die Mutter starb, trieb den kaum den Kindesjahren entwachsenen Andreas eigener Entschluß aus dem Hause, wo er sich nun ganz verwaist fühlen mußte. Am grünen Donnerstage 1631 zog er in Görlitz ein, das ihm aber der Kriegsunruhen wegen kein gastliches Dach bieten konnte; nach kurzem Aufenthalt mußte er den Wanderstab weiter setzen. In Rickersdorf besuchte er einen

ältern Bruder aus des Vaters zweiter Ehe, der hier als Prediger stand; als er von dort nach seiner Vaterstadt zurückkehrte, war auch hier seines Bleibens nicht, denn ein Brand legte den größten Theil der Stadt in Asche. Von neuem obdachlos, wandte er sich dann zum Bruder zurück, in dessen Hause er eifrig bemüht war, den Schulunterricht, dessen Mangel er bitter empfand, durch eigenen Fleiß zu ersetzen. Bald mußte er die Fruchtlosigkeit seiner Arbeit erkennen, und es blieb ihm kein anderer Weg als der Entschluß, sich als Bittender an den Stiefvater zu wenden. Eine wol lateinisch geschriebene Elegie versöhnte denselben. Andreas wurde nun am 9. Juni 1631 durch den Rector Jakob Rollius, der früher in Glogau gestanden hatte, in die Stadtschule zu Fraustadt aufgenommen. Seine ersten Biographen wissen aus jener Zeit viel Rühmliches zu berichten, wie er Schulpreise gewann und durch sein Auftreten bei den öffentlichen Schulacten Aufsehen erregte; schon früh zeigte er sich im Ausdruck gewandt und des Wortes mächtig, sodaß sein Rector bei dreimaliger Aufführung von Dan. Kramer's „Areteugenia“ ihm die Hauptrolle des Aretinus anvertrauen konnte. Hier auch, nachdem er schon in Rickersdorf Plutarch und Livius gelesen, fand er Gelegenheit, den ersten Grund einer Sprachkenntniß zu legen, in welcher er schwerlich von einem Gelehrten seiner Zeit übertroffen wurde. Sein erster größerer poetischer Versuch fällt noch in diese Zeit. Während die Schule im Herbst 1633 der Pest wegen geschlossen war, begann er den „Kindermörder Herodes“, der in zwanzig Tagen vollendet wurde. Ein erneuerter Ausbruch der Seuche war die nächste Veranlassung, daß Andreas Fraustadt zu verlassen beschloß; am 16. Mai des folgenden Jahres hielt er seine Abschiedsrede, um sich nach Danzig zu wenden. Der Ruf des akademischen Gymnasiums der reichen und mächtigen Stadt, zugleich auch die Sicherheit, die sie in ihren Mauern gegen die Unbilden des Kriegs darbot, hatte eine bedeutende Zahl von Schülern, nicht

allein aus Schlesien, Polen und Preußen, sondern auch aus Kurland und Livland, herbeigezogen. Andreas Gryphius wurde am 26. Juli 1634 durch den Rector Johannes Botsack, dessen Haus- und Tischgenoß er anfangs war, in das Matrikelbuch eingeschrieben; dieser Mann, ein gelehrter Theolog und Professor der hebräischen Sprache, später Prediger an der Dreifaltigkeitskirche, vorzugsweise durch seine Schriften gegen den Katholicismus sowol wie gegen die Calvinisten bekannt geworden, konnte wenig Einfluß auf den Gang der Ausbildung des jungen Mannes gewinnen, der sich für kein besonderes Fach, am wenigsten aber für die Theologie bestimmt hatte und schon gewohnt war, seine eigenen Wege zu gehen. Näher scheint er dem Mathematiker Krüger gestanden zu haben, da einzelne seiner Gedichte mit Antheil desselben gedenken. Opitz, der damals auf der Höhe seines Ruhms stand, dessen Name sich freilich nirgends in Gryphius' Schriften erwähnt findet, wird er aufgesucht haben, ohne den vornehmen Mann besonders zugänglich zu finden. Er soll jedoch nach den vorgelegten Gedichten dem Jüngling, den er auf dem von ihm geebneten Pfade zu sehen glaubte, eine ruhmvolle Zukunft verkündet haben. Hofmannswaldau's, der in denselben Jahren dort studirte, gedenkt Gryphius häufiger als aus früher Jugend ihm befreundet. Zwei Jahre verflossen so in angestrengter und selbständiger Thätigkeit; Mitschülern konnte er schon jetzt die Annalen des Tacitus erklären, und wie schon in Fraustadt im Hause eines Arztes erwarb er auch hier einen Theil seines Unterhalts, indem er die Kinder eines polnischen Schiffskapitäns, Alexander von Sotton, unterrichtete, um dafür Wohnung und Tisch zu empfangen.

Keine bestimmten Zeugnisse sagen über seine poetischen Arbeiten vor und in diesen Jahren aus. Nur zwei seiner kleinern Gedichte tragen ein verhältnißmäßig frühes Datum. Das erste „Ad Paetum“, 1627, verräth eine Bekanntschaft mit Dingen, die der Erfahrung und Fassungskraft eines

Knaben fern liegen, einen Einblick in sittliche Zustände, der nicht blos bedenklich erscheinen müßte, sondern in diesem Alter geradezu unmöglich ist. In der That beruht die Annahme solcher Frühreife nur auf einem Druckfehler, der mit Ausnahme des ältesten Drucks der Sonette (1643), welcher 1637 hat, durch alle Ausgaben geht. Ein Epigramm: „Auf die unglückliche Heirath", ist in der ersten Ausgabe mit 1631 bezeichnet und kann nach Sinn und Fassung wol die Arbeit eines Sechzehnjährigen sein. Im Jahre 1634 soll der „Herodes", im folgenden Jahre eine andere verwandte Dichtung im Druck erschienen sein. Da keine derselben sich erhalten hat, so wird nicht einmal auszumachen sein, ob dieselben lateinisch oder deutsch geschrieben waren. Einer seiner ersten Biographen*) sagt nur, das eine Gedicht handle von der „Wuth des Königs und Rachel's Thränen", und zwar in heroischem Versmaß, während das zweite in derselben Form „Gottes Rächeramt und den Untergang des Herodes" darstelle. Ferner werden dann ein „Erneuerter Parnaß" und ein Buch Epigramme erwähnt, das im Jahre 1702 noch ungedruckt war und mit den „übrigen lateinischen Gedichten" nächstens erscheinen sollte. Möglich, daß auch der „Herodes" zu diesen gehörte.

Zu Anfang 1636 fanden die akademischen Studien des nun zwanzigjährigen Dichters vorläufig ihren Abschluß; auf den Wunsch des Stiefvaters verließ er am 20. Februar Danzig. Ein Sonett vom 25. Juni, an einen Schulfreund, Johann Friedrich von Sack in Thiergarten, gerichtet, spricht sich voll freudiger Erregung über einen „unverhofften Schluß des

*) Joh. Theod. Leubscher in der Abhandlung: „De claris Gryphiis Schediasma. Brigae S. l. MDCCII." Außer den übrigen ersten Quellen, welche bei Goedeke („Grundriß", S. 484) verzeichnet sind, haben wir noch drei Leichenreden von Kaspar Knorre, Siegmund Pirscher und Siegmund Stosch benutzt. Des Dichters Tagebuch, aus dem Leubscher einiges mittheilt, ist verloren gegangen.

Himmels“ aus, der in kurzem sich erfüllen werde. Diese Hoffnung, die wahrscheinlich Eder bewogen hatte, des Sohnes Schulzeit abzukürzen, verwirklichte sich bald; am 18. August zog er in das Haus des kaiserlichen Raths, Pfalzgrafen und kurfürstlichen Kammerfiscals Georg Schönborner auf Schönborn und Zissendorf ein, das dem Ruhelosen, der die Wohlthat eines heimischen Herdes nicht kannte, eine neue Heimat darbot, ja mehr als das, denn sein mühseliges Streben sollte hier zu einer Zeit schon, wo er am wenigsten daran dachte, das Werk seiner Bildung als vollendet zu betrachten, eine Anerkennung finden, die sonst nicht dem kaum am Ende seiner Lehrjahre Stehenden, sondern nur dem Meister zutheil zu werden pflegte und, nach der Ansicht der Zeit bemessen, so ziemlich alles war, was ein Gelehrter und Dichter an äußerer Ehre erreichen konnte. Zwar ließ das neue Amt als Lehrer und Erzieher der Schönborn'schen Kinder ihm wenig Muße, doch wurde die Schwierigkeit seiner Stellung durch des Hausherrn Gewogenheit, noch mehr aber „durch der gottesfürchtigen Frauen Freundlichkeit und Milde“ aufgewogen. Dazu kam die reiche Bibliothek des Mannes, der nicht allein ein gelehrter Jurist, sondern auch humanistisch hochgebildet war und einst in Helmstedt als Student den poetischen Lorber erhalten hatte. Der traute Sitz,

> — den Themis ihr erkoren,
> Da Suada sich ergetzt, der hohen Weisheit Zelt,
> Das aller Künste Schar in seinen Schranken hält —

wie die damit verbundene Sammlung, „wo Natur und Kunst blühte und was man seltsam nennt“, war ihm eine reiche Quelle der Belehrung und des Genusses. Durch alles Gute und Liebe, was ihm so auf einmal entgegengetragen wurde, mußte das Haus auch ihm theuer werden, vor allem aber, als Schönborn beschloß, das Vorrecht seines Amtes zu Gunsten seines jungen Freundes auszuüben. Unter den üblichen Feierlichkeiten, mit der Ueberreichung

eines goldenen Ringes, dem Oeffnen und Schließen eines Buchs und der Krönung mit dem Kranz, den überdies Schönborn's einzige Tochter, wie das Diplom vom 30. November 1637 ausdrücklich hervorhebt, mit eigener Hand geflochten, ernannte er nämlich Andreas Gryphius zum gekrönten Poeten. Zunächst waren es wol die lateinischen Gedichte, die ihn solcher Auszeichnung würdig erscheinen ließen, denn seine poetischen Leistungen, an denen die sinnreiche Erfindung und keusche Haltung in gleicher Weise gerühmt werden, sind in der erwähnten Urkunde zusammen mit seiner gelehrten Kenntniß der Classiker genannt. Doch erzählt jener Biograph, er habe auch deutsche Gedichte während seines Aufenthalts bei Schönborn „durch des Druckers Hand in die Welt fliegen lassen". Daß diese, zum Theil wenigstens, in spätern Sammlungen erhalten sind, ist unzweifelhaft. Die Vorrede zum vierten und fünften Buch der Oden erklärt, was hier geboten werde, sei in der ersten Blüte der noch kaum zeitigen Jugend dem Papier anvertraut worden; die Sonette hatte er sogar „in seiner ersten Blüte, als Blumen erstes Merzen, Kindern als ein Kind geschrieben", während das eine oder andere der in spätern Drucken zerstreuten Gedichte durch Beziehungen auf persönliche Erlebnisse des Dichters seinen Ursprung in diesen Jahren verräth. Zu gleicher Zeit ernannte der Gönner ihn unter den auf Universitäten gebräuchlichen Formalien mit allen akademischen Rechten und Freiheiten zum Doctor der Philosophie und ertheilte ihm sogar unter Verleihung eines rittermäßigen Wappens, dessen Hauptbestandtheil der Greif ist, den erblichen Adel mit allen Standesvorrechten.

Andreas mochte wol nicht ohne banges Gefühl, nicht ohne Zweifel an der Beständigkeit eines so rasch gewonnenen Glücks auf sein kurzes Leben zurückblicken. Abgesehen von den allgemeinen Geschicken seines schlesischen Vaterlandes, die er mit ihrem ganzen Gefolge von Elend und sittlicher Verderbniß in nächster Nähe erblickte, als er kaum zu be-

greifen und zu denken begann, schien auch die harte Hand persönlichen Misgeschicks über der Familie zu walten. „Als Glogau ganz in Graus verfallen, ließ mich Gott beschreiten diese Welt“, so klagt der Dichter; seine Vaterstadt war ein Jahr zuvor durch Brand zerstört worden. Der Tod des Vaters traf ihn um so schmerzlicher, da er der Ueberzeugung war, derselbe sei als Opfer eines Verbrechens gefallen:

> Er fiel durch Gift, das ihm ein falscher Freund gegeben,
> Der oft vor seinem Muth und hohem Geist erblaßt.

Worauf diese Annahme sich gründete, wissen wir nicht; Leubscher erzählt nur, Paul Gryphius sei, nachdem er sich gesund schlafen gelegt, eines plötzlichen aber sanften Todes gestorben, und seine Grabschrift gibt eine Lungenlähmung als Todesursache an. Nur das war dem Sohne ein Trost, „daß Gott den Vater aus der Welt gerufen, ehe aus seines Grimmes Zelt die Blutposaune erschallte“. Darauf, bevor er noch den Verlust empfinden konnte, warf schwere Krankheit den Knaben nieder; „der Tod schwärmte über ihm, aber der heißbegehrte wandte sich von ihm ab und riß die Mutter hinweg, im Mittel ihrer Tage, im Frühling ihrer Zeit“. Ihr war es nicht so gut geworden wie dem Vater; „ein Spiegel der Geduld in ungemeiner Pein, eine andachtsvolle Rose, eine Richtschnur keuscher Frauen“, erlag sie dem Uebermaß der Leiden gerade zur Zeit, „als Seelennoth und Krieg verheerten Kirche und Land“. Mit ihr war nun alles, was dem Kinde „an Mitteln, Rath und Trost übriggeblieben war“, dahin; überall sah Andreas sich gekränkt und mit List betrogen, „und diebisch wurde ihm der Güter Rest entzogen“. Daß sein Stiefvater so ungetreu gehandelt, ist nicht zu glauben; wenn dieser auch den Knaben nicht zu schützen verstand, so können doch so harte Beschuldigungen unmöglich gegen einen Mann gerichtet sein, in dem er „des Glaubens Eigenschaft und lebende Gestalt“ erblickte. Daß, *wie erzählt wird,* die väterliche Bibliothek, die Eder mit

auf sein Dorf genommen, bei einem Ueberfall durch die Mansfeldischen verloren ging, war ein Unglück, für das dieser nicht verantwortlich gemacht werden konnte. In Fraustadt mußte Andreas erleben, daß die ganze Familie seines Hauswirths, eines Arztes Otto, Frau, zwei Töchter und drei Söhne, durch die Pest hinweggerafft wurde, während der Vater, gelähmt und der Sprache beraubt, die Seinigen noch um einige Jahre überlebte. „Wen", so durfte er ferner klagen, „der je an seinem Elend theilgenommen, hatte er nicht der Gruft anvertraut? Asterien hatte er die Augen zugedrückt, der Hippolyte keusche Leiche beschickt; der große Schatz war im engen Sarge beschlossen worden." Wohl dürfen wir vermuthen, daß er den Verlust eines Mädchens zu beklagen hatte, dem seine erste Liebe galt. Sie, die er als der Tugend Ebenbild preist, war ihm auch als die schönste Freundlichkeit erschienen; des „Fiebers schnelle Macht, der rauhen Seuchen Schar, mußte ihr den Weg zum Himmel bahnen":

Der Frühling reißt dich hin; du, Schönste, mußt vergehen,
Weil deiner Glieder Schnee nicht kann dem Sommer stehen.

Nur ihr Bild war ihm geblieben, das jeder mit Lust und Wunder sah, nur er selbst nicht, der nichts anderes von ihr erblicken konnte; ihre letzten Worte, die nicht den eigenen Tod, sondern nur den Schmerz ihrer so sehr Geliebten beklagten, tönten stets in seiner Seele wider.

Kaum war ein Jahr des Friedens im Schönborn'schen Hause verflossen, als auch schon neue Stürme sich ankündigten. Zu allem, was Gryphius erfahren, gesellten sich nun noch die Angriffe persönlicher Feindschaft, gehässige Verleumdung und offene Verfolgung, die sogar sein Leben bedrohte; über die Art dieser Verfolgungen sind wir freilich nicht unterrichtet, denn die Biographen berühren diese Zeit seines Lebens entweder gar nicht oder gehen leicht darüber hin. Im Sommer 1637 wurde Freistadt fast gänzlich eingeäschert; Andreas hatte ein besonderes Interesse an dem Unglück

der Stadt, da er seinen Bruder in ihren Mauern wußte, und eilte unmittelbar nach dem Brande dahin. Was er selbst sah und hörte, beschrieb er darauf in einer kleinen Schrift, welche unter dem Titel: „Freistädtische Feuerstätte“ zu Lissa im Druck erschien. In einem seiner Epigramme gibt Gryphius dieses Buch geradezu als den Grund jener Anfeindungen an:

> Um daß ich deine Glut und letzte Noth beschrieben,
> O Freistadt, und wie du seist in dem Feur geblieben,
> Dreut man mir Haß und Hohn.

Nach einer Bemerkung gegen des Pfalzgrafen Sohn, Johann Christoph von Schönborn, dem er 1646 die „Oden“ widmete, wurde auch sein Gönner in die Angelegenheit verwickelt, weil er, wie es doch in jener Zeit üblich war, der Schrift ein kurzes, ganz unverfängliches Gedicht vorgesetzt hatte. Ein im „Schlesischen historischen Labyrinth“ mitgetheilter Auszug setzt uns in den Stand, uns ein Urtheil zu bilden. Sein politisches Glaubensbekenntniß hatte der junge Dichter mehrfach ausgesprochen; so waren z. B. in einem Sonette die Greuel des Schwertes, des Feuers, der Pest, die im Gefolge des Kriegs auftrat, geschildert worden, um mit der noch schlimmern Anklage zu schließen, „daß auch der Seelen Schatz so vielen abgerungen“. Solche Worte wurden nun gegen ihn ausgebeutet. So sieht Gryphius selbst die Sache an. Die Beschreibung des Brandes enthält nichts, was den Dichter hätte politisch verdächtigen können, ebenso wenig eine „Elegie über den Untergang der Stadt Freistadt“. Aber seine Darstellung war wohl geeignet, ihm aus andern Gründen Feinde zu machen. Der durch Unvorsichtigkeit entstandene Brand nahm nur deshalb einen so unglücklichen Verlauf, weil in der Stadt nichts im geordneten Zustande war, niemand seine Pflicht that und jeder nur an die Rettung seiner Habseligkeiten dachte, wodurch Straßen und Thore versperrt wurden. Durch diesen Vorwurf fühlte sich hauptsächlich der Landadel getroffen, der

sich des Kriegs wegen in die Stadt geflüchtet hatte, denn von diesem scheinen die Denunciationen, welche gerade damals um so gefährlicher waren, da das Land sich gänzlich in den Händen der Kaiserlichen befand, ausgegangen zu sein; daß dieselben sich auch gegen Schönborn wandten, war begreiflich, da sie bei dem Reichthum des alten Herrn als lohnend erschienen. Eine Dissertation unsers Dichters („De igne non elemento"), die er in einem Epigramm erwähnt:

> Weil an dem Feuer ich mich, wie man schwärmt, verbrochen,
> Hat man mit Feuer sich an meiner Schrift gerochen —

scheint ebenfalls in diese Zeit zu gehören und mit der Angelegenheit zusammenzuhängen. Auch der ältere Bruder hatte schwer zu leiden; er wurde von der Pfarre zu Freistadt vertrieben, um einem Katholiken Platz zu machen. Daß die auffallenden Ehrenbezeigungen, mit denen Schönborn den noch so jungen Mann überschüttete, namentlich die Adelsverleihung, das Uebel ärger machten, ist sehr wahrscheinlich.

Im December 1637 starb Schönborn; Andreas hielt ihm die Grabrede, die mit einer Anspielung auf den Namen unter dem Titel „Fontanalia oder Brunnendiscurs" 1638 in Danzig gedruckt wurde. Sein Trost war, den Tod des väterlichen Freundes als den Eingang zur ewigen Herrlichkeit preisen zu können. In der That konnte er nun wieder sagen: „Ich bin verlassen, einsam." Seine Stellung in dem Schönborn'schen Hause war nun auch zu Ende. Der Grund lag, wie im „Labyrinth" geheimnißvoll nur angedeutet wird, in „Ursachen, die ihm von dem Herrn Schönborner wegen der allergeheimsten Familiarität allein bekannt waren". Die guten Beziehungen zur Familie wurden nicht gestört, denn mit dem Sohne stand er bis zu seinem Tode im freundschaftlichen Verkehr.

Die jener Zeit angehörenden Dichtungen sind das Bild

seines schmerzlich bewegten Gemüths, Klänge einer Grundstimmung, die fortan sein Leben und seine Dichtung beherrschte. Wüßten wir nichts von den harten Erfahrungen des Dichters, wir müßten staunen, in diesen Oden, Sonetten, Epigrammen nicht einen Strahl heller Lebensfreude aufblicken zu sehen, nichts von allem dem, was ein junges Herz, einen so kräftigen Geist und so empfänglichen Sinn erfreuen muß, nichts von Spiel, Wein und Gesang, kaum ein Gefühl für die Natur, die seinem Auge nur ein Bild der Vergänglichkeit und des steten Wechsels darbietet, keine Ahnung künftigen Liebes- und Lebensglücks. Aber wie hatte sich die Welt ihm gezeigt! Was hatte sie an guten Gaben ihm zugewandt? So hatte er sich früh gewöhnt, alle Hoffnung auf eine andere Welt zu beziehen in der Ueberzeugung, daß das Leben an sich keinen Werth habe, daß sein ganzer Zweck im Jenseits liege; die Seele ist gleichsam zu Angst und Noth im Körper gebunden, und ihr Leben beginnt erst, wenn ihr Kerker zerbrochen wird. Die einzige Freude ist, sich dieser Wahrheit ganz bewußt zu werden und still zu dulden, ja, möge auch die Welt rühmen was sie wolle, nur die Trübsal zu preisen, die uns lehrt voll sanfter Sinne sein; „denn dann erst schaut ein stiller Geist, wie die, die Gott erkiest, nicht ewig allein stehen“. Aus solcher Befangenheit im engen, gegen die helle Gotteswelt verbauten Kreise begreift sich denn auch des Dichters strenggläubige Vertiefung in die Geheimnisse der christlichen Lehre. Das vierte Buch der Oden, die „Thränen“ über das Leiden Christi, vom heiligen Abendmahl bis zum Begräbniß, ist ein Abriß der gesammten Heilsökonomie, während die beiden letzten Bücher, an die Sonn- und Festtagsevangelien anknüpfend und des Christen Tugenden, Leiden und Hoffnungen schildernd, mehr der Lehre sittlichen Gehalt zur Anschauung bringen.

Der Entschluß, der im Frühling des Jahres 1638 in ihm zur Reife kam, das Land, wo er allen erdenklichen

Jammer ertragen und mehr vielleicht noch zu fürchten hatte, zu verlassen, war ein Versuch, wenn auch ein schwerer, zur Freiheit zu gelangen. Am 5. Mai schrieb er in einem Sonett an einen hochgestellten Mann, Christoph von Dihrn, den er als eine der letzten Stützen des Vaterlandes ansah und zugleich als einen der wenigen, die ihm wohlgesinnt waren, es gelte nun den Kampf von neuem zu beginnen:

Ade, ich muß ins Feld,
Mein hart Verhängniß ruft mich wieder an die Spitze.

Ein Gedicht vom 15. März bezeugt eine ruhigere Stimmung, zu der er, angesichts eines neuen Lebens und nachdem er sich über seine nächsten Ziele klar geworden, durchgedrungen war. Nun wollte er aufhören zu klagen, „denn Gott hatte ihm mehr gewährt, als zu wünschen stand; ja, nun durfte er frei und fröhlich sein; was ihn einst beschwert hatte, war wie ein trüber Dunst vom Winde verweht". Es scheint, als sei ihm die Sorge um die Unsicherheit der Zukunft durch äußere Verhältnisse, etwa durch ein Vermächtniß Schönborn's, erleichtert worden, und er beschloß nun, ganz der Wissenschaft zu leben und sich nach Leyden zu wenden.

Von Danzig aus, wo sich einige junge Edelleute zu ihm gesellten, machte er sich am 4. Juni auf die Reise. Ein Sturm trieb das Schiff auf die rügische Küste, am 18. Juli lief dasselbe jedoch glücklich in den Hafen von Amsterdam. Die Stadt, wo „Plutus mehr herrschte als die Musen", hatte ihm wenig Anziehendes zu bieten; schon am 22. Juli traf er in Leyden ein. Am 26. Juli wurde Andreas Gryphius, der Doctor der Philosophie, zum ersten mal auf einer Universität immatriculirt, und zwar durch den damaligen Rector magnificus Constantin L'Empereur. Er besuchte die Vorlesungen berühmter Lehrer der Hochschule, ohne sich jedoch auch diesmal für ein specielles Fachstudium zu erklären. Er hörte philosophische und juristische, aber auch medicinische

Collegia und übte sich praktisch in der Anatomie; die Naturwissenschaften und was nach der Ansicht der Bildung jener Zeit damit zusammenhing, zogen ihn besonders an. Nach einem Jahre schon konnte er selbst als akademischer Lehrer auftreten; von dem Umfang seiner neuen Thätigkeit können wir uns nach der Aufzählung der Vorlesungen, die er dort bis 1643, also in vier Jahren gehalten hat, einen Begriff machen. Dieselben umfaßten eine Reihe von oft kaum im Zusammenhange stehenden Disciplinen; er las über Philosophie, speciell über Logik, Metaphysik, über die peripatetische Philosophie verglichen mit den herrschenden Systemen der Zeit; er lehrte sphärische Astronomie, Optik, Chiromantik und Physiognomik und hielt Collegien über Geschichte, Geographie und römische Antiquitäten; zuletzt eröffnete er noch einen praktischen Cursus in der Anatomie; daneben war er thätig bei Disputationen und trat mehrmals öffentlich als Redner auf. Zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten blieb somit keine Zeit übrig, und er sah es ruhig an, daß seine Vorlesungen von andern zu eigenen Arbeiten ausgebeutet wurden. Anmerkungen zu Rosinus' und Dempster's „Römischen Alterthümern“, die sich in seinem Nachlaß fanden, sind wol in Leyden entstanden.

Wie seine äußern Verhältnisse sich gestalteten, ob die ersten Mittel ausreichten und ob er wenigstens der Sorge für die Existenz enthoben blieb, wissen wir nicht. Auch jetzt rang er nach Freiheit; die strenge Dienstbarkeit, „die ihn in viele Ketten schloß“, sollte, so nahm er sich vor (1639), ihn nicht länger, weder in Glimpf noch Schimpf, binden. Aber aus Deutschland kam nur unerfreuliche Kunde, des Vaterlandes Noth riß alte Wunden auf, schlimme Nachrichten von Verwandten und Freunden liefen ein. Er hatte den Tod einer Schwester zu beklagen, deren Vermählung er eben erst in einem Sonett begrüßt hatte; auch Paul, sein Bruder, der endlich als Superintendent in Krossen zur Ruhe gelangt war, war gestorben, und es berührte sein Herz bitter,

daß dem vielverfolgten Manne auch im Grabe kein Friede gegönnt wurde, das frevelnde Hände entweihten. Im Jahre 1640 wurde er selbst durch schwere Krankheit heimgesucht; vorher, so sehen wir in einem Sonett an seine Pflegerin „Faustine“, war er schwer verwundet worden. Zahlreiche Gedichte beziehen sich auf diese Krankheit, die noch durch Handlungen persönlicher Anfeindung, die selbst an des Dichters Schmerzenslager herantraten, erschwert wurde:

> Sobald die Sonn' uns bringt den lichten Tag getragen,
> Ruft Jammer mich zum Kampf. Dafern mir in dem Streit
> Die Hoffnung Hülf' verspricht, fällt der erhitzte Neid
> Mich mehr als hündisch an.

Seines Lebens Signatur war der Klageruf: Defecit in dolore vita mea!

So mag in das dunkle Leben kaum ein anderer Lichtstrahl gefallen sein als die Stunden, die er im Umgang mit ausgezeichneten Männern wie Daniel Heinsius und Claude Saumaise verleben durfte. Denn auch eine neue Liebe, deren kurze Geschichte durch eine Reihe von Sonetten und Epigrammen verrathen wird, war nur ein trügerisches Spiel mit seinem eigenen Herzen. Alles was die Geliebte ihm entgegentrug, war nur Hochachtung und höchstens herzliches Wohlwollen, vielleicht auch war in der Lage der Dinge Entsagung geboten. Doch hatte sie manche freundliche Gabe für den Freund; ein Korb mit Früchten, die sie in jener Krankheit schickte, brachte die Fülle des Herbstes in die Kammer des Leidenden, an dem der Wechsel der Jahreszeiten ungesehen vorübergegangen war; ein andermal erhielt der Dichter einen silbernen Kranz mit Inschrift. Dagegen schenkt er einen Spiegel, in dem sie schauen mag, was er bisher gesucht; ein Blumenstrauß von ihrer Hand erinnert ihn daran, daß sie eine Blume ohne Unterlaß ihm versagen will; wenn sie ihn bleich findet und theilnehmend fragt, so antwortet er, daß ihm täglich das Herz blute; sie spielt Karten mit ihm, aber er muß stets verlieren, denn der

Augen Licht und der Wangen Schnee blenden sein Gesicht, daß er die Farben nicht mehr unterscheidet. Als er sie in neuer modischer Tracht erblickt, spricht er bittend:

Verkehrt die neue Tracht und meinen Schmerz in Scherz,
Verdeckt die bloße Brust und öffnet mir das Herz!

Ein Brief, den sie zu verbrennen gebietet, wird an seinem glühenden Herzen ohnedies zu Asche werden. Alle Liebesmüh ist verloren; so kann er endlich nicht anders, als „sein werthes Heil mit schnellem Fuß verlassen". Winter bedeckt alles, der Paläste güldene Spitzen sind mit grauem Reif bedeckt, nur sie, die Rose, steht im frischen Glanz:

Warum doch wil ich hier verziehen,
Wo nichts als Unlust ist und kalte Winterluft,
Weil sie mir noch, mein Licht, zu ihren Rosen ruft?
Ade! Ich muß von hinnen fliehen.
Wer länger schmachten wil in scharfer Frostespein,
Wenn ihn der Frühling ruft, muß es nicht würdig sein.

Aber nachdem er sich losgerissen, ist er einsam, sei es in der Wüste oder unter vielem Volk, denn seine Seele blieb zurück, sein Alles und sein Ich. Auch alles übrige, was in jener Zeit niedergeschrieben ist, trägt die dunkle Färbung der frühen Jugendgedichte. Wie wäre auch einem Manne, dessen Tage und Nächte zwischen angestrengter Arbeit und dem Grübeln über sein Geschick getheilt waren, die Möglichkeit gegeben, sich zu ruhiger Klarheit zu erheben, zu einer objectiven Anschauung der Ideen, welche die freie Gestaltung derselben bedingt? So fühlte er zu größern poetischen Productionen weder Anregung noch Beruf, und alle seine Gedichte sind nur lyrische Einkleidungen von Anschauungen und Stimmungen, oder flüchtige Gedanken, die sich der knappen Form des Sonetts und des Epigramms bequemen.

Auch über die Theorie der Dichtkunst wird er sich klar zu werden gesucht haben; schon die Lektüre der classischen dramatischen Dichter mußte ihn auf die Schriften Scaliger's *und Vida's führen.* Unter seinen Vorlesungen werden auch

eine über Poetik und ein „Collegium tragicum“ genannt, wahrscheinlich eine Charakteristik der vorzüglichsten tragischen Dichter, schwerlich eine wissenschaftliche Theorie der tragischen Kunst. Daß Gryphius übrigens in Leyden die Werke der bedeutendsten Niederländer, die des Heinsius und Hugo Grotius, kennen lernte, leidet keinen Zweifel. Auch bot die Stadt wol Gelegenheit, Theatervorstellungen zu sehen, die er, der selbst einst als Schauspieler sich versucht hatte, nicht versäumt haben wird. Eine Uebersetzung von Vondel's „Gibeonitern“, die sich in seinem Nachlaß fand, mag als erste Uebung in derjenigen Gattung der Poesie zu betrachten sein, zu der er sich in reifern Jahren vorzugsweise berufen fühlte. Schon im ersten Jahre, das er in Holland verlebte, begann er seine Gedichte zum Druck vorzubereiten, wobei er freilich manche Aenderung vornahm, die es schwer macht, der äußern Fassung nach über die Zeit ihres Ursprungs zu urtheilen, denn es war so seine Art, wie denn auch für die spätern Ausgaben noch das eine oder andere der kleinern Poesien im Ausdruck geändert worden ist. Noch 1639 wurden die Sonn- und Feiertagssonette in zwei Abtheilungen bei Elzevir gedruckt; das erste Buch der Sonette und das erste Buch der Epigramme, hundert an der Zahl, die später in die drei Bücher der „Beischriften“ aufgenommen wurden, folgten 1643. In Leyden auch entstand das erste Buch der Oden.

Die Widmung dieser letzten Sammlung an drei befreundete Landsleute belehrt uns, daß der Dichter entschlossen war, das zerstörte Glogau und die Brandstätten des Vaterlandes wiederzusehen. Die den Schlesiern überhaupt eigene Liebe zur Heimat war mächtiger als die Aussicht, endlich in einer Professur zum Ziele eines langen Strebens zu gelangen; vielleicht zum Glück für die Vollendung seines Entwickelungsgangs, der zu früh seinen Abschluß gefunden haben würde, sollte er dennoch Schlesien so bald nicht wieder betreten. Ein frankfurter Professor,

Dr. Origanus, machte Gryphius den Vorschlag, den Sohn eines reichen Bürgers zu Stettin, Wilhelm Schlegel, und zwei pommersche Edelleute, die nach der Sitte der Zeit ihre akademischen Studien mit einer größern Reise ins Ausland abschließen sollten, zunächst nach Frankreich zu begleiten. Die Gesellschaft ging am 4. Juni 1644 durch die Niederlande über den Haag nach Paris, wo sie am 3. Juli ankam. Die Königsstadt, die den Deutschen damals als der Inbegriff aller irdischen Herrlichkeit erschien, hatte an sich wenig Anziehendes für den Dichter, der wol selbst in dem freien und fröhlichen Wanderleben von den Nachwehen schweren Seelenleidens noch keine Heilung gefunden hatte. Paläste, königliche Gärten, so schrieb er in sein Tagebuch, vermochten ihn weniger zu fesseln als die berühmte Bibliothek des Cardinals Richelieu, die in den Mittagsstunden geöffnet war. Am 14. August sah er in Angers den Einzug der unglücklichen Henriette von Frankreich, der Gemahlin Karl's I.:

> Der Frau, auf welche sich viel tausend Mann verschworen,
> Verhaßt bei ihrem Volk, geacht bei Fremder Schar,
> Bei Nachbarn sonder Lust, bei Freunden in Gefahr,
> Verjagt ins Vaterland, vermißt, doch nicht verloren.

Im Herbst des folgenden Jahres gingen die Reisenden weiter nach dem Süden, um sich in Marseille nach Italien einzuschiffen. Im December waren sie in Florenz, wo das großherzogliche Kunstcabinet besucht wurde, und gelangten zu Anfang 1646 nach Rom. Nur wenige Andeutungen in den Gedichten sprechen von dem Eindruck, den die Stadt, „wo es an keiner Kunst, an keiner Weisheit fehlt", in dem Dichter zurückließ. Eben nicht mit großer Begeisterung und nur obenhin spricht er von „den Kirchen und Palästen, den Wundern der Gemälde, dem Vatican, den Bildwerken und Büchern, den Gärten und Grüften", zu denen er das Glück hatte, in dem berühmten Verfasser des topographischen Werkes „*Latium*", dem Pater Athanasius Kircher, einen

kundigen Führer zu finden. Die Villa Aldobrandini besuchten die Reisenden am 1. März. Alles scheint Gryphius nur mit dem Auge des Gelehrten und Kenners betrachtet zu haben; seine Dichtung zog daraus keinen Gewinn. Nur der Besuch der Katakomben weckte den altgewohnten Ton seiner Dichtung; hier „beugte er Knie und Haupt", wo einst die erste Gemeinde mit feurigen Gebeten, von Blut und Thränen naß, vor Gottes Antlitz trat; hier hatte der Kirche ewiges Wachsthum seine Wurzeln, in dieser finstern Nacht mußte ihr Licht sich entzünden. Im Colosseum, einst dem Schauplatz so vieler Spiele, sah er nur das Trauerspiel der Zeit vor seinem innern Blicke sich vollenden. Von Rom ging Gryphius im März über Florenz nach Ferrara, dann nach Venedig. Am 9. Mai wurde dem deutschen Dichter die Ehre zutheil, von dem Senat der Republik in Audienz empfangen zu werden, um demselben ein in Florenz gedrucktes lateinisches episches Gedicht, das Olivetum, zu überreichen. Auf der Rückreise trennte er sich in Strasburg von Wilhelm Schlegel, um hier, wo er im Hause des Professors Rivinus Aufnahme fand, im Umgang mit berühmten Männern der Universität, Johann Dannhauer, Rebhan, Riccius, dem Historiker Boecler und Joh. Georg Dorsch, dem Verfasser einer Sammlung lateinischer Epigramme, und in poetischer Thätigkeit ein Jahr zu verleben. Des Dichters Rückkehr bezeichnet den Wendepunkt seiner Anschauungen und Stimmungen; die wechselnden Eindrücke der Reise hatten manche bittere Erinnerung verwischt; vor allem hatte er gelernt, Menschen und Dinge auch in einem andern Lichte zu erblicken. Wenn wir Gryphius jetzt mit dem ersten dramatischen Versuche auftreten sehen, so wird diese Erweiterung seines poetischen Schaffens uns um so weniger überraschen, wenn wir annehmen, daß er nicht allein in Leyden mit der niederländischen Bühnendichtung bekannt wurde, sondern auch in Paris die Meisterwerke der auf ihrer Höhe stehenden dramatischen Kunst las und aufführen

sah. Sein Trauerspiel „Leo Armenius“ wurde in Strasburg vollendet und sollte hier noch im Druck erscheinen; die Herausgabe unterblieb jedoch, weil das Geschäft des Verlegers in andere Hände überging; auch das zweite Buch der Oden ist hier zum Druck fertig geworden.

Nach kurzem Aufenthalt in Speier, wo Gryphius verweilte, um das Appellationsgericht kennen zu lernen, ging er, Mainz, Frankfurt, Köln berührend, über Amsterdam nach Stettin. Im Schlegel'schen Hause blieb er, mit einem neuen Trauerspiele, „Katharina von Georgien“, beschäftigt, bis gegen Ende des Jahres und betrat endlich (am 20. November 1647) wieder den Boden seines engern Vaterlandes. Um zu sehen, wer an Freunden und Verwandten noch am Leben sei, wandte er sich zunächst nach Fraustadt. Andreas hatte nun „unter fremder Schar den neunten Frühling gezählt“. Die politischen Verhältnisse gönnten jetzt dem Lande die lang entbehrte Ruhe, und die erste Nacht seiner Geburt, die er in der Heimat verlebte, konnte er endlich einmal mit Freuden grüßen; sie hatte ihn als neugeboren gefunden. Er fühlte nun auch die Verpflichtung, für sein Vaterland zu wirken, soviel an ihm war, und hoffte, „daß dann das Vaterland auch ihm leben werde“. Und in der That, mit dem Rufe eines Gelehrten und Dichters zurückgekehrt, fand Gryphius die lang entbehrte Anerkennung auch über den Kreis seiner Freunde hinaus. Er erhielt einen Ruf nach Heidelberg; darauf wurde ihm von dem kurbrandenburgischen Hofe eine Lehrstelle der Mathematik zu Frankfurt a. O. angetragen; auch eröffnete ihm der schwedische Gesandte Peter Trotz die Aussicht auf eine Professur in Upsala. Aber er blieb dem Vorsatz treu, mit dem er in das neueste Jahr seines Lebens hinübergetreten war.

Zunächst begann er damit, sich einen eigenen Herd zu gründen; am 27. November 1648 verlobte und den 12. Januar 1649 vermählte er sich mit Rosine Deutschländer, der Tochter eines Handelsmanns und Rathsverwandten zu Frau-

stadt, „deren Gemüths= und Leibesschöne ihm Herz und Sinne bestrickt hatte". Im folgenden Jahre wählten ihn die Stände des Fürstenthums zum Syndikus; nach Glogau übergesiedelt und am 3. Mai 1650 eingeführt, verwaltete er das Amt, das ihm nun manche und schwere Verpflichtungen auferlegte, aber auch Gelegenheit bot, seine Kenntnisse zu verwerthen, zu allgemeiner Befriedigung. Außer den laufenden Dienstgeschäften lag ihm gleich anfangs die Aufstellung und Ablage der Landesrechnungen vor den kaiserlichen Commissarien ob; in dem nächsten Jahre besorgte er einen Abdruck der Landesprivilegien des Fürstenthums (gedruckt 1653) nach den Originalen im Archiv und arbeitete an einem Werke über die einheimischen Gewohnheitsrechte in Lehnssachen. Auch wurde er mehrfach zu auswärtigen Missionen verwandt; namentlich führten ihn seine Geschäfte häufiger nach Breslau, wo er den Jugendfreund Hoffmann wiederfand und bald auch in einem neuen Kreise von Freunden sich heimisch fühlte. So war er freilich niemals Herr seiner Zeit, vielmehr wurde er, seinen eigenen Worten nach, abgesehen von seinem eigentlichen Berufe „durch die Drangseligkeiten seines noch nicht zu Kräften kommenden Vaterlandes gar fern abgetrieben von der angenehmen Ruhe, welche alle diejenigen suchen, welche etwas Taugliches aufzusetzen sich vorgenommen". Aber seine bewundernswerthe Arbeitskraft überwand alles, was seinen Lieblingsneigungen sich entgegensetzte. Zwei Trauerspiele, „Cardenio und Celinde" und „Carolus Stuardus", veranlaßt durch den blutigen Abschluß des ersten Theils des englischen Revolutionsdramas, fallen noch in die Jahre der Ungebundenheit; aber darauf folgte in kurzen Zwischenräumen eine Reihe von dramatischen Dichtungen, die in allen Gattungen sich versucht, während auch die geistliche und weltliche Lyrik noch manche schöne Frucht trug. Selbst die Herausgabe seiner Werke, deren von 1650 bis 1663 (einen Nachdruck 1652 ungerechnet) vier Sammlungen erschienen

sind, ließ ihm noch Zeit zu Uebersetzungen, wie die von Richard Baker's „Betrachtungen über das Gebet des Herrn", und zu selbständigen wissenschaftlichen Arbeiten, selbst zu solchen, die seinem Berufe, der ihn mehr auf Staatsrecht und Landesgeschichte hinwies, durchaus fern lagen. Der Plan einer Geschichte der deutschen Kriege blieb unausgeführt; eine, wie es scheint erbauliche, Darstellung des Leidens Christi, aus der, wie Gryphius zu sagen pflegte, die Welt ihn erst kennen lernen sollte, hatte dasselbe Schicksal; ebenso eine neue Sammlung von Epigrammen, die unter dem Titel Meletomenus, wie er in einem Gedichte: „Der Weicherstein" sich selbst nennt, erscheinen sollte. In Breslau hatte er in Gegenwart Hofmannswaldau's und eines neugewonnenen Freundes, Burkhard von Löwenburg, eine im Besitz des Apothekers Krause befindliche Mumie zergliedert, und dies gab Veranlassung zu einer kleinen, 1662 unter dem Titel „Mumiae Wratislavienses" veröffentlichten Schrift, die nicht allein ein Zeugniß für seine tüchtigen anatomischen und antiquarischen Kenntnisse gibt, sondern sogar die Forschungen des berühmtesten Aegyptologen der Zeit, Kircher's, den er, wie wir sahen, in Rom persönlich kennen gelernt, mehrfach berichtigt.

Sein äußeres Leben scheint von nun an einen ziemlich einfachen und ruhigen Verlauf genommen zu haben; eingehende Nachrichten fehlen. Eine Feuersbrunst in Glogau, wobei auch sein Haus zu Grunde ging, veranlaßte ihn, auf dem Gute seines Freundes Schönborn Zuflucht zu suchen. Von Freistadt aus, wo er sich dann hingewandt haben wird, ehe er in die Vaterstadt zurückkehren konnte, ist die Widmung der Ausgabe der Gedichte von 1657 an die Herzogin Luise zu Liegnitz und Brieg datiert. 1662 kam zu den übrigen so früh erworbenen Dichterehren auch noch seine Aufnahme in die Fruchtbringende Gesellschaft unter dem Namen des „Unsterblichen", den er jedoch, entgegen der Gewohnheit anderer Gelehrten und Dichter, ebenso wenig

wie den Adel und den Titel eines gekrönten Poeten und Doctors der Philosophie geführt hat.

Im Jahre 1664 wurde er in der Blüte des Mannesalters durch einen plötzlichen Tod aus einer Thätigkeit, die noch viel Tüchtiges und Schönes hoffen ließ, hinweggenommen. Er starb, vom Schlage gerührt, unter den letzten Worten: „Mein Jesus, wie wird mir!" am Nachmittag des 16. Juli in einer Versammlung der Landesältesten und des Ausschusses im Ständehause zu Glogau. Dem mit dem Bilde des Verstorbenen geschmückten Grabsteine gab man die Inschrift: Zu früh stets sterben, die unsterbliche Gedanken hegen (illi enim immaturi semper moriuntur, qui immortale aliquid cogitant).

Der Dichter hatte sieben Kinder, die er zum Theil vor sich sterben sah. Sein Schwager war Daniel von Czepko, unter Opitz' Nachfolgern nicht der unbedeutendste; eine poetische „Rede aus seinem Grabe", die derselbe kurz vor seinem Tode (1660) schrieb, nahm Andreas in das Buch seiner „Kirchhofsgedanken" auf. Mit Christian, seinem Sohne, der wol die Formgewandtheit des Vaters, aber nichts von dessen Geist und Gefühlsinnigkeit besaß, erlosch der männliche Stamm der Familie Gryphius in Schlesien.

---

2. Seine dramatischen Dichtungen.

Wenn Andreas Gryphius, nachdem er Deutschland Lebewohl gegeben, auf das poetische Leben oder vielmehr auf den Stand der poetischen Bildung seines Vaterlandes zurückschaute, so konnte ein solcher Rückblick ihm wenig Erfreuliches zeigen. Sobald er in der Blüte niederländischer Dichtung *heimisch geworden*, mußte er vollkommen inne werden, daß *die Bestrebungen* und Erfolge der schlesischen Schule auf

der Nachahmung fremder Muster standen, die ihrerseits wieder auf fremden Vorbildern beruhten. Schwerlich theilte er, wenn er es je gethan, jetzt noch das befriedigende Gefühl des Meisters und seiner Nachtreter über das Glück ihrer Nachahmungskunst, und vielleicht zweifelte er nicht an der eigenen Kraft des deutschen Geistes und Gemüths zu selbständiger Erhebung. Daß diese Macht einzig da zu suchen sei, wo sie niemand suchte, der Gedanke wird ihm nicht gekommen sein. Abgesehen von dem Gange seiner Bildung, der, ausschließlich von dem classischen Alterthum ausgehend, immer wieder zu diesem zurückführte, war ihm die deutsche Volksdichtung ein unbekanntes Land geblieben. Zwei Jahre vor dem Ausbruch des Kriegs und eben so kurze Zeit vor dem Eintritt der neuen Kunstrichtung geboren, hatte er von dem frischen Treiben und Gedeihen jener nichts mehr gesehen. Seit dem Verfall alles öffentlichen Lebens war auch das Volksschauspiel zu Grunde gegangen, zu dessen Pflege die Sicherheit und Ruhe, in der unmittelbaren Noth durch Schwert, Feuer und Pest die Mittel, vor allem aber die Stimmung fehlten, aus der es früher hervorgegangen und ins Werk gesetzt worden war. Das kirchliche Drama konnte auf eigentlich deutschem Boden kaum in der Stille abgelegener Gemeinden ein kümmerliches Dasein fristen. Wenn auch das Schuldrama sich zu behaupten vermochte, indem scenische Darstellungen als Bestandtheile der Schulacte oder der durch die Schulordnung gebotenen Uebungen fortdauerten, so hatten dieselben doch in ihren besondern Zwecken keine allgemeinere Bedeutung, am wenigsten aber trugen dieselben in sich die Bedingungen einer fortschreitenden Entwickelung der deutschen Bühnenkunst. Durch die Vertreter der neuen poetischen Kunstrichtung war, die Festspiele, die an Fürstenhöfen beliebt wurden, abgerechnet, so gut wie nichts für das Drama versucht. Englische Komödianten durchzogen das Land, aber auch sie wichen endlich vor der Noth des Kriegs, da sie selbst an den Höfen kunstliebender Fürsten,

wie der sächsischen, aufhörten gern gesehene Gäste zu sein. Und was für Nutzen zog die einheimische Kunst aus ihren in fremder Sprache oder in roher Uebertragung wiedergegebenen fremden Stücken? War das Drama des 16. Jahrhunderts ein Schauspiel ohne Schauspielkunst, so repräsentieren die deutschen Nachfolger jener fremden Wandertruppen eine Bühnenkunst ohne nationales Drama.

Die in den Niederlanden verlebten Jahre, die Reise nach Frankreich und Italien waren entscheidend für die poetische Sendung unsers Dichters, der am Anfangspunkte eines neuen Zeitalters der deutschen Bühnendichtung steht. Es ist schon gesagt worden, daß es eine dramatische Dichtung war, die den Wendepunkt in Gryphius' poetischem Schaffen bezeichnet: die Befreiung seiner Kraft und seines Willens aus der ausschließlichen Subjectivität der Reflexion und Gefühlsäußerung. Sein „Leo Armenius", der wie die übrigen Stücke verwandter Gattung hier zunächst seiner Handlung nach und in seinen poetischen Tendenzen betrachtet werden soll, ist ein Trauerspiel; denn diese Gattung allein war es, die ihm der Empfänglichkeit der Zeit zu entsprechen schien, obgleich er seinem Geständniß nach Erfreulicheres zu bieten hatte. Er sah das Vaterland „unter seiner eigenen Asche begraben und in einen Schauplatz der Eitelkeit verwandelt und wollte nun auch dem Leser oder Zuschauer die Vergänglichkeit menschlicher Dinge vorstellen". Seine historischen Studien gaben ihm einen erwünschten Stoff an die Hand; derselbe ist der Geschichte des sinkenden byzantinischen Kaiserthums entnommen. Aus den Schriften des Georgius Cedrenus und des Joannes Zonaras lernte er die blutige Palastrevolution kennen, durch welche Michael Balbus im Jahre 820 auf den Thron gelangte. Für den Anfänger mußte dieser Stoff um so größere Anziehungskraft besitzen, da er die Handlung in seinen Quellen mit dramatischer Lebendigkeit erzählt und gleichsam schon in ihre dramatischen Momente zerlegt vorfand. Der Kaiser hatte durch un-

gerechte Willkür, namentlich durch seine Verfolgung des Bilderdienstes eine Partei am Hofe gegen sich erbittert, an deren Spitze sich sein Feldherr stellte. Die gegen das Leben Leo's gerichteten Plane hatten am Vorabend des Weihnachtsfestes die Verhaftung des Balbus zur Folge; die Hinrichtung würde noch vor Anbruch des folgenden Tags vollzogen worden sein, wenn nicht der Kaiser auf die Bitte seiner Gemahlin Theodosia Anstand genommen hätte, die Heiligkeit des Festes zu entweihen. Dieser Aufschub ist das Verderben des Kaisers und die Rettung seines Gegners. Im ersten Act werden die Zuschauer durch eine Rede desselben an die Mitverschworenen in die Motive der Handlung eingeführt. Leo, dem unvorsichtige Aeußerungen des in seiner Macht sich sicher wähnenden Mannes hinterbracht worden sind, läßt ihn vergeblich warnen und endlich im Palast selbst verhaften. Nach der Verurtheilung, im zweiten Act, beschließt Michael nachdem er alle Mittel der Beredsamkeit fruchtlos in Bewegung gesetzt, dem Feuertode tapfer entgegenzugehen, und wird in den Kerker abgeführt. Der Schauplatz verändert sich in das Gemach des Kaisers, den wir unter Saitenspiel und Gesang, welcher hinter der Scene ertönt, schlafend erblicken; es erscheinen der Geist des in der Verbannung gestorbenen Patriarchen von Konstantinopel und der mit dem Schwerte drohende gespenstische Doppelgänger seines Feindes. Diese Träume und der Besuch des Kerkers, wo er Michael in Purpur mit fürstlicher Pracht gebettet im Schlafe findet, erfüllen ihn mit der Ahnung seines Falles, der nun auch sich vorzubereiten beginnt. Ein Wächter hat den Kaiser erkannt und berichtet dem Gefangenen, was er gesehen, der sofort durch einen Brief, in dem er alle zu verrathen droht, die Verschworenen zu rascher That aufzufordern beschließt, die allein ihn retten kann. So schließt die dritte Abhandlung. Dann sehen wir die Partei rathlos, nachdem ihr Haupt ihnen entrissen ist; eine Beschwörungsscene in dem Hause eines Zauberers, wo sie aus dem Munde eines „höllischen Geistes"

das Gelingen ihrer Plane angedeutet hören, zeigt die Freunde noch in ihrer Unschlüssigkeit, die erst durch die Botschaft des Feldherrn beendigt wird. Man beschließt, beim Frühgottesdienst Leo zu überfallen. Eine Geistererscheinung eröffnet wieder den fünften Act. Im Traum erscheint der Kaiserin der Geist der Mutter, deren unglückverkündende Worte sie nach dem Erwachen erzählt. Sie fragt nach Leo und erfährt, daß er zum Gottesdienst vorausgegangen; im Begriff ihm zu folgen, vernimmt sie schon die Trauerbotschaft von dem Ende der Herrschaft ihres Hauses aus dem Munde eines Priesters, und ein Bote erzählt den weitern Verlauf des Gemetzels. Auch die Verschworenen brechen in das Gemach, und die Leiche des Ermordeten wird herbeigeschleppt. Die verzweifelnde Kaiserin, die Verwünschungen auf das Haupt des Mörders häuft und, vergeblich den Tod wünschend, zuletzt in Wahnsinn fällt, wird fortgeschafft, während Michael das Nöthige zur Sicherung seiner Herrschaft anordnet und zum Kaiser ausgerufen wird.

Das zweite noch vor der Rückkehr des Dichters nach Schlesien vollendete Drama bewegt sich ebenfalls auf geschichtlichem Boden. Vor unsern Augen entrollt sich ein Gemälde aus dem Leben des Eroberers Schach Abbas (gest. 1629), ein christliches Märtyrerbild, das Leiden der Königin „Katharina von Georgien“. Der Verfasser wünscht, der Leser möge in ernster Stimmung, indem er sich von dem Vergänglichen ab zum Ewigen wende, an den Schauplatz herantreten, auf welchem er ein „Beispiel unaussprechlicher Beständigkeit“ darstellen will: „Die Krone Persiens, die Ehre des siegreichsten und berühmtesten Königs, die Blüte der Jugend, die unaussprechliche Wollust, die Freiheit, so höher zu schätzen als das Leben, die schreckliche Marter, die Gewalt der Parther, die Art des Todes, so grauser als der Tod selbst, die Thränen des mitgefangenen Frauenzimmers, das Verlangen nach ihrem Thron, Kind und Königreich bekriegen eine zarte Frau und müssen über-

wunden zu ihren Füßen liegen." Die Königin, nach langem Kampfe gegen die Uebermacht an dem endlichen Siege verzweifelnd, trifft, nachdem ihr sicheres Geleit versprochen, im feindlichen Lager ein, um Frieden zu erbitten. Hier aber wird sie gefangen genommen und nach Schiras geschickt, wo der König in Liebe zu ihr entbrennt; aber sich selbst und dem christlichen Bekenntniß getreu, schwankt sie nicht in der Wahl zwischen der persischen Krone und dem grausamsten Tode. Nach vergeblicher Hoffnung auf Freiheit, die ihr die Gesandten des russischen Thronfürsten zu erwirken versprechen, unter den Vorbereitungen zur Heimreise vernimmt sie endlich des Königs Beschluß. Sie bereitet sich zum letzten Kampf und wird durch den Blutrichter abgefordert. Im fünften Act berichtet eine „Staatsjungfrau" über die entsetzlichen Qualen des Martyriums; die in den Vorhof des Palastes eilenden Frauen finden die Herrin noch lebend und sind Zeugen ihrer letzten Worte. Die Reue des Königs kommt zu spät; „der Frauen Blum' ist hin". Die Gesandten verabschieden sich, und Abbas ist allein, seiner Verzweiflung überlassen. Der Geist der Ermordeten verkündet dem glücklichen Eroberer den Untergang seines Ruhms, Kriegsnoth, Zwiespalt seines Hauses und dem mit Mord Befleckten einen unseligen Tod.

Indem Gryphius sich für die Wahl dieser Stoffe entschied, handelte er im Sinne der Theorie des Dramas, wie dieselbe, auf die Ansichten gelehrter Latinisten gegründet, seit Opitz festgestellt erschien, der für die Tragödie „die Majestät des heroischen Gedichts" forderte. Sein drittes Schauspiel schlug abweichende Wege ein. Der Dichter hielt eine Rechtfertigung für nöthig, indem er sich darüber ausspricht, was ihn bewegen konnte, Ereignisse, die sich innerhalb des gemeinen bürgerlichen Lebens bewegen, zu einem Trauerspiel zu gestalten. Als er auf der Rückkehr von Strasburg noch in Amsterdam verweilte, hatten Freunde ihm zu Ehren ein Banket veranstaltet; als er spät in der

Nacht aufbrach, gaben sie ihm das Geleit, und ein früher begonnenes Gespräch über „unterschiedene Zufälle“ wurde auf der Straße fortgesetzt. Andreas erzählte eine Geschichte, die er in Italien gehört hatte. Die nächtliche Einsamkeit, der Gang über einen Kirchhof steigerten das Interesse an den Ereignissen und Situationen, die der Dichter mit den lebendigsten Farben zu malen wußte, und man bat ihn endlich, seine Erzählung niederzuschreiben. Er versprach es und erfüllte sein Versprechen; aber die Macht des Stoffs drängte ihn zur poetischen Gestaltung hin, und es entstand das Trauerspiel „Cardenio und Celinde oder unglücklich Verliebte“, obgleich er sich des Wagnisses bewußt war. Er stelle nicht in Abrede, so erklärte er sich entschuldigend, daß die angeführten Personen für ein Trauerspiel zu niedrig seien, das ja lauter Fürsten, Kaiser und Könige und erlauchte Helden forderte, ein Mangel freilich, dem leicht abzuhelfen gewesen wäre, wenn er sich nicht durch die Wahrheit der Handlung gebunden gefühlt hätte. Auch die Art zu reden sei die „gemeine, nur daß hin und wieder hitzige und stechende Worte mit unterlaufen, die jedoch den Personen, welche nicht klug oder doch verliebt, zugute zu halten“. In der That ist der ganze Gang der Handlung durchaus im Ton der alten italienischen Novelle gehalten und voller poetischer Motive, die noch in unserm Jahrhundert namhafte Dichter zu erneuerter Behandlung veranlaßt, freilich aber einen derselben, Karl Immermann, zu einer unglaublichen Verirrung verleitet haben. Cardenio, ein spanischer Student in Bologna, gelehrt und fleißig, aber zugleich auch Meister in ritterlichen Künsten und im Gefühl seiner Jugendkraft voll Rauflust, wirbt vergeblich um Olympia, deren Vater ihm eben wegen seiner Streitsucht abgeneigt ist. Im Kampf mit Olympia's Bruder Viren, der ihn nachts unter ihrem Fenster überrascht, trägt dieser eine schwere Verwundung davon, die jedoch zu einem Freundschaftsbündniß führt, das Cardenio neue Hoffnung

schöpfen läßt. Indessen war einem Nebenbuhler, Lysander, durch eine niedrige und feige That der Sieg über den heißblütigen Gegner gelungen; er hatte sich durch Bestechung der Kammerjungfer Eingang in Olympia's Schlafkammer verschafft; als er ihr zu Füßen fällt, entflieht sie, und der Eindringling entkommt. Die Betrogene hielt ihn für Cardenio, und der Irrthum hat zur Folge, daß dieser, den die Liebe auch in dieser Nacht in die Nähe des Hauses geführt hat, statt des Nebenbuhlers ergriffen wird. Als die Familie, um die Ehre des Hauses zu retten, die Vermählung der beiden beschließt, schlägt Cardenio, von der Unschuld des Mädchens nicht überzeugt, das Anerbieten aus, das ihn sonst so glücklich gemacht hätte, und Olympia, durch des Geliebten Zweifel gekränkt, verlobt sich dem Lysander, der nun für gut hält hervorzutreten. Als es Cardenio endlich gelungen ist, ein Verständniß herbeizuführen, ruft ihn ein Brief seines Vaters plötzlich nach Haus. Lysander hat nun freies Spiel, Olympia empfängt keinen der Briefe des Geliebten, den sie für untreu hält, und dieser muß bei seiner Rückkehr hören, daß der Tag der Hochzeit schon angesetzt ist. Jede Annäherung, auf dem Vermählungsfeste in einer Maske, dann in der Verkleidung als Obstverkäuferin, wird zurückgewiesen. Der Unmuth führt Cardenio zu Celinden, die ihn während des Tanzes erkannt hat. Ein Ordensritter, der sie als seine Geliebte unterhält, fällt von seiner Hand. Ueber diese blutige That ist seine Liebe zu Celinden erkaltet; er sagt sich gänzlich von ihr los, wendet sich zur alten Liebe zurück und beschließt, den verhaßten Stifter seines Unheils zu tödten. Die Nacht, wo Lysander von einer Reise zurückerwartet wird, ist zur Ausführung der That bestimmt; Cardenio wartet in der Nähe des Hauses, da öffnet sich die Thür und heraus tritt eine verschleierte Gestalt, in der er Olympia erkennt; sie geleitet ihn nach einem Lustgarten; er will ihren Schleier heben — da verwandelt sich plötzlich der Schauplatz „*in eine abscheuliche Einöde, Olympia selbst in*

ein Todtengerippe, das mit Pfeil und Bogen auf ihn zielt". Indessen war Lysander in seinem Hause von der treuen Gattin in Liebe empfangen worden. In derselben Nacht ist auch Celinde für ihre Plane thätig, den Ungetreuen von neuem an sich zu fesseln, und läßt sich durch eine alte Hexe zu einem abscheulichen Liebeszauber bereden, wobei sie des Herzens eines kürzlich verstorbenen Mannes bedarf, der sie einst geliebt hat; ein bestochener Sakristan öffnet die Kirche mit der Gruft des ermordeten Ritters. Cardenio, vor dem Gespenst flüchtend, war an denselben Ort gelangt, wo er nun Celinden am Grabe des Ritters erblickt, als sie eben ihm das Herz ausschneiden will. Diese grauenvollen Ereignisse und die Erkenntniß schwerer Verschuldung bewirken die Umkehr beider Liebenden. Cardenio ist geheilt, und Celinde beschließt, fortan der Welt in einem gottseligen Leben zu entsagen.

Wie die Sphäre, in der das Schauspiel sich bewegt, so schien auch die Handlung an sich einer Rechtfertigung zu bedürfen; dem Verständniß des Lesers oder Zuschauers kommt der Dichter mit einer kurzgefaßten Darlegung seiner poetischen Zwecke zu Hülfe: Mein Vorsatz ist, zweierlei Liebe, eine keusche, sittsame und doch inbrünstige in Olympia, eine rasende, tolle und verzweifelnde in Celinden, abzubilden. Wo ich diesen Zweck erreicht, habe ich was ich begehret; wo nicht, so wird doch der Vorsatz, dem Leser zu dienen, Entschuldigung und Gnade finden. Mit einem Wort, man wird hierin als in einem kurzen Begriff alle die Eitelkeiten, in welche die verirrte Jugend gerathen mag, erblicken. Cardenio suchet was er nicht finden kann, noch suchen sollte, Lysander bauet seine Liebe auf einen so unredlichen als gefährlichen Grund, welches gar übel ausschlägt, bis seine Fehler von Vernunft, Tugend und Verstand ersetzt werden. Olympia schwebet in steten Schmerzen, bis sie *blos nach der Ehre als dem einigen Zweck zielet.* — Die *Liebe darzustellen,* nur um dem Geschmack der Leser zu genügen,

verschmähte der Dichter. Darüber hatte er sich schon in der Vorrede zum „Armenius" ausgesprochen: Diejenigen, welche in die Ketzerei verfallen, als könnte kein Trauerspiel ohne Liebe und Buhlerei vollkommen sein, werden erinnert, daß wir dieser den Alten unbekannten Meinung noch nicht zu glauben gesonnen; doch sollte der Schach Abbas wieder gut machen, was dem Armenius nicht anstand. Fragen wir endlich, was den Dichter, der sich offenbar nicht bewußt war, eine neue Gattung, die wir unbedenklich als Schauspiel im Sinne des heutigen Gebrauchs bezeichnen dürfen, eingeführt zu haben, veranlassen konnte, seine Dichtung eine Tragödie zu nennen, so haben wir nur die Antwort: der Ernst der Haltung im allgemeinen, einzelne Momente, wie der Tod des Ritters, die grauenhafte Lösung und die Entsagung der Liebenden geboten diesen Namen, da nach seiner theoretischen Ansicht nur unter zwei Gegensätzen zu wählen war.

Die Zeitfolge führt uns jetzt zu demjenigen unter den Trauerspielen, welches wir als das erste Stück unserer Sammlung den Lesern vorlegen. Waren es theoretische Bedenken gewesen, die in dem Dichter bei seiner Behandlung von „Cardenio und Celinde" aufstiegen, so schien ihm aus andern Gründen die Wahl des Stoffs in dem Trauerspiel: „Ermordete Majestät oder Carolus Stuardus", einer Rechtfertigung zu bedürfen. Diese Wahl war auch freilich keine lang erwogene, sondern unter der drängenden Gewalt des ersten Eindrucks, gleichsam während des innern Kampfes gegen denselben, dessen er durch Objectivierung Meister zu werden suchte, wurde das Stück innerhalb weniger Tage und „als kaum des Königs Leiche bestattet war" niedergeschrieben. Wenn er sich auch sagen durfte, daß alle, die auf Recht und Sitte hielten, wenigstens seiner sittlichen Auffassung des blutigen Ereignisses zustimmten, ja ihn mit Lob überschütteten, so mußte er doch *an der Allgemeinheit* dieser Ansicht zweifeln, obgleich dieselbe

der herrschenden politischen Theorie von der Machtstellung der Fürsten überhaupt entsprach und durch die Verbindung des englischen mit einem deutschen Fürstenhause noch an Leidenschaftlichkeit gewonnen hatte. Andere tadelten als unverständig das Beginnen, „aus allzu großer Nähe und fast im Augenblick des Königsmords die Schuldigen anzuklagen“. Und in der That, Gryphius mochte wol solchen Gedanken nicht fern gewesen sein, als er einem „höchstberühmten Feldherrn“ seinen „Karl Stuart“ mit einem Sonett überreichte, das mit den Worten schließt: „Zu rächen diesen Fall, Herr, Schwerter aus der Scheiden!“ Auch in künstlerischer Beziehung war das Wagniß des Dichters wenigstens neu, denn in der „Katharina von Georgien“ ist das Geschichtliche durch die Unbekanntschaft der Zuschauer mit der Handlung sowie durch die Entlegenheit des Schauplatzes und das Fremdartige in der Sitte des Landes fast in mythische Ferne gerückt. Nach einer drei Jahre später niedergeschriebenen Aeußerung scheint es sogar, als habe er anfangs noch mit der Veröffentlichung zurückgehalten; das Manuscript war jedoch gegen seine Absicht weiter verbreitet worden, möglich, daß es sogar in die Hände eines wandernden Theaterunternehmers gerathen war, denn in Windsheim am Main wurde am 9. März 1656 von „fremden Comödianten die Tragödie von Carolo Stuardo, dem engelländischen König, wie er von seinem Parlament gefangen und endlich mit dem Beil decollirt sei, agirt“. Erst in der Gesammtausgabe der Gedichte von 1657 wurde das Stück gedruckt. Es kam nun eine Zeit, wo der Dichter leidenschaftsloser sein Werk betrachtete. Er entschloß sich jetzt zu einer Umarbeitung desselben, die freilich an dem ganzen Plane und dem Gange der Handlung nichts änderte, sondern nur unter Einfügung eines reichern Beiwerks ein ausgeführteres Gemälde des ersten Entwurfs werden sollte. Am wenigsten war seine politische Grundanschauung eine andere geworden, ja, er konnte sich jetzt darauf berufen, daß er mit weissagen-

dem Blick in die Zukunft geschaut, da nun durch die Wiedereinsetzung des rechtmäßigen Thronerben und die Bestrafung der Schuldigen ein Act göttlicher Gerechtigkeit vollzogen war.

Ausführliche Mittheilungen über den Verlauf des Processes und die Hinrichtung des Königs waren schnell durch fliegende Blätter und besondere Schriften auf dem Continent verbreitet worden. Eine der wichtigsten ist das im Jahr 1649 in einer niederländischen Druckerei erschienene „Engelländische Memorial", das freilich objectiv gehalten ist, jedoch seine Farbe durch die Verse verräth:

> Man sagt: der König ist von Kopf und Kron beraubt,
> Doch nein, das Königreich, das ist in ihm enthaupt.

Sie ist die nächste Quelle, die Gryphius benutzte, deren Wortlaut er sogar, wie in den Reden des Königs und seiner Kinder, wiedergibt. Später lernte er ein reicheres historisches Material kennen; an erster Stelle stehen die von dem Könige selbst oder doch unter seinem Einfluß geschriebenen Aufzeichnungen, die unter dem Titel „Königliches Bildniß" („Εἰκὼν βασιλικὴ vel imago Regis Caroli I, cet.", Hagae 1649) herauskamen; er kannte ferner die Parteischrift: „Clamor regii sanguinis" und das „Diarium Britannicum". Endlich machte im Jahr 1661, also kurz nach der Restauration, ein Buch des vielgewandten Gelehrten und Dichters Philipp von Zesen: „Die verschmähete, doch wieder erhöhete Majestät" großes Aufsehen, das in seinem ersten Theile eine lebendig, sogar geistreich geschriebene Geschichte der mit Karl's Tode endenden Ereignisse enthält. Diese Schrift eröffnete zwar keine neue Gesichtspunkte, brachte jedoch eine Fülle von Details, die sich für die weitere Ausführung verwerthen ließen und deren Kenntniß jedenfalls eine sicherere Bewegung gestattete.

Das wichtigste der neu hinzugekommenen dramatischen Momente gründet sich auf einen schwachen Versuch zur *Rettung des Königs*, der die Zuschauer für kurze Zeit in

Spannung versetzt. Der Plan zur Befreiung Karl's geht von der Gattin des Lord Fairfax aus, der endlich selbst dafür gewonnen wird. Daß der Feldherr der Verurtheilung, wenigstens der Vollstreckung desselben, entgegen gewesen sei, die Befreiung des Königs gewünscht, ja selbst im geheimen dafür gewirkt habe, wird auch sonst erzählt. Cromwell und Ireton suchten ihn hinzuhalten, indem sie vorgaben, im Gebet Erleuchtung suchen zu wollen, und beeilten indessen das Urtheil und die Hinrichtung. Hier ist die Sache so gewandt, daß in einer Unterredung Fairfax' mit zwei in den Plan eingeweihten Obersten beide sich zu vorsichtig ausdrücken und keine Verständigung herbeigeführt wird. Diesen Bestrebungen gegenüber mußte denn, um das Gleichgewicht der Kräfte herzustellen, die Macht der Gegenpartei vermehrt werden; so treten denn noch zwei neue Personen auf, erbitterte Feinde des Königs, Axtel und Hewlett, der sogar beschuldigt wurde, als der Henker sich weigerte sein Amt zu verrichten, vermummt den tödlichen Streich geführt zu haben. Da ihre Thätigkeit aber eben nur im Reden besteht, der Dialog überdies hin und wieder noch gedehnter auftritt, so wird der Gang der Handlung nur schleppender, wie denn auch die Darlegung der Rettungsversuche zu Anfang des Stücks eine neue „Abhandlung“ in Anspruch nimmt, die ihrerseits eine Verschmelzung des frühern zweiten Actes mit dem dritten über das Maß der übrigen Abtheilungen ausgedehnten Acte bedingt. Noch unglücklicher ist die Einlage eines neuen Auftritts vor der letzten Scene, die, als Anticipation der strafenden Gerechtigkeit, einen der thätigsten Häupter der Revolution vorführt, dessen Name, obgleich er sich, wie Gryphius bemerkt, schon selbst gerichtet hatte, unter dem Namen Poleh versteckt wird. Sein Wahnsinn, der sich zuweilen sogar ins Lächerliche verläuft, schien noch nicht zu genügen, denn es öffnet sich ein „innerer Schauplatz“, um die grausame Rache der Restaurationsmänner an den ausgegrabenen Leichen Crom-

well's, seines Schwiegersohns Ireton und Bradshaw's, die Viertheilung des Independentenführers Hugo Peter und Hewlett's, endlich die Krönung Karl's II. in einer wechselnden Reihe von Bildern darzustellen. Zum Uebermaß des wohlthätigen Grausens erblicken endlich die Zuschauer die Bilder einer verirrten Phantasie verkörpert, indem die Geister Laud's und Strafford's aus ihren Gräbern steigen, um dem fliehenden Königsmörder den Weg zu verlegen. Es liegt die Vermuthung nahe, daß dieser Zusatz ein Anbequemen des Dichters an die Wünsche von Schauspielern sei, deren Schauplatz, wie die Wahnsinnsscene verräth, nach englischem Vorbild eingerichtet war. Ueberdies trägt die zweite Bearbeitung die Spuren einer gewissen Leichtfertigkeit in der Arbeit; da der Charakter des Fairfax nun in einem veränderten Lichte erscheinen mußte, so hilft der Dichter diesem Uebelstande durch einen Kunstgriff ab: in der ersten Scene des zweiten Actes, dem Dialog der beiden Feldherren, werden einfach die Personen gewechselt, während die Worte selbst dieselben bleiben, und auch im folgenden Auftritt ist alles, was nun in Fairfax' Munde nicht mehr passen wollte, dem Cromwell zugetheilt, der früher als der mildere unter den beiden sich aussprach.

Die „Ermordete Majestät“ ist nicht schlechter als Gryphius' übrige Tragödien, ja in der Einfachheit ihrer Composition, in der verhältnißmäßig größern Gedrängtheit der Exposition möchte sie einen Vorzug vor den andern historischen Dramen voraushaben. Die tadelnden Urtheile, die in neuerer Zeit über das Stück ergangen sind, treffen, wo sie überhaupt zutreffen, nur die bekanntere zweite Redaction desselben. Der Grundgedanke des Dichters von dem Wesen des Trauerspiels tritt hier vollkommen klar zu Tage. Das Tragische im Leben ist ihm die Unbeständigkeit und Vergänglichkeit aller irdischen Dinge, selbst der höchsten. Bei Seneca hatte er lange vor dem Tode Karl's von England, wie Gryphius hervorhebt, gelesen: „Welcher Herr-

schaft droht nicht der Untergang und die Vernichtung, ein anderer Herr und der Henker? Zwischen dem Thron und der Stelle vor fremden Knien liegt nicht einer Stunde Entscheidung." Die Zeitgeschichte gab eine blutige Illustration dieses Satzes. Was konnte dem Dichter erwünschter sein als ein solcher Stoff? Denn die Person des Königs bot ihm, wie er den Charakter desselben auffaßte, zugleich das Vorbild für die Zeichnung tragischer Größe, die für ihn, was noch weiter ausgeführt werden soll, nicht im Handeln, sondern im standhaften Leiden besteht. Hier kommt aber noch ein Moment hinzu, das nach des Dichters Meinung seinem Werke eine höhere Bedeutung verleiht: der Frevel gegen die Person des Königs ist zugleich ein Frevel gegen das göttliche Recht, und die Dichtung erhebt sich zu einer poetischen Apologie dieses Rechts. Diesen Zweck hätte der Dichter allerdings auch ohne die Verherrlichung eines Mannes, dessen treuloser Wankelmuth ganz übersehen wird, erreichen können; das Todesurtheil beruhte auf einem ordnungswidrigen Verfahren, und die Vollstreckung desselben war jedenfalls ein politischer Fehler, indem dieselbe das Haupt des Königs mit der Glorie des Märtyrerthums umgab, die nicht wenig zum Umschwung der Meinungen und zur Beendigung der Revolution beitrug. Wir wollen nicht weiter die politischen Irrthümer eines Mannes hervorheben, mit dessen Dichtungen allein wir es zu thun haben; wir machen nur darauf aufmerksam, daß schon seine Ansicht von der Stimmung des Volks, die den Kampf gegen den König nur von der gerade herrschenden Partei ausgehen läßt, eine irrige war; am wenigsten war die Annahme gerechtfertigt, daß ein Theil des Heers sich für den König erklärt haben könne, denn gerade dieses war der Träger der Revolution. Die Theorie des Königthums von Gottes Gnaden und von dessen Unverantwortlichkeit und Unverletzlichkeit, in deutschen Rechten *nicht begründet*, hatte erst seit Einführung des römischen *Rechts Raum gewonnen* und war, was wir nicht übersehen

dürfen, durch Luther's Lehre neu befestigt worden. Gryphius hing derselben an und vertheidigte sie als Rechtsgelehrter und evangelischer Christ zugleich.

In diesen Ausführungen und Andeutungen sind die Gründe dargelegt, die uns zur Aufnahme des „Karl Stuart“, und zwar in der ersten kürzern Fassung bestimmten. Die Vorzüge und Mängel in der dramatischen Kunst des Dichters wird das Stück genügend veranschaulichen; seine Bedeutung für die Geschichte der deutschen Dichtung erblicken wir darin, daß dieses Trauerspiel das erste regelmäßige zeitgeschichtliche Drama überhaupt ist und überdies als Ausdruck des politischen Urtheils des Jahrhunderts ein besonderes Interesse in Anspruch nimmt. Für die Wahl der letzten unter den tragischen Dichtungen von Andreas Gryphius (1659), auf welche er selbst den größten Werth legte, die auch die Zeitgenossen über Gebühr erhoben haben, konnten wir uns nicht entscheiden, weil hier alle Bedingungen einer künstlerischen dramatischen Anlage aus den Augen gesetzt werden.

Der „Sterbende Aemilius Paulus Papinianus“ ist ohne Zweifel eine Frucht der rechtsgeschichtlichen Studien des Verfassers. Von dem Lebensende des größten aller römischen Rechtslehrer, der selbst einem christlichen Kirchenvater, dem heiligen Hieronymus, als ein Gegenbild des heiligen Paulus erschien, stellte sich Gryphius aus den nicht immer übereinstimmenden Berichten der Schriftsteller der römischen Kaisergeschichte ein Bild zusammen, in dem er das poetische Moment am günstigsten hervorgehoben und motivirt erblickte: „Aemilius Papinianus, des römischen Kaisers Severi geheimer Freund, Kaiser Bassiani Schwager, seines Brudern, Kaisers Getä, Verwandter, aller dreier oberster Reichshofemeister und Prätorii Präfectus, wird in den höchsten Ehren von Neid, Verleumdung und Verdacht angetastet, nachmals, als Kaiser Bassianus seinen Stiefbruder Getam in den Armen der Mutter und kaiserlichen Wittib Juliä er-

mordet, angehalten, den Brudermord bei dem römischen Rath und Lager zu entschuldigen." Weil er sich aber weigert, „diese hochschändliche Unthat zu beschönen, wird er gezwungen, den Tod seines Sohnes anzuschauen und sein unschuldiges Haupt dem Richtbeil zu unterwerfen". Vergleichen wir dasjenige, was der Dichter mit diesen Worten als Kern der Handlung hinstellt, wenigstens den äußern Umrissen nach mit der Ausführung selbst. Ein Monolog des Helden über die wider ihn thätigen Intriguen, gegen die er sich jedoch durch die Redlichkeit seiner Absichten gewaffnet fühlt, eröffnet die Scene. Die Kaiserin Julia versichert er seiner Treue für ihren Sohn, seiner Gemahlin Plautia redet er tröstend zu, ermahnt sie jedoch zur Geduld und Vorsicht. Darauf erscheint des Bassianus Caracalla „geheimer Rath", um den Kaiser noch mehr gegen den Bruder aufzuhetzen. Als dieser darauf sich weigert, einen Befehl seines Mitregenten zu unterschreiben, bricht der Grimm Caracalla's in seiner ganzen Wildheit hervor, und Geta fällt durch seine Hand. Den Rest des zweiten Actes, etwa die Hälfte, füllen die Klagen der Mutter und Reden, welche die künftige Rache vorbereiten; ein Sterndeuter räth Verstellung an, die zur Vergeltung führen soll; diese kündigt sich auch bald drohend an: der reuige Kaiser überliefert den Anstifter der That, Lätus, der Julia, die ihre Rache an ihm vollstreckt. Nach dem ersten Act, der übrigens müßig erscheint, da er nichts enthält als eine Vorstellung des Helden vor dem Publikum, um sich nach Person und Charakter im rechten Lichte zu zeigen, hätten wir erwarten können, die Handlung in Gang kommen zu sehen; aber wir werden getäuscht, eine neue Handlung beginnt und schließt vor unsern Augen. Da erinnert sich der Dichter des von der Bühne gänzlich verschwundenen Papinian, da er wohl fühlt, daß die dritte „Abhandlung" die Höhe der dramatischen Entwickelung bezeichnet und ohne das Wiedererscheinen des Helden nicht vorübergehen dürfe; zwischen die Auslieferung des

Lätus und den Racheact der Kaiserin ist eine Scene eingelegt, wo Papinian gegen einen Diener des Kaisers die verhängnißvolle Weigerung ausspricht. Im vierten Act wird die Verbindung der nun erst beginnenden Haupthandlung mit der soeben abgeschlossenen ganz äußerlich nur dadurch hergestellt, daß dasjenige, was wir aus Papinian's Munde schon wissen, durch den Diener nun auch officiell mitgetheilt wird. Alles Folgende muß nun rasch zusammengefaßt werden, denn viel Zeit hat der Dichter nicht übrig. Der Kaiser, durch persönliche Unterredung von der Unbeugsamkeit des Helden überzeugt, dessen Rechtsbewußtsein sich mächtiger erweist als die Moralphilosophie des L. Annäus Seneca, der sich entschließen konnte, Nero's Muttermord zu entschuldigen, beschließt, die Apologie, an der ihm dem Senat und dem Heere gegenüber viel gelegen ist, zu erzwingen, indem er den Ehrbegierigen durch Erniedrigung, den Freiheitsliebenden durch Gefangenschaft, den Vater durch den angedrohten Tod des Sohnes zu bewegen glaubt. Trotz der Schmerzen der Gattin, trotz der angebotenen Hülfe des Heeres und des Versprechens, ihn selbst auf den Thron zu erheben, bleibt Papinian dem Rechte und der Ehre getreu. Noch größere Versuchungen brechen jetzt über den Helden herein, denn Julia Domna bietet ihm ihre Hand, wenn er sich entschließen will, mit dem Heer ihr und sich selbst den Kaiserthron zu sichern. Die Erscheinung des Kaisers mit seinen Schergen verkündet endlich den Beginn der Blutscene; der Sohn stirbt des Vaters würdig, und der Vater bietet nach einem Gebete an Themis sein Haupt dem tödlichen Streiche dar. Zu dem dargelegten Grundfehler in der Composition verleitete den Dichter ohne Zweifel die Einführung der Julia, deren Rache ihm dramatisch verwendbare Momente zu enthalten schien. Die Vorliebe für diesen Charakter bewog ihn denn auch zu dem widerwärtigen Moment eines Antrags, dessen Annahme die Verstoßung einer *treuen Gattin und Mutter* bedingt hätte.

Daß Gryphius als tragischer Dichter aus dem Kreise gleichartiger Stoffe, in den er gebannt war, nicht herauszutreten vermochte, dafür geben auch die Dichtungen ein Zeugniß, an deren Vollendung ihn der Tod verhinderte. Ein Trauerspiel „Ibrahim" gründete sich doch wol auf die Entthronung und Ermordung dieses Sultans durch die Janitscharen (1648), deren auch der zweite Chor zu Schluß des zweiten Actes in „Karl Stuart" erwähnt. Wichtiger ist die Nachricht, daß eine Tragödie „Heinrich der Fromme" oder „Hedwigis" bis auf die Chöre und Anmerkungen fertig war. Der Held war der Sohn Heinrich's des Bärtigen, und den Kern der Handlung bildete ohne Zweifel sein Tod in der unglücklichen Schlacht gegen die Tataren bei Liegnitz, die jedoch nach vergeblicher Bestürmung der festen Burg den Rückzug der feindlichen Scharen zur Folge hatte. Seine Mutter war die Tochter des Markgrafen Berthold IV. von Baden, eine wunderliche Heilige, die nach der Geburt von sechs Kindern das Keuschheitsgelübde ablegte und durch gute Werke und fromme Stiftungen sich um die Kirche verdient machte. Ihr war eine Hauptrolle angewiesen, denn die Legende von der heiligen Hedwig erzählt, daß die unglückliche Mutter den Tod des Sohnes mit christlicher Geduld angesehen habe. Nach dem Urtheil eines dem Sohne des Dichters nahestehenden Mannes, der das Stück gelesen hatte, wäre es eines der schwächsten des Dichters gewesen, und der Druck wäre auch aus dem Grunde unterblieben, weil „diese Arbeit dem sonst von jedermann bewunderten Papinian gar nicht ähnlich sah". Vielleicht aber beanstandete man nur das Zurückgreifen des Dichters in eine dunkle Vorzeit, was gerade uns die Dichtung anziehend machen könnte, da hier die Bearbeitung eines Stoffs vorläge, der eben durch die sagenhaften, an das historische Ereigniß angesetzten Züge an poetischen Motiven gewinnen mußte.

Auch an den Uebersetzungen fremder dramatischer Dichtungen, deren mehrere in die verschiedenen Sammlungen der

Gryphius'schen Gedichte übergegangen sind, darf der Literarhistoriker nicht theilnahmlos vorübergehen, wenn dieselben auch für weitere Kreise heute kein Interesse bieten mögen. Sie stehen mit dem Entwickelungsgange des Dichters in unverkennbarem Zusammenhange, dessen Verständniß die folgenden Zeilen vermitteln mögen.

Die Uebersetzung der „Gibeoniter" Vondel's, in dem die Niederländer noch heute die Größe Shakspeare's und Milton's zugleich verkörpert sehen, fällt wahrscheinlich, wie wir schon bemerkten, in die Zeit, wo Gryphius in Leyden mit theoretischen Studien über die tragische Kunst beschäftigt war, und es mag demselben in seiner ersten Abfassung nur die Bedeutung eines Versuchs in der Aneignung der dramatischen Formen zukommen. Die Arbeit war nicht für den Druck bestimmt, denn in den letzten Jahren seines Lebens beschäftigte den Dichter eine selbständige Behandlung des Stoffs, die bei seinem Tode bis zum fünften Act gediehen war. Sein Sohn hielt bei der Herausgabe der Werke des Vaters die eigene Arbeit zurück und ließ nur das Trauerspiel Vondel's drucken, dessen Uebersetzung er eine in Eile aufgesetzte nennt, um manche Härten des Ausdrucks zu entschuldigen. Wenn wir nun schon darin, daß der Stoff ihn so lange, selbst noch in seinen Meisterjahren, zu fesseln vermochte, den Zug seines Geistes erkennen werden, so noch mehr darin, daß er noch später, nach seinen drei ersten eigenen Trauerspielen jedoch vor dem „Karl Stuart" von den geistlichen Schauspielen (Comediae sacrae) des französischen Jesuiten Nikolaus Caussinus sich angezogen fühlte und sogar eines derselben: „Die heilige Felicitas", übersetzte und der Ausgabe seiner Werke von 1657 einverleibte. Das Drama ist ein christliches Gegenbild zu der alttestamentlichen Erzählung (im zweiten Buche Samuel) von den sieben Gibeonitern, die zur Sühne der Blutschuld Saul's in den Tod gehen; bei Caussinus fallen sieben Brüder als Opfer ihres Bekenntnisses; in beiden Stücken erscheint die tragische Wir-

kung durch den Jammer einer Mutter erhöht, die ihre Kinder sterben sieht.

Für zwei andere Uebersetzungen beruft sich Gryphius, indem er ausdrücklich seine Abneigung gegen derartige Arbeiten ausspricht, weil sie ihm keine geringere Mühe kosteten als eigene Productionen, auf besondere Veranlassungen. Der Wunsch einer „fürstlichen Person“ bestimmte ihn nämlich, des jüngern Corneille „Schwärmenden Schäfer“ in deutschen Versen zu übertragen. Wie im „Don Quixote“, den Gryphius kannte und ein „ausbündiges Buch“ nennt, der auf dem Boden eines idealen Ritterthums sich bewegende Roman, so hatte jüngst in einem Werke des Jean de Lalande eine andere ebenso verkehrte Richtung der Literatur einen unbarmherzigen Richter gefunden. Sein „Berger extravagant“ liegt dem gleichnamigen Lustspiel zu Grunde, das unter großem Beifall in Paris aufgeführt wurde. Der Held dieser „Pastorale burlesque“, der Sohn eines reichen Kaufmanns, hatte sich zuerst in der Rolle des Ritters von La Mancha bewegt; seine Narrheit ist die „Frucht von dem verfluchten Lesen“; von den Ritterbüchern kommt er endlich zu d'Urfé's „Astrea“, die dann den Unsinn in den Gang bringt. Auch bei uns fand Gryphius diese monotone, süßliche Spielerei vor, und er ergriff die erwünschte Gelegenheit, sich öffentlich darüber auszusprechen. Dem Ernst seiner Stimmung, der sittlichen und religiösen Vertiefung seines ganzen Wesens konnte kaum etwas widerwärtiger sein als dies närrische Arkadien und eine Dichtung, der nicht allein alle Lebenswahrheit, sondern aller sittliche Gehalt wie jede Beziehung auf ein höheres Leben abgingen. Er konnte nun allen den Leuten, „die an solcher Spielerei Gefallen tragen, sodaß sie sogar im Ernst alle ihre Worte und Thaten danach einrichten“, einen Spiegel vorhalten, worin sie sich, wenn auch als wunderliche Zerrbilder, wiedererkennen mußten. Das französische Stück ist für die Bühne geschrieben, und es scheint, als sei dasselbe auch in der deutschen Be-

arbeitung für dieselbe bestimmt gewesen; denn noch ehe der Verfasser selbst (1663) den Druck besorgte, hatte er sich über einen in Brieg veranstalteten verstümmelten Abdruck des Manuscripts zu beklagen, das in dieser Gestalt durch die Schauspieler in die Hände des Druckers gelangt sein mag.

In früher Jugend schon hatte Gryphius in besonders schmerzlich bewegter Stimmung, um durch eine leichte und erfreuliche Arbeit, die ihn überdies in der Sprache so vieler großer Dichter förderte, derselben Herr zu werden, die Uebertragung einer prosaischen italienischen Komödie begonnen; die fast vergessene Arbeit nahm er später wieder auf, als er durch äußere Veranlassung darauf zurückgeführt wurde. Seit dem Friedensschluß war mehr als ein Jahrzehnt vergangen, die sichtbaren Spuren des Kriegs in Stadt und Land waren meist verwischt; langsamer schritt die Rückkehr des Friedens in den Gemüthern der Menschen vor, durch das wüste Treiben waren die Leidenschaften erregt worden, die Bande der Gesellschaft und der Familie gelockert. Die sittliche Verwilderung trat besonders gefährlich in dem Verhältniß der Dienstboten zu der Herrschaft auf; Gryphius selbst hatte Grund, ein herbes Geschick, das unheilbare Leiden seiner Tochter, der Bosheit einer entlassenen Magd zuzuschreiben. Den Inhalt eines Lustspiels des Hieronymus Razzi fand er geeignet, Aeltern zur Vorsicht zu mahnen in der Wahl der Leute, denen sie das leibliche Wohl wie die Ehre und Sittlichkeit der Kinder anvertrauen. Die „Säugamme oder untreues Hausgesinde“ ist ein Intriguenstück, und wie „Cardenio und Celinde“ seinem Stoffe nach novellistischer Art. Ein florentinischer Edelmann, Gismund, hatte seine Geliebte Lesbia ihrem Pflegevater Paganino entführt und in dem Hause eines Freundes zu Florenz, wo auch sein Oheim lebt, verborgen. Paganino, auf der Verfolgung der Flüchtigen ebendahin gelangt, stellt eine Klage beim Rath an. Inzwischen hat die Verwickelung begonnen; Livius, der Freund, liebt Lesbia, dessen Schwester den Fremd-

ling. Durch ihre Amme wird Silvia verleitet, die Stelle Lesbia's bei Gismund zu vertreten. Livius hat einen ähnlichen Plan entworfen, um Lesbia's Liebe zu erlangen; in des Freundes Gestalt will er in derselben Nacht zu dieser gehen, geräth aber in das Zimmer, wo die Schwester Gismund's wartet; darauf wird er statt des Freundes verhaftet. Die Verwirrung findet ihre Lösung endlich in der Entdeckung, daß Livius des Oheims, von Silvia's Vater nur adoptirter Sohn, Lesbia aber Silviens früh verlorene Schwester ist; so kann denn alles durch Heirath zum befriedigenden Schluß gelangen. Abgesehen von dem zurückstoßenden Mittelpunkt der dramatischen Verwickelung, verdient das Schauspiel das Lob, welches Gryphius ihm spendet; die Handlung schreitet rasch und ungezwungen fort, der Dialog ist belebt, die Charaktere sind sicher gezeichnet.

Wie nun die beiden Dramen Vondel's und Caussin's, indem sie des Dichters eigene Anschauungen zum Ausdruck bringen, ein wichtiges Zeugniß für den Gehalt seiner tragischen Theorie und den Gang seiner dichterischen Bildung sind, so glauben wir in den letztgenannten Stücken die Wege zu erkennen, auf denen er endlich zum Lustspiel gelangte. Wenn jene seinem Ideal von tragischer Größe entsprachen, so diese seinen Begriffen vom Komischen und der Komödie.

Es ist nicht meine Meinung, daß in diesen Arbeiten die Veranlassung zu einem Umschlag in Gryphius' poetischen Anschauungen zu suchen sei, die doch nur eine ganz äußerliche sein würde. Ich theile überhaupt nicht die Verwunderung derer, welche in Gryphius, dem Lustspieldichter, einen ganz andern Menschen erblicken. Nicht immer geht die Kraft der komischen Darstellung aus einer durchaus heitern Lebensanschauung hervor. Ich erblicke hier nur einen der Wendepunkte, wie sie im Verlauf eines jeden reichen Lebens einzutreten pflegen. Der Dichter war zum Frieden *mit sich selbst* gelangt, als der Friede in die Welt trat. *Die schwere* Jugendzeit war nur noch eine Erinnerung;

einer Zeit, wo er die Höhe des Lebens noch nicht überschritten hatte, war ihm zutheil geworden, was im Bereich seiner Wünsche lag, Anerkennung und ehrenvolle Thätigkeit, welche ihn nicht ausschließlich in Anspruch nahm, dagegen ihn von der gewohnten Selbstquälerei abzog. Die wachsende Familie gab ihm Ersatz für den Verlust theurer Verwandten, manchen alten Freund hatte er wiedergefunden, neue gewonnen. Das Leben, das er immer nur von einer Seite betrachtet hatte, mußte seinem Blicke jetzt auch seine erfreulichen Beziehungen erschließen. Aber sein Auge war geschärft auch für das Erkennen des Schlechten und Verkehrten, das ihm nun nicht blos verwerflich, sondern auch, sobald dasselbe unschädlich war, lächerlich erscheinen mußte; sein Geist war in harter Schule gereift, reich an äußern und innern Erfahrungen war er aus dem Lebenskampfe hervorgegangen; in diesem Erwerb aber besaß er einen Schatz von Anschauungen, die eine poetische Natur wie die seinige zu verwerthen sich gedrungen fühlen mußte. Außerdem dürfen wir annehmen, daß des Dichters Natur ursprünglich auf eine glückliche Auffassung des Komischen angelegt war, und nun mit dem Fallen alles Beengenden diese ursprüngliche Anlage um so mächtiger hervortrat. Seine eigenen Productionen in der letzten Periode seines poetischen Schaffens, seit der Vollendung des „Papinian" im Jahr 1659, sind der Ausdruck dieser Wandlung, die ihn über seine Stoffe erhob.

Wir glauben nicht zu irren, wenn wir die erste der von uns aufgenommenen heitern Dichtungen als die erste Frucht des neuen Lebens überhaupt bezeichnen. Wie in jedem Entwickelungsgange, so fehlen auch hier die Uebergänge nicht. Sein Ruf als Dichter und Gelehrter, seine amtliche Stellung hatten Gryphius auch zu dem schlesischen Fürstenhause in nähere Beziehung gebracht; lag nun auch in dieser nicht die geringste Gebundenheit, da er niemals als Suchender kam, so mochte er sich doch ähnlichen Wünschen, wie sie bei der Uebersetzung des „Schwärmenden Schäfers"

an ihn ergingen, nicht entziehen können. Aus solcher Gefälligkeit ist eine Dichtung zur Verherrlichung der Vermählung des Herzogs Christian mit einer Prinzessin Luise von Anhalt (1648) hervorgegangen: „Piastus. Lust- und Gesangspiel.“ Die Wahl des Stoffs ist im Gegensatz zu dem damals gebräuchlichen scenischen Apparat eine glückliche zu nennen, indem eine hübsche Sage aus der vaterländischen Geschichte benutzt ist. Zwei Engel, als Pilger verkleidet, finden bei Piastus und seiner Gattin, den polnischen Philemon und Baucis, gastliche Aufnahme, nachdem sie durch König Popiel, den Trunkenbold, mit Hunden gehetzt worden sind: ein Ereigniß, welches der Wahl des Stammvaters der Piasten vorausgeht. Dadurch, daß einer der Engel den Glanz des Hauses, aus dem auch die schlesischen Fürsten stammen, weissagend verkündet, ist der Beziehung auf die Festfeier Rechnung getragen. Der steifen Förmlichkeit einer Hofvorstellung wird durch den derben Humor der auftretenden Diener vorgebeugt. Das Spiel, das seinem Zwecke entsprach, nimmt weiter keine Bedeutung, diese Spuren des Komischen etwa abgerechnet, in Anspruch. Nicht minder anspruchslos tritt ein zweites Singspiel auf: „Majuma. Freudenspiel, auf dem Schauplatz gesangsweise vorgestellet“, das seine Entstehung einem in Liegnitz, vielleicht auch in Breslau begangenen Feste zur Feier der Krönung Ferdinand's II. (1653) verdankt. Die Jahreszeit, der Mai, brachte den Dichter auf den Gedanken, Maja als Herrscherin des Frühlings einzuführen. Der Mittelpunkt der Handlung ist, daß über Mars, als den Zerstörer des Blumenreichs, das hier den Frieden mitbedeutet, ein hartes Gericht ergeht. Das Ganze ist nichts anderes, als was man seit Opitz' Bearbeitung der „Dafne“ von Rinuccini für den dresdener Hof zu sehen gewohnt war: eine für die Umgebung passende Decorationsmalerei mit dem obligaten Beiwerk von Waldgöttern, Nymphen, Tänzen, Verwandlungen u. s. w., der sich auch Gryphius einmal bequemte, obgleich er in der

frühern Festdichtung den richtigern Weg eingeschlagen hatte. Ein Schauspiel: „Der Fischer“, das sich in Gryphius' Nachlaß fand, „des ganz verwirrten Concepts“ wegen jedoch die Herausgabe nicht zuließ, wurde ebenfalls am Hofe gegeben, wie wir der Widmung der Werke von 1657 an die Herzogin Luise entnehmen. So dürfen wir dasselbe auch wol als ein Festspiel mit Gesang betrachten, das übrigens, dem Titel nach zu urtheilen, sich der allegorisch-mythologischen Scenerie enthalten hätte.

„Das verliebte Gespenste“ und „Die geliebte Dornrose“, zwei ineinander verflochtene Stücke, deren erstes wenigstens zum Theil und überall da, wo lyrische Versformen an die Stelle des Alexandriners treten, für den Gesang bestimmt ist, während das zweite in Prosa verfaßt ist, sind der äußern Bestimmung nach den Festspielen verwandt, dem Gehalt nach jedoch von ihnen verschieden, wie allegorische Wandmalerei sich von einem sauber ausgeführten Genrebild unterscheidet. Geschrieben wurden dieselben allerdings zur Verherrlichung eines Festes und auch aufgeführt, aber nicht in den Räumen eines fürstlichen Schlosses, sondern in der Vaterstadt des Dichters, und zwar wie es scheint nicht von Schülern, sondern von jungen Bürgern Glogaus. Die Vorstellung fand bei der Anwesenheit der Braut des Herzogs Georg III., der Pfalzgräfin bei Rhein Elisabeth, welche von Krossen aus eingeholt wurde, am 10. October 1660 statt. Die beiden Stücke, deren jedes für sich seine besondere Handlung entwickelt, wechseln Act um Act miteinander ab. Die Verbindung ist demnach eine andere als die bei den sonst gebräuchlichen Zwischenacten. Die Absicht des Dichters bei dieser ansprechenden Idee ist unschwer zu erkennen: das erste Stück vertritt in seiner Anlage und Haltung die gebildete Gesellschaft, das zweite nach Erfindung und Ausführung den Bauernstand, die beide ihrer Theilnahme an der Vermählung Ausdruck geben wollen, wie denn auch am Schluß, in dem „Tanz der Geister und

Lieben", die Personen beider Stücke zur Begrüßung der Verlobten auf vaterländischem Boden und zu herzlichen Glückwünschen sich vereinigen. Die Intriguen des ersten Stücks gegenüber dem Zwist zanksüchtiger Bauern, die verlebte Cornelia gegenüber der reizenden Dornrose, dem wahren Bildniß ihrer einfachen aber lieblichen Namensschwester, stellen auch innerlich poetisch bedeutsame Gegensätze dar. Die Idee, welche den Mittelpunkt des ersten Stücks bildet, das Erscheinen eines vorgeblich Todten als Gespenst, ist, was wir hier noch bemerken wollen, nicht des Dichters Eigenthum; er entnahm dieselbe einer schon 1658 gedruckten Komödie: „Le fantôme amoureux" von Quinault, während jedoch die Handlung selbst keine Spur von Anlehnung an dieses Lustspiel verräth.

Der Zeit nach glauben wir das bekannteste aller Stücke unsers Dichters, den „Peter Squenz", an das letzte seiner Festspiele anknüpfen zu dürfen, jedoch nicht etwa weil wir darin ein carikirtes Gegenbild dieser Gattung überhaupt erblickten. Die vielbesprochene Frage nach dem Zusammenhang des Stücks mit dem Spiel der Clowns in Shakspeare's „Sommernachtstraum", deren endgültige Lösung ich in einer besondern Schrift geben zu können hoffe, kann hier nicht erörtert werden. Für sich selbst nimmt Gryphius die Originalität nicht in Anspruch. Er liebte es nicht, sich mit fremden Federn zu schmücken. In der Vorrede zum „Schwärmenden Schäfer" verwahrt er sich ausdrücklich gegen das Verfahren „einiger, die von der Ausländer Erfindungen die Namen wegreißen und die ihrigen davorsetzen". Auch diesem Scherzspiele sendet er ein Vorwort voraus, das sein Verhältniß zu einer frühern Bearbeitung desselben Stoffs andeutet. Der „Peter Squenz" sei in Deutschland nicht unbekannt, worin wir doch, beiläufig gesagt, eine Beziehung auf ausländischen Ursprung desselben kaum verkennen können; er sei auf verschiedenen Schauplätzen aufgeführt worden; der Beifall, den die Posse überall fand, hatte dann Unbe-

rufene veranlaßt, sich für den Verfasser derselben auszugeben. Gryphius fährt darauf fort: „Damit er aber nicht länger Fremden — d. h. Unberechtigten — seinen Ursprung zu danken habe, so wisse, daß der um ganz Deutschland wohlverdiente und in allerhand Sprachen und mathematischen Wissenschaften ausgeübte Mann, Daniel Schwenter, selbigen zum ersten male zu Altorf auf den Schauplatz geführet, von dannen er je länger je weiter gezogen, bis er endlich meinem liebsten Freunde begegnet, welcher ihn besser ausgerüstet, mit neuen Personen vermehret und neben einem seiner Trauerspiele aller Augen und Urtheil vorstellen lassen." — Eine Bearbeitung des Shakspeare'schen Spiels in der Gestalt, wie englische Komödianten dasselbe in Hamburg auf die Bühne gebracht hatten, werde ich an einem andern Orte mittheilen. Was Shakspeare die Idee zu dem Stück gegeben, war auch zufällig gerade diesen Schauspielern selbst sehr nahe gelegt: eine Gesellschaft von Handwerksburschen, die wol in ähnlicher Weise ihre Kunst betrieben, und zwar unter der Leitung eines gewesenen Schulmeisters, hatte damals großen Zulauf, und durch diese Verspottung ihres Treibens gedachten die Komödianten ihren Concurrenten das Spiel zu verderben. Bei überfülltem Hause spielten dieselben „eine schöne Comedie von einem Könige, der seinen einzigen Prinzen eines andern Königs Tochter wollte beilegen". Während des Hochzeitmahls, das mit Tänzen, Aufzügen und Feuerwerk auf der Bühne gehalten wird, tritt der „Marschalk" herein, um eine Gesellschaft von neu angekommenen Schauspielern anzukündigen, deren Principal um die Erlaubniß zu einer Vorstellung bittet. Der Charakter desselben ist durchaus der des Peter Squenz; unter den Comödianten ist, wie bei Shakespeare und Gryphius, auch ein „Püsterslicker" (bellows-mender), die Rolle der Thisbe wird jedoch dem Pickelhäring zugetheilt. Wie bei beiden Dichtern gehen der Aufführung des Spiels selbst eine Berathung der Agirenden und die Vertheilung der Rollen voraus; ebenso wenig fehlt

die Aufzählung der Stücke, welche der Schulmeister auf einem Repertoir zu haben vorgibt. Ueberhaupt steht die Posse, welche ebenfalls in Knittelversen, einer Carrikatur des alten dramatischen Achtsilbers, abgefaßt ist, in der Mitte zwischen dem „Sommernachtstraum“ und dem „Schimpfspiel“ des Andreas Gryphius. Noch in demselben Jahre, in das wir die Vollendung setzen zu dürfen glauben, 1660, führte auch eine englische Truppe „das Possenspiel Pyramus und Thisbe“ in Dresden auf. Wir sehen also, daß es durchaus müßig ist, nach Gryphius' Tendenz sich umzusehen, da seine ganze Arbeit nur eine Erweiterung und Ausschmückung einer fremden Dichtung ist.

Am Schluß des mitgetheilten Vorworts wird auch schon das Erscheinen des „Horribilicribrifax“ angekündigt. Mit dem Doppelstück steht dieses Lustspiel in einem gewissen innern Zusammenhange, indem zwei Charaktere, die Hauptträger der Komik, aus jenem in dieses mit hinübergenommen sind. Dasselbe beruht, woran wir kaum zu erinnern brauchen, in seinen hervorragendsten Personen auf einem fremden Vorbilde, dem „großsprecherischen Soldaten“ des Plautus, als dem Ahnherrn einer langen Reihe ihm sprechend ähnlicher Epigonen, deren einer als Capitano spavento sich in der italienischen Stegreifkomödie bis heute behauptet hat. Ohne Zweifel kannte Gryphius seinen Plautus und Terenz, aber auch sicher die „Illusion comique“ des jüngern Corneille und Shakspeare's „Verlorene Liebesmüh“. An die ersten erinnern die ganze Auffassung und der Grundton ihres prahlerischen Wesens, an den letzten nicht blos allgemeine Anklänge, sondern selbst einzelne Reminiscenzen.*) Die Gattung von Menschen, deren der Dich-

---

*) Man vergleiche nur den Schluß des Liebesbriefs von Sempronius, Act II, mit den Worten des Armado, I, 2: „Ich verehre selbst den Boden, welcher niedrig, wo ihr Schuh, welcher *niedriger*, *geführt* von ihrem Fuß, welcher am niedrigsten, einhertritt.“

ter sogar zwei einander gegenüberstellt, trägt von Gryphius bis Plautus hinauf dieselben physiognomischen Grundzüge. Der Pyrgopolinices ist, wie Corneille's Matamore und Gryphius' beide Helden, ein Achill, der Legionen mit einem Hauch wegbläst; aber noch mehr, er ist der Schützling zweier Gottheiten, nicht allein des Mars, sondern auch der Venus; seine Schönheit ist ihm eine Qual, denn alle Weiber laufen ihm nach. Dabei mag er gern für reich gelten und läßt sich von seinen Dienern rühmen; ebenso feig wie prahlerisch, weicht er nicht allein vor der Gefahr, sondern schon vor jeder Drohung zurück. Die Zeit unsers Dichters mochte nicht arm an solchen „Reputationskriegern" sein, deren ergötzliche Rodomontaden auch in seinen Strafgedichten, namentlich in dem „Kapitain Schwärmer", geschildert werden. Darum scheint Gryphius den Charakter liebgewonnen zu haben; die Figur des Arrendators in der „Geliebten Dornrose", der jedoch auch einen guten Theil von Sancho Pansa's gesunder Weisheit besitzt, trägt unverkennbare Familienähnlichkeit mit Horribilicribrifax und Daradiridatumtarides; ebenso werden wir auch in der alten Kupplerin und Hexe Salome ein Vorbild der würdigen Frau Cyrilla erblicken. Die Handlung ist Gryphius' eigene Erfindung; der Zusatz: „teutsch" auf dem Titel kann nur die Bedeutung haben, dem Leser zu sagen, daß er trotz des fremdartigen Namenungethüms doch kein fremdländisches Stück zu erwarten habe.

Da schon der Versuch gemacht worden ist, in des Dichters äußerm Leben auch den fortschreitenden Gang seines geistigen Werdens zu schildern, da auch die Hauptmomente seiner dramatischen Theorie und Kunst an seinen Dichtungen selbst dargelegt worden sind, so können wir eine allgemeine Charakteristik derselben in wenige Sätze zusammenfassen. Gryphius' Ideal tragischer Größe tritt in allen Stücken in voller Uebereinstimmung zu Tage. Dieselbe besteht nicht im Handeln, sondern im standhaften Dulden der Leiden, die *nicht das Werk eines* blinden und über dem göttlichen Willen

stehenden Schicksals, sondern die Schickung oder Zulassung eines allmächtigen und weisen Gottes sind; deshalb ist der Kampf gegen das Geschick nicht allein ein vergeblicher, sondern auch ein verwerflicher. Nirgends ist dieser Gedanke starrer festgehalten als in dem „Leo Armenius". Der Handelnde ist Balbus; ohne Zweifel ist er die Hauptperson, dessen Thatkraft, alle Hindernisse besiegend, ihn zum Ziele führt, mit dem das Drama abschließt; aber nicht nach ihm, sondern nach dem Leidenden, der jener Thatkraft zum Opfer fällt, ist das Stück genannt, das ohne diesen Namen in des Dichters Augen keinen Anspruch auf den hohen Rang eines Trauerspiels haben würde. Nicht anders ist auch der Charakter des Karl Stuart durchgeführt; den Anklagen und dem Urtheil setzt er eben nur seine christliche Frömmigkeit und die Berechtigung des von Gott eingesetzten Königthums entgegen; einer Schuld ist er sich nicht bewußt, nur einmal betrachtet er sein Unglück als eine Strafe der Schwäche, durch die Wentworth der öffentlichen Meinung geopfert wurde. Der Chor sagt geradezu, daß zu viel Geduld mit seinen Feinden des Königs ganze Schuld sei. Er erblickt sich im Licht eines christlichen Märtyrers, wie der heilige Stephanus hat er zu verzeihen gelernt, und seine letzten Worte sind ein Gebet für die Urheber seines Todes. Demgemäß sind auch Gryphius' tragische Gestalten gezeichnet; dieselben scheinen nur darauf angelegt, die Gegensätze des Guten und Bösen zur Anschauung zu bringen; so gibt es eigentlich nur zweierlei Charaktere, die Unterschiede sind nur quantitativ erkennbar und liegen lediglich in der Abstufung im Grade der Tugend und des Lasters. Im „Stuart" erscheinen dem Tugendhelden und seinen Freunden gegenüber alle andern als ein Haufen Elender ohne alle innere Nüancirung; denn das Streben, in Cromwell und Hugo Peter der finstern puritanischen Stimmung und Geistesrichtung Ausdruck zu geben, ist nur ein unzureichender Versuch. Demgemäß liegt der Schwerpunkt der dramatischen

Darstellung nicht in der Handlung, kaum in den Situationen, sondern allein in den Reden. Der Charakter derselben mag am besten als Streben nach dem Pathos bezeichnet werden, dem oratorischen Ausdruck des Erhabenen, das jedoch nur selten erreicht wird. Die Nothwendigkeit, durch das Wort zu motiviren, was durch die That in seiner Bedeutung nicht hervortritt, hat dem Monolog eine hervorragende Stellung angewiesen, und auch der Dialog wird deshalb oft zu übermäßiger Breite ausgedehnt; doch wo die Situation den Dichter mit sich fortreißt, vermag er auch die Gestalten seiner Dichtung zu beleben; selbst die Schranken des Alexandriners werden durchbrochen und lyrische Versmaße treten an seine Stelle, kurze Sätze, schlagfertige Stichomythien unterbrechen die Eintönigkeit der langathmigen Reden. Ueber die äußere Oekonomie werden einige Worte hinlänglich orientiren. Die Einführung der Chöre lag ihm nahe; auch bei Vondel und Caussin hatte er dieselben vorgefunden. Seine Art, die Verbindung mit der Handlung herzustellen, ist nicht immer eine glückliche; in den meisten Fällen dient der Chor jedoch dazu, einen Gedanken, der in einem Act besonders in den Vordergrund tritt, weiter zu verfolgen und zu erläutern. Die Personen desselben sind nur selten solche, die, wenn auch in untergeordneter Stellung, dem Stücke selbst angehören, Hofleute, Priester, Diener und Dienerinnen; sonst werden mythologische und allegorische Figuren verwandt, an deren Stelle auch die Seelen Verstorbener treten können, wie das z. B. im „Karl Stuart" geschieht. Solchen Geistererscheinungen legt der Dichter überhaupt eine große poetische Bedeutung bei; auch außerhalb des Chors sind sie ihm ein hervorragendes Mittel der dramatischen Darstellung. Seine Vorliebe dafür sucht er sogar theoretisch zu begründen. Eine Stelle des Petronius Arbiter („Satiricon", c. 118), wo übrigens nur von der epischen Poesie die Rede ist, erwähnt auch der Göttererscheinungen; diesen möchte Gryphius in dem Auftreten von „Geistern und Gespenstern" ein den neuern An-

schauungen entsprechendes Motiv an die Seite setzen. Das Unpassende des Eingreifens heidnischer Gottheiten in Ereignisse, die sich auf christlichem Boden bewegen, war aber nicht der einzige Grund dieser Erweiterung, sondern mehr noch sein eigener Glaube an eine Geisterwelt, die, zwischen Himmel und Erde schwebend, zwischen beiden vermittelt, indem sie als Träger und Verkünder des göttlichen Willens auftritt. Schon in erster Kindheit hörte Gryphius Dinge erzählen, die die Phantasie des Knaben heftig erregen mußten. Dem Tode des Vaters gingen Traumgesichte, Ahnungen und allerlei Spuk voraus, der sich auch für ihn selbst bei dem Tode naher Freunde und Verwandter wiederholte. Seine Studien in den „geheimen Wissenschaften", der Astrologie und Chiromantik, die feste Ueberzeugung von der Möglichkeit magischer Künste, sogar eines Bündnisses mit dem Teufel stehen damit in engster Beziehung. Zahlreiche Stellen in den Vorreden und Anmerkungen der Trauerspiele bezeugen, wie ernst er die Sache ansah; er kannte und benutzte für seine Dichtung die einschlagende Literatur, ja, was Thomasius so eifrig bekämpfte, bemühte er sich in ein System zu bringen, „der Meinung derjenigen entgegen, die alle Gespenster und Erscheinungen als Tand und Märlein oder traurige Einbildung verlachen"; eine lateinische Dissertation über Gespenster fand sich zum Druck vollendet in seinem Nachlaß. Für Gryphius also waren diese Dinge eine reale Macht, die eben durch das Geheimnißvolle und Dunkle ihres Wirkens an poetischer Bedeutsamkeit gewann. Auch die Darstellung des Gräßlichen auf der Bühne selbst scheut Gryphius nicht; keins der Trauerspiele ist frei davon. Aber der Geschmack der Zeit fühlte sich von Dingen nicht zurückgestoßen, die auf den Wanderbühnen englischer Theaterunternehmer und ihrer einheimischen Nachfolger täglich zu schauen waren.

Andreas Gryphius' Stücke sind sämmtlich für die Bühne geschrieben; Aufführungen des „Leo", der „Katharina", der „Felicitas", des „Papinian" sind in Breslau nachzuweisen,

der „Peter Squenz" war, der Vorrede nach, nebst einem Trauerspiele des Verfassers schon vor der Veröffentlichung durch den Druck gegeben worden; 1672 wohnte der kurfürstliche Hof zu Dresden einer Aufführung desselben bei. Der reiche scenische Apparat, den die meisten Stücke erfordern, selbst die Bühne, welche sie voraussetzen, sind ein Zeugniß für diese Bestimmung.

Die drei dramatischen Einheiten mußte der Dichter kennen. Gegen die Einheit der Handlung arg verstoßen zu haben, wie doch im „Papinian" geschehen ist, dieses Fehlers mag er sich nicht bewußt gewesen sein; die Einheit des Orts ist, und zwar sehr verständig, in der Weise beobachtet worden, daß die Räume der Darstellung nicht zu weit voneinander liegen, wie im „Karl Stuart": „Die Stadt London und der königliche Hof", während dagegen die Einheit der Zeit, oft nicht zum Vortheil der Exposition, auf das strengste eingehalten ist, indem der Verlauf eines Tags nicht überschritten wird.

In neuester Zeit hat man wiederholt versucht, den Einfluß der antiken Tragiker auf Gryphius, selbst bis in einzelne Uebereinstimmungen, nachzuweisen. Die gewonnenen Resultate haben für uns wenig Werth. Er kannte die Classiker der Griechen und Römer, ohne ihnen jedoch herrschenden Einfluß über sich zu vergönnen, wie allein schon seine der antiken Anschauung diametral entgegengesetzte Ansicht vom Tragischen beweist. In Seneca freilich, dem Vertreter des sinkenden Geschmacks in der römischen Poesie, fand er ein erwünschtes Vorbild für den sententiösen Pathos des Vortrags. Aber auch Shakspeare kannte er; und wie wenig verdankt er diesem Meister! Höchstens möchte in „Cardenio und Celinde" der Versuch, das Komische mit dem Tragischen zu mischen, einer von ihm ausgehenden Anregung beizumessen sein. Seine Tragödien, die schon in ihrer durchgehenden poetischen Tendenz nicht erhebend, sondern blos betäubend, *höchstens erschütternd* wirken, haben für uns nur einen ge-

schichtlichen Werth als Anfänge der regelmäßigen deutschen Bühnenkunst überhaupt. Die Lustspiele aber sind auch jetzt noch von großer Wirkung, die eine Aufführung nur noch erhöhen könnte. Die Stoffe zeugen von trefflicher Erfindung, die Handlung schreitet leicht und sicher fort, die Situationen sind voll echt komischer Effecte, die Charaktere geistvoll angelegt und mit fester Hand ausgeführt, und wir wüßten nicht, was in der Literatur des Jahrhunderts diesen Dichtungen an die Seite zu setzen wäre. Mag aber auch das Urtheil unserer Leser ausfallen wie es wolle, die Anerkennung seines Strebens innerhalb schwerer Zeit werden dieselben dem Manne nicht versagen, der, wie so mancher Meister der Wissenschaft und Kunst, was er war, unter äußern Hemmungen geworden ist, nicht ungleich der Palme, die, wie die Sage geht, unter schwerem Druck nur zu kräftigerm Wachsthum emporstrebt.

Inhalt.

Andreas Gryphius.

Dramatische Dichtungen.



I.

Ermordete Majestät

Oder

Carolus Stuardus,

König von Großbritannien.

Trauerspiel.

Personen des Trauerspieles.

Der Geist Mariä Stuardä, Königin von Schottland.
Der Geist Thomä Wentworths, Grafen von Straffords, königl. Statthalters in Irland.
Der Geist Wilhelm Lauds, Erzbischofs von Cantelberg.
Karl Stuart, König von Großbritannien.
Elisabeth, } des Königs jüngste Kinder.
Der Herzog von Glocester, } des Königs jüngste Kinder.
D. Juxton, Bischof von Londen.
Thomas Fairfax, General der engell. Armee.
Olivier Cromwell, Lieutenant.
Zwei Grafen aus Engelland.
Gesanten aus Schotten.
Gesanten aus Holland.
Colonel Thomlinson.
Colonel Hacker.
Hofmeister des Kurfürst-Pfalzgrafens.
M. Peter, des Generals Favorit.
Die Nachrichter.
Die Rache.

Stumme Personen.

Die Edelen, welche dem König aufwarten.
Die Staatsjungfern der Princesse.
Diener der Gesanten.
Krieg, Ketzerei, Pest, Tod, Hunger, Zwietracht, Furcht, Eigenmord, welche der Rache nachfolgen.
Die Chore sind der Geister der in Engelland ermordeten Könige, der Syrenen, der engelländischen Frauen und Jungfern, der Religion und Ketzer.
Der Schauplatz bildet ab Londen und den königlichen Hof. Das Trauerspiel beginnet nach Mitternacht und endet sich nach dem Mittage.

Die erste Abhandelung.

Der Geist Straffords. Der Geist Lauds.

Strafford.

Die ganz entstimmte Harf' und das erhitzte Brüllen,
Der Leuen Mordgeschrei, die Ohr und Herzen füllen,
Die Lilie sonder Glanz, die unter grimmem Fuß
Des Pöfels sich in Koth zutreten laßen muß,
Ruft Wentworths Geist hervor. Erzrichter aller Sachen! 5
Sinkt Albion nun ganz dem Abgrund in den Rachen?
Muß mein Jerne dann in lichten Flammen stehn?
Heißt du Britannien in eignem Blut vergehn?
Das enge Reich ist ja dem scheuzlichen Gedränge,
Dem bürgerlichen Krieg und Mordtumult zu enge, 10
Der Themse Purpurschaum bespützt das wüste Land,
Auf dem Altar und Herd durch eine Glut entbrant,
Der Drummeln Widergalm, die hellen Sturmtrompeten,
Das Wüthen, das Gekreisch und unversetzte Tödten,
Der Leichen faule Stank erfüllt ja Luft und See 15
Und dringt aus dieser Gruft in die besternte Höh
Durch eine dicke Wolk', aus eignem Qualm entsproßen.
Ich hab, ach Herr, ich hab, als ich die Zeit beschloßen,
Mich auf dem Traurgerüst, dem rauben Mordaltar,
Noch unter diesem Beil geopfert für die Schar 20

---

1 „Die Harfe ist das Wappen des Königreichs Irland. Die Schotten führen einen Löwen, mit Lilien in den Enden des Schildes umgeben, Engelland im gevierten Schilde drei Löwen und drei Lilien, so den Anspruch an das Königreich Frankreich bedeuten" Andreas Gryphius. — entstimmt, verstimmt, mißtönend. — 4 zutreten, zertreten. — 7 Jerne, der alte Name Irlands. Andreas Gryphius. — 9 scheuzlich, von scheuzen, schiuzen. — 13 Widergalm, Widerhall, Echo. — 14 unversetzt, unausgesetzt, ununterbrochen.

Des auf mein müdes Haupt aus Rach' erhitzten Pöfels,
Nicht indenk tollen Neids und blindgesteiften Frevels.
Ich sank durch dich gestärkt unzaghaft auf die Knie;
Dein letztes auf der Welt war meines: ich verzieh,
Mein gotterhitzter Geist brennt noch von keiner Rache. 25
Mehr bitt' ich, kehre nicht dein Aug' auf meine Sache.
Muß mein vertroffen Blut ja zum Gericht aufstehn,
So laß den Ausspruch nicht auf jemands Hals ergehn.

Laud.

Wer bricht die schwarze Ruh der ungeheuren Stille
Und winselt durch die Nacht? 30
Wird jemand mehr als ich durch ernster Rache Wille
Aus seiner Gruben bracht?
Wie, oder schau ich dich, o Wentworth, Blum der Helden,
Mit dessen Blut das Recht beschrieben,
Das die gewünschte Ruh' aus Albion vertrieben? 35
Dein Kläger muste selbst von deiner Unschuld melden,
Als das bewegte Volk nach deinem Leben rang
Und dem gekrönten Haupt dein Haupt abdrang.
Von wem doch hatt' ich Schutz und Heil zu hoffen,
Als bei noch festem Thron der Donner dich getroffen? 40

Strafford.

Wer sich auf Scepter stützt und traut der Fürsten Schweren,
Fällt, leider! gleich als ich. Das rasende Verkehren
Der ungewissen Zeit gibt jenem Kron' und Stab
Und dem ein blutig Beil und ein beschimpftes Grab.
Doch klag' ich, werther Prinz, nicht über deine Treue; 45
Du liebtest bis ans End' und trugest keine Scheue,
Zu reden vor mein Heil. Was hast du nicht versucht,
Zu retten diesen Kopf? Und gleichwol sonder Frucht.
Wie lang hat deine Faust das Mordpapier verschoben?
Dich hat die freche Rott, dich hat das tolle Toben 50
Und leichter Buben Schaum an Ehr' und Macht verletzt,
Eh' als an meinen Hals das Richtbeil ward gesetzt.

Laud.

Es blickt nun mehr denn wol was man bißher gesuchet,
Die Kron und Infel sind durch einen Mund verfluchet.

---

22 *blindgesteift*, blind trotzend. — 26 *Mehr*, ferner. — 27 *vertriefen*, verströmen. — 41 *Schweren*, Schwören. — 54 *Infel*, Inful, [illegible]

Wer ist, der wider uns sich je verschworen hat, 55
Als der, der Hirtenstab und Scepter selbst zutrat?

Strafford.

Mein Urtheil, das die Welt, ich weiß nicht wie, gefället,
Wird Gott noch übersehn; dem sei es heimgestellet,
Ich rühr' es weiter nicht. Eins aber klag' ich an,
Was mein entleibter Geist auch nicht verschmerzen kan: 60
So bald der falsche Neid auf einen sich erhitzet,
Dem Glück und Sonne lacht, bald wird der Pfeil gespitzet,
Der ihm das Herz abdrückt; es geht dem Pöfel ein:
Er muß ein Ketzer schlecht, wo nicht Verräther, sein.

Laud.

Und öfter diß und das.

Strafford.

Diß streut man durch die Hütten, 65
Man lehrt die Kanzel selbst auf Unbefleckte wüthen,
Man munkelt in dem Rath; bei voller Gasterei
Bricht man was härter aus. Denn wird die Zunge frei,
Die vorhin eine Scham und noch ein schwach Gewißen,
Vermischt mit etwas Furcht, kont' in die Lippen schließen. 70
Bald ruft man überlaut: Greift den Verräther an!
Wie schändlich, daß der Staat den Ketzer leiden kan!
Wach' auf, was redlich ist! Sobald die Schläge blitzen,
Muß er, trotz den es kränkt, Blut auf dem Richtplatz schwitzen;
Man fragt nach keinem Grund, was er betheuren kan, 75
Gilt nichts! Es geht nur Reich und Gottes Scepter an.
Das allzeit blinde Volk sucht Gott und Prinz zu rächen,
Und dem, der nichts verbrach, den schwachen Hals zu brechen,
Und meint, es habe Recht und Sache wol beschickt,
Wenn es die heiße Brunst in keuschem Blut erquickt, 80
Wenn es die vor sein Heil bei Tag und Nacht gewachet,
Hat auf dem Mordgerüst in Todesangst verlachet,
Wenn es mutwillig sich durch seiner Väter Tod
Gestürzt in fremde Dienst' und ungeheure Noth.

---

58 **übersehen**, durchsehen, revidiren. — 59 **rühren**, berühren, erwähnen. — 64 **schlecht**, adv., schlechthin, durchaus.

Laud.

Mehr denn zu wahrer Spruch, durch unsern Fall bewähret! 85
Der Donner ists, der mich und dich in nichts verkehret.
Was legte man nicht auf die grauen Haar',
Als man der Aufsicht überdrüßig war?
Man hat durch meine Schmach, durch meiner Kerker Ketten
Der Kirchen Recht verletzt und in den Staub getreten. 90
Wer fremd, wer Bürger war, frohlockt ob meiner Pein,
Damit er konte selbst Haupt, Hirt und Bischof sein.
Wie aber ists, wie aber ists gelungen?
Das scharfe Beil hat durch den Hals gedrungen
Und man setzt an unser statt Aeltesten der Kirchen vor, 95
Die man gehört mit taubem Ohr,
Die man verdrang; nun lehrt und lernt ein ieder
Und dichtet neue Schwärm' und baut und bricht es wieder,
Die Herde geht zustreut und irrt in höchster Noth,
Wie wenn der Wolf einreißt und Hirt und Wächter todt. 100
Wie wird mir! Ach, welch Elend ist vorhanden?
Die Majestät traurt selbst in Banden.
Man richtet Schauplätz' auf zu einem Jammerspiel,
Vor dem die große Welt erbeben wil,
Ich schau' in Engelland nur wilde Thiere wohnen; 105
Der mit der Infel scherzt, wird nicht der Krone schonen,
Des Fürsten heilig Blut treufft auf den Greuelsand
Und sein gesalbtes Haupt ist in des Henkers Hand.
Weh Albion! Weh! Weh, muß denn mein Geist sich wittern
Und ein Mordprophete sein? 110
Weh Albion! Weh! Weh, schau, wie die Felsen zittern!
Die wilde See bricht ein
Und führt die Strafe mit, ich schaue Schwefelregen
Und Flüße Leichen voll und brüderliche Degen
In brüderlicher Wund' und ein verwüstet Land 115
Und umgekehrte Städt' und nichts als Graus und Sand.

---

92 Gryphius bemerkt zu dieser Stelle, daß die „Independentes" gemeint seien, „welche in Gewissenssachen auf niemand ihr Absehen haben". — 97 verbringen, verdrängen. — 98 Schwarm, wunderliche und fanatische Religionsansicht; vgl. Schwärmer. — 109 sich wittern, (ahnungsvoll) sich regen.

Strafford.

Der Himmel müße dich, betrübter Prinz, erquicken,
Der Himmel müße dir gewünschten Beistand schicken.
Es werde deine Seel mit so viel Gnad ergetzt,
Als hart mein herber Fall dein treues Herz verletzt. 120

Laud.

Weh Albion! Weh Engelland! Weh! Weh!
Die Strafe wacht, sie brennt auf kalter See!
O selig, wer die Tage nicht erreicht!
O selig, wer vor diesem Sturm erbleicht!
O beßer durch ein Beil den kurzen Rest beschloßen! 125
O beßer vor der Angst die Handvoll Bluts vergoßen!
Die Strafe selbst steigt von des Himmels Höh,
Weh Albion! O Engelland, Weh! Weh!

Geist Mariä Stuardä. Carolus auf dem Bette.

Maria Stuarda.

Das immer frische Blut, das aus den Adern rinnet
Und Brüst' und Leinwand färbt, das Quell, das stets beginnet 130
Und keinmal sich verstopft, treuft milder auf das Land
Des rasenden Gebrüts, das die entweihte Hand
Gewöhnt, in Fürstenblut ohn' Unterlaß zu baden
Und Königs Leich' auf Leich' und Mord auf Mord zu laden.
Das Richtbeil, das man hier uns an den Nacken setzt, 135
Wird noch auf Stuarts Stamm durch eine Schar gewetzt.
So wie Maria fiel wird unser Sohnssohn leiden.
Der Greuel sol anitzt viel tausend Augen weiden,
Den Foudringen verbarg. Sein Londen wil es sehn,
Das keinen Meineid acht, das Gotts Gesalbten schmähn 140
Und Prinzen schimpfen kan, das ungezäumte Buben
Läßt richten über die, die Fürst und Volk erhuben,
Das aller Zeiten Schuld durch härter Sünd' erneut
Und sich ob diesem Werk als einem Lustspiel freut.
Verfluchtes Stück! Man siht die unerzognen Haufen 145
Wie rasend tolle Zucht der jungen Hunde laufen,

---

132 Gebrüt, von Brut, wie Gezücht von Zucht. — 139 Foudringen, Foddringhay, Schloß in Northhampton, wo Maria gefangen saß und enthauptet wurde.

Die, ob sie nichts versteht und nichts verstehen kan,
Doch ruft aus einem Hals: uns geht kein König an.
Was Herr, was Meister sol mit Geißeln bändig machen,
Pocht, Britten, euren Rath. Wer seine krumme Sachen 150
Befördert wißen wil, setzt mit dem Nachdruck an
Und zwingt die Scepter selbst. Wo jemand hören kan,
Wo jemand mit Vernunft diß Stück wil überlegen:
Der denk' ihm etwas nach! Kan Recht ein Urtheil hegen,
Wenn thörichte Gewalt den Richterstul besetzt, 155
Wenn sich ein wüthend Aug' ob dieser Flut ergetzt,
Die alle Welt erschreckt; die niemand aus läßt reißen,
Der Kirch' und Herd nicht selbst mutwillig umb wil schmeißen?
Nein! Wenn wir diesen Sturm in Engelland erregt,
Und die gestärkte Well' itzt Mast und Seil bewegt, 160
Muß man die wilde See mit Fürstenblut versöhnen
Und den zuspritzten Schaum mit Purpurflüßen krönen.
Was ist den Britten mehr um eines Königs Haupt?
Es ist der Insel Art. Um daß ihr Edward glaubt,
Gab er sein Leben hin. Wilhelm der Roth' erröthet 165
Und zappelt in dem Blut. Ihr Richard ward getödtet
Durch den geschwinden Pfeil. Johann verging durch Gift,
Das ihm das Kloster mischt. Was hat man nicht gestift
Aufs zweiten Edwards Kopf, der sich des Reichs begeben
Und dennoch nicht erhielt das jammervolle Leben? 170
Wie Richard auch, der Zweit', in Hunger unterging,
Und Heinrich, Frankreichs Herr, den der Verräther fing
Und in dem Thurm erwürgt. Der Vetter Richard wetzte
Die Kling' auf Edwards Herz und als er kaum sich setzte
Auf des Entleibten Thron, erblaßt er in der Schlacht. 175
Des achten Heinrichs Sohn ward plötzlich weggemacht
Durch unentdeckte Gift. Wo ist Johanna blieben?
Wie oft war diese schon dem Richtbeil zugeschrieben,

---

149 bändig machen, bändigen. — 150 pochen, trans., Gewalt anthun, mit Gewalt zu etwas zwingen. — Rath, Gerichtshof. — 157 ausreißen, entfliehen, entkommen. — 164 Es ist der Insel Art. Nach Gryphius' Bemerkung eigene Worte Maria's. — Die folgenden Anspielungen auf das Lebensende englischer Könige entnahm Gryphius der „Historia Anglicana" des Polydorus Vergilius. — V. 177 steht Maria statt Johanna (Grey), wie die zweite Bearbeitung gebessert hat. — 178 Die Königin Elisabeth ist gemeint. Der Dichter denkt an ihre Gefangenschaft im Tower, in Woodstock und Hamptoncourt und die Gefahr, in der sie schwebte, dem religiösen Fanatismus ihrer Schwester, der bigotten Königin Maria, zum Opfer zu fallen. Ihre Rettung hatte sie vorwiegend der Politik, vielleicht der persönlichen Neigung von Maria's Gemahl, Philipp von Spanien, zu verdanken.

Die endlich wider uns den harten Schluß aussprach
Und wider Recht den Stab auf Kron' und Gleiche brach! 180
Verfluchter Tag, als wir, von Königen geboren,
Die Könige gezeugt, von Königen erkoren,
Die Gallien beherrscht, der Schottland eigen war,
Die Erbin Albions, vor fremder Mörder Schar
Erschienen als verklagt, als Knechte sich vermeßen, 185
Als Knechte wider uns den Richterstul beseßen
Und die, die keine Macht kennt über sich als Gott,
Der Prinzen setzt und richt, verwiesen zu dem Tod!
Doch wird diß nahe Licht viel herber Greuel schauen,
Dort lief man um den Hals der abgekränkten Frauen, 190
Hier wird der Erbfürst selbst, den Schott' und Ir gekrönt,
Dem Britten sich verschwor, von eignem Volk verhöhnt.
Man spitzt aufs Königs Brust nicht ein verborgen Eisen,
Man mischt nicht fremde Gift in unbekante Speisen,
Man legt nicht Zunder ein zu unterirdscher Glut, 195
Man schickt kein untreu Schiff auf die erzürnte Flut;
Auch gehn ihm nicht durchs Herz viel unversehne Schwerter,
Man bringt ihn heimlich nicht weg an verdächtig' Oerter:
Sie rasen mit Vernunft, sie setzen Richter ein,
Es muß ihr Doppelmord durch Recht beschönet sein. 200
Der, der dem Prinzen schwur, spricht wider Karols Leben,
Den Karol vor erhub, hilft ihn vom Thron abheben.
Wo ihn der Unterthan mit Schuldigkeit empfing,
Setzt man das Richtklotz auf und schleußt den Trauerring
Mit König Karols Volk. Er, der sein Leben waget 205
Für sein verdrucktes Reich, wird von dem Reich verjaget
Für eines Henkers Fuß und legt auf einen Streich
Für aller Augen hin sein itzt enthalste Leich.
Doch zage nicht mein Blut! Der runde Kreis der Erden
Wird über deiner Angst bestürzt und schamroth werden, 210
Es wird, wo Titan weicht, wo Helice vergeht,
Wo das entfärbte Licht der Morgenröth' aufsteht
Und wo die Welt sich selbst in ewig Eis verkehret,
Noch sein, der sich vol Weh ob deinem Ach beschweret.

---

180 Gleiche, Ebenbürtige, Pairs. — 189 diß nahe Licht, der kommende Tag. — 190 d. h. um dieselbe enthaupten zu sehen. — 192 Britten,' Britain, Britannien. — 204 Trauerring, der Kreis der Soldaten und des Volks um das Schaffot. — 207 für, vor. — 211 Titan, Helios, der Sonnengott. — Helice, das Sternbild des Großen Bären. — vergeht, untergeht.

Europe selbst zureißt ihr thränennaßes Kleid, 215
Indem was sterblich ist dein letztes Grabeleid
Mit heißen Zähren ehrt; nur du bleib' unbeweget
Und denke, daß hier nichts als Kreuz werd' abgeleget,
Wenn man den Leib auszeucht. Das ganze Land ist voll,
Voll Volk, das bald dein Blut mit Blut aussöhnen sol. 220

Karol auf dem Bette. Der Bischof von Londen. Die Edelleute.

Karl.

Halt, halt, betrübter Geist! Wohin so bald verschwunden?
Wie, oder gibt ein Traum uns neue Seelenwunden?
Maria, schwärmt dein Schiem mitleidend um uns her?
Wird uns die rauhe Last der nahen Pein zu schwer?
Nein! Karl ist noch beherzt, die Jahre zu beschließen 225
Und sein nicht schuldig Blut vor Abends zu vergießen.
Brich an, gewünschtes Licht; wir sind des Lebens satt,
Und schaun den König an, der selbst ein Kreuz betrat,
Verhaßt von seinem Volk, verlacht von seinen Scharen,
Verkennt von Ländern, die auf ihn vertröstet waren, 230
Den Freund wie uns verrieth, den Feind wie uns verklagt
Und kränkt um fremde Schuld und bis zum Tode plagt.

Juxton.

Der Höchste, werther Fürst, woll' ihn den Tag anblicken.

Karl.

Wir glauben, daß er werd' uns, seinen Knecht, erquicken.

Juxton.

Drückt ihre Majestät noch ein verborgen Leid? 235

Karl.

Wir finden uns getrost und zu der Noth bereit.

Juxton.

Hat sie der kurzen Nacht genoßen sonder Sorgen?

---

223 Schiem, Scheme, Schatten.

Karl.

Wir haben was geruht, doch wünschend nach dem Morgen.
Die Zeit fällt ziemlich eng.

Juxton.

Es ist, mein Fürst, noch früh.

Karl.

Uns nicht, die wir beschwert mit überhäufter Müh. 240

Juxton.

Gott wendet Müh' in Lust und hilft oft sonder Mittel.

Karl.

Er helfe, wie er wil! Reicht uns den Sterbekittel.
O letztes Ehrenkleid, das Karl mit aus der Welt
Von so viel Schätzen nimt, mit dem die Pracht verfällt,
Die uns vor diesem ziert! Der Purpur muß verderben, 245
Doch wird der Adern Brunn die reine Leinwand färben.
Auf der wird, wenn wir hin, mit Blut geschrieben stehn,
Wie Albion gewöhnt, mit Fürsten umzugehn.
So weiß wir angethan vom Lager uns erheben,
So sauber wird der Geist vor Gottes Richtstuhl schweben 250
Und zeugen wider die, die mit geschminktem Schein
Auf ihres Königs Hals selbst Part und Richter sein.

Juxton.

Der Prinz vergeb' und laß es Gottes Recht ausführen.

Karl.

Wir haben längst verziehn, dieweil wir nichts verlieren.
Kron, Leben, Stand und Reich und was der Tag hinreißt, 255
Schenkt uns die Ewigkeit, die uns den Scepter weist,
Den keine Noth zubricht. Kommt, Edle, helft uns kleiden.
Diß ist der letzte Dienst, es geht nunmehr ans Scheiden.

Juxton.

Was scheidet nicht die Welt? Was ist, das immer steh'
Und nicht oft unverhofft in einem Nun vergeh! 260

---

252 Part, Partei. — 253 ausführen, gegen eine Anklage rechtfertigen.

Nicht eine Stund' ist dein; die Jahre, die verfloßen,
Sind starken Strömen gleich, die niemand hemmt, verschoßen.
Die wir mit erstem Licht in treuer Huld geküsst,
Sind nunmehr Staub und Geist; die Zeit, die Marmor frißt
Und Erz in nichts verkehrt, bestreicht die schönen Wangen 265
Mit kaltem Bleichesein, und eh' es halb vergangen,
Was man zu leben hat, bedeckt der graue Schnee
Die vorhin gelben Haar, man stürzt als von der Höh',
In die vertiefte Kluft, man siht nicht, was man sihet
In dem so jähen Fall, wie man sich träumend mühet 270
Um ein, ich weiß nicht, was, und wenn der Schlaf verschwindt,
Kaum ein Gedächtniß mehr des Schattenbildes findt;
So spielt was irdisch ist durch die bestürzten Sinnen
Und ändert Lust in Leid; die Freunde selbst zurinnen
Und schielen seitenwärts uns über Achsel an. 275

Karl.

Und treten in den Staub, den vorhin jedermann
Mit tiefem Antlitz ehrt. Der uns verpflicht zu schützen,
Stößt dieses Herz entzwei, die glanze Schwerterspitzen,
Mit den für Karols Heil die große Schar bewehrt,
Sind (ach verkehrtes Glück!) auf Karols Brust gekehrt! 280

Juxton.

Mit Kurzem, was ein Mensch kan in Gedanken faßen,
Wie hoch, wie weis' er sei, läßt oder wird verlaßen.

Karl.

Gebt Waßer, weil das Land in unserm Blut sich wäscht,
Weil unser Sonnenlicht in Thränen ganz verlescht.
Betrübte Königin, die weit von diesen Schmerzen 285
Doch unsre Wunden fühlt! Wie nah ist deinem Herzen
Der ferne Donnerschlag, der dich unwißend rührt
Und durch des Liebsten Sarg in deine Grube führt.
O Seele meiner Seel! Wie kläglich wirst du zagen
Und auf die weiße Brust die zarten Hände schlagen! 290
Der weiß, auf dessen Treu ein sterbend König steht,
Daß unser Jammerspiel uns nichts zu Herzen geht

---

268 als, wie, gleichsam. — 278 glanz, adj., glänzend.

Für deiner Todesangst. Wem läßt dich Karl, Betrübte?
O Seele meiner Seel'! O ewig Treugeliebte!
O!

Juxton.

Wer wäscht Engelland von seiner Blutschuld rein? 295
Dazu wird Tamesis und See zu wenig sein.

Karl.

Wo sind die Ritter hin, die durch diß Band verbunden,
Doch mehr durch theuren Eid, uns an der Seiten stunden?
Wer zuckt nun für sein Haupt die anvertraute Wehr?
Ihr König lauft Gefahr. Wir schwimmen auf dem Meer, 300
Auf dem zustückten Schiff nur einsam und verlaßen.
Das Ruder ist entzwei, die frechen Winde faßen
Die halben Segel an. Die Seite weicht der Last
Und gibt den Wellen nach, die Splitter von dem Mast
Zuschmettern Bord und Gang. Die Anker sind gesunken, 305
Die Kabel ganz zuschleifst. Die hellentbrante Funken
Des Salzes stieben schier, wo vor die Flagge stund,
Kompaß und Glas ist weg, wir stürzen auf den Grund
Und schießen in die Höh' und scheitern an die Steine.
Ist jemand, der es noch mit Karlen treulich meine 310
Und nicht mit ihm vergeh? Der ist umsonst bemüht,
Der in dem fernen Port auf unsern Schiffbruch siht
Und nichts als Thränen gibt. Es steht in deinen Händen,
Prinz, aller Prinzen Fürst; ach, hilf uns selig länden!
Sol mein zubrechlich Schiff der Wellen Opfer sein, 315
So rett' und führe nur die Seel' ins Leben ein.

Carolus. Juxton. Die Prinzeß. Der Herzog von Glocester.
Die Edelen und Staatsjungfrauen.

Karl.

O liebste Schmerzengäst'!

---

293 Für, vor, mehr als. — 296 Tamesis, Themse. — 297 diß Band, der von Eduard III. gestiftete Hosenbandorden. — 305 Gang, innerer Theil des Bords, auf welchem man gehen kann.

Herzog.

Ach!

Karl.

Ach! verwaiste Kinder!

Herzog.

Ach!

Karl.

Herzog sonder Land!

Herzog.

Ach!

Juxton.

Prinz nichts desto minder.

Karl.

Prinzessin sonder Sitz. Staatsjungfern sonder Staat.

Juxton.

Und dennoch in der Welt!

Karl.

Ach!

Prinzeß.

Ach!

Karl.

Der Donner hat 320
So hart nicht wider uns als über euch gewüthet;
Die schwefelichte Glut, die auf uns ausgeschüttet,
Trifft leider mehr auf euch.

Prinzeß.

Ach! Ach!

Karl.

Ach, werther Sohn,
Ach, vorhin höchste Lust, als die geraubte Kron

Noch auf den Haaren stund, o seelensüße Sonne! 325
O höchst gewünschte Freud'! O vorhin größte Wonne,
Nun herzenberber Schmerz! Der Mutter letztes Pfand,
Das sie uns überließ, als schon die Glut entbrant,
Darin die Kron verschmelzt! O lieblichstes Gesichte,
Der Mutter wahres Bild! Sie glänzt in solchem Lichte, 330
Als sie die zarte Blum' in Aufgang ihrer Jahr'
In Albion versetzt! Auf unser Todtenbahr
Verblüht nun sie und ihr! Das Herz wil uns zubrechen!
Und treuft von mildem Blut! Was kan die Zunge sprechen,
Die über euch verstummt? Man greift uns härter an, 335
Als ein verbittert Haß auf Prinzen rasen kan!
Man raubt nicht Stand und Stab! Ach, die finds, die uns kränken!
Wir laßen nur zu viel.

Juxton.

Was Gott geliebt zu schenken.

Karl.

Wem aber laßen wir, betrübte Tochter, dich?
Wer nimt sich deiner an? Wird deine Mutter sich 340
Nach diesem Donnerschlag auch wißen aufzurichten
Und dich an unser statt versorgen? Ach, mit nichten!
Sie stirbet, sie vergeht, und da sie leben kan;
Wer beut ihr selbst die Faust? Wer spricht sie tröstlich an
Und steht ihr hülfreich bei? O Prinz, zu Leid geboren! 345
O Kind, das nicht versteht, wie viel es schon verloren
Und itzt verlieren muß! So wenig deine Zeit
Ihr Elend überlegt, jemehr wächst unser Leid!
Was gibt dein König dir, o Prinz, den Stand zu führen?
Womit sucht, liebstes Kind, dein Vater dich zu zieren? 350
Princesse, was erlangst du vor ein Heirathgut?
Der Vater hat nicht mehr als eine Handvoll Blut,
Die itzt vertriefen sol.

Prinzeß.

Er läßt uns seine Leichen
Zum Pfande letzter Gunst! Er läßt die Liebezeichen,
Die Thränen zum Geschenk. Er läßt, was Feindes Hand 355
Und Neid nicht rauben mag, den angebornen Stand.

---

337 Stab, Herrscherstab. — 353 laßen, verlassen, hinterlassen.

Karl.

Der Stand ist eine Bürd', unmöglich zu ertragen,
Wofern der Fürsten Fürst nicht selbst wil Faust anschlagen.
Der Stand wird, fürchten wir, euch mehr denn tödtlich sein,
Indem die tolle Schar bricht Thron und Orden ein. 360
Man haut den Stamm entzwei; wird man der Aeste schonen?
O beßer köntet ihr in Pamanuke wohnen
Als in dem Mordpalast. Diß Land, darin ihr sitzt,
Ist ganz mit Fürstenblut durch alle Zeit bespritzt.
Ach Kinder, die ihr euch zu Frank und Katt begeben, 365
Euch gab der wilde Schaum der strengen See das Leben,
Das uns die Insel nimt. Wofern man nach dem Schlag,
Der nach dem Nacken zielt, euch lebend nennen mag?
Ihr seid, wir stehn es zu, uns aus den Augen kommen,
Der Strom hat dennoch euch nicht aus der Brust genommen; 370
Eur König gibt euch nicht wie diesen gute Nacht,
Doch unser Vaterherz, das auch schon sterbend wacht,
Küsst euch durch diese Zwei, die er nicht mehr wird küssen!
Doch sol der blasse Geist in sanftem Traum euch grüßen
Und trösten durch die Nacht. Wo denken wir doch hin? 375
Wir haben diese Zwei, die Beide zu Gewinn.
Doch was Gewinn ist diß, daß wir in Thränen schwimmen,
Daß uns die Geister ganz, eh' als wir todt, verglimmen?
Auf! Wischt die Zähren ab. Der Kronen gibt und nimt,
Hat jedem seine Maß, sein Jammermaß bestimmt! 380
Er weiß allein warum und hält den Grund verborgen,
Biß ihn das End' entschleußt; der wird für alle sorgen
Und heilen, was er schlägt. Uns dünkt, wir schauen schon
Den hochbegehrten Karl auf König Karles Thron,
Die Schotten ganz bethränt, ganz Albion in Reue, 385
Den wüsten Ir bestürzt; man rühmt des Königs Treue,
Indem sein Körper fault. Des Fürsten Unschuld blüht
Aus seiner Todtengruft, weil sich die Welt bemüht,
Zu retten seine Kron'.

---

358 **Faust anschlagen**, Hand anlegen, helfen. — 362 **Pamanuke**, „ein Stück Landes bei einem Fluß in Virginien". Andreas Gryphius. — 365 **Frank und Katt**, Franzose und Hesse, der König von Frankreich und die Prinzen von der Pfalz, König Karl's Neffen. — 384 **Karl**, des Königs Sohn, der Prinz von Wales, später Karl II.

Prinzeß.

Ach, ist diß unser Scheiden?
Ach König, schau' ich ihn, schau' ich ihn, Vater, leiden? 390

Herzog.

Ach Vater, wird sein Grab nicht auch das meine sein?

Prinzeß.

Ach, möchte doch sein Blut erleichtern meine Pein!

Herzog.

O Vater, kan ich nicht mit ihm das Leben schließen!

Prinzeß.

Möcht ich mein Blut für ihn, mein Fürst, mein Herr, vergießen!

Herzog.

Ach, laßt uns nicht so bald; ihr habt uns kaum besucht! 395

Prinzeß.

Bringt sein' Anheimkunft, Herr, so schmerzenreiche Frucht?

Karl.

Genung? Betrübt uns nicht, Prinzeß, mit mehren Zähren!
Der Himmel blick' euch an! Er wolle dir bescheren,
Was er uns nicht vergönnt; er nehme der sich an,
Der er den Vater nimt, die keinem trauen kan, 400
Als dem, der ewig treu! Er lindre deine Schmerzen!
Princeß, nim unsern Tod so heftig nicht zu Herzen,
Uns ruft ein größer Reich! Ade, geliebter Sohn,
O Jugend, die nicht fühlt, wie die zustückte Kron'
Auf Stuarts Sproßen knackt! Der Prinzen Prinz erhebe 405
Durch dich, was in uns fällt; er segne dich und gebe,
Was unser Wunsch nicht kan; er laß ihm unser Blut
Für euch genehme sein, und rett' euch aus der Flut,
Durch die wir überströmt. Geht, lieben Kinder, gehet,
Weil eur verdammter Fürst und Vater einsam stehet! 410

---

410 verdammt, verurtheilt.

Geht, lieben Kinder, geht, der Vater steht allein!
Sein Purpur ist entzwei! Ihn hüllt ein Traurkleid ein!
Doch schreit sein weinend Herz, ob gleich die Lippe schweiget,
Zu dem, der ewig herrscht und ewge Kronen zeiget.
Auch sein vergoßen Blut wird malen auf den Sand 415
Das Unrecht, das er litt. Auf, Kinder, streckt die Hand
Mit uns zu Beider Gott! Er wird der Feinde Wüthen
Und stolzem Tollesein in kurzem Troz gebieten;
Diß hofft ein schmachtend Herz. Ade mit diesem Kuß!
Und hiermit gute Nacht! Gebt unsern Thränengruß, 420
Wofern es Gott vergönnt, dem fernen Paar der Brüder,
Der Mutter, die halb todt, und eurer Schwester wieder.
Welch Zagen sezt uns zu? Wir fühlen nur zu wol,
Wie scharf das Eisen sei, das uns zutrennen sol.

Prinzeß.

O! Warum sterb' ich nicht, mein Herr, für seinen Füßen? 425

Herzog.

O Vater! wird mein Herz aus dieser Brust gerißen?

Prinzeß.

Mein König, gute Nacht, mein Vater, ich vergeh!

Herzog.

Die Seel' entweicht, mein Herr, von tausendfachem Weh.

Karl.

O, führt die Kinder weg! Sie gehn benezt mit Zähren
In heißer Seelenangst.

Juxton.

Dort wird sie Gott gewähren, 430
Mein Fürst, mit steter Lust und was er hier verläßt.
Er bau' auf diesen Grund.

Karl.

Der Grund ist bei uns fest.

---

430 *gewähren mit*, sonst mit Genitiv der Sache.

Muß schon ein Vaterherz die harten Riß' empfinden,
Doch müht der Geist sich hoch, diß Leid zu überwinden
Und schlägt den Jammer aus.

Juxton.

Kurpfalz ist höchst bemüht, 435
Mein König, ihn zu sehn!

Karl.

Den König, der verblüht!
Dankt Kurpfalz vor die Treu: Er würd' aufs neu erbittern
Durch seine Gegenwart die Schmerzen, die sich wittern
Und an die Seele gehn.. Ihr! Sorgt für unsre Leich'
Und zeigt dem Richmond an, daß nach verrichtem Streich 440
Wir diese letzte Gunst von ihm und euch begehren:
Er laße nicht diß Fleisch durch schnelle Fäul' aufzehren
Und gönn' uns noch zuletzt die Handvoll Specerei,
Daß, ob wir von der Welt, doch noch auf Erden sei,
Was Kron und Thronerb schau'; er mag aus unserm Wesen 445
Und blassem Angesicht sein eigne Pflichtschuld lesen.
Wir sorgen weiter nichts. Diß was uns noch geliebt,
Ist was vom Himmel kam und uns den Himmel gibt.

Chor der ermordeten engelländischen Könige.

Erster Chor.

Die heiße Pest, die Kirch' und Herd
Und ganze Reich' in nichts verkehrt, 450
Aufruhr, das Ebenbild der Hellen,
Das die mit Blut gefärbten Wellen
Mit tausend Leichen überdeckt
Und das verderbte Land befleckt,
Wil nach den bürgerlichen Kriegen 455
Auf Stuarts trübem Mordplatz siegen.

---

437 erbittern, bitter machen, verbittern. — 440 Der Herzog hatte kurz vorher mit dem holländischen Gesandten vom Könige Abschied genommen. Er hatte sich nebst andern Herren des hohen Adels vergeblich für des Königs Rettung bemüht.

Gegenchor.

Was hat dich, Albion, erhitzt?
O Land, mit Königsblut durchspritzt,
Machst du mit einem tollen Streiche
Dich selbst zu einer todten Leiche? 460
Das Richtbeil, auf den Prinz gewetzt,
Wird deiner Ruh' an Hals gesetzt.
Habt ihr wol je nach unsern Wunden,
Ihr Königsmörder, Ruh gefunden?

Erster Abgesang.

Herr, der du Fürsten selbst an deine Statt gesetzet, 465
Wie lange sihst du zu?
Wird nicht durch unsern Fall dein heilig Recht verletzet?
Wie lange schlummerst du?

Zweiter Chor.

Wahr ists! Ein Fürst, der frevelt dir,
Und du hast fremde Mittel für, 470
Dein Recht, das ewig Recht muß zieren,
Durch Menschenunrecht auszuführen.
Wird aber das verkehrte Reich
Erquickt durch seines Königs Leich',
Und steht es frei, den Mord zu wagen 475
Und die Gesalbten auszutagen?

Zweiter Gegenchor.

Zu tagen für ein blindes Recht,
Da über Herren spricht ein Knecht,
Da was der Unterthan verbrochen
Wird durch des Fürsten Mord gerochen, 480
Des Fürsten, dessen höchste Schuld
Kein' ander als zu viel Geduld.
Wird diß mit Wolthun noch beschönet?
Heißt das nicht Recht und Gott verhöhnet!

---

476 *austagen*, vor Gericht fordern, in dieser Bedeutung häufiger bei A. Gryphius.

Zweiter Abgesang.

Meer, Himmel, Luft und Erd' hat sich auf dich verschworen, 485
Verblendet Brittenland!
Die Strafen brechen ein! Du hast dein Haupt verloren
Und taumelst in den Sand!

Dritter Chor.

Ach, Insel, rauher denn dein Meer,
Die jederzeit der Mörder Heer 490
Auf deine Prinzen ausgeschicket,
Die du meineidig hast verstricket!
Wer fiel nicht hier nach herbem Hohn
Durch Schwert, durch Pfeil, durch Gift vom Thron?
Nur diß ist neu: mit tollen Händen 495
Der heil'gen Themis Richtart schänden.

Dritter Gegenchor.

Auf neue Laster zeucht auch ein
Der unerhörten Strafen Pein.
Krieg, Erdfall, Seuchen, faule Lüfte
Gehn noch nicht gleiche deinem Gifte. 500
Was eines jeden, der gekrönt,
Und durch dich hinfiel, Mord aussöhnt,
Wird wider dich zu Felde ziehen.
Wer kan des Höchsten Faust entfliehen?

Dritter Abgesang.

Weicht, Geister! Britten ist kein Ort für stille Seelen. 505
Entweicht dem Traurgericht!
Entzieht dem Mordtumult, der ungeheuren Höhlen
Eur weinend Angesicht.

Die ander Abhandelung.

Thomas Fairfax. Olivier Cromwell.

Fairfax.

Der groſze Tag bricht an, der uns wird freie ſehen.

Cromwell.

Den aller Zeiten Zeit wird loben oder ſchmähen. 510

Fairfax.

Ein ewigblühend Lob ſiht nur den Ausgang an.

Cromwell.

Den weder ich noch du noch itzund wiſzen kan.

Fairfax.

Es ſteht bei dir und mir, das Werk recht einzurichten.

Cromwell.

Noch mehr bei Gott und Glück, zu ſtärken was wir ſchlichten.

Fairfax.

Hat Glück und Gott biſzher die Waffen nicht gekrönt? 515

Cromwell.

Oft hat die letzte Flucht den erſten Sieg verhöhnt.

Fairfax.

Es kan nicht übel gehn. Wir ſtehn für Kirch' und Hütten.

Cromwell.

Diſz gab auch Stuart vor, auf den wir itzund wüthen.

Fairfax.

Wir wüthen wider den, der über uns getobt.

Cromwell.

Den ganz Europ' und ſelbſt ganz Albion gelobt. 520

Fairfax.

Das Werk ist nun zu fern, wir können nicht zurücke.

Cromwell.

Nur daß sein Untergang uns beide nicht erdrücke.

Fairfax.

Er drücke, wenn mit mir mein Todfeind nur erdrückt.

Cromwell.

Dein Erbherr.

Fairfax.

Wider den ich Gottes Schwert gezückt.

Cromwell.

Wohin wird unser Kahn von diesem Sturm geschmißen? 525

Fairfax.

Viel beßer Karols Kopf als meinen abgerißen!

Cromwell.

Die Faust siht schrecklich aus, die Fürstenblut befleckt.

Fairfax.

Tyrannenblut steht frisch. Wie, Cromwell, so erschreckt?

Cromwell.

Der Britten großes Land ist ob dem Stück erschrocken.

Fairfax.

Warum? Daß Karol frißt, was er uns ein ließ brocken! 530

Cromwell.

Der Priester ganze Reih ruft wider dieses Spiel.

Fairfax.

Sie selbst ist, der das Werk im Anfang so gefiel.

Cromwell.

Sie ruft, sie schreit, sie schreibt von Kanzel, Haus und Stühlen.

Fairfax.

Sie schreibe, wie sie wil, und laß' uns Recht ausspielen.

Cromwell.

Die Kanzel bauet uns nicht wenig vor das Licht. 535

Fairfax.

Was geht den Kriegsmann an, was dort ein Pfaff anricht?

Cromwell.

Kan nicht ein Priester oft viel tausend Mann bewegen?

Fairfax.

Er hat die Zunge nur; wir führen Stahl und Degen.

Cromwell.

Ein starker Mund richt mehr als tausend Degen an.

Fairfax.

Der Degen zäume den, der sich nicht zäumen kan. 540

Cromwell.

Diß Volk ist viel zu zart, man muß sie sanft einwiegen.

Fairfax.

Mich muß ein Pfaffe nicht viel bei der Nase kriegen.

Cromwell.

Mit ihnen komt und fleucht das Volk als Ebb' und Flut.

Fairfax.

Ward nicht des Bischofs Kleid besprützt mit Bischofsblut?

Cromwell.

Wer hat ihn von dem Thron als Priester abgedrungen? 545

Fairfax.

Versuche noch einmal, was einmal ist gelungen.

Cromwell.

Auch komt der Britten Recht nicht mit uns überein.

---

544 Bezieht sich auf die Hinrichtung Laud's.

F a i r f a x.

Der Britten Recht mag Recht für schlechte Britten sein!

C r o m w e l l.

Der Völker Recht verbeut, Erbkönige zu tödten.

F a i r f a x.

Man hört die Rechte nicht bei Drommeln und Trompeten. 550

C r o m w e l l.

Trompet' und Drommel sind dem Könige verpflicht.

F a i r f a x.

Vor, da er König war. Karl ist kein König nicht.

C r o m w e l l.

Wir selbst sind durch den Eid fürs Königs Haupt verbunden.

F a i r f a x.

Fürs Königs Pochen ist auch unser Eid verschwunden.

C r o m w e l l.

Und so komt Engelland um sein gekröntes Haupt. 555

F a i r f a x.

Mit allen, die bisher an dieses Haupt geglaubt.

C r o m w e l l.

Das trotze Calidon sucht seinen König wieder.

F a i r f a x.

Wo es in Waffen sucht, schlag' es gewaffnet nieder.

C r o m w e l l.

Es hat auf Karols Haupt mehr Anspruch fast als wir.

---

554 P o c h e n, gewaltthätiges Handeln. — 557 C a l i d o n, Caledonia, das schottische Hochland, für Schottland überhaupt. Die Schotten hatten durch ihre Commissarien gegen die Verurtheilung des Königs protestirt. — 459 m e h r A n - s p r u c h, *„weil er ein geborner* Schotte war". Andreas Gryphius.

Fairfax.

Was Calidon verkauft, das such' es nicht bei mir. 560

Cromwell.

Es schickt und dinget noch um seines Fürsten Leben.

Fairfax.

Es hat den Fürsten selbst uns Britten übergeben.

Cromwell.

Als man das Leben ihm ausdrücklich zugesagt.

Fairfax.

Als durch vergoßen Blut er noch nicht ward verklagt.

Cromwell.

Man schwur, aufs minste nicht sein Heil und Haupt zu letzen. 565

Fairfax.

So pflegt man was man wil, den Kindern einzuschwätzen.

Cromwell.

Schlegt man ihr Bitten aus, so trotzt man ihre Macht.

Fairfax.

Sie haben bei sich selbst ihr Bitten nicht bedacht.

Cromwell.

Was werden sie nicht thun, wird ihr Anbringen feilen!

Fairfax.

Indessen mögen sie die nächste Wunden heilen. 570

Cromwell.

Die Katten springen selbst dem Unterdruckten bei!

---

560 Der Preis, wofür das schottische Heer, welches im Januar den König auslieferte, um dann über die Grenze zurückzugehen, war eine zweimalige Zahlung von 100000 Pfd. St. — 565 Fairfax hatte sich eidlich verpflichtet, daß der König nicht an Leib und Leben geschädigt werden sollte, konnte aber allein nichts ausrichten. — 569 feilen, fehlen, fehlschlagen, erfolglos sein.

Fairfax.

Meint man, daß Katten Ernst bei dem Ersuchen sei.

Cromwell.

Sie sind mit Stuarts Haus und Stamm und Staat verbunden.

Fairfax.

Noch mehr mit uns, die wir uns in ihr Recht gefunden.

Cromwell.

Der Stuarts Tochter hat, vermag da mehr denn viel. 575

Fairfax.

Mein Cromwell, er vermag nicht alles, was er wil.

Cromwell.

Der todte Fürst wird Fürst und Freund in Harnisch jagen.

Fairfax.

Die haben mehr denn viel zu Hause zu vertragen.

Cromwell.

Ein König eifert hart um eines Königs Tod.

Fairfax.

Stuarda fiel durchs Beil! Was hatten wir für Noth? 580

Cromwell.

Genung. Wenn Well' und Wind den Iber nicht bekrieget.

Fairfax.

Die sind uns noch zu Dienst, wir haben mehr gesieget.

Cromwell.

Wenn Albion nicht selbst Fürst Karlen bei wil stehn.

---

573 Durch die Vermählung der Prinzessin Elisabeth, Jakob's I. Tochter, mit Friedrich V., dem „Winterkönig". — 574 Das Parlament hatte sich der pfälzischen Restitutionsangelegenheit angenommen, auch Friedrich, wie später seinem Sohne, eine Pension bewilligt. — 580 Stuarda, Maria Stuart. — 581 der Iber, Ebro, hier für Spanien überhaupt. Der Sieg über die spanische Flotte 1588 war eine Folge der geschickten Benutzung des Windes.

Fairfax.

Wer viel von Karlen schwätzt, sol Karlens Gänge gehn!

Cromwell.

Sol man durch so viel Blut die neue Freiheit kaufen? 585

Fairfax.

Wer dienen wil, der mag in seinem Blut ersaufen.

Cromwell.

Wer immer Schwerter wetzt, kan keinmal sicher sein.

Fairfax.

Man schreckt, was schrecken wil, mit Schwert und strenger Pein.

Cromwell.

So wird des Adels Blum' und manches Haus verletzet.

Fairfax.

'S komt auf zwei, drei nicht an, wenn man den Staat versetzet. 590

Cromwell.

Springt auf der Schlangen Leib, sie beißt noch in den Fuß.

Fairfax.

Umsonst, wenn sie den Kopf zuknicken laßen muß.

Cromwell.

Das Werk wird ganz befleckt durch so viel Blutvergießen.

Fairfax.

Wir pflanzen Früchte, der die Nachwelt wird genießen.
Nur muthig! Du wirst sehn, ob schon der Anfang schwer, 595
Es werde für sich gehn. Besetze mit dem Heer
Hof, Richtplatz, Port und Markt; wil sich ein Aufruhr regen,
So greif den Pövel an. Der zittert vor dem Degen,
Der ein gefölltes Haus, ein unerzogen Kind,
Ein Ehbett für sich hat. Wir wißen, wo wir sind! 600

---

590 versetzen, umstürzen.

Ich schwere bei der Macht, die mich so hoch erhaben:
Wenn auch mein nächstes Blut, ja meiner Heirath Gaben
Im Wege wolten stehn, sie solten für mir sein
Als der geringste Kopf der wüthenden Gemein.

Fairfax. Hugo Peter.

Fairfax.

Wol! Was komt Neues hier!

Peter.

Aus Katten alte Schreiben. 605

Fairfax.

Das Urtheil läßt sich nicht durch Federn hintertreiben.

Peter.

Der Kron' enterbter Erb' hält für den Vater an!

Fairfax.

Umsonst. Weil er nicht mehr als Briefe schicken kan.
Was macht, verruckter Sinn, was macht dich so vermeßen,
Zu pochen auf den Thron, den du nicht hast beseßen! 610
Lehrt dich der Vater nicht, wie schwach der Scepter sei,
Auf den er sich gestützt! Ha! blinde Phantasei!
Ha, schlechtes Prinzenrecht! Kom an, verjagter König!
Kom, steh dem Vater bei! Kom, wo dein Hof zu wenig;
Treib Pfalz und Nassau mit, kom an mit Batos Heer! 615
Ja, bringe (wo du kanst) auch König' ins Gewehr!
Doch muß dein Karol fort, und du vertrieben trauren.
Die junge Natter kan kaum in der Höhlen lauren,
Die Luft ist noch zu rauh; doch pfeift sie schon hervor
Und steckt den schlauen Kopf und scharfe Zähn' empor. 620
Nein, Prinz, verjagter Prinz, du wirst mich so nicht schrecken!
Eh wil ich diese Leich' auf gleichem Sand ausstrecken,

---

615 Nassau, Wilhelm Prinz von Oranien, mit Karl's ältester Tochter, Maria, vermählt. — Bato für Batavia, Holland. Baeto ist der sagenhafte Stammvater der „Baetauwers", der Holländer. Andreas Gryphius kannte die Sage wol aus D. Heinsius' „Baeto, oft Oorsprong der Hollanderen".

Eh sol mein eigen Stahl mir durch die Brüste gehn,
Eh Brittens Insel dir sol zu Gebote stehn!
Kom, wage dich ins Reich! Was könt' ich Beßers hoffen? 625
Kom, Plymouth läßt dich ein! Die weite Thems' ist offen.
Es gilt dem Vater heut und übermorgen dir.
Der Sterbende begehrt den Lebenden von mir.

Peter.

Der vielmal hundert Jahr sich ließ durch Einen zwingen,
Verändert nicht so leicht. Ob Karols Kopf wird springen, 630
Siht Schott' und Albion und Ir doch nach dem Thron
Und wünscht auf Stuarts Stul den König oder Sohn.
Gesetzt auch, daß wir itzt das Volk mit Eisen schrecken,
Wird doch diß Traurspiel viel bei vielen Leids erwecken.
Die Thränenbach, die nicht frei von den Wangen rinnt, 635
Die ists, die einen Gang durchs schmachtend Herz gewinnt
Und in die Seel' ausreißt.

Fairfax.

Was Rath, das Volk zu dämpfen!

Peter.

Ein größer Schmerzen muß den mindern überkämpfen.
Mitleiden wird alsbald durch strenge Furcht verjagt,
Man greife nach dem Kopf, der Stuarts Kopf beklagt; 640
So, weil ein jeder muß ob eigner Noth erzittern,
Wird nicht ein fremder Fall die Seelen groß erschittern.
Gesetzt auch, daß der Geist des Königs in sie führ',
Daß ein gesammelt Volk zur Rache sich verschwür',
Nim nur die Häupter ab, die andre leiten können, 645
Gib ihr Vermögen preis. Ihr werdet viel gewinnen
Durch eines Großen Hab'; indem der Pöfel theilt,
Komt dir die Macht anheim. Wird einer übereilt
Durch was zu strenges Recht und fällt im Mordgetümmel,
Beklag' ihn, doch gib vor: der nur gerechte Himmel 650
Hab' ein verborgen Stück durch unverhoffte Macht
Und wolverdiente Rach' an helles Licht gebracht.
Noch eins. Man schone nicht. Wer strauchelt, den stoß nieder.
Wer frevelt, der vergeh! Nichts ist, das mehr zuwider
Durch sich erworbner Macht als laues Lindesein. 655
Dem, welchem man verzieh, komt ehr sein Fehlen ein,

Als daß er durch dich frei. Wer wil dir schuldig bleiben
Gut, Ehre, Stand und Leib? Geld pflegt man zu verschreiben
Und forderts wieder ein. Das Leben ist zu viel;
Drum setzt es nicht umsonst auf ungewisses Spiel, 660
Da auch des Adels Macht den Vorsatz sucht zu hindern.
Doch warum schwätz' ich hier? Man kan ihr Trotzen mindern
Auch sonder meinen Rath.

Fairfax.

Entdecke dein Gemüth!

Peter.

Ich mißbrauch' ohne Noth des Hauptmanns Zeit und Güt.

Fairfax.

Mit nichten. Fahre fort.

Peter.

Da man mich ja wil hören: 665
Dafern ich Weisere denn mein Verstand sol lehren,
So setz' ich, daß nichts mehr den Adel groß gemacht
Als Erstgeborner Recht. Wenn dieses weggebracht,
So steht er als entwehrt. Man laße gleich aufheben,
Die gleich, auf gleiche Zeit, von gleichen Aeltern leben, 670
Scheins mehr denn nur zu viel. Mein Bruder geht mir vor;
Warum? Um daß ich nicht für ihm den Tag erkor.
Sol ich, um daß der Mond ihn neunmal mehr beschienen,
Entgütert von ihm gehn und als leibeigen dienen,
Da der geschwinde Geist mir oft viel beßer steht 675
Als sein vernebelt Kopf, den ihm der Wahn erhöht
Und Dünkel ausgefüllt? Wer wird den Schluß nicht loben?
Gleich Bruder, gleiches Erb! Die ersten mögen toben,
Steht ihr den andern bei. Wer fordert nicht was ein?
Wer wil in eigner Sach' ihm selbst im Wege sein? 680
Noch mehr! Sie werden euch durch dieses Stück verbunden,
Durch welche sie ihr Erb' und Vatertheil gefunden,
Durch welche sie beschützt. Wenn nun ihr Stamm sich mehrt,
Zersplittert sich ihr Gut, und was man vor geehrt,

---

669 entwehrt, wehrlos. — 672 für, vor.

Verfällt in leichten Staub. Denn wird die Pracht zutreten, 685
Die von dem Pöfel sich auf himmlisch an ließ beten;
Denn herscht, wer Waffen führt. Denn wird ganz Britten rein
Von Adel, Graf und Prinz, trotz Katt' und Rhäten sein.

Fairfax.

Recht so, laßt Blut auf Blut und Stamm auf Stamm verhetzen.
So schwächt die Schar sich selbst ohn' unser Widersetzen. 690
Kom, folg'. Ich schaff' itzt an, daß man noch heut ausschrei,
Daß Stuarts Sohn entsetzt von Kron' und Anspruch sei.

Hofemeister*) des Pfalzgraf-Kurfürstens. Der Gesante aus Holland.

Hofmeister.

So ists. Der herbe Grimm der ungeheuren Britten
Hat diesen Schluß gefaßt, aufs Königs Hals zu wüthen.
Hier gilt kein Bitten mehr, auch ists ein leerer Fleiß, 695
Zu reden mit Vernunft, wo man Vernunft nicht weiß.

Gesanter.

Hab' ich durch rauhe Luft, durch Tritons stolze Wellen,
Durch halb zustücktes Eis, durch Sturm, das Bild der Hellen,
Indem der strenge Frost das Ruder uns versagt,
Mich in ein wilder Land als seine See gewagt, 700
Daß ich nach leerem Fleiß, mit hochbestürzten Sinnen
Schau als beschickter Zeug' ein unerhört Beginnen,
Ein mehr denn blutig Spiel, und in der That erfahr,
Wie wenig Bato sich, durch die so harte Jahr
Von Britten treu bewehrt, auf Britten zu verlaßen, 705
Auf Britten, das verstockt diß Urtheil ließ verfaßen,
Und voll von Trotz ausführt und Leich' auf Leichen häuft,
Ja blind aus tiefer Ruh' in tief Verterben läuft?

---

688 Rhäte, hier für Bewohner der Gegend vom Oberrhein.

*) Hofemeister (aulae praepositas), Hofmarschall.

693 ungeheuer (ungehiure), unheimlich, entsetzlich. — 698 Die holländischen Gesandten langten nach einer beschwerlichen Fahrt, wo sie mit dem Eise zu kämpfen hatten, auf einem gewöhnlichen Kauffahrer am 25. Januar in London an. (Theatr. Europ., VI, 855.) — 702 beschicken, citieren, vorladen.

Hofmeister.

Herr, wir müßen nicht nur dieses Licht verfluchen;
ı wir von oben an die nächsten Jahr durchsuchen, 710
man von Tag zu Tag die Kettenglieder sehn,
ie der Fürst verstrickt. Es war um ihn geschehn,
nur, als Calidon ihn treulos übergeben,
nur, als er in Haft das sorgenvolle Leben,
cnt von Diener, Rath und Freund, in Ach verzehrt. 715
seine Macht verfiel, als man das heilge Schwert,
Gott den Prinzen gibt, ihm aus der Faust gedrungen,
ein bestürmt Palast stets mit Tumult besprungen,
.eichter Buben Schaum als eine Flut auflief
frech, ich weiß nicht was, durch alle Fenster rief, 720
nan von seiner Seit die alle hin gerißen,
ich mit ernster Treu zu seinem Dienst beflißen;
:r von Wentworth nicht den ungeheuren Schlag
enden mächtig war, als der bestürzte Tag
von hier weichen sah, als man in Kirch und Chören 725
wider seine Kron' und Gott's Gesalbten lehren,
hn Verleumden selbst zu einem Ketzer macht
durch der Kanzel Glanz das Volk in Eisen bracht,
el sein Scepter hin. Itzt liefert er die Leichen
Brittens Schaugerüst zu einem Greuelzeichen, 730
nem Wunderbild, zum Vorspiel dieser Noth,
ıber Britten wacht. Vor war der König todt,
ltirbt sein Königreich. Laßt uns den Tag begehen
eufzendem Gewein'. Es müßen Grampens Höhen
ıllen von Geheul. Auf heut legt Engelland 735
ch die mit dem Beil, ach! ach! bewehrte Hand.

Gesanter.

sicht, daß die numehr, die Freiheit vor gesuchet,
eucht, verstreut, versteckt, gekerkert und verfluchet.
große Parlament ist itzt ein leerer Nam;
n des Pöfels Mund durch Schrift und Reden kam, 740
itzt mit Eisen fest. Man muß den Cromwell ehren,
Fairfax wolt' uns vor eh' als die Landständ' hören.

---

nächst, jüngst verflossen. — 734 *Grampens Höhen*, Grampian m., *birge, so die calidonischen Wälder theilet*", Andreas Gryphius.
us.

Hofmeister.

So stillt der Drommelklang die rasende Gemein.
Wer Könige verdammt, wil mehr denn König sein.

Gesanter.

Er ließ nach langer Müh' und ungeschwächtem Flehen 745
Uns endlich gestern spät der Häuser Schatten sehen.
Was brachten wir nicht vor, das zu bedenken stund?
Die Sache legt uns selbst Bewegungsgründ' in Mund.
Man hört uns nur zum Schein. Wir haben nichts erhalten,
Als daß der Länder Heil den König hieß erkalten, 750
Daß man das hohe Stück schon lange Zeit bedacht,
Daß sie der Sachen Noth auf diesen Schluß gebracht.

Hofmeister.

Was hat Kurpfalz versucht? Was hat er nicht gewaget,
Eh man den König noch vor allem Volk verklaget!
Was unterließ mein Fürst, als man den Stab zubrach 755
Und auf des Königs Hals die frechen Wort' aussprach?
O umgekehrtes Glück! Der uns zu schützen dachte,
Ist schutzlos und vergeht; der uns noch Hoffnung machte,
Hofft nichts mehr als den Tod; der Baiern hat erschreckt,
Der in dem großen Wien viel Argwohn hat erweckt, 760
Auf den der Iber laurt, auf den der Rhein getrauet,
Nach welchem Deutschland sah, ob dem den Feinden grauet,
Fällt heut vor seiner Burg durch eines Henkers Schlag!
O Tag, den was nur ist und wird, anspeien mag!
O die ihr zu dem Brand verdeckt habt Oel getragen, 765
Denkt, ob Prinz Stuarts Hals ein Richtbeil könn' abschlagen,
Ob nicht sein Untergang des euren Vorspiel sei,
Ob ihr, wenn dieser fällt, von Sturm und Gleiten frei.
Was red' ich und zu wem? Kom, Jacobs Geist und schütter
Des Körpers Aschen ab. Kom, Jacobs Geist, und zitter! 770
Wie handelt man dein Blut! Kom, Jacobs Geist, hervor
Und schrei, wo du noch kanst, in der Gekrönten Ohr

---

746 der Häuser Schatten, die beiden Häuser, die als Rumpfparlament nur noch ein Schatten ihres frühern Bestandes waren. Die Verse beziehen sich auf die Audienz, die die Gesandten erhielten. — 769 *schüttern*, schütteln.

Und heische rechte Rach'. Europens Götter, höret
Prinz Stuarts Seufzer an! Lernt, Götter, lernt und lehret,
Wie leicht der Thron versink'; Europens Götter, kennt, 775
Kennt euch und eure Pflicht. Der große Nachbar brennt.
Gekrönte, denkt was nach. Das Blut, das hier wird fließen,
Das Blut, mit welchem Karl sein Leichtuch wird begießen,
Ist eur und euch verwant. Gekrönte, könnt ihr ruhn?
Karl schreibt mit seinem Blut, was euch hierbei zu thun! 780

Gesanter.

Mich dünkt, ich sehe schon den Pont von Schiffen schwanger,
Den weiten Port besetzt, der Britten fruchtbar Anger
Mit Lägern überdeckt, die Städt' in lichtem Brand,
Die Jungfern in dem Koth, die Mannschaft auf dem Sand,
Die enge See voll Raub, die Landschaft ausgezehret, 785
Die Kirchen in dem Graus, die Dörfer ganz verheeret,
Den Nachbar mit im Spiel. Mich dünkt, ich seh die Glut,
Die Katten überfiel, als die entfärbte Flut
Des Ibers Grausamkeit mit ihrem Schleim bedeckte
Und meiner Väter Blut von beiden Ufern leckte. 790
Ich sehe Feind und Feind und hier die Vortheil schlecht,
Ja, eben so viel Glück, als ihre Sache recht.

Chor der Sirenen.

Erster Chor.

Himmel, ist das Ziel der Dinge, das des Höchsten Hand gesetzt,
Durch das schnelle Rad der Zeiten zu dem letzten Zweck gerückt,
Da der weite Bau der Erden, durch die strenge Glut verletzt, 795
Wird in Asch' und Nichts verfallen? Macht der Richter sich geschickt,
Die große Schuld zu rächen
Und alles einzubrechen?

Erster Gegenchor.

Rasen darum durch die Wellen, stärker als die Welle geht,
Die geschwinden Sturmerwecker? Bricht drum Ost den Westen ein? 800

---

781 Pont, das Meer. — 787 Bezieht sich auf den Einfall eines spanischen Heers unter Spinola in die Pfalz.

Wil die Klippe darum spalten, wird die Seichte drum erhöht?
Wil die Vorburg Amphitritens auch nicht länger felsern sein,
Weil alles über Haufen
In einem Nun sol laufen?

Erster Abgesang beider Chöre.

Wie, oder stellt des Höchsten Macht 805
Ein unerhörtes Aendern an?
Hat sich sein Geist auf was bedacht,
Das kein Gemüth ersinnen kan?

Zweiter Chor.

Kaum in einem Sonnumlaufen sind schier alle Thron' entleert,
Cimberns Silberhaar verstäubet, weil der Kronerb wird verscharrt, 810
Der Sarmater Fürst gesegnet, eh die Aufruhr ihn beschwert,
Bosphers Blitz, Europens Schrecken, hat den grausen Strang erharrt.
Der stirbt, eh' als er stirbet,
Der so wie er verdirbet.

Zweiter Gegenchor.

Auf den Iber wetzt man Klingen und verschwert auf Portugal. 815
Auch der Adler siht Verräther, Frankreich greift die Lilien an.
Nun erbebt das Rund der Dinge über Stuarts herbem Fall.
Amphitrit' ist ganz bestürzet, daß die Thems es wagen kan.
Sah man in einem Jahre
So vieler Prinzen Bahre? 820

Zweiter Abgesang.

Des Himmels lichtentbranter Schlag
Geht auf der Völker Hirten los.
Nun rette, wer sich retten mag,
Ihr Schafe, flieht! Die Noth ist groß.

---

802 Die Vorburg Amphitritens, der Göttin der Wogen, das Gestade des Meeres. — felsern, felsenfest. — 810 Prinz Christian von Dänemark starb 1647 auf der Reise nach Karlsbad zu Korbitz bei Dresden; König Christian IV. starb 1648. — 811 König Wladislaw von Polen starb zu Merecz in Litauen 1648. — gesegnen, nämlich das Zeitliche. — 812 Sultan Ibrahim wurde in demselben Jahre von den Janitscharen abgesetzt und stranguliert.

Die dritte Abhandelung.

Zwei engelländische Grafen.

Erster.

Herr, der du außer Zeit, vom Thron der Ewigkeiten 825
Uns Menschen unser Ziel nicht läßest überschreiten,
Warum hat sich mein Maß biß auf den Tag erstreckt?
Warum hat man nicht längst den greisen Kopf bedeckt
Mit noch von Bürgerblut nicht ganz beflecktem Sande?
Warum verging ich nicht vor meinem Vaterlande, 830
Das in den Zügen liegt und zagt in grimmer Pein.
Muß denn das Leben mir anstatt der Strafe sein,
Indem man hier auf uns die glanzen Schwerter wetzet,
Dort das geschreckte Volk mit Mördern stark besetzet,
Hier Brittens letztes Glück mit Stuarts Kopf abschmeißt, 835
Dort Graf und Richter selbst in grause Kerker weist?
Was hätte Britten mehr vor Leids erwarten können?
Wenn (da die Jugend mir wolt' erste Kräfte gönnen)
Die unterird'sche Glut den tollen Pulverschlag
Befördert in die Luft und den bestürzten Tag 840
In eine grause Nacht und Ebenbild der Hellen
Und der gejagten Thems mit Graus vermischte Wellen
In grauen Schlamm verkehrt, dort war auf einem Streich
Das Wetter überhin. Itzt zagt die müde Leich'
In langer Todesangst.

Zweiter.

Die Last der vielen Jahre 845
Bringt über den Verdruß und Schnee der grauen Haare
Den starken Ekel mit, daß keinem nichts gefällt,
Als was im Schwange ging, da ihn die süße Welt
In erster Blüt anlacht'. Als wenn nicht jede Zeiten
Verknüpft mit Lust und Angst, gekrönt mit Ruh und Streiten! 850
Gesetzt auch, daß die Welt oft in dem Wechsel geh,
Was mag gewünschter sein, als wie von einer Höh

---

831 in den Zügen, in den letzten Zügen. — 839 Der tolle Pulverschlag, die sogenannte Pulververschwörung unter Jakob I. 1605 ist gemeint. — 844 überhin, vorüber.

Das Spiel der Himmel schaun? Und da wir auch was leiden,
Was ists, das man verleurt, als was ohn diß muß scheiden?

Erster.

Der Dinge Wechsel sehn mit unverzagtem Mut, 855
Ja, mit im Spiele sein und (da es Noth) sein Blut
Aufopfern für Altar, für Staat, für Haus, für Lehre,
Kan nicht als herrlich sein, ja, schmeckt nach höchster Ehre;
Diß aber, was wir thun, daß wir mit toller Hand
Muthwillig Kirch' und Thron einsetzen in den Brand, 860
Einäschern Staat und Stadt, daß wir aus heißer Aschen
Aufblasen neue Glut und Blut mit Blut abwaschen,
Diß, red' ich, ist zu hoch! Man rühmt an keinem Ort
Den, der sein eigen Schiff selbst in den Grund gebohrt.

Zweiter.

Man heilt zuweilen nicht als nur durch Brand und Eisen. 865

Erster.

Heißt diß das Reich geheilt, wenn nun kein Reich zu weisen?

Zweiter.

Besteht das Reich denn nur in eines Fürsten Macht?

Erster.

In Fürst und Unterthan und der mit Fürsten wacht.

Zweiter.

Wem hat man diese Wach' in Britten je befohlen?

Erster.

Wem ist das Parlament in Albion verhohlen? 870

Zweiter.

Diß, wenn der König hin, setzt andre König' ein.

Erster.

Wer greift den König an, wer kränket die Gemein?

Zweiter.

Hat ein und ander Haus nicht Stuarts Tod beschloßen?

Erster.

Hat ein und ander Haus der Freiheit itzt genoßen?

Zweiter.

Zeucht man der Häuser Recht bei jemand in Verdacht? 875

Erster.

Ist ein und ander Haus nicht längst zunicht gemacht?

Zweiter.

Durch wen? Der sich bemüht, die Freiheit uns zu geben!.

Erster.

Als ein und ander Haus ließ Sitz und Recht aufheben.

Zweiter.

Wer zwang das Parlament, daß es sich selbst verlief?

Erster.

Wer war es, der itzt ein, itzt ander Glied angriff? 880

Zweiter.

Aus Noth. Um vieler Wahn und harten Sinn zu schrecken!

Erster.

Ist unserm Heer vergönnt, in Feßel uns zu stecken?

Zweiter.

Warum nahm man das Heer was beßer nicht in acht?

Erster.

Warum hat nicht das Heer den theuren Eid bedacht?

Zweiter.

Es geht so gleich nicht ab, wenn man den Staat wil ändern! 885

Erster.

Es geht so gleich nicht zu, wenn sich die Port versändern!

Zweiter.

Was hier der Strom wegnimt, das führt er dort herzu.

Erster.

Er führt den Frieden hin! Was bringt er uns für Ruh?

Zweiter.

Man kan durch kleinen Zank die lange Ruh verbeßern!

Erster.

Verbösern. Sprich recht aus. Es lauft aus andern Fäßern. 890

Zweiter.

Den Anfang siht man klar. Ist nicht der Gottsdienst frei?

Erster.

O Jammer! Sah man mehr in Britten Ketzerei?

Zweiter.

Der Cantelberger fiel. Die Infeln sind verstoben?

Erster.

Und alle Kirchenzucht mit ihnen aufgehoben!

Zweiter.

Man setzt an ihren Ort Vorsteher treulich ein! 895

Erster.

Wo sind sie? Hört sie wol die wüthende Gemein?

Zweiter.

Man sol den Vorschlag nicht aus seinem Ausgang richten.

Erster.

Beherrscht man sonder Zucht das große Volk? Mit nichten.

---

886 sich versändern, versanden. — 893 *der Cantelberger*, Erzbischof Laud.

Zweiter.

War nicht des Bischofs Hut mit vieler Schuld beschwärzt?

Erster.

Im Fall ein Richter feilt, wird stracks das Amt gescherzt? 900

Zweiter.

Die Infel war bedacht, die Ketzerei zu grüßen.

Erster.

Wenn ist mehr Ketzerei als nach ihr eingerißen?
Sie streicht durchs große Land als mit enthüllter Fahn!
Mit kurzem! Was wir thun, dient leider nicht gethan.
Man hat mit Wentworths Kopf die Henker laßen spielen: 905
Was litt Jerne nicht? Was mußten wir nicht fühlen,
Als man den Prinzen selbst von seiner Burg verjagt?
Wir suchten frei zu sein, als uns ein Knecht vertagt.
Wir wolten länger nicht die güldnen Scepter grüßen:
Itzt werden groß und klein mit scharfem Stahl zuschmißen. 910
Uns fiel die leichte Last der Steuren vor zu schwer,
Itzt schätzt uns für und für ein unersättig Heer.
Es wolt' unleidlich sein, dem Fürsten was zu geben:
Itzt reißt man alles weg, die Mittel selbst zu leben.
Man stieß die Bischof' aus; itzt folgt der Adel nach. 915
Der über Straffords Hals das blutig Urtheil sprach,
Der den gekränkten Laud half auf den Mordplatz führen,
Fühlt nun, wie süß es sei, die Freiheit zu verlieren,
Zu küssen Block und Beil. Itzt geht der König hin.
Mit ihm stirbt unser Glück. Bedenke den Gewinn, 920
Wenn uns nach seinem Fall wird tödten und verbannen!
An eines Prinzen statt ein ganzes Heer Tyrannen!
Wie? oder meint man wol, das Beil werd' allhier stehn
Und nicht durch Karols Hals in unsre Nacken gehn?
Wer ihm zu Dienst verpflicht, wer hurtig mit dem Eisen, 925
Wer zwei, drei Ahnen mehr als Fairfax auf kan weisen,
Den nicht der Bürgerkrieg an Bettelstab gebracht,
Der noch nicht borgen geht, der denke: Gute Nacht,

---

900 feilen, fehlen. — scherzen, verhöhnen, verunglimpfen. — 904 dient nicht u. s. w., ist als sei es nicht gethan. — 912 schätzen, in Contribution setzen. — 923 stehen, stehen bleiben.

Der Richtplatz ist für mich. Was werden wir nicht fühlen,
Wenn sich die Königsrach' in unserm Blut wird kühlen? 930
Wenn ein benachbart Heer . . . . halt an, betrübter Geist,
Und friß dein Leid in dich! Verdrücke, was dich beißt!
Ein Schmerz, der mächtig, Herz und Leben abzubrechen,
Und Mark und Seel aufzehrt, ist doch nicht auszusprechen.
Auch greift nichts härter an, kein Eisen ritzt so scharf, 935
Als wenn man reden wil und doch nicht reden darf.

Zweiter.

Der Ausgang wird die Furcht und Meinung widerlegen.
Die Sache spricht für uns, wir gehn auf rechten Wegen.

Erster.

O wolte, wolte Gott! Ich zweifel! Er verleih,
Daß dieses nicht der Weg zu beider Richtklotz sei. 940

Cromwell. Der Gesante aus Schottland.

Gesanter.

Ich frage, mit was Recht kan man die Bitt' ausschlagen?

Cromwell.

Eur' eigne Wolfahrt zwingt uns, dieses zu versagen.

Gesanter.

Wie? Wolfahrt? Wenn ihr uns in unserm Haupt verhöhnt?

Cromwell.

Der Richter Schärfe wird durchs heil'ge Recht versöhnt.

Gesanter.

Wer gibt euch diese Macht, der Schotten Haupt zu richten? 945

Cromwell.

Man muß der Britten Zank durch Themis Richtart schlichten.

Gesanter.

Schlagt ihr den hohen Eid so schändlich aus der Acht?

---

947 Auch Cromwell soll einen ähnlichen Schwur wie Fairfax gethan haben. *Wenn er an diesen Eid erinnert wurde, habe er geantwortet, „das sei alles wahr, aber er befinde, daß der innere Geist in ihm durch göttliche Kraft darwider stritte"*, Andreas Gryphius.

Cromwell.

Weil Stuart selbst nicht hat, was er uns schwur, bedacht.

Gesanter.

Was schwur er, das er nicht mit höchstem Fleiß volzogen?

Cromwell.

Als seine Leibstandart' ist wider uns geflogen? 950

Gesanter.

Gab Schotten euch sein Haupt zu dieser herben Schmach?

Cromwell.

Sprecht, warum dachte da nicht Schotten beßer nach?

Gesanter.

Ihr habt zur Uebergab' uns durch den Eid bewogen.

Cromwell.

Man hält dem keinen Eid, der uns dadurch betrogen.

Gesanter.

Wie? Greift man Schotten noch mit disem Vorruck an? 955

Cromwell.

Wenn Schotten uns wie nächst mit Krieg angreifen kan.

Gesanter.

Wir fochten (wie es recht) für unsers Königs Leben.

Cromwell.

Und der gerechte Gott hat uns den Sieg gegeben.

Gesanter.

Pocht, Britten, nicht zu viel, der Tag ist noch nicht hin!

Cromwell.

Wir haben unterdeß den Morgen zum Gewinn. 960

---

955 Vorruck, Vorhalt. — 956 nächst, neulich, jüngst.

Gesanter.

Wer gar zu zeitlich lacht, muß oft vor Abends weinen.

Cromwell.

Ein Beispiel wird noch heut' an Stuarts Kopf erscheinen.

Gesanter.

Wol! Spiegelt euch an dem, der so verfallen kan.

Cromwell.

Wir thuns; drum sehen wir, was Gott und Recht wil, an.

Gesanter.

O Recht, verkehrtes Recht! Wer hat hie Recht gesprochen? 965

Cromwell.

Ganz Britten hat den Stab auf Stuarts Hals gebrochen?

Gesanter.

Ganz Britten? Sagt zwei, drei, die dieser Tod ergetzt!

Cromwell.

Hat nicht das Parlament die Richter selbst gesetzt?

Gesanter.

Das Parlament? Wo ists? In welches Kerkers Höhlen?

Cromwell.

Man kerkert niemand ein als dienstbegier'ge Seelen. 970

Gesanter.

Wer richtet, der nicht vor gewaffnet bei euch stund.

Cromwell.

Und der, dem Landesbräuch' und Grundgesetze kund?

Gesanter.

Dem es an Macht und Muth gebrach, sich zu erklären!

Cromwell.

Wer wil sein eigen Herz mit fremder Schuld beschweren?

Gesanter.

Der aus des Fremden Fall Nutz oder Vortheil sucht. 975

Cromwell.

Des Fürsten Tod verspricht uns noch geringe Frucht.

Gesanter.

Was zwingt euch denn, sein Blut so schmählich zu vergießen?

Cromwell.

Weil dreimal funfzig Mann einstimmig es beschließen.

Gesanter.

Wie viel ging von der Zahl in zwei, drei Tagen ein?

Cromwell.

Und dennoch war die Zahl der Richter nicht zu klein. 980

Gesanter.

Ihr habt mit Zwang und Macht die meisten kaum erhalten.

Cromwell.

Wir haben tausend noch, die dieses Recht verwalten.

Gesanter.

Sagt, so viel tausend, Herr, die unter eurer Macht.

Cromwell.

Ein dunkel Aug' hat nie der Sachen Werth betracht.

Gesanter.

Wahr ists. Ich kan der Straf' Ursachen nicht ergründen. 985

Cromwell.

Wißt ihr des römschen Briefs Geheimniß nicht zu finden?

---

986 des römischen Briefs Geheimniß. Die Proclamation, die der König 1637 an die durch die Einführung der anglikanischen Liturgie schwer gekränkten Schotten erließ, war in zweideutigen Ausdrücken, verblümt, gehalten. *Cromwell nennt sie römisch,* weil man den König beschuldigte, den Katholicismus wieder einführen zu wollen.

Gesanter.

Wie, daß ihr den gekrönt, der solche Briefe schrieb?

Cromwell.

Weil das verblümte Stück viel Jahr verdunkelt blieb!

Gesanter.

Viel Jahr verdunkelt blieb? Wer hat es nun entdecket?

Cromwell.

Die Zeit, welch' aus der Gruft was dunkel auferwecket. 990

Gesanter.

Recht so! So büßt er auch, was Buckingham verbrach!

Cromwell.

Gab er dem Cantelberg nicht alle Bosheit nach?

Gesanter.

Hat Cantelberg nicht selbst für seine Schuld gelitten?

Cromwell.

Hat Karl sein eigen Land blutdürstig nicht bestritten?

Gesanter.

Ja! als es alle Schuld und Pflicht ihm aufgesagt! 995

Cromwell.

Wer hat Jerne wol zum Aufruhr ausgetagt?

Gesanter.

Wer hat Jernes Zaum durch Straffords Beil zuschnitten?

Cromwell.

Ließ Karl sein Kriegsvolk nicht durch alle Grenzen wüthen?

---

991 George Villers, Herzog von Buckingham, Günstling des Königs; Laud war durch ihn zu seiner Stellung gelangt. Das Parlament erklärte ihn schon 1628 für den Urheber alles Unglücks der Königreiche, der Verluste zur See und zu Lande, des Verfalls des Handels und als Beschützer des Arminianismus und Papismus. Bald darauf wurde er durch einen Fanatiker ermordet. — 996 austagen, auffordern.

Gesanter.
Hat eur entblößtes Schwert denn nirgends was versehn?

Cromwell.
Er zog die Schwerter aus! Es ist durch ihn geschehn! 1000

Gesanter.
Mein König, rettet dich nicht dein unschuldig Leben!

Cromwell.
Auch Fromme können oft gar böse Fürsten geben.

Gesanter.
Dein unbefleckter Geist, dein keusches Nüchternsein!

Cromwell.
Diß steht bei Fürsten schlecht, man lobt es ingemein.

Gesanter.
Wer wird nach deinem Tod nicht Albion anspeien? 1005

Cromwell.
Was geht es ander' an, was Britten kan befreien?

Gesanter.
Wird unsre reine Lehr durch Königsmord befleckt?

Cromwell.
Die reine Lehre wird durch dieses Blut erweckt.

Gesanter.
Und dürfen wir noch Rom den Königsmord verweisen?

Cromwell.
Sind keine Schotten mehr, die solchen Richtstuhl preisen? 1010

Gesanter.
Läßt Gott, der Prinzen Gott, so grimme Blutspiel zu?

Cromwell.
Der Unterdrückten Gott schafft durch diß Spiel uns Ruh!

Gesanter.

Der Himmel wacht ja selbst für diese, die er krönet!

Cromwell.

Und bricht den Thron entzwei, der rechtes Recht verhöhnet.

Gesanter.

Vergoßen Königsblut ruft Rach' und schreit für Gott! 1015

Cromwell.

So vieler Britten Blut wil Blut, wie Gott gebot.

Gesanter.

Ein Erbfürst frevelt Gott, Gott hat nur Macht zu strafen!

Cromwell.

Gott führt sein Recht jetzt aus durch Unterdrückter Waffen.

Gesanter.

Heißt dieses Gottes Recht, wenn man das Recht verkürzt?

Cromwell.

Wenn trotze Tyrannei den strengen Hals abstürzt? 1020

Gesanter.

Man wegert ihm Gehör auf sein inständigst Bitten!

Cromwell.

Da, als er ihm die Zeit, zu hören, selbst verschnitten.

Gesanter.

So stirbt er unverhört zu Brittens höchster Schand?

Cromwell.

Warum hat er die Zeit nicht beßer angewant!

Gesanter.

Wie? Ist euch eine Stund' in dieser Zeit so theuer? 1025

1017 freveln, trans., gegen jemand freveln. — 1022 *verschneiden*, abschneiden, verkürzen.

Cromwell.

In einem Augenblick entbrennt ein grosses Feuer!

Gesanter.

O, daß die Flamme nicht ganz Albion verzehr!

Cromwell.

Man lescht mit Königsblut, daß sie uns nicht verheer.

Gesanter.

Denkt, wie der Prinzen Prinz diß Blut hab' oft gerochen.

Cromwell.

Es geh nu, wie es geh! Das Urtheil ist gesprochen. 1030

Gesanter.

Was spricht der Höchste nicht auf diß Verbrechen aus?

Cromwell.

Des Höchsten Ausspruch trifft des Erztyrannen Haus.

Gesanter.

Was könt' eur eigen Haus in künftig nicht entzünden?

Cromwell.

Wir werden für den Brand auch künftig Mittel finden.
Die Zeit verlauft! Bei mir nur ferner nicht gesucht, 1035
Was außer meiner Macht! Die Bitt' ist sonder Frucht;
So wenig euch vergönnt, den Grund der Welt zu spalten,
So wenig könnt ihr heut das Richtbeil hinterhalten.
Weil nichts mehr retten kan, nichts sag ich, glaubt es mir,
Es stünde denn Gott selbst und augenscheinlich hier. 1040

Hugo Peter. Cromwell.

Peter.

Wie? Hat der Schott' einmal das Ende finden können!

Cromwell.

Ich wolt und möcht' ihm mehr zu reden nicht vergönnen.

1038 hinterhalten, aufhalten.

Peter.

Der Ratt liegt abermals itzt Fairfax in dem Ohr.

Cromwell.

Noch eh der Schott' abtrit, steht schon der Ratt' im Thor.

Peter.

Man fahre schleunig fort, denn hilft kein Ueberlaufen. 1045

Cromwell.

Schaff' an. Man fahre fort. Sind die beschickten Haufen
Durch Gaß' und Platz vertheilt?

Peter.

Mehr denn zu wol bestellt.
Der Port ist stark besetzt. Das waffenvolle Feld
Erschreckt die bleiche Stadt.

Cromwell.

Nun! Keine Zeit verloren!
Man sagt, es habe sich ein Haufen hart verschworen, 1050
Zu retten Stuarts Kopf. Drum nehmt das Schloß in acht,
Bewahrt das Traurgerüst und handelt mit Bedacht.

Peter.

Ehr sol der Leib zustückt auf lichter Glut verbrennen,
Eh sol man Fleisch von Fleisch und Glied von Gliedern trennen,
Eh soll mein blutend Haupt auf Londens Brücken stehn, 1055
Eh der verdammte Karl der Strafe sol entgehn.

Chor der engelländischen Frauen und Jungfrauen.

Jungfrauen.

Güldnes Licht der Erdenwonne,
Das den großen Bau erhält,

1045 Die Vorbereitungen zur Hinrichtung wurden eilig betrieben, um jede Dazwischenkunft unmöglich zu machen. Hugo Peter soll dabei persönlich thätig gewesen sein, sogar noch am Morgen der Vollziehung des Urtheils sich auf dem Schaffot zu schaffen gemacht haben.

Schmuck des Himmels, schönste Sonne,
Wie, daß nicht dein Glanz verfällt? 1060
Kanst du ob dem Greuel stehn?
Wilst du nicht in Wolken gehn
Und mit donnerschwarzen Flecken
Dein bestürztes Antlitz decken?

Frauen.

Nacht, kom in den Tag gezogen; 1065
Kom, du ungeheure Nacht,
Die aus Plutons Gruft geflogen,
Als des Frevels tolle Macht
Mit dem scharfgezuckten Schlag
Auf Mariens Nacken lag. 1070
Kom, die Foudringen verhüllet,
Als es seinen Grimm erfüllet.

Jungfrauen.

Phoebe lescht mit naßen Wangen
Aus ihr silberzartes Licht.
Dunst und Nebel hat umfangen 1075
Der Astreen Angesicht.
Nur Orion zuckt sein Schwert
Auf der Britten Kirch und Herd,
Und Meduses Schlangenzöpfe
Träufeln über unser Köpfe. 1080

Frauen.

Nein! Wir wünschen kein Verdecken,
Die mit väterlichem Blut
Wollen Sonn' und Tag beflecken.
Diß erquickt den heißen Muth!
Laßt uns sehn, was nach uns schlägt, 1085
Was uns auf die Bahre trägt,
Wie das Wetter sich entzünde,
Wie man Eid und Pflicht entbinde.

1076 Asträa, die Sternenjungfrau, Beiname der Dike, der strafenden Göttin [d]er Gerechtigkeit. Im goldenen Zeitalter lebte sie auf Erden; im ehernen Zeitalter ging sie als die letzte aus der Zahl der Götter zum Himmel. Sie steht [al]s Sternbild der „Jungfrau" im Thierkreise.

Jungfrauen.

Prinz, den Zeit und Ewigkeiten,
Den die Nachwelt schon verehrt, 1090
Laß dich auf den Mordplatz leiten!
Wer dein letztes Seufzen hört,
Wer den großen Muth betracht
Und dein Antlitz nur beacht,
Wird trotz allem Argwohn schließen 1095
Dein unschuldig Blutvergießen.

Frauen.

Prinz, leid' um dich so viel Zeugen,
Als um diß Gerüste stehn,
Daß, wenn du dich hin wirst beugen,
Brittens Heil müß' untergehn, 1100
Brittens Heil, das in dir lebt,
Das sich wider sich erhebt,
Das, wenn du wirst niedersinken,
Wird in deinem Blut ertrinken.

Die vierte Abhandelung.

Carolus. Juxton. Thomlinson.

Karl.

Fürst, aller Fürsten Fürst, den wir nun sterbend grüßen, 1105
Vor dem wir auf dem Knie das strenge Richtheil küssen,
Gib, was mein letzter Wunsch noch von dir bitten kan,
Und stecke Karols Geist mit heil'gem Eifer an.
Entzünde diß Gemüt, das sich ergetzt, zu tragen
Die ehrenvolle Schmach, das sich beherzt, zu wagen 1110
Für unterdrückte Kirch', entzweigesprengte Kron'
Und hochverführtes Volk. Ihr, die von eurem Thron
Mein Mordgerüst beschaut, schaut, wie die Macht verschwinde,
Auf die ein König pocht; schaut, wie ich überwinde
Indem mein Scepter bricht. Die Erden stinkt uns an, 1115
Der Himmel ruft uns ein. Wer also scheiden kan,

Verhöhnt den blassen Tod und trotzt dem Zwang der Zeiten
Und muß der Grüfte Recht großmüthig überschreiten,
Indem ein Unterthan sein eigen Mordrecht spinnt
Und durch des Prinzen Fall unendlich Leid gewinnt, 1120
Das häufig schon erwacht; wer nach uns hier wird leben,
Wird zwischen heißer Angst und Todesfurchten schweben,
Indem sich Land auf Land und Stadt auf Stadt verhetzt,
Und Rathstuhl dem Altar und Tempel widersetzt,
Und dieser den verdruckt, der jenen aus wil heben, 1125
Und dem, der nach ihm schlägt, den letzten Hieb wil geben,
Biß der, der wider uns den grimmen Schluß aussprach,
Der unser Regiment mit frecher Faust zubrach,
Gepresst durch heiße Reu wird diesen Tag verfluchen
Und meine Tropfen Blut auf seiner Seelen suchen; 1130
Biß der, der sich erkühnt, mein sauber Herz zu schmähn,
Von Blut und Thränen naß sich nach uns um wird sehn.
Doch! wir bekränken diß und bitten: Herr, verschone,
Laß nicht der Rache zu, daß sie dem Unrecht lohne,
Das über uns geblitzt! Ihr König schilt sie frei. 1135
Verstopf' auch, Herr, dein Ohr vor ihrem Mordgeschrei.
Was sagt uns Thomlinson?

Thomlinson.

Prinz Karl, die Blum' der Helden,
Wil ihrer Majestät die treue Pflichtschuld melden
Und schickt durch treue Leut' aus Katten diß Papier!

Karl.

Mein hochbetrübter Prinz, mein Sohn, wie fern von dir! 1140
Wie fern, wie fern von dir!

Juxton.

Der Höchste wird verbinden,
Was dieser Tag zureißt. Mein Fürst wird ewig finden,
Was Zeit und Unfall raubt.

Karl.

Recht! Finden und in Gott
Und durch Gott wiedersehn, die ein betrübter Bot

1125 *ausheben*, aus dem Sattel heben, stürzen. — 1135 *schelten*, sprechen (als Urtheilsspruch).

Mit keiner Antwortschrift mehr von uns wird erquicken. 1145
Ich muß die Trauerpost an Freund' und Kinder schicken,
Daß Karl itzund vergeh'. Nein! Kan der untergehn,
Der zu der Krone geht? Der feste Karl wird stehn,
Wenn nun sein Körper fällt; der Glanz der Eitelkeiten,
Der Erden leere Pracht, die strenge Noth der Zeiten 1150
Und diß, was sterblich heißt, wird auf den Schauplatz gehn;
Was unser eigen ist, wird ewig mit uns stehn.
Was hält uns weiter auf? Geh, Thomlinson, und schicke
Dem Prinzen seinen Brief so unversehrt zurücke,
Als ihn die Faust empfing. Wir gehn die letzte Bahn! 1155
Unnöthig, daß ein Brief durch schmerzenvollen Wahn,
Durch jammerreiche Wort' und neue Seelenhiebe
Uns aus geschöpfter Ruh' erweck' und mehr betrübe.

Juxton.

Gott, in dem alles ruht, vermehre diese Ruh.

Karl.

Er thuts und spricht dem Geist mit starkem Beistand zu. 1160

Juxton.

Sein Beistand stärkt in Angst ein unbefleckt Gewißen.

Karl.

Das, der unschuldig litt, wusch durch sein Blutvergießen.

Juxton.

Der was uns drückt ertrug in letzter Sterbensnoth.

Karl.

Uns drückt, diß glaubt uns fest, nichts mehr als Straffords Tod.

Thomlinson.

Die Richter haben ihm die Halsstraf' auferleget. 1165

Karl.

Sein' Unschuld hat den Blitz auf unser Haupt erreget.

Thomlinson.

Der König gab den Mann durch Macht gezwungen hin.

Karl.

Lernt nun, was dieser Zwang uns bringe vor Gewinn.

Thomlinson.

Der König must' es thun, das tolle Volk zu stillen.

Karl.

Recht so, seht, wie das Volk dem König itzt zu Willen! 1170

Thomlinson.

Als Wentworth um den Tod den König selber bat.

Karl.

Seht, was der König itzt dadurch erhalten hat!

Thomlinson.

Man schloß für aller Heil auf eines Manns Verderben.

Karl.

Der dieses schloß, ist hin, und wer nicht hin, wird sterben.

Thomlinson.

Dem Urtheil fielen bei der Staats- und Kirchenrath. 1175

Karl.

Verblümt es, wie ihr wollt, es war ein' arge That.

Juxton.

Der Höchste wird die That der langen Reu verzeihen.

Karl.

Er wird von diesem Blut uns durch sein Blut befreien.
Auf, Geist! Die Bluttrompet, der harten Drommel Klang,
Der Waffen Mordgeknirsch ruft zu dem letzten Gang. 1180

Carolus. Colonel Hacker. Colonel Thomlinson. Juxton.
Die Edelen.

Hacker.

Mein Fürst, das rauhe Joch, darein die Zeit uns zwinget,
Die wider Will' und Wunsch uns diesen Dienst aufdringet,

Erfordert ihn durch uns und sonder weiter Frist
Von dem bestürzten Hof aufs letzte Traurgerüst.

Karl.

Wir gehn! Entsetzt euch nicht! Wir sind bereit, zu leiden, 1185
Und eilen, aus der Angst der langen Qual zu scheiden.
Wer nach uns leben wird, sol über unsre Pein
Und unsre Richter selbst ein strenger Richter sein.
Wenn großer Fürsatz sich mit Macht nicht aus läßt führen,
Muß in ein Schreckenbild sein Glanz sich nur verlieren, 1190
Denn wächst mehr Müh' auf Müh', und wenig wird verbracht;
Wenn das gesteckte Ziel den Sachen wird gemacht,
Erwarten hier und dar verlangensvolle Haufen,
Ob denn und wie das Werk zu Ende könne laufen.
Was hat das weite Land nun so viel Jahr begehrt? 1195
Wer hat mit fremdem Zwang der Britten Heer beschwert?
Man hat (und mit was Recht?) der sieben Ernten Toben
Auf uns, die selbst verdruckt, und unsern Kopf geschoben,
Der sich nicht schuldig weiß. Wie? Möcht es denn nicht sein,
Daß man mit höchstem Fleiß griff' allem Rasen ein? 1200
Und hemmte diese Flut, die ungehemmt sich häufet
Und brausend über Land und Volk das Land ersäufet
Und überschwemmen wird? Und war ein Mittel dar,
Das beßer zu dem Zweck als dieser Handel war,
In welchem (wie es selbst dem Parlament gefallen) 1205
Wir beiderseits bemüht, dem Frieden nachzuwallen?
Diß Pflaster hätte Schmerz und Wunden stracks geheilt,
Wenn nicht ein siegend Heer uns in den Weg geeilt,
Ein Heer, das sich erkühnt (o Greuel auszusprechen!),
Mich Hauptfeind, mich Tyrann zu nennen und zu brechen 1210
Die mir verschworne Pflicht. Urtheile nun die Welt,
Ob ich mein offen Herz nicht redlich vorgestellt,
Ob ich mich nicht erklärt, aufrichtig zu vergönnen,
Was Freund, was Unterthan, ja Feind begehren können?
Doch nein! Es ging nicht an bei dem, der seine Macht 1215
Und frechen Ehrgeiz mehr denn aller Heil bedacht.
Mein schmacht- und sterbend Volk erquickte dieses Hoffen;
Wie aber, ach, wie hat der Ausgang eingetroffen?

1197 *der sieben Ernten Toben*, die Noth der Theuerung, nach 1 Mos. 41.

Was aber klagt ihr an? Vor ging ich wenig ein,
Itzt leider nur zu viel, und muß verdammet sein! 1220
Weil ich das Schwert entblößt, trug ich beschimpfte Bande,
Und nun ich Frieden wil, laß ich den Kopf zu Pfande!
Habt ihr zum Fürsten mich und König nicht gekrönt?
Warum denn werd' ich itzt mehr als ein Sclav verhöhnt?
Ich könte Frau und Kind in Wollust bei mir wißen, 1225
Itzt muß ich Frau und Kind und Ruh' und Frieden missen!
Mir schwur mein Unterthan, itzt bin ich mehr denn Knecht!
Gebt Antwort! Sprecht frei aus: Sind eure Sachen recht?
Klagt Karols Rathsleut' an; ihr habt sie mir genommen,
Und nun kein treuer Mann mir darf vor Augen kommen, 1230
Nun ich mit Gott allein, allein zu Rathe geh,
Wen tadelt ihr bei mir? Ach, überhäuftes Weh!
Je mehr ich mich bemüht, den Frieden zu erjagen,
Je mehr seid ihr bemüht, mein Eifern auszuschlagen.
Was wolt ihr denn von mir, wenn ihr euch nichts erklärt, 1235
Ja, wenn ihr selber nicht mehr wißt, was ihr begehrt?
Denkt nach, ich forder' euch und eur verstockt Gewißen,
Es zeug', ob ich mich nicht nach eurem Wunsch beflißen;
Und da ichs falsch gemeint, so geh der Himmel an
Und schicke seinen Blitz so heftig, als er kan, 1240
Auf mein verdammtes Haupt. Da aber mein Bemühen
(Wie meine Seel aussagt!) ging zu des Landes Blühen,
Warum denn, daß man mich in derer Klauen läßt,
Die nur mein Blut begehrt? Obschon die scharfe Pest
Mit Heiligsein sich schminkt, ob man mit Lämmerfellen 1245
Den Wolfsbalg überzeucht: man kan sich nicht verstellen!
Diß sag ich rund, daß nichts dem Frieden widersteh',
Als derer Eigensinn, die, ringend nach der Höh',
Aus Knechten sich erkühnt, als Meister zu regieren
Und in des Königs Thron den Pöfel einzuführen. 1250
Wer diese Gründ' aufhebt, reißt nicht nur alles ein:
Er muß des Untergangs auch selbst gewärtig sein.
Wer nach der Klinge greift, muß durch die Kling' auffliegen:
Wer durch Tumult aufsteigt, wird plötzlich unterliegen.
Ein leichter Wetterhahn verändert für und für 1255
Und haßt den Wechsel selbst. Verkehrt er etwas hier,

1219 eingehen, nachgeben.

So bricht er dort es ein und kan durch thöricht Irren
Nichts als Sinn, Kirch und Staat und Stand und Reich verwirren,
Biß ihn von diesem Schein ein toller Haß abdringt,
Und er durch Wahn getrotzt in tiefer Elend springt. 1260
Ich weiß, daß nichts als Zeit die Rotten auf kan heben,
Indessen greift die Pest ganz Albion ans Leben
Und steckt die Glieder selbst mit scharfem Aussatz an,
Daß kein halb faulend Aaß so grausam riechen kan,
Wenn sich der bange Stank bei heißem Tag erhebet 1265
Und durch die schwere Luft mit siechen Dünsten schwebet,
Und wie man selbst den Ort von diesem Scheusal fleucht,
So wird (wenn schon die Gift durch manches Jahr verzeucht)
Mein müdes Brittenland sich selbst voll Haß anspeien
Und wüthen wider die, die man der That wird zeihen. 1270
Noch eins, und diß zu letzt: Gott, aller Prinzen Gott,
Mag Zeug' und Richter sein, daß ich biß in den Tod,
Daß ich ohn' alles Falsch um Frieden mich bemühet.
Das ewig scheinend Aug, das in die Herzen sihet,
Siht, daß ich so viel Recht von meinem Recht nachließ, 1275
Als mich in diesem Werk mein rein Gewißen hieß;
Es siht, daß nichts das Licht der wahren Friedenssonne,
Der so in meinem Land durchaus verhofften Wonne
In einem Nun verdeckt, als die verfluchte Wolk,
Die ein auf seinen Prinz mit Stahl gerüstet Volk 1280
In dieser Luft erweckt. Laßt nun die Welt aussagen,
Ob einem Läger frei, so grause That zu wagen
Und wider Recht und Eid dem Reich zu widerstehn,
Ja, mit dem Reich und Recht und Freiheit durchzugehn.
Ein fremder Ausgang muß auf solch Beginnen laufen, 1285
Der Damm und Wall umreißt, und läßt das Land ersaufen.
Wenn Karl den Handel nur für seinen Kopf begehrt,
So hätt' es etwas Schein, daß sich das Heer beschwert;
Nun selbst das Parlament, durch meistes Land bezwungen,
Mich zu dem Friedenswerk hat beiderseits gedrungen, 1290
Warum werd' ich verdacht, daß ich mit Recht und Gott
Ihm die nicht falsche Treu durch diese Faust anbot?
Ich zweifel ferner nicht, der Nebel sei verschwunden
Und aller wachsam Aug' und Herz hab itzt gefunden,

1260 getrotzt, trotzig, verwegen geworden.

Wer die gewünschte Ruh' in Albion verletzt| 1295
Und das bestürzte Land in neuen Brand gesetzt.
Es weiß, der alles weiß, daß mich mein Leid nicht kränke;
Mir fällt kein' Angst zu schwer; wenn ich mein Volk bedenke,
Zutreuft mein Herz in Blut, sein Elend greift mich an!
Mein Volk, das sich nicht selbst als ich mich trösten kan; 1300
Gott stärke sie und mich nach unsers Trübsals Größe
Und mehre die Geduld, als tief die Herzensstöße.
Ich, nun der Feinde Rach' ihr Garn hat abgewebt,
Bin mehr bereit, den Leib, der nur zu viel gelebt,
Bin mehr bereit die Kron' und Geist zu übergeben, 1305
Als sie beherzt, ihr Beil itzt auf mich aufzuheben.
Mein sterbend Antlitz siht, daß sich der Himmel färb'
Und schwanger geh mit Glut und in dem Blitz verderb',
Indem die Rach' abtreuft in dicker Wetter Regen.
Die hochverdammte Schar, die mit entblößtem Degen 1310
Dem Frieden widersteht, denn wie er Segen gibt
Dem, der gerechten Fried erhält und Frieden liebt,
So muß sein heißer Fluch auf derer Seelen brennen,
Die Krieg und Blut erquickt! Gott läßt mich itzt erkennen,
Daß er mich gegen sie und ihren Grimm bewehrt. 1315
Kommt! Karl ist unverzagt! Entblößt das tolle Schwert!
Laßt die vergiften Pfeil auf unser Herz abfliegen!
Die Brust ist wol verwahrt. Karl wird nicht unterliegen.
Gott ist mein Fels und Schild. Was geht uns weiter an,
Was ein verstockter Mensch auf mich beschließen kan? 1320
Du vorhin mein Palast, itzt deines Königs Kerker,
Mit Seufzen itzt, vorhin mit Wonn' erfüllten Erker!
Ihr, die ihr viel zu klein zu Karols höchster Pracht,
Weil uns der Himmel ruft! Ich scheide! Gute Nacht!
Kom, Wentworths werthe Seel'! Ich wil den Frevel büßen! 1325
Ich wil wie du den Tod, ich wil das Mordbeil küssen!
Erlöser, blick uns an! Erlöser, ach verzeih!
Erlöser, nim uns auf! Erlöser, steh uns bei!

Chor der Religion und der Ketzer.

Religion.

Herr, dem ein reines Herz und das sich dir ergeben,
Und das dich einig ehrt und einig liebt, gefällt, 1330

Der du durch Seelen sihst, dem auch, was todt, muß leben,
Warum verbannst du mich auf die verdammte Welt?
Warum doch wohn' ich hier in Mittel grimmer Drachen
Und schlage mein Gezelt bei Mesechs Hütten auf?
Wie lange sol ich noch bei Kedar Läger machen? 1335
Wie lange schwitz' ich Blut bei toller Leuen Hauf?
Ach Richter, der durchsiht auch die verdeckten Nieren,
Wie lange sol ich noch der Schalkheit Deckel sein?
Wie lange läßt durch mich der Pöfel sich verführen
Und geht, was Bosheit schleußt, in meinem Namen ein? 1340
Wer itzt die Wehr ergreift, ergreift sie, mich zu schützen,
So spricht er und steckt Land und Kirchen selber an.
Wenn Zwang, wenn Eigensinn, wenn Aufruhr nicht wil nützen,
Deckt sie mein Nam' und Kleid, auf den man pochen kan.
Wer seinen tollen Traum nicht darf zu Markte bringen, 1345
Schminkt ihn mit meiner Tracht und säet Haß und Streit.
Wenn das entdeckte Schwert nicht kan die Völker zwingen,
Bricht durch mein Ebenbild die Rachgier Bund und Eid.
Wer frei ohn' alle Scham, ohn' alle Furcht wil leben
Und was die Kirch einsetzt mit trotzem Fuß zutrit, 1350
Entschuldigt sich mit mir; wer Prinzen aus wil heben
Und Kronen niederdruckt, bringt meine Larve mit.
Sol ich der Britten Mord auch diesen Tag beschönen,
Und mit der Fackel Licht benebeln Karles Tod?
Mein Bräutgam, laß so fern nicht deine Braut verhöhnen, 1355
Weil ich unschuldig bin ans Königs herber Noth.
Ihr Wolken, brecht entzwei! Ich muß den Ort gesegnen,
Der mich vor ein Gespenst und Bubenlarven hält.
Denkt, Menschen, was euch wird in meinem Schein begegnen,
Ist Rauch und Dunst und Trug. Wir scheiden aus der Welt. 1360

Erster Ketzer.

Halt, Schönste, halt! Warum fleuchst du von mir?

Zweiter Ketzer.

Ich halte dich, o meine größte Zier.

1334 fg. Mesech; Kedar. „Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, *ich muß wohnen unter* den Hütten Kedar's." Psalm 120, 5. — 1340 schließen, *beschließen.* — *1347* entdeckt, entblößt. — 1355 so fern, so sehr.

Dritter Ketzer.

Sie selbst ist hin, du hast ein leeres Kleid!

Zweiter Ketzer.

Doch bleibt es mein!

Vierter Ketzer.

Umsonst ist dieser Streit;
Mir komt es zu.

Erster Ketzer.

Ich wil es selber ganz. 1365

Fünfter Ketzer.

Es reißt entzwei.

Sechster Ketzer.

Gib acht auf deine Schanz!
Das Kleid ist mein.

Siebenter Ketzer.

Und mein.

Achter Ketzer.

Und mein.

Neunter Ketzer.

Und mein.

Sechster Ketzer.

Es muß nicht dein und auch nicht dessen sein!

Die Religion aus den Wolken.

Geht, geht, und schmückt euch aus mit meines Mantels Stücken!
Ein reines Herz läßt sich durch diese nicht erquicken; 1370
Es sucht und findet mich in Gott, der Wahrheit ist
Und der ein reines Herz zum Wohnhaus ihm erkiest.

1366 auf die Schanz Acht geben, vorsichtig, auf seinen Vortheil bedacht sein (auf den Wurf, chance, im Spiel achten).

Die fünfte Abhandelung.

Hofmeister des Kurfürsten. Der erste Graf.

Hofmeister.

So läßt der rauhe Grimm der Hunde sich nicht hemmen.

Graf.

Die Sturmwell' ist nunmehr durch Mittel nicht zu dämmen.
Die Flut reißt überhin, wie wenn das Land versenkt, 1375
Und Wiesen, Vieh und Hirt in einem Nun ertränkt.

Hofmeister.

Ist denn nur Stuarts Haus zu diesem Fall erkoren?
Hat auf den Stamm allein sich alle Noth verschworen,
Und geht, was auf dem Thron nicht kan beständig sein,
Nur durch Verräthergift und scharfe Mordbeil' ein? 1380

Graf.

Der unverhoffte Fall der ungewissen Sachen
Kan oft aus Prinzen Knecht', aus Knechten Fürsten machen;
Die Eos früh in Gold auf ihrem Stuhl anlacht,
Sind, eh der Abend dar, in fremde Kerker bracht;
Doch niemals hat die Zeit so rauhes Stück gezeiget, 1385
Kein König hat so tief sich öffentlich geneiget.
Ach Himmel! Greift ihr selbst dem tollen Wüthen ein!
Laß diß dem Fürsten nur ein Schau=, nicht Vorspiel sein!

Hofmeister.

Wie haben Schott' und Katt den rauhen Schlag empfunden?

Graf.

Den Schott hab ich bethränt und hochbestürzt gefunden, 1390
Er hat mit wahrer Treu den höchsten Fleiß gewagt
Und es den Mördern dürr ins Antlitz ausgesagt,
Wie schwer der Frevel sei. Er hat durch ernste Schreiben
Sich äußerstes bemüht, den Streich zu hintertreiben;

Doch hat man weder ihn noch Katten groß geacht, 1395
Die wie es schien, zum Schein nur zur Verhöre bracht.
Eh' als das Parlament die Katten hat erlaßen,
Lief schon das Unterhaus durch die zertheilten Gaßen
Und that durch dieses Stück ihm augenscheinlich dar,
Wie angenehm die Bitt' und die Gesantschaft war; 1400
Doch sind sie noch bemüht, die Mörder zu erweichen.

Hofmeister.

Man wird den Himmel eh mit einer Faust erreichen.
Der ist umsonst bemüht und bittet sonder Frucht,
Der in dem höchsten Durst bei Flammen Waßer sucht.

Graf.

Es blickt nur mehr denn viel! Man eilt, das Spiel zu schließen 1405
Und das geweihte Blut des Königs zu vergießen
Und theilt durch Gaß und Gaß' das aufgefrischte Heer.
Die Plätze sind besetzt mit schütterndem Gewehr,
Die Stadt wird um und um mit bloßem Stahl umgeben;
Man siht auf weitem Feld als schwarze Wolken schweben 1410
Der Reuter leichte Schar. So hitzt das Land sich an,
Wenn ein getrotzter Feind, dem nichts entkommen kan,
Mit Schwert und Flamme pocht.

Hofmeister.

Das zitternde Gewißen
Schreckt, die sich vor sich selbst bestürzt entsetzen müßen.
Wie geht der große Fürst entgegen seiner Noth? 1415

Graf.

Mit unerschöpftem Muth! Er höhnt den blaßen Tod
Und trit die Eitelkeit mit unverwanten Füßen.
Alsbald das Licht sich fand, die trübe Welt zu grüßen,
Schlug er, was irdisch ist, aus dem beherzten Muth
Und forderte das Pfand, das der, der durch sein Blut 1420
Der Menschen Schuld abwusch, zum Denkmal seiner Schmerzen
Und Zeichen theurer Huld ließ den gekränkten Herzen;

1396 Verhör, f., Audienz. — 1397 erlaßen, entlassen. — 1405 blicken, *intr., sich sehen lassen, sich verrathen.* — 1407 auffrischen, aufreizen, verhetzen.

Sein Geist, in dem er sich aufs neu mit Gott verband,
Schien mehr erquickt zu sein. Doch diß beschwerte Land
Lag ihm noch auf der Brust. Er bat für dieser Leben, 1425
Die seinen Tod begehrt und die das Beil aufheben
Auf sein nicht schuldig Haupt, biß das die Mordschar kam
Und ihn von Jacobs Hof weg in ihr Mittel nahm.

Hofmeister.

Wenn ist ihr Grimm bedacht, den Frevel auszuführen?

Graf.

Ihr Wüthen läßet sie nicht lange Zeit verlieren; 1430
Man eilt nach Whithall zu, da die bestürzte Welt
Ob diesem Untergang sich um den Schauplatz stellt.
Da steht das Blutgerüst, das, ob es schwarz bezogen,
Noch nicht so schwarz als die, die Prinz und Gott gelogen.
Auf dieser Bühn' erscheint das grause Schlachtaltar 1435
Mit dem verfluchten Beil.

Hofmeister.

Was spricht die große Schar,
Die um den Hof sich dringt?

Graf.

Ein Theil steht ganz verzaget,
Bestürzt und als erstarrt, und weiß nicht, was es fraget
Und wen es fragen sol. Ein Theil siht in die Höh'
Und wünscht, daß Hof und Stadt und Henker untergeh; 1440
Noch sind, hilf großer Gott bei so betrübten Sachen,
Die ob dem Greuelwerk die Seele lustig machen,
Die den verstockten Geist beschmitzen mit dem Blut
Und binden über sich ein ungeheure Ruth.
Das zartere Geschlecht, das häufig wil erscheinen 1445
Und durch die Fenster dringt, ist mehr beherzt, zu weinen,
Und winselt überlaut; die drückt ihr thränend Kind
An die entblößte Brust, die wirft die Haar' in Wind,
Die klagt den Himmel an, die fürcht sich, diß zu schauen,
Was sie doch schauen wil, die heißt, auf Gott vertrauen, 1450
Und glaubt, daß, ob sie Beil und Richtklotz gleich erkant,
Doch zwischen Beil und Klotz sich oft das Spiel verwant.

1428 Jacobs Hof. The Court of St. James.

Hofmeister.

Wer wil nun rechte Treu' in wilden Inseln suchen?
Wer wird, besteintes Land, nicht deinen Strand verfluchen?
Was hält uns in dem Nest der tollen Mordschar auf? 1455
Eilt, Deutschen, auf die Reis'. Alsbald den ersten Lauf
Der strenge Nordwind wil dem starken Ruder gönnen,
Und man am deutschen Port wird Segel streichen können,
Ist unser Wunsch: von hier! Wer, wo der Fluch einbricht,
Noch lange Zelt' aufschlägt, entweicht der Strafe nicht. 1460

Der König. Juxton. Thomlinson. Hacker. Die Henker.
Die Jungfrauen an den Fenstern.

Erste Jungfrau.

O schrecklich Schaugerüst!

Zweite Jungfrau.

Sol Karl den Platz betreten?

Dritte Jungfrau.

Sol er, wo vor sein Volk ihn schier pflag anzubeten,
In höchster Schmach vergehn!

Vierte Jungfrau.

Fällt er in seinem Land,
Für seiner eignen Burg durch eines Henkers Hand?

Erste Jungfrau.

Ach hätte, werther Prinz, das Schwert dich hingenommen 1465
Da, wo auf blankem Feld Heer' gegen Heer' ankommen!
Ach! hätte dich bei Wicht die tolle See bedeckt,
So würde nicht dein Tod mit so viel Schmach befleckt!

Zweite Jungfrau.

Der Tod hat keine Schmach, die Schmach liegt auf den Richtern,
Sein' Unschuld läßt sich schaun vor tausend Angesichtern. 1470

1467 bei Wicht, als der König von der Insel Wight, wo er eine sichere *Zuflucht zu finden gehofft hatte, fortgeführt wurde.*

Man wird an seiner Stirn, an den Geberden sehn
Den unbefleckten Geist, die Tugend, die wir schmähn,
Die wir, wenn Gottes Rach vom Himmel wird erscheinen,
Noch werden mit viel Reu' in heißer Angst beweinen.

Erste Jungfrau.

Herr, scheub diß Urtheil auf, biß mein Gesicht erblasst; 1475
Wo nicht, so nim nur bald der Glieder schwere Last
Von dem gepresſten Geist.

Fünfte Jungfrau.

O Schwestern! o! sie kommen!

Zweite Jungfrau.

Die Majestät hat ganz sein Antlitz eingenommen
Und streicht, indem sie nicht in Purpur fünkeln kan,
Mit unerschöpftem Glanz die schönen Glieder an. 1480

Vierte Jungfrau.

Itzt siht er nach dem Klotz, auf dem er sol verschwinden!

Karl.

Ob denn kein höher Block in Britten mehr zu finden!

Erste Jungfrau.

Der vor drei Königreich mit höchster Macht besaß,
Hat kein bequemer Holz zu seinem Tod als das.

Karl.

Man wird uns leider hier nicht viel Verhöre gönnen, 1485
Drum zeugt uns Thomlinson. Wir hätten schweigen können;
Jedennoch, zu entgehn dem rasenden Verdacht,
Als wenn durch eigne Schuld wir in die Noth gebracht,
Erfordert unsre Pflicht, durch die wir Gott verbunden
Und Reich und Vaterland, daß in der letzten Stunden 1490
Ich darthu, daß ich sei ein Mann ohn' arge List,
Daß ich ein guter Prinz und unverfälschter Christ.

1486 Drum zeugt uns, das bezeugt uns.

Was nötig aber, hier von Unschuld viel zu handeln?
Es weiß, wer Athem zeugt und was nach uns wird wandeln,
Er weiß, der alles weiß, der Well' und Welt bewegt 1495
Und der schon über mich ein größer Urtheil hegt,
Daß wir zum ersten nicht das grimme Schwert erwischet,
Daß auf die Freiheit uns kein Eifer angefrischet.
Der Parlamente Macht ist nie durch uns verletzt;
Sie haben sich vorher uns grimmig widersetzt, 1500
Sie suchten aus der Faust das Kriegsrecht uns zu winden,
Die sich doch überzeugt durch ihr Gewißen finden,
Daß es das meine war. Gilt unser Wort nicht hier,
So red' an Karlen statt so mein als ihr Papier.
Wer beider Unterschrift wil redlich überlegen, 1505
Wird sonder Brille sehn, wer nach dem ersten Degen
In heißem Vorsatz griff. Entdeck' es, großer Gott!
Ich aber, ich verzeih' und wil den hohen Spott
Der Blutschuld nicht auf sie und ihre Köpfe schieben,
(Die sauber mögen sein!) vielleicht fleußt diß Betrüben, 1510
Die Mordquell beiderseits aus nicht getreuem Rath.
Uns überzeugt der Geist, daß wir durch diese That
Aufs minste nicht beschwert, und möchten wol vernehmen,
Daß sie sich vor sich selbst nicht etwa dörften schämen.
Diß aber, diß sei fern, daß Karl sich so verführ' 1515
Und nicht in seiner Noth des Höchsten Urtheil spür.
Der Höchst' ist ja gerecht und pflegt gerecht zu richten,
Auch durch nicht rechten Schluß, den Ungerecht' erdichten.
Wie Wentworth durch uns fiel in nicht verdiente Pein,
So muß sein herber Tod itzt unser Strafer sein. 1520
Wir müßen durch den Spruch, durch den er hingerißen,
Unschuldig, wider Recht auch Blut für Blut vergießen
Und geben Hals für Hals. Doch klag' ich niemand an,
Weil ich, ein rechter Christ, von Christo lernen kan,
Wie man verzeihen sol. Sagt, wenn ich nun erblichen, 1525
Sagt, Juxton, wenn die Seel' aus dieser Angst gewichen,
Wie willig ich vergab dem, welcher mich verletzt,
Dem, der mich unterdrückt, dem, der das Richtbeil wetzt,
Dem, der nach meinem Tod sich Tag und Nacht bemühet,
Vielleicht mir unentdeckt. Doch sihts, der alles sihet. 1530

1497 *erwischen*, (rasch) ergreifen. — 1498 *anfrischen*, wie auffrischen. — 1515 *sich verfahren*, sich verirren, auf Abwege gerathen.

Ich forsche nicht mehr nach. Schreib' ihnen diß nicht an,
Gott, ewig guter Gott. Wer nur verzeihen kan,
Erfüllt nicht alle Pflicht. Mein Lieben dringt noch weiter:
Ich wünsche, daß die Nacht zertreib' ein helles Heiter,
Daß ihr verfinstert Herz den schwarzen Greuelfleck 1535
Und wie es sich verstürzt, bei klarem Licht entdeck'.
In Wahrheit! Eigennutz hat schrecklich hier gefrevelt
Und Gottes Donnerkeil auf seinen Kopf geschwefelt!
Ich aber steh' für euch und bitt', als jener rief,
Der unter rauhem Sturm der harten Stein' entschlief: 1540
Vergib, erhitzter Gott, hilf ihre Sinnen lenken,
Laß sie nach rechtem Weg' und wahrem Friede denken,
Daß sich mein Unterthan in höchster Angst erquick,
Mein Unterthan, den ich bei letztem Augenblick
Befehl' in deine Gunst! Wer wird den Wunsch entdecken? 1545
Ich hoff', er werde noch viel' aus dem Schlaf erwecken,
Die dieser Sturm einwiegt. Eur Weg ist ganz verkehrt.
Ich seh' und alle Welt, daß ihr das Reich verheert,
Um durch ein rasend Schwert die Kronen zu gewinnen,
Zu theilen Land und Land. Wer lobt ein solch Beginnen? 1550
Wenn man ohn rechtes Recht, ohn' Ursach um sich greift,
Wird man nicht jenem gleich, der Thetis Schaum durchstreift
Und wider Völkerrecht die freie Flagge hindert
Und die durch Brand und Stahl zustückten Segel plündert?
Philetas rieb diß selbst dem großen Griechen ein, 1555
Wer härter raubt als ich, muß mehr ein Räuber sein.
Solt' euch auf diesem Weg' ein heilig Fortgang segnen?
Solt' euch die wahre Ruh' auf diesem Pfad begegnen?
Nein, sicher! Wo ihr nicht Gott und den Fürsten gebt,
Was beider eigen ist, so fällt, was um euch schwebt, 1560
Diß Wetter, über euch. Ihr müßt dem Fürsten geben
Und denen, die nach ihm ihr Erbrecht sol erheben,
Und denen, über die der Fürst den Scepter führt,
Was Prinz und Prinzen Erb' und Unterthan gebührt.
Gebt Gott sein' eigne Kirch'. Ihr selbst habt sie zustreuet; 1565
Sie wird durch Gottes Wort und Ordnung nur erfreuet.
Mein Rath komt hier zu kurz. Setzt einen Kreistag an
Und hört, was unerschreckt ein jeder sagen kan,

1540 Der Märtyrer Stephanus. — 1555 Philetas, *Grammatiker und Dichter zur Zeit Philipp's und Alexander's von Macedonien.* — einreiben, *zur Warnung einschärfen.*

Der mehr des Höchsten Ehr' als seinen Nutz beherzet
Und nicht mit seinem Heil' und aller Wolfahrt scherzet. 1570
Wer rührt das grimme Beil? Laßt! laßt es unverletzt,
Das es mir vor der Zeit nicht werd' an Hals gesetzt.
Diß, was mein eigen ist, wil ich nicht ferner rühren,
Ich rede nicht für mich. Euch mag das Recht anführen.
Es zeig' euch eure Pflicht. Was nun das Volk angeht, 1575
Zeugt der, der für sein Volk und Volkes Freiheit steht,
Der dessen Freiheit mehr als eignen Nutz betrachtet;
Wenn man des Volkes Heil und Leben recht beachtet
In gutem Regiment und es versichert hält,
So hat es seinen Wunsch. Wer nach dem Scepter stellt, 1580
Reißt alle Schranken durch und sucht ein schrecklich Ende,
Weil Prinz und Unterthan doch unvermischte Stände.
Versucht auch, was ihr könnt, nennt Unterdruckten frei,
Wenn Albion betraurt, daß es gezwungen sei!
Und drum erschein' ich hier! Hätt' ich diß können schließen, 1585
Daß man die Grundgesetz' und Ordnung ganz zurißen,
Wenn mir des Lägers Trotz und unbeherrschte Macht
Und Frevel je beliebt, man hätte sich bedacht,
Mich auf dem Traurgerüst zum Opfer vorzustellen,
Zum Opfer für diß Volk. Herr, laß kein Urtheil fällen 1590
Auf die verblendte Schar, vor welch' ich dir mein Blut
Hingeb' und den für Kirch und Reich verlobten Muth!
Verzeiht. Ich halt' euch auf. Wir wolten Zeit begehren,
Um uns zu guter Nacht was beßer zu erklären,
Man gibt uns die nicht nach. Doch was sind Worte noth, 1595
Dafern die Unschuld spricht und zeuget mit dem Tod.
Die hat euch itzt entdeckt mein innerstes Gewißen,
Die wünscht, wo ihr ja noch könnt etwas Heilsams schließen,
Daß euer Rath forthin dem Reich' ersprößlich sei
Und eure Seele selbst von grauser Schuld befrei'! 1600

Juxton.

Ob zwar sein Gottsdienst, Herr, durch alle Welt erschollen,
Doch, weil Verläumdung denn auch rasend scherzen wollen,
Benehm' er durch ein Wort der Furien die Macht.

1571 Wer rührt das grimme Beil? Der Oberst Hacker wurde, als man ihm 1661 den Proceß machte, unter anderm auch beschuldigt, auf dem Schaffot das Beil in den Händen gehabt zu haben. — 1580 stellen nach, nach etwas *streben.* — *1599* ersprößlich, ersprießlich.

Karl.

Ihr habt (was diß betrifft!) die Sache wol bedacht.
Ich zweifle nicht, es sei der Erden unverborgen, 1605
Wie mein Gewißen steh, das seine Seelensorgen
Auf Gottes Herze setzt, dem ich wie je und eh'
Auch sterbend als ein Kind der Kirch' entgegen geh,
Der Kirchen, die vorhin in Albion geblühet
Und nun sich in der Irr' und höchstem Kummer sihet. 1610
Ich mißbrauch' eurer Zeit.

Erste Jungfrau.

Die Mörder kommen an!

Zweite Jungfrau.

Vermummt, weil Bosheit nicht das Licht vertragen kan.

Karl.

Wir haben rechte Sach' und einen Gott voll Gnaden.

Juxton.

Der aller Fluch und Noth auf seinen Sohn geladen.

Karl.

Man marter' uns nicht mehr, als euch das Blutrecht heißt. 1615
Wir schrein den Höchsten an. Verzeuch, biß sich der Geist
Dem Schöpfer anvertrau. Wenn wir die Händ' ausstrecken,
Thu deinen Schlag getrost. Langt uns das Haupt zu decken.

Dritte Jungfrau.

Diß ist die letzte Kron! Wohin verfällt die Pracht!
Wohin der Erden Ruhm, wohin der Throne Macht! 1620

Karl.

Wird unser langes Haar auch wol dein Richtbeil hindern?

Henker.

Ja!

Erste Jungfrau.

Sol man noch den Schmuck des höchsten Hauptes mindern.

1616 Langt uns, reicht uns etwas.

Sechste Jungfrau.

Er streicht die Locken selbst unzaghaft auf die Seit'
Und steckt die Flechten auf.

Karl.

Weg alle Traurigkeit!
Wir haben ja uns zu erquicken 1625
An unser Sachen gutem Recht
Und an dem Gott, der an wird blicken
Barmherzig den betrübten Knecht!

Juxton.

Den Schauplatz muß mein Fürst zum letzten mal beschreiten,
Den Schauplatz herber Angst und rauher Bitterkeiten, 1630
Den Schauplatz grimmer Pein, auf dem ein jeder findt,
Daß alle Majestät sei Schatten, Rauch und Wind.
Der Schauplatz ist zwar kurz, doch wird in wenig Zeiten
Auf kurzer Bahn mein Prinz das ferne Reich beschreiten,
Den Schauplatz höchster Lust, auf dem die Ewigkeit 1635
Mit friedenschwangrer Ruh krönt unser Seelenleid.

Karl.

Wir scheiden aus der trüben Nacht des Zagens
Zu dem gewünschten Licht der schönsten Sonne.
Wir scheiden aus dem Kerker herbes Klagens
In das gezierte Schloß der höchsten Wonne! 1640
Wir gehn aus dem engen Lande in der Engel weites Land,
Wo kein schmerzend Weh betrübet den stets unverrückten Stand,
Niemand wird die Kron' ansprechen,
Niemand wird den Scepter brechen,
Niemand wird das Erbgut kränken, 1645
Das der Himmel uns wird schenken.
Nim, Erden, nim, was dein ist, von uns hin!
Der Ewigkeiten Kron' ist fortan mein Gewinn.

Achte Jungfrau.

Wol diesem, dessen Kron der Abschied so vergrößet!

Karl.

Schau', ob der Nacken nun von allem Haar entblößet. 1650

Siebente Jungfrau.

Er gibt den Mantel weg.

Dritte Jungfrau.

Leg' ab mit diesem Kleid,
Was dich bißher umhüllt, dein überschweres Leid.

Vierte Jungfrau.

Er nimt das Ordensband und Kleinot von dem Herzen!

Sechste Jungfrau.

Der Höchst' entbinde dich, mein Fürst, von deinen Schmerzen.

Karl.

Ade mit diesem Band, Welt, Scepter, Kron' und Stab! 1655
Ade, beherschtes Reich! Wir legen alles ab.
Laßt unserm ältern Sohn diß Ritterordens-Zeichen,
Dem andern diesen Ring zum Denkmal überreichen.
Nehmt ihr, weil auf der Welt ich nichts mehr geben kan,
Diß Kettlin, Thomlinson, diß Uhrwerk, Hacker, an. 1660
Und hiermit bleibt gegrüßt, stets indenk meiner Worte.

Vierte Jungfrau.

Da steht die Tugend bloß.

Siebente Jungfrau.

Ist niemand an dem Orte,
Der mit dem letzten Dienst den großen Fürsten ehr?
Nein, er entdeckt sich selbst!

Sechste Jungfrau.

Sind keine Diener mehr?

Dritte Jungfrau.

Der so viel tausend vor beherscht durch einig Winken, 1665
Von dem setzt alles ab noch vor dem Niedersinken!

1657 Das für den Prinzen von Wales bestimmte Band des Ritterordens vom *heiligen Georg* wurde ihm durch den holländischen Gesandten nach dem Haag geschickt. — *1664* entdecken, entblößen, entkleiden. — 1666 absetzen, sich abwenden.

Zweite Jungfrau.

Da geht der werthe Prinz zu seinem Mordaltar.

Erste Jungfrau.

Der Britten Opferplatz und letzten Todtenbahr!

Karl.

Steht dein Block fest?

Henker.

Er ist, mein Fürst, recht fest gesetzet!

Karl.

Hat uns unser Albion keines höhern werth geschätzet? 1670

Henker.

Er mag nicht höher sein.

Karl.

Wenn ich die Händ' ausbreit,

Verrichte deinen Streich!

Zweite Jungfrau.

O Schandfleck aller Zeit!

Sol der Britten Majestät sich so tief zur Erden neigen
Und ihr dreibekröntes Haupt vor des Henkers Füßen zeigen?

Karl.

O König, der uns durch sein Blut 1675
Der Ehren ewig Reich erwarb,
Der seinen Mördern selbst zugut
An dem verfluchten Holze starb,
Vergib mir, was ich je verbrach
Und forder' um diß Blut nicht Rach. 1680
Nim nach dem überhäuften Leiden
Die Seele, die sich dir ergibt,
Die keine Noth kan von dir scheiden,
Die, Herr, dich wie du mich geliebt,
Auf in das Reich der großen Wonne! 1685
Erfreue mich, du Lebenssonne!

Erhalt mich, unerschöpfte Macht!
Hier lieg' ich! Erde, gute Nacht!

Erste Jungfrau.

Da liegt des Landes Heil.

Vierte Jungfrau.

Da liegt des Landes Leben.

Zweite Jungfrau.

Und aller Prinzen Recht!

Dritte Jungfrau.

Wer wird, wer kan erheben, 1690
Was der geschwinde Streich in einem Nun zerknickt!

Fünfte Jungfrau.

Was die gestürzte Leich mit ihrem Fall erdrückt!

Sechste Jungfrau.

Ach, beweint nicht dessen Körper, der ein größer Reich empfangen,
Weint über dem, was Gott hat über uns verhangen!

Alle Jungfrauen.

O Jammer! O, o großer Schmerzen Höh'! 1695

Zweite Jungfrau.

Ach, Himmel, ach!

Alle Jungfrauen.

Ach tausendfaches Weh!

Die Geister der ermordeten Könige. Die Rache.

Erster Geist.

Rach, Rache, großer Gott!

Zweiter Geist.

Rach, Rach!

Dritter Geist.

Herr, kom zur Rachel

Vierter Geist.

Rach' über unser Blut!

Fünfter Geist.

Herr, richte meine Sache.

Alle Geister.

Rach! Rache! Rache! Rach! Rach' über diesen Tod!

Sechster Geist.

Rach' über diesen Fall und aller Prinzen Noth! 1700

Erster Geist.

Erscheine, Recht der großen Himmel,
Erschein' und sitze zum Gericht
Und hör' ein seufzend Wehgetümmel,
Doch mit verstopften Ohren nicht.

Zweiter Geist.

Wiltu die Ohren ferner schließen, 1705
Sihst du nicht, wie man Throne bricht,
So laß doch dieses Blutvergießen,
Gerechter, ungerochen nicht.

Alle Geister.

Rach', Himmel, übe Rach!

Erster Geist.

Rach, König aller Götter!

Vierter Geist.

Rach', aller Prinzen Prinz!

Sechster Geist.

Rach' über Uebelthäter! 1710

Fünfter Geist.

Rach' über unser' Angst!

Zweiter Geist.

Rach' über aller Noth!

Siebenter Geist.

Rach' über diß Gericht!

Alle Geister.

Rach' über Karles Tod!

Die Rache.

Die donnerschwangre Wolken brechen
Und spritzen um und um zertheilte Blitzen aus!
Ich komme, Tod und Mord zu rächen 1715
Und zieh' diß Schwert auf euch, ihr Henker, und eur Haus.
Weh, zitternd Albion! Die Rache
Schwert bei der Götter Gott und deines Königs Blut,
Daß auf dem Grundverderben wache
Ein unerhörter Grimm und plagenvolle Flut. 1720
Reiß' auf, du Schlund bestürzter Erden!
Laßt ab, die ihr bemüht, die Schuldigen zu quälen!
Aus Engelland wird Helle werden.
Hört, was die Rach' euch wil, ihr Furien, befehlen.
Kom, Schwert, kom, Bürgerkrieg, kom, Flamme, 1725
Reiß' aus der Tiefe vor, geschminkte Ketzerei!
Kommt, weil ich Albion verdamme!
Ich geb' Jerne preis und Britten vogelfrei.
Ihr Seuchen, spannt die schnellen Bogen,
Kom, kom, geschwinder Tod, nim aller Gränzen ein! 1730
Der Hunger ist voran gezogen
Und wird an Seelen statt in dürren Gliedern sein.
Kom, Zwietracht, hetze Schwert an Schwerter,
Kom, Furcht, besetz' all End' und Oerter;
Kom, Eigenmord, mit Strang und Stahl, 1735
Kom, Angst, mit allzeit neuer Qual.
Ihr Geister, lauft, weckt die Gewißen
Aus ihrem sichern Schlafen auf
Und zeigt, warum ich eingerißen
Mit der gesammten Strafen Hauf! 1740
Ich schwere noch einmal bei aller Prinzen König
Und der entseelten Leich, daß Albion zu wenig,
Zu dämpfen meine Glut, daß Albion ersäuft,
Wo es sich reuend nicht in Thränen ganz vertäuft.

1723 Helle, Hölle. — 1726 vorreißen, hervorbrechen. — 1732 an Seelen statt, statt der Seele. — 1739 einreißen, hereinbrechen.

Ende.

II.

Verliebtes Gespenst.

Gesangspiel.

Die geliebte Dornrose.

Scherzspiel.

Spielende in dem Gesangspiel.

Eros oder die Liebe.
Hymen, der Brautgott.
Cornelia, verliebt in Sulpicius.
Chloris, ihre Tochter, verliebt in Sulpicius.
Flavia, beider Kammerjungfer.
Sulpicius, verliebt in Chloris.
Levin, verliebt in Cornelia.
Fabricius, Sulpicens Diener.
Cassander, Levinus Diener.
I. Reihen Sulpicii und seiner Gefährten.
II. Reihen der Bauren.

In dem Scherzspiel.

Greger Kornblume, verliebt in Dornrosen.
Bartel Klotzmann, Kornblumen Vetter.
Jockel Dreieck, Dornrosen Vater.
Lise Dornrose.
Matz Aschewedel, verliebt auf Dornrosen.
Frau Salome, eine alte Kuplerin.
Wilhelm von Hohensinnen, Arendator des Dorfs Vieldünkel.
Kunz und Lorenz, zwei junge Bauren, kommen vor dem Wilhelm mit Heugabeln hereingetreten.

Das Schauspiel beginnet nach Mittage, währet durch die Nacht und endet sich mit dem andern Morgen.

Der Schauplatz bildet ab Sulpicius und Cornelien Behausung wie auch Corneliens Lustgarten.

Verliebtes Gespenste.

Die Liebe erscheinet mit Bogen und Pfeilen in den Wolken.

Eros.

Ich, der den Kreis der Welt, der Himmel Bau verbinde,
Ich, der der tollen See gesteckte Grenzen setz,
Der, was die Zwietracht theilt, durch Einigkeit ergetz,
Ich, der der Herzen Eis durch neue Hitz entzünde,
Ihr Sterblichen, ich komm', ich komm' und überwinde. 5
Wie hoch der Adler flieg', und stark der Löw sich schätz,
Nun beid' ich durch den Pfeil zu ihrem Heil verletz.
Sagt, ob man schönern Sieg durch alle Zeiten finde!
Könt' etwas meiner Macht, wie hoch es auch, entfliehn,
Nun Löw' und Adler beid' an einem Joche ziehn? 10
Doch beide sind mehr frei, denn sie vor je gewesen.
Durch mich wird beider Stamm und Herrschaft stets bestehn.
Schaut (wo ihr zweifeln könnt) auf diß, was vor wird gehn,
Wie durch mich Krank' erquickt und Sterbende genesen.

---

6 Der Adler im schlesischen, der Löwe im pfälzischen Wappen.

Der erste Aufzug.

Flavia. Fabricius.

Flavia träget eine Schüßel voll mit Zucker überzogener Früchte.

Flavia.

Viel Glück! Wo ist dein Herr, wie gehts mit ihm und dir?

Fabricius.

Wol, Schöne, folgtest du und Chloris ihm und mir.

Flavia.

Ha! Thor! Wie würdet ihr uns Arme nicht verführen?

Fabricius.

Wer uns nicht haben wil, wird ehstes uns verlieren.

Flavia.

Ein trefflicher Verlust! Seht diesen Schatz doch an! 5

Fabricius.

Ich weiß, daß Flavie nicht ohn mich leben kan.

Flavia.

Ich weiß, daß dir der Kopf voll süßer Träume stecke.

Fabricius.

Ich weiß, daß ich dich oft auß süßem Traum erwecke.

Flavia.

Lauf, Träumer, lauf, ei lauf und spiegel dich gar wol!

Fabricius.

Kom her, wo ich mich recht, mein Trost, bespiegeln sol. 10

Flavia.

Ich wil drei Groschen dir zu einem Spiegel borgen.

Fabricius.
In deinen Augen schau' ich meine Noth und Sorgen.
Flavia.
Von hier! Doch möcht' ich jetzt wol deinen Herren sehn.
Fabricius.
Ich lieber dich als ihn; doch möcht es leicht geschehn.
Flavia.
Geh, meld', ich sei an ihn jetzt abgeschickt erschienen. 15
Fabricius.
Wer ist, der so bereit, durch dich ihn zu bedienen?
Flavia.
Das kan, wer redlich liebt, wol merken.
Fabricius.
Chloris, nicht?
Flavia.
Glaubst du, daß Chloris sich um euch den Kopf zubricht?
Fabricius.
Warum denn komst du her?
Flavia.
Wer alles wünscht zu wißen,
Erfährt oft nichts als Rauch.
Fabricius.
Wilst du den Herren grüßen, 20
So gib dem Diener vor ein paar Schock gute Wort.
Flavia.
Der mir zu danken hat, daß ich kam an den Ort!
Fabricius.
Vergönne mir, ich wil mit tausend Küssen danken.
Flavia.
Weg! Weg! Der Arzt verbeut dergleichen Wein den Kranken.
Fabricius.
Der Arzt ist grausam, der nicht seine Kranken heilt. 25

---

21 vor, zuvor.

Flavia.
Der Arzt ist thöricht, der bei Thoren sich verweilt.
Geh, melde, daß ich hier! Wo nicht, so laß mich gehen.
Fabricius.
Ja! wo mein Herr nur kan von seinem Bett aufstehen.
Flavia.
Wie lang' ists, daß er nun in dieser Wehmuth liegt?
Fabricius.
Von dar an, da du mich, und Chloris ihn besiegt. 30
Flavia.
Ich komm' und bringe Trost und Mittel vor die Wunden.
Fabricius.
O glücklich, da ich dich zu guter Uhr gefunden!
Flavia.
Gefunden, aber nicht (wie du wol meinst) vor dich.
Fabricius.
Ja scherze, wie du wilst, dein Herz ist doch vor mich!
Verzeuch, ich wil dich stracks (wie du begehrst) ansagen. 35
Flavia.
Man wird, daß ich so lang allhier verzieh', anklagen.

Sulpicius auf dem Bette. Fabricius. Flavia.

Fabricius.
Mein Herr, ich bringe Post, die Flavia ist hier.
Sulpicius.
Der Chloris Dienerin? Wer schickt sie doch zu mir?
Fabricius.
Er kan den rechten Grund aus ihrem Mund anhören.
Sulpicius.
Geh eilends, laß sie ein; was komt sie mich zu lehren? 40
Bringt Flavia mir nichts zu Stillung meiner Pein?

---

32 Uhr, Stunde.

Flavia.

Mein Herr, es möcht' allhier ja was noch vor ihn sein.
Cornelia, die hoch ob seiner Angst betrübet,
Versichert, daß ein Herz, das allzu treu ihn liebet,
In heißer Glut verschmacht, weil ihn der Schmerz verletzt 45
Und ihren Leib durch ihn auf seine Bahre setzt.
Er rette sie und sich; ihr beider Heil und Hoffen
Befestet dieser Tag, wo seine Seel' ihr offen.
Er nehme von ihr an den Brief, der Liebe Pfand.

Sulpicius.

Von Chloris aber nichts?

Flavia.

Diß Werkstück ihrer Hand, 50
Die indianschen Frücht', in Zucker eingeleget.

Sulpicius.

Und von ihr gar kein Wort?

Flavia.

Sie, die der Mutter pfleget
Stets an die Hand zu gehn, thät, was man ihr befahl.

Sulpicius.

O Mutter sonder Lieb!

Flavia.

O Tochter, voll von Qual!

Fabricius.

Liebhaber sonder-Rath, weil man zu sehr ihn liebet! 55

Sulpicius.

O Brief, der meinen Geist biß auf den Tod betrübet!

Cornelien Brief:

Ich klage, werther Freund, daß ich unwürdig sei,
Die Hitze, die ihn brennt, mit meinem Blut zu dämpfen.
Er fühlt vor Schmerzen nicht, wie Schmerzen mich bekämpfen
Nur einig, um daß ich von seinem Leiden frei. 60
Er nehme denn mein Herz, daß es vor seines sterbe
(Wie es zu sterben wünscht), und seines schick' er mir,
Damit es ja der Tod des Lebens nicht enterbe.
Ja, ist es bei ihm todt, so leb' es doch allhier.
Meine Chloris sendet Frücht, 65
Beßers können Kinder nicht.

Fabricius.

Diß Kind, die Chloris, weiß mehr, denn die Mutter wil.

Flavia.

Nein wahrlich! Chloris sucht bei ihm kein Kinderspiel.

Sulpicius.

Verzeuch, ich wil geschwind zwei Zeilen Antwort schreiben.

Fabricius.

Kom, kom, wir wollen schon die Zeit allhier vertreiben. 70

Flavia.

Was geben wir wol an, das gut vor mich und dich?

Fabricius.

Weil es die Zeit erlaubt, so frage: Wilst du mich?

Flavia.

Diß Jahr geschicht noch nichts, der Weiz' ist nicht gesäet
Zu unserm Hochzeitbrot.

Fabricius.

Ob du mich schon verschmähet,
Weiß ich doch manche wol, die Finger nach mir leckt. 75

Flavia.

Sie hatte sie gewiß in Honig eingesteckt.

Fabricius.

In Honig oder was, das man vor Zucker schätzet.
Was meinst du, hat mein Herr nicht neulich ausgesetzet
Vor meine treue Dienst (dafern er sterben solt)?
Zwo Wiesen, einen Hof, sechshundert Stücke Gold 80
Und mehr noch, als ich dir so eilends kan erzählen.

Flavia.

Du zählst zu viel in Eil'!

Fabricius.

Es kan kein Haar dran fehlen.

Flavia.

Hat Chloris nicht vor mich noch dreimal mehr bereit?

Fabricius.

Die stirbt noch lange nicht.

Flavia.

Hat doch dein Herr noch Zeit.

Fabricius.

Ich wolt' um Chloris auch nicht rathen, daß er stürbe. 85

Flavia.

Noch ich, daß Chloris schon zu deinem Nutz verdürbe.

Fabricius.

Du bist nur gar zu klug. Wol! Weil ich dir nicht taug,
So nim Cassandern hin, er hat ein einig Aug,
Drei Mäuler, eine Stirn, zwei Knie' und funfzehn Finger.

Flavia.

Cassander ist bei mir noch zwanzig mal geringer 90
Als du.

Fabricius.

Ei zürne nicht. Genung! Mein Herr, der winkt.

Sulpicius.

Nim hin! Obschon mein Leib ins kalte Grab versinkt,
Um daß ich gar zu treu, die mein nicht acht, geliebet,
Und die nicht lieben kann, die mir das Herze gibet,
So wiße Chloris doch, daß ich der ihre bleib. 95
Den Demant schenk' ich dir.

Flavia.

Mein Herr, bei meinem Leib!
Ich darf dergleichen Gunst von niemands Hand annehmen.

Fabricius.

Mein Herr, er dringe nicht; sie wird sich schon bequemen.

Flavia.

Mein Herr, um darzuthun, daß ich die Seine sei
Und ihm zu Dienste steh, so schreib' er Chloris frei. 100
Ich wil, was er mir traut, ihr unvermerkt zubringen.

Fabricius.

Ich dacht es, daß sie würd' auf dieses Winken singen.

---

87 *taug*, mhd. touc, praeteritopraes. von tügen, taugen, passen, anstehen.

Sulpicius.

Gib, wenn du Antwort hast, dich heimlich bei mir an.

Flavia.

Ja, noch vor dieser Nacht, wo ich nur sicher kan.

Sulpicius. Fabricius.

Sulpicius.

Daß Chloris gar nichts solt' in diesen Früchten senden, 105
Komt mir nicht glaublich vor. Sol von so lieben Händen
Ich keinen Gruß mehr sehn? Kom, laßt uns, was sie schenkt,
Durchsuchen! Wahre Gunst, die keinen Zwang bedenkt,
Die kein Gebieten pocht, weiß Mittel zu ersinnen,
Wenn auf der großen Welt kein Mittel zu gewinnen. 110

Fabricius.

Hier find' ich ein Papier in Cinament versteckt.

Sulpicius.

Papier, o, das mein Herz aus Nacht und Gruft erweckt!
Papier, das Chloris hat (fließt, liebe Thränen, fließet!)
Gemalt mit treuer Faust und schönem Mund geküsset,
Geziert mit reiner Seid, gedrückt an keusche Brust, 115
Dem mein Verhängniß, Glück und Heil und Noth bewust!
Wie wol hat dich die Faust, die, was halb todt, erquicket,
In theure Specerei verwickelt, mir geschicket!

Fabricius.

Wie so bestürzt, mein Herr? Sinds Freuden? Ist es Leid?

Sulpicius.

O Arglist über List! O eifersüchtger Neid! 120

Fabricius.

Das lautet fremd und bunt.

Sulpicius.

Noch fremder ist diß Schreiben!
Hilf Himmel, hilf! Man sucht!

Fabricius.

Wen?

---

109 *Die kein Gebieten pocht*, die kein Gebot zwingt; vgl. oben S. 8, V. *15*. — *111* *Cinament*, candierter Zimmt.

Sulpicius.

Mich.

Fabricius.

Wie?

Sulpicius.

Zu entleiben.

Fabricius.

Was sagt mein Herr? Ists Traum, ists Spiel, ists Scherz, ists Wahn?

Sulpicius.

Cornelie, was hab' ich dir je Leids gethan?

Fabricius.

Genung, wo nicht erlaubt, zu haßen, was uns liebet. 125

Sulpicius.

Ist diß, was Flavie, mich zu erquicken, gibet?

Der Chloris Brief.

Ich schreibe (doch verdeckt!), mein Herz! die Mutter heißt,
Daß ich ihm übersend, was mein bestürzter Geist
Zu schicken sich beschweret:
Das Zuckerwerk gewähret 130
Durch mich nicht Schuldige, die sein Gemüte sucht
Zu ziehn in ihre Gunst durch falsch geschminkte Frucht.

Fabricius.

Diß ist ein fremder Fall!

Sulpicius.

Wer klopft?

Fabricius.

Der, mit dem Geist
Und Herzen stets verpflicht, ihm seine Treu' erweist.

Levinus. Sulpicius. Fabricius.

Sulpicius.

Willkommen, liebster Freund, mehr denn gewünscht willkommen! 135

---

130 Die Construction, absichtlich dunkel, ist: Diejenige, die sein Gemüth sucht u. s. w. (die Mutter Cornelie), gewähret (sendet) das Zuckerwerk durch mich, die ich unschuldig bin. — 133 fremd, sonderbar, wunderlich (wie étrange). — 134 *verpflicht*, verpflichtet.

Levinus.

Wie? Hat der sieche Schmerz so wenig abgenommen?

Sulpicius.

Der Glieder Schmerz nimt ab, die Herzenswunde zu.

Levinus.

Ein schmachtend Herze wünscht zu Heil der Wunden Ruh.

Sulpicius.

Man sucht aufs neu den Geist unglaublich zu bestürmen.

Levinus.

Ich wil den Geist mit Rath und Beistand noch beschirmen. 140

Sulpicius.

Schau, was Cornelie mir vor Geschenke schickt.

Levinus.

Die mein beklemmtes Herz bezaubert und bestrickt.

Sulpicius.

Die durch gezuckert Gift mir Liebe wil beibringen.

Levinus.

Wen kan ihr Auge nicht auch sonder Gift bezwingen?

Sulpicius.

Nur mich nicht, der ihr Kind weit über alles schätz. 145

Levinus.

Mich wol, der ihr Gesicht ob Stern und Sonne setz.

Sulpicius.

Ach, warum kan er sich doch nicht in mich verwandeln!

Levinus.

Laß, wie man ihm und mir zu Hülfe komm', abhandeln.

Sulpicius.

Sie schickt verlarvte Gift! Komt diß von Lieben her?

Levinus.

Ja freilich, weil der Grimm der Lieb' ihr nur zu schwer. 150

Sulpicius.

Sucht sie die Sinnen mir zu zwingen? Unvonnöthen!
Wann sie die Chloris mir verwidert, kan sie tödten.

Levinus.

Der Anschlag möchte noch uns allen dienlich sein.
Man geb' aus, daß er stracks durch unerhörte Pein,
Als er diß Traurgericht zu schmecken nur beliebet, 155
Befallen. Wo sein Ach ihr zartes Herz betrübet,
So hat sie freilich nichts als seine Gunst begehrt.
Er stelle sich ganz todt. War ihr sein Leben werth,
So wird sie seine Leich mit bittern Thränen ehren.

Sulpicius.

Wie solte Chloris wol die herbe Zeitung hören? 160

Levinus.

Man meld' ihr in geheim der ganzen Sachen Grund.
Dafern er todt geglaubt, kan zu bequemer Stund
Cornelie auf mich ihr zagend Herze wenden
Und läßt die Chloris ihm zuletzt in seinen Händen.

Sulpicius.

Glaubt jemand mich vor todt, wie solt' ich denn erstehn? 165

Levinus.

Man spürt die Ohnmacht oft viel Stunden nicht vergehn.

Sulpicius.

Diß Werk siht wichtig aus und dörfte schlecht gerathen.

Levinus.

Rechtschaffne Liebe würkt die größten Wunderthaten.
Dein und ihr beider Haus entscheidet eine Maur,
Die nicht so dick und fest. Was? Solt uns beiden saur 170
Und nicht wol möglich sein, zwei, drei Stein' auszuheben,
Daß du von hier dich möchtst ins Kellers Gruft begeben?
Von dannen kanst du leicht, wenn Chloris einsam sitzt,
Vernehmen, ob sie sei in Gegenlieb' erhitzt,
Eh je Cornelie auf dieses Stück mag sinnen. 175

Sulpicius.

Ich laße mich von dir zu aller Nutz gewinnen.

---

152 verwidern, verweigern. — 154 ausgeben, vorgeben. — 169 entscheiden, trennen. — 176 zu aller Nutz, zum Vortheil aller.

Du bleib' uns beiden treu; dir blüht, wo dieses Stück
Nach unsrem Wunsch auslauft, ein nie verhofftes Glück.

Fabricius.

Ich bin bereit, vor sie mein Leben aufzusetzen.
Gibt man mir jemand zu?

Levinus.

Cassander kan nur schwätzen. 180

Fabricius.

Wol, ich versteh sie schon. Komt er mir vor die Hand,
So dien' unwißend ihm uns doch sein Unverstand.

---

181 sie, Anrede des Dieners an die beiden Freunde.

Die geliebte Dornrose.

Erster Aufzug.

Gregor Kornblume (kommet auf den Schauplatz, stehet eine lange Weil und beschauet die Zuseher; nachmals fänget er voll Verwunderung an). Je nei! Je nei! ie, ie, ie was schüne Leute hots hie, ie nei! wenn me üch olle harzen[1] selde[2], würde me doch in vierzahn Tagen nicht fertig! (Stehet wieder eine Weile und bedenket sich, nachmals stößt er mit dem Stabe wider die Erden und fähret fort.) Ja, wos sol ich sain? Js ist a su e Ding im[3] de Liebe! Sis wull enne Sache, wenn me sich in ees vernart hot, wenns og balde agiht. Wenn ober der Geier eme e Watter[4] derzwischen macht, wie mir, se is nischte anders, as wenn iner in der Tümmerze[5] seße und krigte nischte as schimmlich Brud und stinkende Woßer im Sunntige ze fraßen und ze saufen. Saht, ich bin su vertieft uf Lise Durnrusen, daß ich gar dulle wärden möchte. Das Häut[6] ist mer su tamisch[7], Jch schwere bei menner lichte Sile, wenn ich en andern Kopp wüste, ich schmiße dan wider die nechste Moure, das de Schirbeln rumbe springen. Gleebt mers ok, smangelt nich a mire. Jch welde garne, wenn sie welde. Ober wenn die Braut nicht Lust hot, se wird sälten Hochzig.

In Bezug auf die dialektischen Eigenthümlichkeiten verweisen wir auf Hermann Palm's Einleitung zu seiner Ausgabe der beiden Stücke (Breslau 1855). Die Mundart ist die sogenannte „Neiderländische, ohne daß jedoch dessen Lautgesetze mit Strenge festgehalten sind". Palm bemerkt nach Weinhold: oft wird dasselbe Wort in demselben Munde kurz hintereinander verschieden ausgesprochen. Schon dieser Umstand machte eine consequente Schreibung, die auch Gryphius nicht durchführt, unmöglich. — [1] harzen, herzen. — [2] selde, sollte. — [3] im, um. — [4] Watter, Wetter. — [5] Tümmerze, dunkler Ort, Gefängniß. — [6] *Häut, Haupt.* — [7] tamisch, dämisch, verwirrt.

Se hot (die wohrt[1] ze sain) mich wull e bißeln lieb, se leßts ober nicht vill merken. Doch wir wurden üns noch ju vertran[2]: dos ist aber gar der Teufel! Mei Vetter und Nanne[3] schlon und reffen[4] sich alle Tage mit enander, as wenn se dulle und thüricht wern. Und saht, ich sol vun meim Vetter erben, drüm darf ich in nicht derzürnen[5] unde nischte thun, was e nicht garne siht. Inse Kirchschreber (jo ihr künt nicht gleeben, was he vur e verständiger Man is! ha[6] kan ausm grußen Buche lasen, ha kon singen, a verstiht sich a bißeln ufs Kalendermachen, wenn Michehele kümmt, se weeß e balde, wie lang es noch bis uf Sank Merten, do e den Dacem[7] hult), ja, dar hot mer gesait: wenne der Vater eme nich wil de Tochter gan[8], su tärste[9] me[10] se nicht namen, se keme denn salber, sist[11] neme me eme da Kupf; drum weeß ich meime arme Leide nicht ze gethun oder ze derdenken, wos ich angan sol. Ich war schier willens, erne[12] ze eme Ziganer ze gihn, wer weeß, ob mir der Karle nicht hette wohr soin oder süst en guden Rot gan kinn. Ober saht, war kimmt do her gestulpert?

(Bartel Klotzmann bringet einen Hahn unter dem Arme mit sich, welchem der Fuß entzwei geschmißen.)

Bartel. Ja, es gleebts ke Mensch ufm lichten, breiten Gotsboden, wus das für e Kroitze is, wenn me en sulchen leechtfertigen ihrvargaßenen[13] Nokber[14] hot.

Greger. O sis Klotzmann, mei Vetter; ha wird wider uf Durnruses Nanne rasen.[15] Ich wil a bißeln hie hinger[16] da Boom traten unde hüren, wasse draus warden wird.

Bartel. O mei Hahn! O mei Hahn! O du armer Hahn! sis kei Hahn in dam ganze Fürstenthum, dar dam Hahne die Woge helt.

(Jockel Dreiecke kommet von der andern Seiten und träget einen mit siedendem Waßer verbranten Hund.)

Jockel. Huls der Hänger! Iche kans nimme leiden. Ha macht mer dar Pussen de Länge ze vill. Ich steche noch e mol e Maßer in Bauch, doß em der Dräck zur Wunde rausfährt!

---

[1] wohrt, Wahrheit. — [2] vertran, vertragen. — [3] Nanne, Vater. — [4] reffen, schelten; Schmeller, III, 61. — [5] der für er. — [6] ha, a, he, e, er. — [7] Dacem für Decem, der Zehnte. — [8] gan, geben. — [9] tärste mhd. törste, conj. *praet. von turren*, wagen. — [10] me, man. — [11] sist, sonst. — [12] erne, *etwa*. — [13] *ihrvergaßen*, ehrvergessen. — [14] Nokber, Nachbar. — [15] rasen, *wüthend sein*. — [16] hinger, hinter.

Greger. Nu saht, wos der Teufel kon! Da brenget e Durnrusens Voter och har. Wu se nu enander begänen[1], se wirds angihn.

Jockel. Meine arme Lusche[2]! O du arme Lusche! Se han dich verbrant, ase wenn de e Püleweeßer[3] werst.

Bartel. O mei armer Hahn! den Schaden verwingest[4] du und iche nimmer mihr[5]!

Jockel. Du arme Lusche! hett' ich doch garne welln behandeln[6] unde bezahlen, was de gefraßen hust, wenn dich de heellusen Leute nich su getribeliret hetten. Nu, ich schwere, se hans nicht dire, ober wull mir gethan.

Bartel. O du armer Hahn! Jch schwere, ich wil nich ruhn, biß ich Jockels Kunzens Been wider ezwie geschlain ha.

Jockel. Jch schwere! Jch will mei Häut[7] nich sanfte leen[8], biß ich Bartels Gritte[9] wider da Kupf verbrüht ha, daß er de Wulle stüben sol.

Bartel. War raset do fürne?

Jockel. War macht sich dorte hingen so breet?

Bartel. O, sis Jockel salber.

Jockel. Do kümmt Bartel, wos gilts, wir welln mit enander anschneiden.[10]

Greger. Nu warn Handel über Handel warden. Js wird noch a Krieg aus dam Dinge intstihn, dar grüßer als der Tartersche und Türcksche.

Jockel. Gott grüß ich, Nuckber, und ga[11] ich su vill Glück, as ihr warth seid.

Bartel. Unde euch su vill, as er verdienet hat.

Jockel. Wustam[12]? Jch denke allezeet, ich verdiene beßer Glücke asse du.

Bartel. Do weeß mei Hahn dervon zu kreen. Was hat der dar arme Karle gethon, das em dei Kunze es Been ezwee geschmißen hot?

Jockel. Do sol meine Lusche druf antwerten. Se hot der erne e Hünle dertraten, daß se deine Grüte su zugericht hot, as wenn se der Diebshänger halb geschungen hätte. Jch wil der

---

[1] begänen, begegnen. — [2] Lusche, Hündin. — [3] Püleweeßer, Kobold, Zauberer. — [4] verwingen, verwinden. — [5] mihr, mehr. — [6] behandeln, über etwas handeln. — [7] Häut, Haupt. — [8] leen, legen. — [9] Gritte, Grete. — [10] anschneiden, Händel anfangen. — [11] ga, geben. — [12] Wustam, wo (wie) ist dem, wie so?

gar balde de Gusche[1] su verbrämen, daß der dar Bart aus-sahn sol wie menner Luschen Fall.[2]

Bartel. De darfst mer nich gar vill, se wil ich der alle beede Beene in klene Drümmer schlon, das de uf den Bots-fingern[3] hem kriechen salst. Mei orm Hahn ging in meim egene Hofe und kreete uf seime Miste, se schmiß em dei Knecht Kunze ohne Schold und Ursach, daß e schrie, asse wenn a rasend wor-den; sich ok, wie em der Kamm henget.

Jockel. Unde meine Lusche hatten se in deinen Hoff einge-lockt, die büse Buben! Se kümt deine Bettel, de Grüte, unde geußt er en Tupffel[4] heeß Woßer, oder wos's war, uffen Leeb unde schmeest er da Topp noch, daß gar krachte.

Greger. Ja su gihts! hie zebricht ma Töppe, do Krüge. Sgiht ok alles über da orme mich[5] aus.

Jockel. Wenn sich meine Lusche von heeleren[6] Dingen ver-brant hette, welde ichs nich gruß achten, de Hoore würden er ju wider wachsen.

Bartel. Wenn mei Hahn schlächt wäg das Been gebrochen hätte, müste ich mich och ze Ruhe gan und welde nich e sulch Laben machen.

Jockel. Ich schiße dir uf den Hahn. Wos is üm en Hahn? Saht olle har! Meine Lusche! och! Se wedelte su mit em Zale[7], wenn ich heem kam aus der Stodt oder von Hofe; se hüppte, se sprang, se heuchelte mer, se that, as wenn se mich wolde wilkummen heßen, swar ok schade, dasse kei deutsch reden kunde. Se biß sich mit olle Hunden im Durfe rüm. Se vertrug sich su wul mit e Katzen. Se wachte ze nachte beßer asse zehn Muskätenier.[8] Skunde sich nich e Meuseln reen, se gabse e zeechen. O, se ball[9] su schine. Wenn ihrer noch dreizehn wern gewast, unde mei Kater hatte mite ei gestimmet, shette beßer geklungen, asse eene kleine Urgel, die nicht gruß ist.

Bartel. O mei Hahn! Mei Hahn! E hotte mih Verstand im Gehirne, asse manch Kolendermacher, e hott es su just im Kuppe, a krete stracks, wenns anders waren sulde. Kei Hahn im ganzen Durfe nams mit em an. Swor ok anne Lust, wenn e smurgens de Leute ufwackte. Ho, de andern Hahne kreeten weet, weet hingerm har, und wenn se su de Wette met enander

---

[1] Gusche, Maul. — [2] Fall, Fell. — [3] Botsfingern, euphemistisch für *Gottsfingern*, als Fluchformel. — [4] Tupffel, Topf voll. — [5] da arme mich, *den armen mich*, mich Armen. — [6] heel, hell, unschädlich. — [7] Zale, Zagel, *Schwanz*. — [8] Muskätenier, Musketier. — [9] ball, bellte.

kreeten, se wars nicht anders, asse wenn der Leiermann unde der Bockpfeefer mit enander ees uffmachten. A fuchte mit allen Hahnen uf der Ou, unde wenn a gleich zehackt unde blutig wor wie enne Sau, se joit ha[1] doch de andern olle ze winkel. O, wer ok me Hahn noch frisch unde gesund, ich schiße dir uff den reudigen Hund.

Jockel. De hast vill ze scheißen! Wirds ok ausbraichen[2], daß dey Soijunge meene Bienstöcke derbrocken hot, de wirst wul sahn, wies gihn wird.

Bartel. War wor dar, dar mer jesmal[3] de junge Beume unden abgescheelet hotte, daß se verdorren musten? Wors nicht de gruß Knaicht? He?

Jockel. War wor dar, dar am Jemtige[4] em Junker de Krabse aus der Reuse gestohlen hotte unde hotte se in der Stodt verkauft unde alle Haller versuffen? Wars nicht dene Mittelmoid[5]? He?

Bartel. War wor dar, dar vor drei Wuchen hott es Gros welln em Walde wäg sengen, unde hotte den Wald angezündet? Wors nicht dei Schaferjunge? He?

Jockel. War wor dar, dar mir alle Morallen[6] gestohlen hotte unde hotte ses Junkern Weibe gebrocht? Wors nicht dene Viehmoid? He?

Bartel. War wor dar, dar mers Kurn aus em Sacke uf der Mühle gestaulen hotte? Wors nicht dei Mittelknaicht? ha?

Jockel. Ju? Ha is nicht su geezig, wie dei Gänsemaideln, die milkt mer de Küh aus, wenn se uffm Acker giht, und frißt die Milch, daß se dron dersticken möchte.

Bartel. O, die is lange nich su klug, as dei Schafer; e drischt mers nachts de Weezegarben uffm Fälde aus und läßt Christstritzel[7] dervon backen, daß he dran derwurgen möchte.

Jockel. Hatte dei Pfardejunge nich men'n Pfarden die Schwänze ausgeroft unde Hutschnüre dros gemacht, daß e dran muste gehangen warden?

Bartel. Hotte deine Kasemutter nich Kalk ins Junkern Fischtrog geworfen, daß em der gruße Haicht dervo war gestorben? He?

---

[1] joit ha, sagte er. — [2] ausbraichen, ausbrechen, an den Tag kommen. — [3] jesmal, jenesmal, damals. — [4] am Jemtige, an jenem Tage. — [5] Mittelmoid, Mittelmagd, zweite Magd. — [6] Moralle, Morelle, saure Kirsche. — [7] Stritzel, Spritzgebackenes.

Jockel. He? Wos worn dos fer Nachtraben, die mer snachts, as kei Mondschein wor, die Birnbeime schittelten? He?

Bartel. Wos wurn dos für Gäste, die mir jesmol, as es su reinte[1], die Pflaumen ausm Backufen froßen[2]? He?

Jockel. Unde die, die uben uffm Schüttboden meene Täuben mit em Schlaggarn fingen, he?

Bartel. He? Unde die em Junkern an Hasen aus der Luft mit em Fischkäscher[3] fingen? He?

Greger. O, des Dinges wird wider Ende noch Uffhüren, wider Zol[4] noch Schwanz. Ich muß ok hie gihn. O, Sie kriegen enander schune bem Kuppe, halt inne, halt inne! Friede! Gott grüß oich olle beede.

Bartel. Ne sich, ie, wos hast du hie zu schoffen?

Jockel. Wu führt dich der Lützel[5] hie har?

Greger. Ich kumme in Fride und Frindschaft. Ihr seed mer olle beide lieb. Sis schade, daß ihrch su mit enander kifelt[6]; inner is mei Vetter, der ander könde noch wull mei Voter warden, wenns emol glückte, und ihr schandfleckt und hollüppert[7] enander hie wie die kleine beschißene Kinder.

Bartel. Dei Voter sol e warden? Dos gestih[8] ich nu und nimmer mih, e mags Hängers unds Büttels Vater warden.

Jockel. Wos? Ich selde dei Voter warden? Je[9] wälde ich meene Tochter labendig schinden unds Lader eem Weeßgarber varkeufen, asse me Kind in ene sütte[10] Frindschaft higan.

Greger. Je, thüt ok nicht asu[11]! Thüt ok nich asu, is doch der Schode nich e su schrecklich. Vetter, ich wil in andern Hahn gan, und ihr, Nuckber, seed zefride, der Hund wird ju wider heelen. Ich soi ich zu, su wohr, as ich ihrlich bi: stirbet Lusche, se wil ich oich ennen beßern schaffen von eures Hundes Voter Muttern, Bruders, Suhnes, Schwaster Kinde oder Zucht, wie mes heißt, und selde ich meen neu Hüt und den lündischen[12] Rauk druff setzen.

Bartel. Sich doch, du Schloilus[13], de hast gewaltig vill ze verschenken! Du Battelhund du, gih ausn Ogen, su weet dich deene Beine train[14]! Wos mach ich? Das giht nochem

---

[1] reinte, regnete. — [2] froßen, gefressen. — [3] Fischkäscher, Kätscher, beutelförmiges Netz. — [4] Zol, Zagel, Schweif. — [5] Lützel, Lutz, Kinderscheuche, ein Kobold, der vorzüglich in der Nacht des Lucientags umgeht. — [6] kifeln, keifen, zanken. — [7] hollüppern, holhippen, schmähen, ausschelten. — [8] gestih, *gestehen*, zugestehen, gestatten. — [9] Je, eher. — [10] sütte, solche. — [11] asu, *also*. — [12] *lündisch, von lündischem* (londoner) Tuch. — [13] Schloilus, *Schlagelos, Raufbold*. — [14] train, tragen.

Schaulze zu; wos gilts, der Hahn sol mer theuer genung bezohlet warden.

Jockel. Gih, gih, ie me dich hi träet.[1] Jch wil dich süst asu zurichten, doß dich der Bader schmeeren sol.

Greger. Je, dos derborme, dans derbormen kon. Je nei, Jockel, wir sein ju immer gude Frinde gewäst, ie, wie kümmts denn, doß wir itzt olle Tage Händel kriegen unde Stret hon?

Jockel. War kon länger Ruh han, as der Nuckber wil, wos hot a mich mit meeme Hunde ze näcken?

Greger. Sis ze ins, wie z'euch[2]; saht, eure Leute hetten auch wul unsen Hahn künn zufride lußen. Jhr wüßt wul, alde Leute seen wünderlich unde gämlich.[3]

Jockel. Js ha wünderlich, ie, su bi ich selzem.[4] Eis ims ander. Verstihst de mich wull?

Greger. Mei eefältiger Roth were, wer machten Fride; schafft ihr eure Grüte wäg, ich wil men Vetter bereden, ha sol Kunzen och obschoffen; die zwee spinnen doch ollen Okroot[5] on, und — — —

Jockel. Was und?

Greger. Und — — Ei, ich kons nich soin.

Jockel. Ei, soi har, du Narr — — ich ho ze thun.

Greger. O nei, Jhr möcht büse warden.

Jockel. Nu nei, soi inde[6] har.

Greger. Wenn er mer wölt — —

Jockel. Was?

Greger. Wenn er mer wölt — —

Jockel. Wos sol ich denn wöllen?

Greger. Wenn er mer wölt eure — —

Jockel. Je nu, wos denn? Wos eure denn?

Greger. Wen er mer wölt — — eure — — o ich weeß nischte, wie mer is.

Jockel. Nei, sich, wirst de doch ruth, wie enne tudte Leeche. Nu hurtig, sois raas!

Greger. Ja, wenn er mirs vor welt zusoin.

Jockel. Nu ju, wu sichs ok thun läßt.

Greger. Nu, de Hand druff!

Jockel. Nu sich, do hust du se, was welst de denn nu?

---

[1] träet, trägt. — [2] Sis ze ins, wie z'euch, es ist derselbe Fall mit uns, wie mit euch. — [3] gämlich, launisch. — [4] selzem, seltsam, wunderlich. — [5] Okroot, Unkraut. — [6] inde, ernde, immerhin.

Greger. Wenn er mer wölt — — wenn er mer welt — — wenn er mer welt — — eure — — Tochter gan.

Jockel. Ju doch! Ei hüret doch! O — — dos is gor e ander Wärk. Das Ding ho ich der nicht zugesoit. Nei.

Greger. Jr hot mer ja de Hand gegan.

Jockel. Nischte, nei, uff dos Ding nicht.

Greger. Je, bedenkt ich ok recht; saht, ich heeße Kornblume unde sie heeßt Durnruse. Swürde su en schünen Kranz gan, blou und Fleeschfarbe; swächst och su hübsch zesammen, swürde och —

Jockel. Wäg, wäg! Sis wider gehon[1] noch gestochen — Schlag der ok de Grillen oßem Heete[2], und iß eene Mehre[3], in der glüende Asche gebroten, se wird dich der Schwingel wul vergihn.

(Jockel Dreyecke gehet ab.)

Greger. Nu, das is ees, dar seen nicht zwee. Die Stadter heeßens an Kurb, smag mer wull eene ziemliche Siedewanne sein. Nu weeß ich bei menner Treu nich, wie ichs sol anfangen. Jch muß worten, biß de Jungfer kümmt. Se hot mirs wull a su holb unde holb e bißeln zugesoit. Ober wos is? Sis der Teufel! Jche ho kin Zeugen, iche ho och kin guten Frind —

O mei Laben is su vull vull Elendes, as e beladen Mistwan[4] voll Unrenikeet.

(Bartel, indeme er wiederkommet, zu Kornblumen.)

Bartel. Hürst dus, du junger Rotzleffel. War hieß dich vorkummen und deine Nose in unsern Dräck stecken? Sis Schande und Sünde vor dan ihrlichen Leuten, doß sittene[5] junge Schlingel den alden alle Ogenblick wälln übers Maul schären.[6]

Greger. Nei saht ok, Vetter, ich thu ju alles ims Besten willen. Jch weeß die liebe Zeet noch wull, do ihr pflaite[7] ze sain, 's stünde alten Leuten hübsch an, wenn se sich frindlich mit enander begingen.

Bartel. Sis der in Hals geschißen! Jch weeß wull, wu dirs sitzt. Sis dir um die Moid ze thun unde nicht um inse Frindschaft.

---

[1] gehon, gehauen. — [2] Heet, Haupt. — [3] Mehre, Möhre. — [4] Mistwan, Mistwagen. — [5] sittene, sütte, solche. — [6] schären, scheren, drüber hinfahren. — [7] pflaite, pflegtet.

Greger. Je nu, Vetter. Wers denne esu büse gemeenet? Lise Durnruse is jung, se is schine, se is reech, se is frum, sie siht mich och nicht ungern. Ich meene, wir können mit Gott und Ehren noch wull e Paar warden.

Bartel. E Paar warden? Dos muß nicht geschahn, weil[1] mer de Ogen uffstihn. Ich wil ie men alden Hols dron setzen.

Greger. Ei, Vetter, bedenkt ich. Ir wardt mich doch süst verlieren; wu ich die Jungfer nicht kriege, se muß ich starben.

Bartel. Je stirb inde hie. Ich war mich och gruß drum hermen, ümme enne sulche ungerothene büse Blutter.[2]

Greger. Nu Vetter, ir wards wull sahn.

Bartel. Sahn? Sich, ich soi dirs mit nüchternem Maule, wo ich dich noch e mol be Durnrusen finge[3], oder derfohre, daß de ok e enig Wort mit er geredt hust, se salst de nicht e Dräckeln[4] vun mir erben. Ich welde ih mei Vermügen ins Hundsloch warfen, as doß ich wißen wälde, daß mei Gut do hie gerothen selte.

Greger. Vetter, macht mit mer, was er wällt, sis mir unmüglich, ich kons nicht lußen; ihr künnt nicht gleuben, welch e Ding 's üm die Liebe is. Denkt og, wie euch war, do er noch ze Nachte immer über die Parchen[5] stiget, unde ze Muhme Bäschen uff de Buhlschaft gingt, wenn eur alder Nanne meenete, ihr hett schune drei Stunden im Bette gelan.

Bartel. Je, du leichtfertiger, trotziger Vogel! Salst du mir mit sittenen Pussen ufgezeun kummen? Gih mer außen Ogen, reume mers Haus, kumm mer dei Lattige[6] nicht wider nei! Doß dich Bots Geir, Bots Rabe! Warde ich dich noch emol hie antraffen, se muß ich zum arme Sünder an der warden.

(Gehet ab.)

Greger Kornblume. Je, wos dünkt ich, ihr liebe Freunde, wie eime sein muß, wenn e sich muß asu zehudeln lußen? Ich muß schune vu meime Vetter sterzen. Wenn ich ok wüst, wu ich erne de Kiuh eibrächte, die e mir unterhalten hot. Nu, sis ja zu allen Dingen Roth, asse ok wider da Tud; swird ju och ern e Mittel sein.

---

[1] weil, solange wie. — [2] Blutter, Blatter, als Scheltwort. Schmeller, I, 240. — [3] finge, finde. — [4] nicht e Dräckeln (Drecklein), nicht das Geringste. — [5] Parchen, die, Pferch, Zaun. — [6] Lattige, Lebtage.

Verliebtes Gespenste.

Der ander Aufzug.

Cassander. Fabricius.

Cassander.

Woher, mon cher ami, mit Schaufeln, Grabscheit, Picken?

Fabricius.

Mein Herr steckt in dem Wahn, sein Grab sei zu beschicken,
Sein Sarg und Todtenkleid soll' alles sein gemacht;
Wo nicht, so müß' er fort, und noch vor dieser Nacht.

Cassander.

Voilà bien les plus fous de tous les fous de monde. 5

Fabricius.

Die Klügsten werden oft zu Thoren manche Stunde.

Cassander.

Hélas! was gibst du an?

Fabricius.

Diß, was mein Herr begehrt.

Cassander.

Je crains, daß dir der Kopf und ihm das Hirn verkehrt.

Fabricius.

Warum? Um daß ich thu, was er von mir wil haben?

Cassander.

Ne raille point, ami? Wilst du ihn denn begraben? 10

Fabricius.

Nein, sondern emsig sein, daß man sein Grab bereit.

Cassander.

Hé bien! si tu le veux, so hast du hohe Zeit.

Fabricius.

Zeit, daß ich (wo er stirbt) zu sterben mich bemühe.

Cassander.

Des maux, qu'il a souffert, ton ame est attendrie.

Fabricius.

Ja, Mohn ist vor den Schlaf, les soufflets acht' ich nicht. 15

Cassander.

Quoi, vous ignorez donc?

Fabricius.

Ja, Dunkel ist nicht Licht.

Cassander.

Qu'entends j', o Ciel!

Fabricius.

Kein Tand.

Cassander.

Vous êtes fous ensemble.

Fabricius.

Das Beste sammlet man.

Cassander.

Ma foi, monsieur, je tremble.

Fabricius.

Kein Trampeln gilt hier nicht, kein Zittern vor den Tod.

Cassander.

C'en est trop.

Fabricius.

Ja ein Tropf fleucht in der letzten Noth. 20

Cassander.

O honte!

Fabricius.

O Hund selbselbst!

Cassander.

Il se faut éloigner.
Je ne vois près d'un fou que des maux à gagner.

Fabricius.

Ihn hätt' ich anderwärts noch nicht von mir gebracht.
Er sprengt die Zeitung aus (was wett' ich?) eh' es Nacht,
Daß beide, Herr und ich, von Witz und Sinnen kommen, 25
Und diß dient zu dem Werk, das wir uns vorgenommen.

Flavia. Cassander.

Flavia.

O Himmel! Welch' ergrimmte Schmerzen
Beschweren die geklemmten Herzen,
Die in erhitzter Liebe brennen,
Doch keine Widerlieb' erkennen! 30

Cassander.

Mon ange! mein Licht und ma vie,
Permettez, daß ich niederknie
Et offre à vous mon coeur et ame,
Die sich in euch, très-haute dame —

Flavia.

Auf! Ich hab' itzt nicht Zeit, zu hören 35
Auf solchen Tand.

Cassander.

Bei meiner Ehren,
Je jure.

Flavia.

Was ists von der Hure?

Cassander.

Ah! pure.

Flavia.

Ich weiß nichts von der Fuhre.
Man hat bei Thoren nie gewonnen.

Cassander.

Vous êtes ma Diane et Sonnen! 40

Flavia.

Weg, Thor!

Cassander.

Nenni, Fabrice wüthet.

Flavia.

Was hör' ich!

Cassander.

Sa tête ist zerrüttet.
Il parle von so tollen Sachen,
's möcht une pierre darum lachen.

Flavia.

Wann hast du das von ihm vernommen? 45

Cassander.

Ce même heure, als ich von ihm kommen.

Flavia.

Ist's Falschheit? Glaub' ich's?

Cassander.

Oui, ich schwere.

Flavia.

Verzeuch, daß ich nach Haus umkehre.
Ich muß den Fall, so zu beklagen,
Der Frau und Jungfer stracks vortragen. 50

Cassander.

Ha, mort! das Glück ist nicht propice,
Ell' aime plus que moi Fabrice.

Cornelia. Chloris.

(In dem Lustgarten.)

Chloris.

Rinnt, bittre Thränen, rinnt!
Hat jemals wer ersinnt,
Daß eine Mutter könt' ihr Kind so hindan setzen 55
Und auf den Tod verletzen?

---

41 wüthen, rasen, wahnsinnig sein.

Wo ist diß je erhört,
Daß die so hoch versehrt,
Der ich das Leben hab' und was ich bin zu danken!
Kan Muttertreue wanken? 60
Ach! sie wankt nur zu viel,
Die vor sich selbst diß wil,
Was das Verhängniß mir hat einig ausersehen!
Ists denn um mich geschehen?
Ja freilich! Ach, ich sol, 65
(Auf daß der Mutter wol)
Mich in das tiefste Weh und schwerste Leid versenken!
Diß heißt mit Gallen tränken!
Was ist es, werthe Frau,
Das sie begehrt? Sie trau', 70
Ich bin bereit, vor sie diß Seelchen hin zu geben,
Zu sterben vor ihr Leben.
Nur dieses komt zu schwer:
Sie wünscht was ich begehr;
Sie nimt mir, was ich lieb' und auf den Tod sie haßet! 75
O beßer längst erblasset!
Wann der sie schätzen könt,
Dem leider sie nicht gönnt,
Was er so emsig sucht, wolt' ich mich überwinden
Und in die Sache finden: 80
So aber, ach! so seh'
Ich nicht, wie uns gescheh.
Sie ehrt, was vor ihr fleucht, um, was sie liebt, zu kränken.
Wo sol ich hin mich lenken?
Gehorsam, Lieb' und Ehr 85
Bestreiten mich zwar sehr,
Doch Lieb hat längst mein Herz in den Besitz genommen,
Da die zu spat ankommen.
Halt' an, geschwinde Bach!
Laß von dem Rauschen nach, 90
Biß ich die traute Schrift noch einmal übersehe
Und, Nymphen, euch anflehe,
Die ihr um dieses Thal
Die rauhe Liebesqual
Und ungeheuren Zwang (so wie man mir gesaget) 95
Nicht einmal habt beklaget.

(Sie setzet sich nieder, lieset und entschläft.)

Cornelia.

Forscht jemand, wie in ein Gemüte
Die strenge Macht der Liebe wüte,
Der schau' auf mich, so wird er finden,
Wie sie die Sinnen könne binden, 100
Wie sie die Bande könn' entschließen,
Den anderwärts Wald, See und Lüfte folgen müßen.
Sie reizet mich nach dem zu sehen,
Der Ehr' es schätzt, mich zu verschmähen;
Sie zwinget mich, nach allen Schätzen 105
Auch selbst mein Blut hindanzusetzen,
Indem, weil ich in Ach verschwinde,
Ich leider eifern muß mit meinem liebsten Kinde.
Cornelie, kanst du denn leiden,
Kan dir das Herze nicht durchschneiden, 110
Daß deine Tochter ganz verblühet,
Die Mutter nicht als Mutter sihet,
Weil du ihr diß zu nehmen ringest,
Wordurch du dich in Lust, sie ins Verderben bringest?
Wie! Opfer' ich mein Kind den Schmerzen 115
Vor den, der mich schleußt aus dem Herzen?
Ach ja! Er lern' hieraus erkennen,
Wie feurig diese Geister brennen,
Die alles, ja ihr Blut, aufsetzen,
Um einig sich mit ihm auf ewig zu ergetzen. 120
Ich liebe beid, doch ich verstehe,
Daß eigne Liebe vorangehe;
Drum ich denn schuldig, mich zu mühen
Und meinem Kinde vorzuziehen.
Doch Chloris ist von mir geboren 125
Und wird vor den, der fremd und mein nicht acht, verloren!
Ach nein! Sie hindert mein Verlangen.
Sie hat die Seele hintergangen,
Die, wann sie nicht von ihr bethöret,
Mein freundlichst Locken längst gehöret! 130
Und solt' ich dann vor Tochter schätzen,
Die ihre Mutter mehr denn feindlich kan verletzen?
Was schau' ich! Ruht sie in dem Grunde
Mit in die Schoß gesenktem Munde,

101 entschließen, aufschließen, lösen. — 107 weil, während. — Ach, *subst.*, Weh. — 112 als, so bessern wir statt an in den Drucken.

Die Wangen ganz bethaut mit Thränen? 135
Wie still' ich ihr betrübtes Sehnen?
Was thu' ich? Ob ich sie erwecke?
Sie scheußt auf! Hört, was doch ihr träumend Geist entdecke.

Chloris (schlafend).

Trau fest! Ich weiche nicht
Von der verschwornen Pflicht! 140
Laß ja die Mutter sich in eine Tiger wandeln
Und mich unmenschlichst handeln.

Cornelia.

Weh mir! Was unbesinnte Sinnen!
Kan Kindesneigung so zerrinnen!
Was sorg' ich viel denn, zu betrachten, 145
Die mich nicht wil vor Mutter achten?
Doch Strafe hab' ich schon in Händen,
Wenn ich sein Lieben kan von dir auf mich abwenden.

Chloris (schlafend).

Ja, könt' es gleich geschehn,
Und Chloris muß es sehn, 150
Daß dich ein' andre solt durch größer Hold erwerben,
Doch wil ich dein ersterben.

Cornelia.

Was Rasen hör' ich an! Auf, Chloris, Chloris, auf!

Chloris (erwachend).

Mein süßer Schatz, mein Herz, gib dich nicht auf den Lauf!

Cornelia.

Was Herz, was Schatz ist diß? Kennt man die Mutter nicht? 155

Chloris.

Die Mutter leider, ach! verkennt ihr Kind und Pflicht.

Cornelia.

Ihr Kind, das weder Zucht, noch Ruhm, noch Mutter acht.

Chloris.

Die Mutter acht' ich stets, mein' Ehr ist unverdacht.

Cornelia.

Das zeigt der schöne Brief, der in dem Busen steckt.

---

142 handeln, trans., behandeln. — 151 Hold, neutr., Huld.

Chloris.

Durch solche Briefe ward kein keuscher Geist befleckt. 160

Cornelia.

Hat man bei Keuschen wol von solcher Schrift gehört?

Chloris.

Sie komt von dieser Hand, die selbst die Mutter ehrt.

Cornelia.

Die Mutter, die weit mehr, was gut, denn du versteht.

Chloris (seitabwärts).

Und leider nach dem Gut, auf das ich hoffe, geht.

Cornelia.

Du reuchst noch nach der Brust! Holt Docken vor das Kind! 165

Chloris (seitabwärts).

Ja Docken, die bequem vors Kindes Mutter sind.

Cornelia.

Ich zitter. Wer gab dir den Brief in deine Hand?

Chloris.

Ich weiß nichts, als daß ich ihn in der Kammer fand.

Cornelia.

Ich bin in meinem Hof verrathen und verkäuft.

Chloris (seitabwärts).

Und ich in Leid und Angst und Thränen ganz verteuft. 170

Cornelia.

Unselig, daß ich dich je unterm Herzen trug!

Chloris.

Unselig, daß mich Lieb' aus ihrem Herzen schlug!

Cornelia.

Daß ich mit einem Kuß dich auf dem Arm empfing!

Chloris.

Daß Gott nicht meinen Tod vor dieser Zeit verhing!

Cornelia.

Schaut, was die Mutter nun aus ihrem Kind erzieh! 175

Chloris.

Frau Mutter, sie verzeih, sie zeucht nichts. Ich verblüh'.

Cornelia.
Kein Wunder! Tolles Feur hat deine Kraft verzehrt.
Chloris.
Das Feur, das ihre Kraft durch meine Thränen nährt.
Cornelia.
Steht dieses Töchtern an, sind solches Jungfernwort?
Chloris.
Spürt man ein Mutterwort und Herz an diesem Ort? 180
Cornelia.
Nicht Mutterherz, indem ich vor dich sorgen wil?
Chloris (seitabwärts).
Sie sorge wol für mich, doch vor sich nicht zu viel.
Cornelia.
Was zank' ich mich mit der, die in der Brunst ergrimmt?
Chloris.
Frau Mutter, sie verzeih der, die in Thränen schwimmt.

Flavia. Cornelia. Chloris.

Flavia.
O schwer Verhängniß! Kan das Wüthen 185
Der Sternen solchen Grimm ausschütten,
Ausschütten auf so reine Seelen?
Komt dieser Sturm aus Ditis Höhlen?
Cornelia.
Was Klagen hör' ich dort? Wie? Ists nicht Flavie?
Chloris.
Es sei auch, wer es sei, es klagt mein herbes Weh. 190
Flavia.
Sulpice, solst du so erblassen,
Fabrice, du dich selbst verlaßen,
Umirren sonder Witz und Sinnen?
Kan man den Himmel nicht gewinnen?

---

188 Dis, Bruder des Jupiter, Herrscher der Untern .

Cornelia.

Sulpice? Was ist diß? So nahe blasser Noth? 195

Chloris.

Sulpice, zeuch voran! Ich folge durch den Tod.

Cornelia.

Stracks, Flavie, hieher! Was weinst du? Stracks sag' aus.

Chloris.

Entdecke beider Fall und Fall von diesem Haus.

Flavia.

Sulpice weiß nichts mehr von Wißen
Und eilt, den Rest der Zeit zu schließen. 200
Fabrice rennt um sonder Sinnen
In rasend thörichtem Beginnen.

(Beide sehen einander als erstarret eine zeitlang an.)

Cornelia (seitabwärts).

O falsch gemischte Frucht! O unbedachter Schluß!

Chloris (seitabwärts).

Darzu die Tochter Faust und Namen leihen muß!

Flavia (abgewendet).

Sie starren beid' als Marmelsteine. 205
Ich bins, die nur von Herzen weine!
Die trag' ihr Leiden nur geduldig,
Die vielleicht an dem Unfall schuldig.

Cornelia.

Wo komst du mit der hochverfluchten Botschaft her?

Chloris (seitabwärts).

O Botschaft, längst gefürcht und leider mir zu schwer! 210

Flavia.

Cassander, der es erst entdecket,
Hat mit der Zeitung mich erschrecket.
O Zeitung, darob Stein erzittern
Und Berge möchten sich erschüttern!

Chloris.

Man forsche, wie es sei bewant in ihrem Haus. 215

Cornelia.

Cassanders Herr geht stets bei ihnen ein und aus.

Chloris.

Levin komt, hört! o hört, was man von ihm vernehm.

Cornelia (seitabwärts).

Vernehm, worüber ich mich ewig gräm und schäm.

Levin. Cornelia. Chloris. Flavia. Cassander.

Levin.

Ich wünsche beiden Glück! O Sonnen dieser Zeit,
Wie find' ich sie bethränt in dieser Traurigkeit! 220

Cornelia.

Bethränt, Levin, bethränt! Sulpice ist Thränen werth!

Chloris.

Sulpice, der zu früh und vor der Zeit hinfährt!

Levin.

Sulpice? Werthe Frau, das ist mir unbewust.

Cornelia.

Rührt die Unwißenheit aus unverfälschter Brust?

Chloris.

Wie? Weiß sein Diener mehr, als er wol wißen wil? 225

Levin.

Mein Diener? Er steht hier! Was ist diß vor ein Spiel?

Cassander.

Ja, ja, Monsieur, fürwahr! La feinte est inutile.
Ihr sagt nicht, was man wil, pour être trop civile.
Fabrice branle stark mit taumelndem Gehirn.
Je lis trop clairement son malheur aus der Stirn. 230
Son maître parle aussi tausend extravagances,
De tombeaux, de festins, von Hochzeit et de dances.
Ha! quel malheur, mon Herr! Mes dames, sie sind mort!
Es ist nicht autrement, ou je me trompe fort.

Levin.

Die Pflicht erfodert, daß ich selbst das Werk ergründ. 235

Cornelia (seitabwärts).

Er gründe nicht zu sehr nach wolgemeinter Sünd.

Chloris.

O daß sein Anblick mir zu guter Nacht vergönnt!

Cornelia.

O daß mit treuem Rath ich ihm beispringen könt!

Levin.

Sie gönn, höchst werthe Frau, daß ich ihn eilend seh.

Chloris.

Nur keine Zeit versaumt! Frau Mutter, es gescheh! 240

Cornelia (seitabwärts).

Was Rath, daß meine Schuld bleib' in Verschwiegenheit?
Ich geb' ihm, Herr Levin, wol selber das Geleit.

Levin.

Und Chloris thut vielleicht ihr, ihm und mir die Ehr.

Chloris.

Frau Mutter, wo sie wil (die Wunde schmerzt zu sehr).

Levin.

Wie schnell verschwinden wir! Wie wechselt Glück und Zeit! 245

Cornelia (seitabwärts).

O neue Seelenangst! O inner Herzensstreit!

Cassander.

Où pensez vous aller? ma foi, ich wils nicht rathen.
Die Rasende sont sots et thun méchante Thaten.
Sie gehn! Passez devant! Wo es péricles gibt,
Ist der un innocent, der sich nicht selber liebt. 250

Sulpice. Fabrice. Cornelia. Chloris. Levin. Flavia. Cassander.

Sulpice.

Der Durchbruch ist bereit?

Fabrice.

Ja, und nach Wunsch verricht.

Sulpice.

Der Will' ist wol bei mir, die Kräfte leider nicht;
Wir spielen mit dem Tod; ich fürcht', er sei vorhanden.
Er komm' und löse mich aus Lieb= und Lebensbanden!

Fabrice.

Mein Herr, was Wahn ist diß? Itzt ist es Hoffens Zeit. 255

Sulpice.

Mein Hoffen fällt dahin vor dem gewünschten Streit.

Fabrice.

Nur Muth, mein Herr! Ich hör jemand vor unser Thüren.

Sulpice.

Sucht wol Cornelie ihr Traurspiel auszuführen?

Fabrice.

Cornelie, Levin und Chloris selbst sind dar.

Sulpice.

O Chloris, schönste Blum' auf meine Todtenbahr! 260
Ruf allen, doch gib mir von den verdachten Früchten
Die große Citronat.

Fabrice.

Was wil mein Herr anrichten?

Sulpice.

Bekümmer dich darum aufs allerminste nicht.
Geh eilends, laß sie ein! O hoch gewünschtes Licht!
Weg, grimmerhitzte Seuch! Ich schau mein Heil ankommen, 265
Nur leider, leider! mir ist alle Macht benommen,

(Die Personen kommen alle in Sulpicen Gemach.)

Entgegen, wie ich wünscht' und solt, anitzt zu gehn.
Was wird diß hohe Glück mich nicht vor Thränen stehn!
O Sonnen eurer Zeit, seid tausendmal gegrüßet,
Und du, mein Morgenstern, der du sie bringst, geküsset! 270

Cornelia.

Sulpice, geht sein stark Betrüben
Noch höher als mein stärker Lieben?
Was kan den hohen Muth bewegen
Und auf ein sieches Bette legen?
Er leb', er lebe der zu Ehren, 275
Die vor ihr Leben schätzt, sein Wort nur anzuhören.

Chloris.

Mein Trost! Er schau die an,
Die nichts ergetzen kan,

268 stehn, kosten, vgl. theuer zu stehen kommen.

Als wenn der Himmel ihm sein äußerstes Begehren
Nach Wünschen wird gewähren. 280

Levin.

Sulpice, siht er nicht, was ihm zu Trost erscheint,
Was um sein Leiden traurt, um sein Beschweren weint?
Starrt noch vor diesem Lenz der Winter seiner Schmerzen?
Wie? oder geht ihm nicht so hohe Gunst zu Herzen?

Sulpice.

Zu Herzen? Ja! Mein Tod ist numehr sonder Tod. 285
Das Leben steht vor mir; ich eile, das Gebot,
Das Zeit und Scheiden setzt, als sterblich auszuführen.

Levin.

Wie? Sol ich, liebster Freund, so schleunig ihn verlieren?

Sulpice.

Wo etwas von uns bleibt, wenn nun der freie Geist
Sich aus den Gliedern macht und durch die Lüfte reist, 290
Wo nicht der ganze Mensch wird in die Gruft gestecket,
Wann lange Finsternüß und schwarze Nacht uns decket,
So glaubt, ich scheide nicht, ich werde bei euch stehn,
Ob mein verscharrter Leib gleich wird in nichts vergehn.

Chloris (seitabwärts).

O Himmel! Was schau' ich in der so werthen Hand? 295

Cornelia (seitabwärts).

Nun spür' ich, er vergeht durch meiner Liebe Pfand.

Levin (seitabwärts).

Lauft falscher Anschlag aus auf ein so herbes End?

Cornelia (seitabwärts).

Wie? Wer entdeckt' ihm mein Verbrechen so behend?

Sulpice.

Welch' Angst beklemmt mein Herz! Auf, Charon ruft zu Port!
Er spannt die Segel schon; seht, seht, sie wollen fort! 300
Halt, Alter, halt was ein! Ich folg', ich komm', ich eil.
Auf, faßt die Ruder frisch, ergreift die harten Seil!
Ich schau die Geister schon, die in der andern Welt
Das lieb' Eliserfeld in Myrtenwäldern hält.
Ha, Chloris, Chloris, schau! Wie? Bist du schon voran? 305
Sei tausendmal gegrüßt! Ich spring' und laße Kahn

Und diese schwarze See und knie vor deinem Fuß.
Beut numehr unverwehrt den nicht verdachten Kuß.
Nim, Charon, dein Gebühr. Wie? Irr' ich? Ist's ein Traum?

(Er schmeißt die Citronat hinweg.)

Cassander.

Mes Dames, écoutez! gebt nicht dem Tollen Raum! 310

Fabrice.

Schweig, du bist selbst ein Thor, eh man dich schweigen lehr.

Cassander.

J'enrage gleich wie du, s'il me faut écouter.

Levin.

Wie ists, mein werther Freund? Siht er nicht, wo er sei?

Sulpice.

Wo war, wie ward mir selbst? Stehst du biß noch mir bei?
Cornelia, sie siht, was sie bißher geliebt. 315
Warum so sehr betrübt?
Sie schaut, ein Winken nur, die strenge Parce ruft
Mich in die kalte Gruft.
Ich zeug', und dieses bei dem, der die Todten hört,
Daß ich sie stets geehrt; 320
Doch zwang auf andern Grund ein innerliches Regen
Mein Lieben, mich zu legen.

Cornelia.

Ach ja, ich steh' es zu, die größte Schuld sei mein
An seiner Rasenpein.
O warum sol ich nicht vor ihn die Qual ertragen, 325
Ja, stracks diß Leben wagen?

Sulpice.

Fahrt, Chloris, ewig wol! Ob das geschwinde Ziel
Uns hier getrennet wil,
So wird die Liebe doch, wo nichts als Lust zu finden,
Auf ewig uns verbinden! 330
Sie weine nicht, mein Licht! Ich scheid' aus diesem Jammer
In meine Ruhekammer
Voll inniglicher Freud, um daß nach Angst und Grauen
Zuletzt ich sie kan schauen.
Brecht, Augen, brecht! Ihr könnt hier doch nichts Schöners sehen. 335
Es ist um mich geschehen!

Nun gute Nacht, Levin! Thu, weil ich nun erbleiche,
Die Treu' an meiner Leiche.
Cornelie, umsonst! Es können keine Zähren
Des Todes Pfeil abkehren. 340
Gilt ja mein Bitten noch, so nehme sie in Acht —
Ich sterbe! Gute Nacht!

Levin.

Sulpice! Er ist dahin! O herber Trauertag!

Cornelia.

Er liegt in Ohnmacht! Ach! ach innre Herzensplag!

Levin.

Bringt Balsam, Narden, Myrrh!

Fabrice.

Umsonst, ach, er ist hin! 345

Chloris (seitabwärts).

Ach! wer wird meinen Geist nach deiner Seelen ziehn?

Fabrice.

Mein Herr, Herr! Chloris ruft! Er ist nur todt und kalt!

Cornelia (seitabwärts).

O Himmel, mich verklagt die bleiche Traurgestalt!

Cassander.

Steckt avec une épingle ihn en son pied ou main.

Fabrice.

Du machst des Dings zu viel.

Cassander.

Va! va! tu n'es pas sain. 350

Levin.

O himmelswerther Freund, mein' eine Lieb' und Lust!

Cornelia.

Mein Herz, ich bin zu viel mir meiner Schuld bewust;
Ich küsse deine Faust und bitte dich, verzeih!

Flavia.

Ach, Chloris sinkt und fällt!

Cassander.

Hé! Hé! quant un Geschrei!

Cornelia.

Ach Chloris, liebstes Kind!

Chloris.

Frau Mutter, ich vergeh. 355

Cornelia.

O Jammer! Ich verschmacht' in tausendfachem Weh!
Auf, Kind! Sulpice lebt!

Chloris.

Er lebt? Ja, wo er sol!
Er lebt in meiner Brust, wo ihm unendlich wol.

Cornelia.

Fabrice, daß die werthe Leiche
Ja kein' unwerthe Hand anreiche! 360
Daß sie kein ander Mensch berühre,
Biß Chloris sie zuletzt ausziere,
Biß ich, die ihr so viel geschadet,
Sobald der Tag anbricht, mit Thränen sie gebadet!

Chloris.

Nim Thränen! nim den Kuß! 365
Noch nicht den Abscheidgruß!
Kan was von deinem Geist noch auf den Lippen schweben,
So laß es in mir leben!

Alle zusammen.

Ach, aller Wunsch, Heil und Verlangen
Ist in dem Augenblick vergangen! 370
Ach, wie muß unser Thun und Sinnen
Oft eh mans innen wird, zurinnen!

Die geliebte Dornrose.

Der ander Aufzug.

Matz Aschewedel. Lise Dornrose. Gregor Kornblume.

Aschewedel. Iche ho mei Läbtige gehurt, an Anschlägen und ungegangenem[1] Tuche gihbt vil ab. Sis nu schune zwei Johre, daß ich üm Durnrusen gebuhlet ha, unde ha nischte als in Kurb übern andern gemacht. Iche weeß mers uff de Letzte nimme ze engen[2], ich muß e Ende draus machen. De alde Salme hot mer en Roth gegan, ich selde hie e bißeln ufflauren und selde sahn, doß ich se mit Gewalt wägkrigte; se würde denn wul Gott danken, daß ich se ok behielde, und wenns am schlimmsten wird, se lofe ich in da Krieg. Saht, da Dägen ho ich angebungen unde den Harnisch ongezahn[3], daß se denken sol, ich sei schune e halber Gabelirer.[4] Se pflait gemeeniglich um de Zeet e mol auszegihn, oder nochm Hoffe ze sahn, drüm muß ich a wing[5] mich in dan Strauch verstecken. O saht! Kümmt se doch schune. Ich muß Mutter Salmes Kunst versüchen. Harr[6], harr, in dam Säckeln stackts, luſt a mol hüren, wos se soin wird.

Dornrose. Unseligste Liebe, der treuesten Gemüter Pein und Folter!

Aschewedel. Schleeffste[7] een vun olle fünf Sinnen?

Dornrose. Wahre Unruhe dieses Lebens!

---

[1] ungegangenem, ungenetzt, nicht „getrumpen". — [2] engen, enden. — [3] ongezahn, angezogen. — [4] Gabelirer, Cavalier. — [5] a wing, ein wenig. — [6] Harr, wart. — [7] schleeffste, schleifst du.

Aschewedel. Windmühle der armen jungen Leute!

Dornrose. Wenn wirst du dermaleinst mich aus diesem Irrgang führen?

Aschewedel. Krig ich dich ok, ich wil dich wul ze rächte brengen. Saht, sis su a schneppisch Ding, se steckt immer uffm Edelhoffe, se hot gar städtisch larnen reden.

Dornrose. Ich liebe den, den ich lieben sol, und einen andern, der mich zu meiner Qual liebet, haße ich mehr denn den Tod und das Grab. O Kornblume! Kornblume! Warum ist der Zank zwischen meinem Vater und deinem Vetter so grimmig! Warum wird er nicht hingelegt durch unsere Vereinigung!

Aschewedel. Je, hurcht, wos der Toifel kon!

Dornrose. Was martert mich andrerseits der ungeschickte Aschewedel, welcher bloß derowegen auf diese Welt geboren, daß man sehen könte, wie viel Unart, Unschamhaftigkeit, Untugend, Grobheit und Flegelei in einem Herzen stecken könte!

Aschewedel. Is dos nicht a leichtfertig, luse, unbesunnen, ungewaschen Maul! Selde sich och e Mensch eibilden, daß enne sittene undankbare Jütte[1] uffm Gottsboden laben selde! Doch 's schodt nischte, we ich se ok warde mit dam Dinge, dos ich Mutter Salmen obkofte, anrühren, se wird wul anders warden.

Dornrose. Mein Vater wil durchaus nicht, daß ich mich ferner unterstehe, nur ein Wort mit Kornblumen zu reden.

Aschewedel. Dos is raicht, ha weeß wul, der alde Monn, wus em steckt.

Dornrose. Glückselig, die zum minsten schriftlich einander ihre Gemütsmeinung entdecken können!

Aschewedel. Grode rächt, grode rächt! Saht ers, ihr Nuckbern? Dos hot ma dervon, we me de Maidlen leßt in die Schule gihn unde buchstabiren lärnen. Do machen se denn Buhlerbriefe unde Zschäntscherlieder[2] vum schine Schafer und der falschen Sylviges. Ich muß raus unde sahn, wie men Sachen ze rothen.

Dornrose. O Himmel, welch Unfall! Dort kommet mein Todfeind her!

Aschewedel. Glück zu, Schatz! Wie stihts, wie gihts im e gut Laben?

---

[1] Jütte, Dirne, aus Jutta entstanden, wie Metze aus Margarethe. — [2] *Zschäntscherlied*, Buhllied, Liebeslied. Die Ableitung ist unsicher; Palm denkt dabei an *chanter*.

Dornrose. Es gehet mir ärger, als zu erdenken.

Aschewedel. Wustame? Darümme, weel er Kornblumen nicht kriegen künnt? Gewaltige Sache! Ich bi so gut asse Kurnblume, und noch wul andertholbe Centner beßer.

Dornrose. Das laße ich an seinen Ort gestellt sein! Ja, Gott bewahre euch, ich muß eilen.

Aschewedel. Nei, nei, nei, nei, es heißt nicht: Gott bewohre ech; wir müßen vun wos anders mit ananber reden.

Dornrose. Wol, sagts denn mit kurzem. Ich kan eurem Geschweße nicht lange Gehöre geben.

Aschewedel. Hürt ihrs, Jungfer Durnruse. Ihr wißts beßer, as mes sain kan. Sider[1] Foßnach seens zwee Johre, du wer zum irsten mit anander bekant wurden. Ihr wißt, wie lieb ich euch gehot ho, wie ufte euch ha a Lustigis ufmachen[2] lußen, wie manchen Jurmirt ich euch gekoft ho, ob a ich gleich sälden oder keemol getocht[3] hob. Ihr wißt och, daß ich a jung, frisch, stark, hurtig, gelenke unde rächtschoffen Karle bin. Sechs Viertel Kurn troi ich wäg wie nischte (wenn se gesackt seen). Wenn ich dräsche, su weeß ich da Flegel asu ortig zu schwenken, asse kei Schmideknaicht da Hommer. Wenn ich Hee[4] oder Mist lode, se faße ich dreemol mih mit der Gabel, asse süste zwüne. Wenn ich tanze, so hüppe ich, doß de Maide denken, ich war mer da Kop e dem Balken in Stücken stußen. Ich schloi mich och bißweeln im ganzen Kratschen[5] mit Knaichten unde Bouren rüm unde mache, doß der Balbier unde de Bader ze thun, unde de Gerichte zu besichtigen bekummen. Iche ha a holb Baurgut; sis wull a wing wüste, aber wos schadts? Ich ha a Viertel vum Gorten, an Scholdbrief über funfzig schwere Mork baar Geld, wos wellt er denn müh? Drüm machts kurz. Ihr hatt mich lange genung mit der Nase rüm gefuhrt, ich kons och nimme de Länge gleeben; nu stracks de Hand uff de Zusaginge!

Dornrose. Ich trage noch wenig oder keine Gedanken, zu heirathen, und bilde mir ein, daß ihr nicht mir, und ich nicht euch bescheret sei, darum laßet euch nichts aufhalten, sondern sehet euch eine andre aus, die euer beßer würdig, und welcher ihr mehr anständig, sintemal ich durchaus in den Gedanken mich ehistes ins Kloster zu begeben.

---

[1] Sider, seit. — [2] ufmachen, aufspielen. — [3] getocht, getaucht; ob ich gleich es euch selten oder niemals recht gemacht. — [4] Hee, Heu. — [5] Kratschen, Kretscham, Wirthshaus.

Aschewedel. Ins Kluster? Dos wer mer a Pussen! Wos wellt ihr am Kluster machen? Ihr wardt doch kein Abtischn waren. Wir wällen mit anander in a Kluster 'ziehn, do zwee Por Schuh fürm' Bette stihn, verstiht ihrs wul — — Ei hürt, kummt ok a bißeln mitte dorte hie.

Dornrose. Ich habe dar nichts verloren, weniger zu suchen.

Aschewedel. Saht ok, wos ich gefungen, riecht ock, wie wull reuchts!

Dornrose. Pfui weg mit dem Stank, unsaubrer Narr!

Aschewedel. Nu doch, nu doch, seet ock nich asu eppisch[1], e Mensch ist das andern warth. Ich wiß wul, doß ich de Rose immer huch stiht. Wenn er nicht wällt, doß ich a Paur bleebe, se wil ich euch ze gefollen a Landsknaicht waren. Se lieget ihr mit in der Stadt, oder uf der Qvarde[2] ze Lande, unde dürft nischte thun, asse fraßen unde saufen. Wenn ich eime sen Willen drüm mache, se stiht a für mich Schildwache. Ze Johre ward ich den a Gefreeter, a Capperal, a Feldwabel, a Leutenanter, a Fanrich, denn a Obirster Wachmeester und ze letzte gor a Oberster; denkt, wie wirds euch asu sanfte thun, wenn ech die Paure warn Conterbution schicken, unde de Städter sprechen: guten Tag, Frau Auberste Aschewedeln.

Dornrose. Aus mit diesen Träumen! Ich begehre meinen Stand nicht zu ändern, weniger mich mit euch in fernere Gespräche einzulaßen.

Aschewedel. Ihr bildt ech groilich vil ei. Nu bedenkt ech wull. Ich luß ech doch nicht vum Halse, biß ihr mich namt. O harzt mich ok a mol, doß ich ok mei arm zappelnd Harze a wing derquicke; ich weeß, doß es aussiht asse ene gebackene Birne oder a wälck Rattig.

Dornrose. Was gehet hier vor? Ich halte, ihr seid nicht bei Sinnen; dürft ihr mir auf offener Auen eine so unverschämte Thorheit zumuthen?

Aschewedel. Je nu, wos wers denn müh? Sis manchmol anne Maid mit em Knaichte ins Graß gegangen, oder uffs Hee kummen; wann se sich ok den dernoch treuen[3] lußen, war froit dornoch?

Dornrose. Aschewedel, mit wem redet ihr? Wen meinet

---

[1] *eppisch, (äbich),* geziert, vornehm thuend. — [2] Quarde, Gart, auf die *Gart gehen, sich marodierend* umhertreiben. — [3] treuen, trauen.

ihr, daß ihr vor euch habt? Schämet ihr euch nicht, derogleichen Schandbübereien auszuschütten?

Aschewedel. Frau Sulmes Kunst wil nicht halfen; ich muß's anders angreefen. Ihr mißt mich harzen, wällt er nicht mit Gudem, su geschah's mit Zwange; ich kan mich nicht länger lußen zum Narren han.

Dornrose. Packt euch von hier, wohin ihr gehört! Ich werde es bei Gott meinem Vater klagen, der euch wol wird zu finden wißen.

Aschewedel. Ja, kloit indehie.[1] Wenn er glech itzund a wing büse seed, ihr wardt wul wider gut waren. Siß och eur Arnst nicht, ihr müßt ech ju a bißeln stelln, as wenns ech ze nohnde wer.

(Aschewedel faßet Dornrosen mit Gewalt und wil mit ihr nach dem Busche laufen, sie wehret sich mit Reißen und Schlagen und rufet überlaut.)

Dornrose. Gewalt, Gewalt! O Vater, o Nachbarn, o Freunde, o rettet, rettet!

Aschewedel. Sihst de nich, doß ich a Schwart ha? Ich dersteche dich unde dan Irsten, dar mir in Wäg kummt, wu de nicht 's Maul hälst.

Dornrose. Gewalt, Gewalt, lieben Freunde, helft, helft!

Kornblume. Wos ist dos für a Geschrei? Dünkt mich doch, wies Durnruse wäre.

Dornrose. Gewalt, Gewalt, o Vater, Freunde, rettet!

Aschewedel. Schweig, halt de Fräße[2] und kumm furt, 's wird süste nicht gut warn!

Dornrose. Gewalt, Gewalt!

Kornblume. Je, wos Gichtschände[3] ist durte vur a Gerammel? Nei saht, schleet sich nicht Aschewedel mit Durnrusen?

(Kornblume lauft hinzu und schlägt auf Aschewedeln.)

Kornblume. Du leichtfertiger, ihr-[4] und redlichkeet-vergaßener, treuluser, landleuferischer Schelm und Dieb!

Dornrose. Muthig, mein Kornblume, muthig. Errettet mich von dem Ehrenschänder!

---

[1] kloit indehie, klagt immerhin. — [2] Fräße, Fresse, Maul. — [3] Gichtschände, Fluchformel: Die Gicht schände dich! — [4] ihr-, ehr-.

Aschewedel. Du Hund, du Lügener, du Kurndieb, du Siedeschelme[1], du Brutsschalk!

Dornrose. Kommet, Vater, kommet, Freunde, kommet, Nachbarn, und scheidet!

(Dornrose entlauft, Kornblume und Aschewedel bringen schlagend von dem Schauplatz hinein.)

Kornblume. Du Habermaus, du Spitzkupp, du Tausendschelme!

---

[1] Siedeschelme, Siede, Viehfutter, also Futterdieb, wie Brutsschalk, Brotdieb.

Verliebtes Gespenste.

Der dritte Aufzug.

Sulpicius. Fabricius.

Fabricius.

So schläffst du leider denn den harten Todesschlaf,
Der dich so sanft umfing, als uns der Donner traf,
Der mit getheiltem Strahl auf aller Herz ankommen
Und alle Lust mit dir von dieser Welt genommen!
So starrt die tapfre Faust! Das liebreich Angesicht 5
Vergeht, und du verfällst, wie ein Cristall zerbricht,
Das mit der Sonnen Strahl, wenn er sich drein gefunden,
Und es zurück ihn schickt, die Sonn' oft überwunden!
Wie? Irr' ich? Haucht der Mund? Ists Wahn? Rührt sich die
Leich?
Was fürcht' ich, was ich wünsch? Ich schau, der Wangen Bleich 10
Vergeht in neue Röth! O Himmel, kans geschehen,
So laßt den müden Geist diß neue Wunder sehen!
Die Brust klopft! O, die Wärm' entsteckt der Seelen Haus
Und theilet sich gemach durch alle Glieder aus!
Er wirft die Augen auf! Kan Liebe wol das Leben 15
Dem, der so standhaft dient, aufs neue wieder geben?
Wie, oder rufen ihn der Chloris heiße Blick
Und bittre Thränen wol aus Ditis Kluft zurück?

---

13 entstecken, hervorbrechen aus?

Sulpicius.

O Chloris, bist du fort? Wie ist mir doch geschehen?

Fabricius.

Ists müglich? O mein Herr, kan ich ihn lebend sehen? 20

Sulpicius.

Wie, lebend? Bin ich denn vor deinen Augen todt?

Fabricius.

Wer zweifelt außer mir, der ihn seh' außer Noth?

Sulpicius.

Wol, was geheim ist diß? Was Noth hält mich gefangen?

Fabricius.

Man glaubt durchaus, er sei in Ohnmacht vor vergangen.

Sulpicius.

In Ohnmacht? Ich weiß nicht, daß Ohnmacht auf mich kam. 25

Fabricius.

Weiß nicht mein Herr, wie er von allen Abschied nahm,
Wie ihn Levin betraur, wie hoch sich Chloris gräme,
Cornelie beklag' und ob dem Vorsatz schäme?

Sulpicius.

Es komt als träumend mir etwas dergleichen vor.

Fabricius.

Auch, daß er von der Frucht die Citronat erkor? 30
Er hatte sie kaum recht in seine Hand bekommen,
Als plötzlich sein Verstand, durch Irrthum eingenommen,
In fremde Wort' ausfiel, biß er sie von sich schmiß
Und unter aller Angst den müden Geist ausblies.
Wir unterließen nichts mit Räuchern, Reiben, Stärken; 35
Umsonst; man kont' an ihm kein Lebensfünklein merken.
Levin stund ganz erstarrt, Cornelie verfloß
In eine Thränenbach, als Chloris auf die Schoß
Der Lebendtodten sank. Mit kurzem: sie beginnen,
Wie morgen seiner Leich' Ehr' anzuthun, zu sinnen. 40

Sulpicius.

Wer wünschte letzten Schmuck nicht von so lieber Hand?
Doch weil des Himmels Schluß mich aus dem Todtenstand

In neues Leben setzt, muß keine Zeit verrinnen.
Man suche von Grund aus die Mutter zu gewinnen.
Was zu Levinus Heil und Chloris Rettung gilt. 45
Du weist, daß man aus Wachs mein lebhaft Ebenbild
Durch höchste Kunst bereit. Man leg' es auf das Bette,
Biß ich mich wieder stell' und uns aus Argwohn rette.
Doch wünscht' ich den Levin wol auf ein Wort zu mir,
Daß man mit beßerm Rath das ganze Werk ausführ. 50

Fabricius.

Mein Herr, da er befiehlt, eil' ich, ihn her zu bringen.

Sulpicius.

Wol, geh! Wenn Liebe würkt, kan auch der Tod nicht zwingen.

Cassander. Fabricius.

Cassander.

Je viens pour mon supplice, indem Monsieur mich schickt,
Pour garder cette Leich. Quel homm' hat je entrückt
Un misérable mort? Et quelle compagnie, 55
Zu wachen entre deux! Der ein' ist nicht en vie,
Et l'autre est sans raison.

Fabricius.

Hör' ich Cassandern nicht?

Cassander.

Was mehr, je marche allein bei Nacht und sonder Licht.
La nuit est niemands Freund. Auch hab ich hören sagen
Viel Ding, das sich avec phantômes zugetragen. 60

Fabricius.

Glückt mir mein Anschlag nur, so solst du bald verstehn,
Daß nicht vor Thoren gut, zu viel bei Nacht umgehn.
Recht, er wolt' in die Leich vorhin mit Nadeln stechen,
Ich wil anstatt der Leich mich hurtig an ihm rächen.

Cassander.

Mais qu'est ce que m'alarme? es ist um une Nacht, 65
Die schon plus qu'a demi mit Laufen durchgebracht.

---

47 bereit, bereitet (hat).

Fabricius.
Was gilts, du solst auch noch die ander Hälfte laufen.

Cassander.
Dörft' in dem Finstern auch quelqu'un sich mit mir raufen?

Fabricius.
Genung! Wir wollen sehn, was bei dem Werk zu thun.

Cassander.
Was rauscht? möcht' auch Sulpice sur sa litière ruhn, 70
J'entends quelqu'un qui va.

Fabricius.
C'est moi!

Cassander.
Ha! c'est Sulpice!
Ich zitter!

Fabricius.
Impudent! Va monstre, plein de vice!

Cassander.
Herr Geist! Ha, c'est assez, ha! laissez-moi aller.

Fabricius.
C'est ce que ton soupçon me sembloit mériter.
Er lauft! Nun das geht wol; es ist nach Wunsch geschehn, 75
Daß er mich vor den Geist im Dunkel angesehn.

Levin. Cornelia. Chloris. Cassander.

(Vor der Cornelie Behausung.)

Cornelia.
Wir bleiben, Herr Levin, vor diß Geleit verpflicht.

Levin.
Ach, meine Schuldigkeit kennt solche Worte nicht.

Chloris.
Kennt jemand etwas nach so traurigem Verlust!

Cornelia.
Ein ewig neues Leid beklemmt mein' enge Brust! 80

Levin.

Sulpice wird nicht mehr durch Thränen wiederbracht.

Chloris.

Drum gab er uns auf stets so traurig gute Nacht.

Cornelia.

Ach, wer entdeckt mir doch, was er noch bitten wolt?

Levin.

Vielleicht, daß sie sich nicht zu sehr betrüben solt.

Cornelia.

Ach nein, er warnt' und bat: „So nehme sie in Acht, 85
Gilt ja mein Bitten noch!“ Stünd' es in meiner Macht,
Und wäre, was es wär, es blieb ihm unversagt.

Chloris.

Zu spät; itzt klagen wir, weil er zuvor geklagt.

Cornelia.

Sein sterbend Antlitz komt mir nimmer aus dem Sinn.

Levin.

Noch mir, ob leider wol mein treuster Freund dahin. 90

Chloris.

Mir ist er nicht dahin; sein Geist lebt noch in mir.

Cornelia (seitabwärts).

Wenn es ohn meine Schuld, er lebte noch mit ihr.

Cassander.

Hélas, mon maître! hélas!

Levin.

Was schreist, wo komst du her?

Cassander.

Un mort! Un mort! Un mort!

Levin.

Wird dir der Kopf zu schwer?

Was ists?

Cassander.

Ich habs gesehn, j'ai vu marcher un ombre. 95

Levin.

Was sagst du?

Cassander.

Ja, mein Herr, fort long et triste et sombre.

Levin.

Du schwärmst von Trunkenheit.

Cassander.

Les cheveux hérissés.

Oui Monsieur, c'est Sulpice, il frappe, il parle, oweh!

Cornelia.

Was gibt er vor, mein Herr?

Cassander.

J'ouïs avec mein Ohren.

Levin.

Ich halt', er habe Sinn, Witz und Verstand verloren. 100

Cassander.

Nenni, mein Herr, ma Dame! J'ai vu Sulpices Geist.
Il erre dans la ville, il cherche, il schlägt, er reißt,
Fort tristement vêtu d'un long drap mortuaire.
Schaut, wie er mich gemalt.

Levin.

Schweig, Thor.

Cassander.

Que vais-je faire?

Ich rede verité.

Levin.

Wer weiß, welch leichter Tropf 105
Dir bei der dunkeln Zeit den weindampfvollen Kopf,
Wie du verdient, zubläut?

Cassander.

Ich trank, mein Herr, nicht goutte.

Cornelia.

Wie wird mir bei dem Werk so unversehns zu Mute!

Chloris.

Was bildet ihm mein Geist bei diesem Zufall ein!

Levin.

Es kan in Wahrheit nichts denn Traum und Schatten sein. 110

Cornelia.

Ich habe solchen Tand, indem ich lebt, verlacht.

Chloris (seitabwärts).

Wenn das Gewißen nicht zu ernster Rach' erwacht.

Cornelia.

Mein Herr, wo ihm beliebt, so gönn' er uns die Ehr,
Daß man noch einst bei uns umständlich ihn verhör.

Levin.

Ich folg' und bin bereit, ihr Winken zu vollziehn, 115
Ja, mich in ihrem Dienst unendlich zu bemühn.

Sulpicius. Fabricius.

(In Sulpicius Behausung.)

Sulpicius.

So ist Levin biß noch umsonst von dir gesucht?

Fabricius.

Mein Herr, umsonst; doch ist der Gang nicht sonder Frucht;
Denn wie ich um mehr Scheins ein Trauerkleid umgenommen,
Cassander aber mir bei Nacht entgegen kommen, 120
Verkennt er mich vor ihn, ja glaubt, ich wär' ein Geist,
Und rennt im Schrecken fort.

Sulpicius.

Sehr wol, der Zufall weist
Uns schon Gelegenheit, den Anschlag auszuführen.
Man laße selbst Levin nichts von dem Handel spüren.
Kom, bringe was mir Noth, damit ich mich bereit' 125
Und nicht durch Säumnüß komm' um die bequemste Zeit.
O, die du mächtig bist, den Tod zu überwinden,
Laß, traute Liebe, mich gewünschten Ausgang finden!

Cornelia. Chloris. Flavia.

(In dem Lustgarten.)

Cornelia (allein).

Verbirg dein liebreich Angesichte,
Göttin, die du mit bleichem Lichte 130

Sihst himmelab auf meine Schmerzen!
Entweicht, ihr ewig hellen Kerzen!
Ich bin nicht würdig, euch zu schauen,
Ich, welcher vor mir selbst, weil was von mir, wird grauen.
  Elende, wie hast du geliebet 135
Dein Kind, doch mehr dich selbst betrübet!
Was hast unwißend du begangen,
Doch wißend leider angefangen!
Wie wird dein Haß so grimmig kränken,
Weil deine Liebe kan Geliebt' ins Grab versenken! 140
  Ach, wer wird meine Schuld bedecken,
Mich saubern von den Greuelflecken?
Sulpice, bist du zu versöhnen?
Sulpice, weiland Blum der Schönen!
Sulpice, dessen rein Gemüte 145
Ein wahres Ebenbild ganz unverfälschter Güte!
  Ach herbe Trauernacht, verschwinde!
Ach, daß der Morgenstern sich finde,
Damit ich seinen Leib mög' ehren!
Verzeuch, Nacht! Laß mich träumend hören, 150
Was doch Sulpice von mir wolte,
Um was er mich ersucht, als er verscheiden solte.

Chloris (allein).

Ist's, oder ist's ein Wahn,
Daß nicht des Todes Kahn
Die Geister mit sich führ? Ist's jemals wol geschehen, 155
Daß jemand sie gesehen?
  Nein, nein, wer glaubt es? Nein,
Wie könt es möglich sein,
Daß (wär es so) mich nicht Sulpice wolt, anblicken
Und in der Angst erquicken? 160
  Nein, die getreue Seel
Entwich aus ihrer Höhl
Und käme, mir anitzt die Thränen abzuwischen,
Mich küssend zu erfrischen.
  Wie? Hat uns denn die Macht, 165
Vor welcher alles kracht,

---

134 *weil was von mir*, solange etwas von mir übrig ist.

Die nimmermehr mit dem, was treulich liebt, zufrieden,
Auf ewiglich geschieden?
Ach aber, leider ach,
Gedenkst du wol auf Rach, 170
Sulpice, daß sie dir der Mutter falsche Trachten
In meinem Namen brachten.
Ich warnte ja, ich schrieb,
Mein Herz, was sie betrieb.
Ich weiß, dir ist nunmehr (blieb ja der Brief verstecket) 175
Mein' Unschuld doch entdecket.

Sulpicius (in Gestalt des Geistes).

Entdeckt! Fleuch nicht von mir,
Herz! Ich bezeuge dir,
Daß, ob ich schon die Last der Glieder abgeleget,
Dennoch lieb' unbeweget. 180

Chloris.

Was schau', ihr Himmel, ich!

Sulpicius.

Mein Licht, betrübe dich,
Betrübe dich nicht mehr, weil deine bittre Zähren
Nur meinen Geist beschweren.
Mein Trost! Es mag des Todes Wüten, 185
Es mag des strengen Eifers Macht
Auf mich die grimmen Pfeil' ausschütten,
Ich habe Neid und List verlacht.
Scheints auch, daß ich von dir auf kurze Zeit gerißen,
Wird doch das kalte Grab mein Lieben nicht beschließen. 190
Verfällt mein Leichnam schon in Aschen,
Auch unter Aschen lebt die Glut.
Hör' auf, mit Thränen ihn zu waschen!
Auf deine Zähren wallt mein Blut.
Erfreue dich vielmehr, daß ich hab' überwunden 195
Und Ruh' und wahre Lust vor dich und mich gefunden.

Chloris.

Mein Herz, wie wol, wie wol,
Daß ich dir folgen sol!

---

171 Tracht, Gericht, Speise.

Wär' anderwärts auch Ruh vor mich und dich zu finden,
Laß mich mit dir verschwinden. 200
Umsonst! Du eilst von mir!
Ich eile mehr nach dir!
Ach möcht' uns, daß dein Geist mir nicht mehr könt' entschlüpfen,
Ein süßer Tod verknüpfen!

Cornelia. Sulpicius.

Cornelia.
Hör' oder hör' ich nicht Sulpices Trauerstimm? 205
Sulpicius.
Sulpices, der verfiel durch schnellen Todesgrimm!
Cornelia.
Weh mir! wo rett' ich mich? Wie wird mir? Himmel, ach!
Sulpicius.
Getrost! Sie fürchte nichts, ich heische keine Rach.
Cornelia.
Mein Irren (ich bekenn') hat Strafe wol verdient.
Sulpicius.
Cornelie, ich bin durch ihre Reu versühnt. 210
Cornelia.
Warum denn, daß sein Geist nicht in der Ruhe bleibt?
Sulpicius.
Weil ihr Verlangen mich aus stiller Ruhe treibt.
Cornelia.
Wahr ist's, daß mich verlangt, zu wißen, was er bat.
Sulpicius.
Worauf ihr Heil besteht, das sie verzögert hat.
Cornelia.
Mit ihm zu leben, hielt ich vor mein höchstes Heil. 215
Sulpicius.
Die Schickung wil es nicht. Sie ist Levinus Theil.
Cornelia.
Die Schickung ist zu hart, die ihn so bald hinriß.

Sulpicius.

Um daß Cornelie von Chloris mich verstieß.

Cornelia.

Ach Himmel! Wär' es nicht, es würde nicht geschehen!

Sulpicius.

Sie laß' uns an Levin kein ferner Traurspiel sehen. 220

(Sulpicius verschwindet.)

Cornelia.

Er scheidet. Wie so bald? Wohin verschwand der Geist?
Ist dieses ein Gesicht? Ists Trug? Wer weiß und weist,
Was bei dem Werk zu thun? Sulpice ist leider hin,
Ich seh' ihn vor mir stehn! Betreugt mich wol Levin?
Wie könt' es möglich sein? Wol, laßt uns selbst hingehn 225
Und bei Sulpices Leich der Sachen Grund verstehn.
Man forder stracks Levin. Es zeige sein Gesicht,
Es lehre sein Geleit, ob etwas hier erdicht.

Flavia. Sulpicius.

(Vor der Cornelia Behausung.)

Flavia.

So bleib' ich Arme dann allein in diesem Haus,
Und alle gehn von mir bei später Nacht heraus, 230
Indem schier jedes wähnt, Sulpices Geist zu sehen?
Und komt er denn zu mir, wie solte mir geschehen?
Ich bin ja leider nicht Ursach' an seinem Tod,
Was wolt er denn von mir? O schmerzenvolle Noth!
Weh, weh, er komt! Ich flieh!

Sulpicius.

Laß ab von diesem Rennen, 235
Getreue Flavia, du wirst mich ja noch kennen,
Mich, der, indem ich lebt, dir nicht zuwider war.

Flavia.

Verzeiht, Herr Geist! Ich weiß nicht, ob ich reden tar.

---

238 *tar*, praeteritopraes. von turren, dürfen.

Sulpicius.

Und warum darfst du nicht? Ich bin dir noch bewogen.

Flavia.

Herr Geist, ich hab' euch ja mit Wißen nicht betrogen. 240

Sulpicius.

Wahr ists, daß wol gemeint du mir die Gift entdeckt.

Flavia.

Wie komts denn, daß ihr mich, Herr Geist, so hart erschreckt?

Sulpicius.

Ich schrecke nicht, ich bin zu trösten euch erschienen.

Flavia.

Herr Geist! der Todten Trost wil Lebenden nicht dienen.

Sulpicius.

Dir selbst versprech' ich noch ein unverhofftes Glück. 245

Flavia.

Gar wol, Herr Geist; ich bitt', er trete was zurück.

Sulpicius.

Vertrau' auf meine Wort. Ich komme dir zu gute.

Flavia.

Ich dank' euch vor die Gunst mit wolvergnügtem Mute.
Die Götter mögen euch verleihn gewünschte Ruh.

Sulpicius.

Nicht, biß Cornelia nach meinem Bitten thu. 250

Flavia.

Seid ihr im Fegefeur, im Himmel oder Höllen?

Sulpicius.

Verliebten gibt man ein gar sonderliche Stellen.

Flavia.

Fahrt wol, Herr Geist! Mich ruft ein nöthig Werk von hier.

Sulpicius.

Fahr wol, ich bleibe dir gewogen für und für.
Spiels mehr denn nur zu viel! Ich eile denn von hinnen. 255
Ein fröhlich Ausgang folgt oft auf ein schwer Beginnen.

---

239 bewogen, gewogen.

Fabricius, Sulpicii Bild auf dem Bette, die andern alle.

(In Sulpicii Behausung.)

Fabricius (allein vor der falschen Leiche).

Was hör' ich? Klopft man? Ja! Bei noch nicht nahem Tag?
Wer ist, der mir so früh die Ruh nicht gönnen mag?
Halt inn! Ich komm. Ist auch vielleicht die List entdecket,
Daß man so unversehns mich aus dem Schlaf erwecket? 260

Cornelia (indem sie hineinkomt).

Mir gnüget, wenn ich nur noch einst die Leiche schau.

Chloris.

Ich darf es nicht, weil ich wol meinen Augen trau.

Cassander.

Ma foi, wagt nicht pas trop! Ich hab es bien gefühlet.
Er hat fort rudement mit mir die Nacht gespielet.

Levin.

Was zweifelt man? Hier liegt sein blasses Angesicht. 265

Cornelia.

Ich zitter', ich erbeb, mein Irrthum leidet nicht,
Daß ich, ich Schuldigste, mich länger hie verweile.

Cassander.

Allez donc, il est temps, daß man von hinnen eile.

(Sie gehen wieder weg.)

Fabricius.

Diß sah gefährlich aus und war was hoch gewagt,
Wenn nicht Cornelie ob eigner Schuld gezagt. 270
Da komt mein Herr.

Sulpicius.

Das Werk ist, und nach Wunsch, verrichtet.
Weg mit der falschen Leich, daß nicht, was Nacht erdichtet,
Der helle Tag verrath! Schleuß Haus und Thüren zu.
Man laße niemand ein; begib dich stracks zu Ruh,
Biß uns das Licht erweck! Ich lege selbst mich nieder, 275
Indem der süße Schlaf befällt mein' Augenlider.

---

261 noch einst, nur noch einmal. — 262 *dürfen*, wagen.

Chloris. Cornelia. Cassander. Flavia. Levin.

(Vor der Cornelia Behausung.)

Flavia.

Ich hab' ihn selbst gesehn, er sprach mich plötzlich an.

Levin.

Diß ist ein solches Werk, das ich kaum glauben kan.

Cornelia.

Was hat er wol von dir und du von ihm vernommen?

Flavia.

Fragt mich nicht, biß drei Nächt' und Täg' aufs Ende kommen. 280

Levin.

Dich hat die Einsamkeit und Finsternüß bethört.

Flavia.

Sulpicen sah mein Aug', ihn hat mein Ohr gehört.

Cornelia.

Wir wollen, was zu thun, mein Herr, nach Rath umfragen.
Er such' uns ferner heim, so früh es nur wil tagen.

Die geliebte Dornrose.

Der dritte Aufzug.

Greger Kornblume und Frau Salome.

Kornblume. Ich ho olles versucht, ich richte aber nischte aus; das is noch mei Glücke, doß ich Durnrusen ze Hülfe kam, as se Matz Aschewedel wegführen wulde. Wenn ichs nich gethon hette, se wärs dosmol gesungen[1] gewast. Ja, se wor su verloren asse a Lamm, dos der Wulf derwuscht[2] hot. Sis aber gut, doß en de Ruckbern beem Kuppe krigt han, unde iche denke, a ward se Rächt drüm ausstihn müßen. Iche wil a mol für de lange Weele ze Mutter Salmen gihn unde wil üm Roth froin, wos ich machen sol, denne vu meeme Vetter ho ich müßen sterzen[3], 's schadt aber nischte. Ich war wul Herberge kriegen, 's froit sich ock, wu ich meene Kiuh hinthun saul.

Salome. Ja, war sich nich a wing e de Walt schicken kan, dar stirbt und verdirbt, ma muß itzunder uf se Vurtel[4] sahn. 'S gibt eme niemand nischte ümsist. 'S is olles bluttheur. De Contribulation[5] muß fallen[6], me hots oder hots nich. Drüm kan mirs niemand verargen, wen ich mer an Haller nich luße aus der Hand gihn. O, ich bin in sittner Grußachtberkeet in unsem Durfe, doß de Ruckbern gleeben, ich künne müh, asse drithalbe Schilge[7] Dukter. Iche kon en Wundsägen. Ich kon Kroitig[8] lasen, ich luße das Sib losen, ich kon Wachs gießen,

---

[1] gesungen, sprichwörtliche Redensart, so wäre es um sie geschehen gewesen. — [2] derwuschen, erwischen. — [3] sterzen, umziehen, ausziehen. — [4] Vurtel, Vortheil. — [5] Contribulation, Contribution, Steuer. — [6] fallen, bezahlt werden, wenn dieselbe fällig ist. — [7] Schilk, Schilling, Dutzend. — [8] Kroitig, Kräuter.

iche kon de Leut maßen. Iche kon's Feur versprechen. Ja, noch vil Dinges müh, dos nich ollen ze soin tog[1]. 'S seen er[2] wul, die de sprächen, iche wer gor zenne Büleweeße.[3] Sie thun mer ober unrächt, unde wem schodts, wenn ichs gleich wäre? Wan kümmert's, wenn ich e wing weißhexen[4] könte! Thu ich doch nischte Büses. Ich halfe allen Leuten und brauche loter[5] schine Gebateln derzu. Nu, dos gibt uff gut Glücke. Ich muß sahn, ob ich hoite wos derwischen kan.

Kornblume. Dau kümmt Mutter Salme. Ich muß se onreden, ih se wäggiht.

Salome (stellt sich, als ob sie betete).

Gott grüße dich du schüne, liebe Sunne!
Och, du bist mees Harzen Wunne!
Och, beschere uns a gut Wätter,
Doß der Flachs nicht vertiurbt, se freen[6] sich die Städter.

Kornblume. Gott ga euch Glücke, Frau Solme.

Salome.

Och, hax, fax, max, stracks unde backs[7],
E neugeleet Ee unde jung Bienewachs,
Fünf Stiel vum Raittige, vom Lobfrosche dos Fall
Seen gut, seen gut widers Kalde unde 's Grüne unde 's Gall.

Kornblume. Gott ga euch Glück, Fro Solme, hürt er mich wul?

Salome.

Der Engel Urhel bließ in sei Hurn,
Ha pfiff, ha stürmte mit grußem Zurn,
Do zannten[8] de Tannen, do zannten de Echen,
S' Wasser hette eme mügen die Knie errechen.

Kornblume. Gott ga ech Glücke zum dritten mol.

Salome. Och, Gott danke ich, liebes Kind. Gott verzeihs ich, ihr stüret mich in meine Gebate.

Kornblume. Ich halde, er hot de Gebateln olle in der Schnure.

---

[1] ze soin tog (taugt), zu sagen gut ist. — [2] er, ihr, gen. part., es gibt Leute, die. — [3] Büleweße=Pileweißin. — [4] Weißhexe oder Weishexe? Das Weißhexen im Gegensatz gegen die schwarze Kunst, Zauberei treiben, die keinen Schaden thut? — [5] loter, lauter. — [6] freen, freuen. — [7] Diese Zauberformel scheint dem Volksmunde entnommen oder doch nachgebildet zu sein. Die obenerwähnten abergläubischen Gebräuche sind in Grimm's „Mythologie" erklärt. — [8] zannen, grinsen.

Salome. Wos de Krankt! Heest de mich ene alde Hure? Do sol der Toifel derfür 's Licht halden. Lieber Gott, wos derlabt me nicht uf seene alde Tage?

Kornblume. Ei nei doch, Frau Solme, ich soite, er hett de Gebate olle an der Schnure.

Salome. Ja, doß is an ander Ding! Sich, liebes Kind, halt mers ok ze gute, alde Leute behüren und besahen sech nicht raicht. Wos wollt er denn, oder wu tret ich der Waig hi?[1]

Kornblume. Ich wulde ok su a wing mit ech reden! Saht, de ganze Welt helt oich für anne verständige, kluge Fro. Drüm beweest nu eure Kunst. Ich ha zwee gar schwere Anliegen. Jungfer Durnruse acht menner nicht vil, ich ober ihr gor sihre. Und dos is dos irste. Denn dernoch han mei Vetter unde ihr Nanne Händel. Dos hingert mich nicht wing, unde ich wulde vor[2] (asse enander schlugen unde ausmachten, doß se nicht e Hund durch en löcherichten Zaun ongesahn hette) Friede machen. Ja do ging mers, do ging mers! 'S ging mer, wies ollen Friedemachern pflaet. Ich ha die grüßte Schandflecke, Uffzüge, Stank unde Undank dervon. Mei Vetter hot mich außem Hause gejoit mit samt der Kuh, die e mer frei hilt. Nu acht ich sen[3] für mich su gruß nicht, ich warde ju ern wu unterkummen. 'S is mir ok üm de Kiuh. Wenn die mer Hunger stirbt, se is e verturben Ding. Dos is dos ander. Wos Roth nu zu der Sache?

Salome. O liebes Kind, ich hüre nicht wul. O 's is a elende Ding üm e alt Weeb.

Kornblume (schreit sehr laut). Wos Roth ze Durnrusen unde zer Kiuh?

Salome. 'S is mer e Fluß fürs Uhre[4] gefallen. Ich hüre Stock Steen nischte.

Kornblume (noch lauter). Wos Roth zer Durnrusen und zer Kuh?

Salome. 'S is heute gor a unglückfaliger Tag; iche kon ech nischte verstihn.

Kornblume (abwärts[5]). Ja ich verstih dich wul, du alde Vettel. (Zu der Salme.) 'S is mir leed, Mutter Salme, doß er heute nischte hüren künt. Ich wars ech weesen müßen. Saht,

---

[1] *wu tret ich der Waig hi*, wo trägt euch der Weg hin? — [2] *vor*, zuvor. — [3] *sen*, sein. — [4] *Uhre*, Ohr. — [5] *abwärts*, beiseite.

hie hat er[1] en alden Tholer mit em Kütschelpelze[2], dos is Silber, unde een ungrischen Gülden, dan de Raben gefraßen[3] hotten, dos is Gold. Saht ers wull? Setzt de Prillen uff de Nose.

Salome. O ja, ja, harzes liebes Kind! Ja, ja, ich sahs, unde wenn me Gold oder Silber uff de Pulsoder leet, se hüret men och. Soit er mer nicht vun Durnrusen unde vu der Kuhe?

Kornblume. Vu Durnrusen ze irste unde vu der Kuh ze letzte.

Salome. Ja, de Kuh kon ober nich reden. Drum müßen wer ze irste dervon handeln, daß se nicht ümkümmt.

Kornblume. Nu, meent holben! Dos Beste uff de Letzte. Was soit er denn zer Kiuh?

Salome. Je, wos sol ich vil soin, isse trächtig oder gelde[4]?

Kornblume. O, wos dan Geier verstih ich mich auf dos Ding. Ich bi e Junggeselle, ich weeß viel, wie sichs mitte drehet.

Salome. O, liebes Kind! De bist noch nich viel in der Wält rümgeloffen! Nu sich, ich meene es troilich mit der. Kanste de Kuh sist unterbringen, se luß ichs wul geschahn. Wenn dech ober dünkt, doß anders nicht seen kon, se wil ich se zu mer nahmen. Ober doch!

Kornblume. Ja, wos sol ich Krippegeld dervon gan?

Salome. Krippegeld? Dos ho ich me Labtige nich gehurt.

Kornblume. Je, die Stadter sprächen ju, wenn unser inner bei ihn ißt: gat mer Tischgeld! Nu aßen de Kühe ju nicht uffm Tische, ok os der Krippe, drüm war ech euch wul müßen Krippegald gahn.

Salome. 'S is wohrhaftig wohr, de Walt wird vu Tage zu Tage klüger. Nu, wos walt er mer den gan?

Kornblume. Was weß ech? Ich war ech eure Siede[5] und Gras und Haber unde Struh nich schätzen! Machts redlich! Ich wil ech de holbe Landsknaichtportion gan, su viel as se uff e holb Pfard kriegen, daß er saht, doß ich kee Knauser oder Gnicker bin, unde dos ümme innes andermols willen.

---

[1] hat er, habt ihr. — [2] Kütschelpelz, scheint sich auf das Wappen auf dem Thaler mit dem Hermelinmantel zu beziehen. — [3] dan de Raben gefraßen, wol Volkswitz in Bezug auf das Wappen des Matthias Corvinus; vgl. *Rabengülden*, Aufzug 4. — [4] gelde, galt, nicht trächtig. — [5] Siede, *Futter für das Rindvieh.*

Salome. Ja, aber den Genieß vu der Kiuh dinge ich mer aus, und och 's Kalb, wu se kalbet

Kornblume. Se war ich nicht viel behalden, ober huls der Geier, frißt der Tud de Kuh, se is dos Kalb der Hunde! Nu ze Durnrusen.

Salome. Harzes liebes Kind, ich ho gestern in da Monden gesahn. Ich muß dirs ok uffrichtig sain, mich jummert dener. Durnruse hält dich ok zum Narren.

Kornblume. Dos wer der Hänger unde nischte Guts!

Salome. Nu, de Zeet wirds gan!

Kornblume. Je selde asu e untreu, gottluse Harze in dam liebe Mensche stecken?

Salome. Ihr wardts wull derfahren, ich soi daste winger. Lußt mich de Hand sahn; wenn seed er jung wurden, ze Tage oder ze Nachte?

Kornblume. Ich weeß salber nich. Meene Mutter hot ufte gesait, 's wär am Walpurgsobende geschahn, wenn die Püleweeßen osfahren unde de Hahne hotten grode gekreet; aber de Sunne wor noch nicht aufgegangen gewast.

Salome. Se wirds wull in der Nacht geschahn seen.

Kornblume (abwärts). Hürt ok, wie wul wiß s'es.

Salome. Nu gib mer de linke Hand. O harzes Kind, du krigst Durnrusen nicht.

Kornblume. Je, se hot mers ju zugesait.

Salome. Se geheit[1] dich in die Zähne nei.

Kornblume. 'S is unmenschlich unde unmüglich.

Salome. Sich, ich wil wul mit Durnrusen reden, aber de wirst wul sahn, 's wird nischte draus warden. Du wirst a hübsch betagt alt Weeb freen (wie iche bin) unde die hübsche Haller hot. Iche ho a Kasenappel vul alde Thaler unde an Watschgen[2] mit sächs Fächern. 'S seen a paar Duppeldukoten drinne unde a Haufen alde schlimme Häller. O, ich ho noch mih Ding, dos ich nicht alles sai.

Kornblume. Mutter Salme, ich halde, der Kupp stiht ich nicht raicht.

Salome. Och harzes Kind, sich, de bist noch a junger Nützel, drüm dorffte[3] a verständig Weeb, die der dos Denige

---

[1] geheien, necken, verspotten. — [2] Watschgen, Wätscher, Watsack. — [3] dorffte, bedarffst du.

hübsch ze Rothe hielde. Unde Durnruse is anne junge Wasch-gütte.[1] Se wer der su viel nütze assem Farkel de Mütze. Drum fulge gudem Rothe, weil noch Zeet ze rothen, ih du's Krimmen in Nacken und, ich wiß nicht wuhin, kriegest.

Kornblume. Mutter Salme, euch treumet bee hellem, lichten Tage.

Salome. De kanst bei mir ze enem gediegnen Manne werden, und och Aeltester unde mit der Zeet wul gar Scholze.

Kornblume. O Mutter Salme, sait ok vu Durnrusen.

Salome. Je nu, ich wil wul mit er reden, de wirst ober sahn, 's wird nischte draus warden. Wenn se dich aber nicht hon wil: wilst de mich denn nahmen?

Kornblume. 'S is denne noch ümme a Bedenken ze thun.

Salome. Nu, zugesait!

Kornblume. Ich sai, 's is denne noch üm e Bedenken ze thun.

Salome. Nu, zugesait.

Kornblume. Je, wenn mich Durnruse ja gor nicht hon welde; se wers noch üm e Bedenken ze thun.

Salome. Da Dukoten und da Thaler behalt ich ja.

Kornblume. Ja, wenn er aber vu Durnrusen gute Zei-tige bringet, se ga ich euch noch zweene derzu.

Salome. O liebes Kind, halts Gäld ze Rothe, de Haller seen selzem[2]; wenn wer besammen warn laben, se hon mer a Ageld[3] ze enem Paurhofe.

Kornblume. 'S is noch üm a Bedenken ze thun.

---

[1] Gütte = Jütte, vgl. S. 118, Anm. 1. — [2] selzem, selten, rar. — [3] Ageld, Angeld (arrha), das was auf einen Kauf angezahlt wird.

Verliebtes Gespenste.

Der vierte Aufzug.

Cornelia. Levin. Chloris. Sulpicius. Fabricius. Flavia. Cassander.

(In Sulpices Behausung.)

Cornelia.

Ist denn der herbe Tag erschienen,
Da wir zulezte dich bedienen,
Und kanst du von des Lebens Gaben
Nichts als den Leichenzierat haben,
So nim von der, die dich geliebet, 5
Doch die unwißend dich betrübet,
Den Blumenschmuck, die ernste Reue,
Die Thränen, dieses Pfand der Treue.
Kan auch dein Geist nicht sanfte schlafen,
Bleibt er stets wach, um mich zu strafen, 10
So ruh' er, nun ich seinen Willen
Durchaus bereit bin zu erfüllen.

Levin.

Bleib denn, hochwerther Freund, zu guter Nacht gegrüßt,
Der du in jener Ruh' um mich nicht ruhig bist,
Der du durch deinen Tod zu lieben die beweget, 15
Die nicht mehr meinen Dienst, nun du es heißt, ausschläget.
Cornelia, sol denn mein Herz das ihre sein?
Erkauf' ich dieses Gut durch des Verlustes Pein?
O Lieb', ich steh' erstarrt ob deiner Wunderthaten!
Du kanst in höchster Noth durch höchste Mittel raten. 20

Chloris.

Ihm leider, doch nicht mir!
Mein Herz, mein Trost und Zier!
Uns kan die Liebe nicht, uns wird der Tod vermählen.
Hör, Lieb', auf, mich zu quälen.
Nim du den Blumenkranz. 25
Wie dieser Rosen Glanz
Verwelkt, eh jemand's meint, so mustest du erblassen,
So plötzlich mich verlaßen!
Jedoch dein Geist verspricht,
Daß dich, mein Seelenlicht, 30
Nichts könne mehr von mir, nichts mich von dir abtrennen.
Laß diß mich bald erkennen.
Diß sol der Trauring sein;
Diß klägliche Gewein,
Die Thränen, die von mir auf deine Leiche fließen, 35
Gesell' ich mit den Küssen.
Was schau' ich — sein Gesicht erröthet mehr und mehr,
Die kalte Faust erwarmt!

Cassander.

Hélas! traut nicht zu sehr!
Es sont des visions, des histoires tragiques.
Das Ding geht alles zu per certains traits magiques. 40

Levin.

Schweig, Thor!

Sulpicius.

Freund!

Cornelia.

Sulpice!

Chloris.

Meine Sonn!

Fabricius.

Mein Herr!

Flavia.

Wer todt, bleibt todt.

Chloris.

Sulpice, meine Wonn!

Cassander.

Ha! l'extrème frayeur! Er eilt, sich aufzurichten!
Reprenons vîtement die Hausthür!

Chloris.

Ach mit nichten!

Cornelia.

Was schau' ich? Sinds Gespenst? Woher der neue Geist? 45

Chloris.

Hat Lieb' auf meine Bitt diß Wunderwerk erweist?

Levin.

Sulpice, werther Freund, kan ich dich lebend schauen?

Cassander.

Messieurs, es ist fürwahr phantômes nicht zu trauen.

Sulpicius.

Wer öffnet mir die Augenlider
Und ruft mich in das Leben wieder? 50
Wo bin ich? Chloris, dein Gesichte,
Begabt es mich mit neuem Lichte?
Cornelia, kan ihr Verlangen
Mich, den der Tod itzt hielt gefangen,
Herfodern aus der Leichen Scharen 55
Und retten von der Todtenbahren?
Levin, läßt mich nun dein Vergnügen
Nicht in dem kalten Grabe liegen?
Wie? War in Ohnmacht ich vergangen?
Hielt mich schon Phlegeton gefangen? 60

Alle zusammen.

O Wunder treuer Lieb! O unerhörte Kraft!
Der Tod legt seine Pfeil vor Liebespfeilen nieder,
Der längst entlebte Geist besucht die kalten Glieder
Und fängt zu leben an, nun es die Liebe schafft!

Chloris.

Wie wol hab ich gesehn, 65
Es würde bald geschehn,

---

64 schaffen, befehlen, gebieten.

Daß, wie mich heint dein Geist vertröstet sonder Scheiden,
Entsetzt von Leid und Leiden,
Ich mich mit dir, mein Herz,
Vermählet, außer Schmerz, 70
In fest verknüpfter Treu würd' inniglich erquicken!
Diß kan die Liebe schicken.

Cornelia.

Ists möglich, daß, o mein Verlangen,
Du nun bist Tod und Grab entgangen?
Sol mit liebreicher Seel Vertrauen 75
Ich dich als meinen Sohn anschauen?
Ja, möglich ists! Was ich versprochen,
Wird durch dein Leben nicht gebrochen.
Kom und umfang' uns beid, sie als ein Bräutigam,
Mich als ein liebster Sohn. Es grüne beider Stamm, 80
Biß sich der Zeiten Zeit in Ewigkeit verkehrt
Und in der Liebe Glut der Tod sich selbst verzehrt.

Sulpicius.

Ach, wer ist mehr vergnügt in dieser Welt, als wir!

Levin.

Cornelia, mein Herz vertraut sich einig dir.

Cornelia.

Es traue. Wir sind fest und nimmermehr zu scheiden. 85

Fabricius.

Und wie denn, Flavia, wie steht es mit uns beiden?

Flavia.

Hier hast du meine Treu; gib du mir deine Hand.

Cassander.

Et moi? Hab' ich allein die Zeit mal angewandt?

Alle zusammen.

Es lebe die Liebe! Was Liebe wird binden,

Cassander.

Es sterbe die Liebe! Was Liebe wird binden, 90

Alle zusammen.

Wird nicht die Hitze der Trübsal entzünden.

Cassander.

Wird stets die Hitze der Trübsal empfinden.

Alle zusammen.
Es lebe die Liebe! Was Liebe bewähret,
Cassander.
Es sterbe die Liebe! Was Liebe bewähret,
Alle zusammen.
Wird nicht von Neid und Verleumdung verzehret. 95
Cassander.
Wird stets durch Neid und Verleumdung beschweret.
Alle zusammen.
Es lebe die Liebe! Was Liebe gekrönet,
Cassander.
Es sterbe die Liebe! Was Liebe gekrönet,
Alle zusammen.
Hat Tod und Jammer und Elend verhöhnet.
Cassander.
Wird nur von Jammer und Elend verhöhnet. 100
Alle zusammen.
O Wunder treuer Lieb! O unerhörte Kraft!
Cassander.
O Rasen toller Lieb! O unerhörte Kraft!
Alle zusammen.
Der Tod legt seine Pfeil vor Liebespfeilen nieder.
Cassander.
Der Tod wirft selbst die Pfeil vor Liebespfeilen nieder.
Alle zusammen.
Der längst entlebte Geist besucht die kalten Glieder 105
Und fängt zu leben an, nun es die Liebe schafft!
Es lebe die Liebe u. s. w.
Cassander.
Es sterbe die Liebe u. s. w.

Die geliebte Dornrose.

Der vierte Aufzug.

Wilhelm von Hohen-Sinnen, Arendator [1] des Guts Vieldünkel.

(Vor ihm gehen Kunz und Lorenz, derer jedweder eine Heugabel träget.)

Wilhelm. Je schade, immer schade, doß mich die Leute nicht kennen. Jch bin een Hofmann. Jch bin ein Politicum. Wenn ich Cromwells geheimer Rath gewesen were, nimmermehr hette man ihn absetzen können. Gläubet ihr wol, wenn ich türkischer Kaiser were, daß ich mich wolte erstranguliren laßen, wie Soldat Jmbrahim? Ja, der Hunderste verstehet, was in diesem Kopf stecket. Aber ad rebus. Jch muß bekennen, wo kein Ansehen, da sei keine Furcht, und wo keine Furcht, da praviren [2] die Unterthanen nicht ein Haar breit. Der Herr dieses Dorfs Vieldünkel ist wol ein redlicher Gabelirer, aber er ist vor die Schlingel, die Bauren, zu fromm. Darum begehen sie lauter Surbiteten. [3] Nachdem ich aber, ich, verstehts nur recht, der ich vor diesem Scholze hier war, das ganze Dorf harengiret [4], gehets ein wenig beßer zu, und ich laße die Aecker und Leute nicht so rubiginiren. [5] Jch bin zwar kein geborner Edelmann, habe aber mehr Faciliteten in meinem kleinen Finger, als mancher in seinem großen Kopfe Gehirne träget. So bin ich

---

[1] Arendator, Pächter, Pachtverwalter, zugleich Gerichtsverwalter. — [2] pravieren, Wilhelm will sagen: parieren, gehorchen. — [3] Surbiteten, *Absurditäten*. — [4] harengiren, für arendiren, verwalten. — [5] rubiginiren, *ruinieren*.

auch nie auf den Unverstand[1] gezogen und ein Liberalibus[2] worden, nichts weniger aber bin ich den Liberalibus abscheulich infectioniret.[3] Nun, um meine Disputation[4] zu erhalten, hab ich euch beide zu meinen Leibquärden[5] angenommen, nicht anders als ein kleiner Fürste, dem stets ein paar Hetzscharen[6] aufwarten, und ob ihr zwar noch keine Cartisanen[7] traget, wirds sich doch mit der Zeit wol finden. Ihr versprechet mir denn treu und gewere zu sein?

Kunz. Ju, Herr.

Wilhelm. Sprich: Gestrenger Herr, du Flegel, und mache einen Knickerling[8] mit einem Sequenz.[9] Meinest du, daß du mit einem Hundesbuben oder deinesgleichen zu thun habest? Ich gedenke noch wol den Tag zu sehen, da man mich wird genadiger Herr titeln, oder auch wol gar eure Lenz.[10] Ich bin itzt Herr alhier. Nun, noch einmal. Ihr versprecht mir denn getreu und gewere[11] zu sein?

Kunz und Lorenz. Ju, gestrenger Herr.

Wilhelm. Und zu thun und zu laßen, was ich gebiete und verbiete?

Kunz und Lorenz. Ju, gestrenger Herr.

Wilhelm. Das war recht. Nun werde ich Verhöre geben. Vor dieses muste jedesmal ein ganzer Tisch voll Sessoren allhier sein, wenn die geringesten Händelichen vorgingen. Nun aber empeschire[12] ich alles allein und helfe allen causibus sonder Schöppen, Procurator, Affocaten und wie die Kerlen alle heißen, auf einmal ab. Sihe du, wer vor der Thüren, und erinnere die Leute, daß sie bescheiden und mit Repetenz[13] hereintreten und mir meinen gebührenden Titel geben.

Wilhelm. Ciliax, Dorfschreiber. Kunz und Lorenz.

Ciliax. Herr Scholze.

Wilhelm. Herr Narr.

Ciliax. Herr Scholze.

---

[1] Unverstand, Universität. — [2] Liberalibus, soll heißen: einer, der die freien Künste studiert hat. — [3] infectioniret, affectioniert, wohlgeneigt. — [4] Disputation, Reputation, Ansehen. — [5] Leibquarde, Leibgarde. — [6] Hetzscharen, Hatschiere, Trabanten. — [7] Cartisane, Partisane. — [8] Knickerling, Bückling, Verbeugung; vgl. Knicks. — [9] Sequenz, Schnörkel, Kratzfuß. — [10] Lenz, Excellenz. — [11] gewere, gewärtig, zum Dienst bereit. — [12] *empeschiren*, depeschieren, ausfertigen. — [13] Repetenz, Reverenz.

Wilhelm. Herr Narr.

Kunz. Sprecht: Gestrenger Herr.

Ciliax. Gestrenger Herr Scholze.

Wilhelm. Gestrenger Herr Bärenhäuter.

Ciliax. Je, wie sol ma denn uff die Letzte sprächen?

Wilhelm. Man weiß irgend nicht, daß ich Harengarius allhier in dem Dorfe bin?

Ciliax. Nu, nu, gestrenger Herr Aringnater.

Wilhelm. Ja, so recht, wenn man einem jedweden seinen gebührenden Despect[1] gibet, so hat es Hände und Füße. Was bringet ihr uns, Ciliax?

Ciliax. Gestrenger Herr Häringeßer, die Nockbern unde Gemene vun Garnedorf han mich zu ihrem Lesaken[2] gemacht und schicken mich har und lußen euch in guden Tag sain und ihre unschuldige Dienste derzu, und lußen euch bitten, ihr wellt ihn das Vieh lus lußen, das eure Bauren eingetrieben und eingesperret han. Dixi.

Wilhelm. Es heißt nicht Tixi. Hört ihrs, Kirchschreiber und Lesake von Gärnedorf, sagt ihr euren Primkalen[3] hinwiderum, wenn sie wollen Kühe halten, so sollen sie solche auf ihrem Grund und Boden halten und meinen Anvertraueten nicht laßen zu Schaden gehen, oder gewärtig sein, daß ihnen dieses widerfahre, was anitzt geschehen. Habt ihr denn auch schriftliche Vollmacht?

Ciliax. Gestrenger Herr Scholze, oder Haringerias wolt ich sain, iche versprach mich, ich brenge keene Fullmacht, ihr kennt mich ohne das wul. 'S kan niemet[4] bei uns schreben, ase iche, dos wüst er wul, unde hette ich mir irst a Ding machen suln, do würde Zeet darzu gehürt hon, unde es hette och en Bogen Papier gestanden.[5] Do hette me erst müßen in de Stodt dernoch geloffen, unterdes wern die Kühe Hunger gestorben. Drüm wert er mer wul gleben; aber zer Sache: die Küh hon uff dem Eurigen nicht gehut, aber wul uffm Uensrigen. Die Wiese, dervon er se hot wägtreben lußen, iß ja unse.

Wilhelm. Da sag ich nein darzu. Meint ihr Leute, daß ihr euch dieses ganze Dorf wollet erbundeigen machen? Die Wiese gehöret zum Rittersitz.

---

[1] *Despect*, Respect. — [2] *Lesaken*, Legaten, Abgesandten. — [3] *Primkale*, *Primat*, Vorsteher, Bürgermeister. — [4] *niemet*, niemand. — [5] *stehen*, zu stehen kommen, kosten.

Ciliax. Je, dos wälln mer mit viel Zeugen beweisen, doße ünse is. Der Junker hots nie gestritten, 's wird och wul im Scheppebuche zu fingen seen.

Wilhelm. Ja, der Junker, der ist ein frommer Mann, und wenn er ein Buch und ein Glas Wein hat, fraget er den Geier nach dem Uebrigen. Aber itzund bin ich hier. Eure Zeugen sind conspecti[1], und das Schöppebuch habt ihr zu eurem eigenen Nutz gemacht und hinein gekleckt, was euch selber gefallen hat. Es muß nun weit anders zugehen.

Ciliax. Ei gestrenger Herr, bedenkt ech eens beßern. Wir han glech wul och Oberkeet, unde wenn inner keene Hülfe hot, se muß a se suchen, wus Kraft unde Macht hot.

Wilhelm. Habt ihr Obrigkeit dort, so bin ich Obrigkeit hier; ist eur Herr Edelmann, so bin ich Heringerius; wißet ihr ein Loch, so weiß ich das ander; versteht ihr mich wol?

Ciliax. Nu, nu, wardt ok nich balde büse. Ihr wardt mich ju och nich fraßen, doß ech a wing de Wohrt[2] soi.

Wilhelm. Haltet das Maul! Ihr seid ein Wäscher, und wenn ich eurer Capitalen nicht schonete, wolte ich euch was anders beweisen. Vor dieses mal wil ich meinen lieben Nachbarn die Kühe folgen laßen: kommet ihr mir aber noch einmal mit solchen Worten wieder, so werde ich euch nicht die Kühe, sondern den Strang an den Hals werfen; darnach habt euch zu richten, denn das ist mein endlicher gnädiger Wille. Ist jemand mehr vor der Thüren?

Ciliax. Gestrenger Herr, grußen Dank, Gott vergelt es ech. Gestrenger Herr, ich hette och wul wos an ze bringen, menetwegen, üm de Wättergarbe.[3]

Wilhelm. Ich habe gesagt, ihr sollet euch trollen, oder ich werde euch Füße machen. Ich habe keine Zeit vor solche Narren wie ihr und euresgleichen. Du, rufe die andern herein.

Kunz. Je gestrenger Herr, er[4] ist a ganz Durf vel[5] draußen, se warn e der Stube nich Raum han.

Wilhelm. Wer sind sie? Laß sie nur alle zu gleiche herein.

---

[1] conspecti, suspecti, verdächtig. — [2] Wohrt, Wahrheit. — [3] Wättergarbe, ein Bund Getreide, welches der Meßner für das „Wetterläuten" (während eines Gewitters) von den Bauern erhält, Läutgarbe. Schmeller, IV, 196, 197. — [4] er, ihrer. — [5] Durf vel, ein Dorf voll.

Wilhelm. Kunz. Lorenz. Jockel. Bartel. Kornblume.
Aschewedel. Dornrose. Frau Salme.

Kornblume. Gott grüß ech, Herr ....

Lorenz. Sprich: Gestrenger Herr ....

Jockel. Gott ga ech Glücke, gestrenger Herr.

Wilhelm. Gott dank euch; was bringet ihr gutes Neues?

Alle zusammen. Gestrenger Herr Haringaries.

Wilhelm. Holla, holla, schreiet ihr doch alle, wie die trunkenen Bauren, einer rede nach dem andern.

Bartel. Gestrenger Herr Haringater.

Jockel. Halts Maul du, ich muß ze irste reden.

Bartel. Es is erstunken unde derlogen, ich muß ze irste reden.

Salome. Nei, nei, iche muß reden. 'S trifft Ihre und Redlichkeit, on[1] 's is enne gruße Sache.

Kornblume. Nicht doch, gestrenger Herr, iche muß zu irste reden.

Wilhelm. Was saget denn Jungfer Dornrose?

Dornrose. Ich wil den andern genung Zeit laßen; wann ihren Sachen wird abgeholfen sein, wird die meine vielleicht können geschlichtet werden.

Wilhelm. Wol dann, nach der Ordnung! Keiner falle dem andern in die Rede, bringet eure Sachen kurz, richtig und bescheiden nach einander vor, und erinnert euch, daß ihr vor ihrer Gestrengt, Herren Wilhelm von Hohen-Sinnen stehet.

Bartel. Ja, wos sol ech sain, Herr Gestrengeter? Saht ok, mei Hahn saits vu sich salber. Nockber Jokels Knaicht, dam me alle Schelmerei gestiht[2], unde dar zim Verterbe des ganze Durfes geboren is, hot meime orme Hahne sonder Schold unde Ursache nochm Halse geziehlet, unde hot em 's Bein in Stücke geschmißen. Denkt ok, wenn e em e Kopp troffen hette, a hette em de Hirnschole ganz unde gar zeschmettert. Drum begahr ich, doß ha unde sei Knaicht gestraft werden, doß en de Schwarte knackt, und doß e mer de Hahn wider heelen läßt oder en andern schofft, dar aben su gruß, su alt unde nich älder, dar och su gut kreet unde seine Sachen uff e Härle su verricht, wie dar Hahn für unde für gethon hot.

Wilhelm. Ist das die ganze Klage?

[1] *on, un, und.* — [2] gestehen, zutrauen.

Bartel. Nei, gestrenger Herr, ich ho noch wul müh, unde dos Ihre und Redlichkeet angiht wider Motz Aschewedeln, aber halft irstlich dar Sache ab. Griger Kornblume wird ech dos ander salber klon.[1]

Wilhelm. Was sagt Jokel zu diesem Handel?

Jockel. Gestrenger Herr Harengaribus, 's is asu a Ding. Saht ok! Meine arme Lusche, die mer sei gottluse, leichtfertig Gesinde asu zugericht hot, as wenn se sechs Wuchen uff der Schindergrube gelain hätte. Saht! Se hatten erne men Hund in sei Haus gelockt unde hotten mer en dernoch zim Possen mit siedigem Wasser, oder wos 's ok war, verbrit.[2] Saht ok, wie ok a zugericht ist. Sis gut, das 's schune kalt is, wenn de Hundstage noch wern, se were e lange rasend wurden unde madig, asse e alt Ziegenkase.

Wilhelm. Ich frage, was du zu dem Hahne sagest? Verantworte dich zuerst selber; hast du hernach was vorzubringen, so solst du gehöret werden.

Jockel. Je saht ok, gestrenger Herr Schuft[3], 's mag sein, 's mag och nicht sein. War kon dam leichtfertigen Gesinde immer im Hingern stecken. 'S is ju och nich su viel in eme Hahne gelän, asse am 'Hunde, und a hot süttene Schandflecke derzu angehangen, arger as eme Beutelschneeder.

Bartel. Ich meene, ich meene, du hust mers och nicht geschankt; hätte ich mech doch lieber drei Tage mit Händen und Füßen welln schlüßen lußen, asse die Worte noch emol se ei mech fraßen.

Wilhelm. Du aber hast nicht weniger dich an seinem Hunde vergriffen?

Bartel. Nei, ich nich, gestrenger Herr; ich hüre, meene Grütte sols gethon han.

Jockel. Hürt ers, gestrenger Herr, a gestihts schune, halft mer nu.

Bartel. Unde och mire.

Wilhelm. Ihr seid böse Buben alle zwei. Ihr zanket euch für und für. Ich werde euch beide so wißen abzustrafen, daß sich andere daran bespeculiren sollen. Wie stehets um dich, Aschewedel?

Aschewedel. Je ju, wie sols stihn, gestrenger Herr. Do

---

[1] *klon*, klagen. — [2] *verbrit*, verbrit, verbrühet? Die Drucke haben *verbirt*. — [3] *Herr Schuft*, Herrschaft.

hot mer Kornblume e holb Schock Beulen unde drei Löcher geschloin, drümme bitt ech, ihr wellt en strofen unde derzu zwingen, doß a mer dos Heelgeld ga, oder a Boder bezahle, unde Schäden und Unkusten richte.[1]

Wilhelm. Du, Kornblume? Ich habe dich allezeit vor den Frömmsten angesehen, bist du nun mit einem solchen Schalke gefüttert?

Kornblume. Je ju, gestrenger Herr Scholz! Wie mes macht, su gihts. Lußt ok Durnrusen reden, oder froit ihren Nanne; dar lechtfertige, ihrvergaßene Schelme und Dieb!

Wilhelm. Holla, holla, vor dem Richter?

Kornblume. Je, nu saht, ich verstihs nich a su genou. Dar Karle, oder wie a heeßt, Matz Aschewedel, mit Züchten ze reden, wulde Durnrusen mit Gewalt wäg führen, unde wenn ich nich ze gudem Glücke derzu kummen wär, se wers wul üm se gesungen gewast.[2] War weiß, wos e mit er fürgenummen hätte.

Wilhelm. Wie ists, Dornrose?

Dornrose. Es ist nicht anders, als er erzählet. Aschewedel sprach mich erstlich mit vielen Worten an, nachmals wolte er Gewalt gegen mir üben, berühmete sich, er were ein Soldat, welchem alles freistünde; mehr ziemet sich nicht zu erzählen. Wann nicht Kornblume mich gerettet und mein Vater endlich zu Hülfe kommen, were es diesesmal um mich und meine Ehre geschehen gewesen.

Jockel. Gestrenger Herr Scholz, oder Herr Ignarius, wie er heeßt, 's is nicht anders, unde wenn er kei Einsahn trein hot, se wird uff de Letzte niemand mit seme Kinde in seen vier Pfählen sicher sein können. 'S is ju, Gott Lob unde Dank! Friede im Lande; 's is och im Kriege sei Lättige su bunt nie hargegangen.

Wilhelm. Genung geplaudert! Man wird schon wißen, was zu thun, du redlicher Vogel! Wer bringet dich auf solche Sprünge, auf offener Au und Wiese ehrlichen Kindern nachzustellen?

Aschewedel. Je wos? Gestrenger Herr, 's is e tumm Ding üm de Liebe, unde Fro Salme meente, wenn wer gleiche wul uf de Letzte zesammen kemen, se würd es su viel nicht uf sich han.

Wilhelm. Frau Sal[illegible] [illegible] altes, verrunzeltes, räu-

---

[1] richten, berich[illegible]

diges Fell, reitet dich der Teufel bei deinem achzigjährigen Alter noch immer?

Salome. Je nei, ie nei, gestrenger Herr Scholze, ie nei, gestrenger Herr Aringariges! Je, glebet doch sitten kindisch Ding nicht von mer, ie, 's is mer ja sei Läbtige nich in Sinn kummen; ie, Matz Aschewedel! Je, schamste dich nich, daß de asu leugest? Ha ich dich doch in zweien Jahren nie gesahn.

Aschewedel. Wos? Nie gesahn? Wißt er nicht, do ich ech de zwe Tholer aufem Kirchhofe gab, unde ihr gobt mer das Püscheln Hoore unde sait, wenn ech ok Durnrusen würde mitte anrühren, se müste se mich lieb hon?

Salome. Je leug, ie leug, alles Lügners! Nei, ie nei, gestrenger Herr, ie, glebt em doch nich; bi ich doch in sechs Johren in keene Kirche kummen, uffn Kirchhofe viel winger.

Wilhelm. Ein schönes Zeugniß von sich selber. Wie viel hast du ihr vor diese Haare gegeben?

Aschewedel. Zwee harte Reechstholer.

Salome. Iche ho ju kin'n Haller gesahn.

Aschewedel. Wos selt des nicht gesahn hon? Du suchst ju dan in Reichsort[1] lange genung, wie a dir ins Beenhaus gefallen war.

Salome. Je nei, Herr, glebts doch nich, ich suchte mer ok en Tudtenkupp, oder e Paar. 'S warn su hübsche Kasenappeln draus, die ze viel Dingen gut sein.

Wilhelm. Ich meinte, du wärest in zweien Jahren weder auf Kirchhof noch in Kirche kommen? Gut, gut, ich wil dich schon finden.

Salome. Je, mer geschicht für Gott unde für dar Wält unrecht.

Wilhelm. Schweig, man hat mehr zu hören; hat Kornblume noch was zu sagen?

Kornblume. Ju, ich ho noch wul wos. Ihr wißt, gestrenger Herr, wenn me eme e Ding raicht unde redlich zusait, so sol mes halden. Nu hot mer der erbere und bescheden Jockel Dreiecke enne Bitte ze gewahren versprochen.

Wilhelm. Ists also geschehen, Dreiecke?

Jockel. Je ju, ich ha em wul was zugesait, aber nich das Ding, dos ha meenet.

Kornblume. Je ne, bedenkt ech och raicht. Ihr sait



[1] ...rt, ein Viertelreichsthaler.

mirs ju mit em Handschlage zu, 's wer och, wos ok wer. Unde do ich dernoch ümme Durnrusen bat, do wellt er lieber nischte dervon wißen.

Bartel. Iche ho dirs gesait, du solst vu Durnrusen schwegen.

Wilhelm. Halt du dein Maul und laß die Parten[1] reden. Sage, Kornblume, was du zu sagen hast.

Kornblume. Derzue se is's e alt Rächt in ünsem Durfe, wenn inner inne Jungfer bei Ihren hilft derhalden, so sol se seene sein, wen se ok suste wil. Drüm meente ech wul, gestrenger Herr, 's were keene übele Sache, wenn ihr Durnrusen unde mir wällt mit Gott und Rächte zesammen halfen und die beede Frinde do, meen Vetter unde ihren Nanne, derzu bereden, daß se mite zefriede wern.

Salome. Ja, saht olle här, ja dos wer schine, dos wer e Fraßen! Je, Kurnblume! Hust de mers nich zugesait? Dos is gleichwul unfründlich, doß inner wil zwei Weeber uff emol nahmen.

Kornblume. Ich ho der da Teufel unde seene Mutter zugesait.

Salome. Nicht zugesait? Je, hust de mir nich da Tholer unde da Robengülden uff de Zusage gegan?

Kornblume. Leug, Teufel, leug! Nei, selde eme sulch Ding im Fasnacht-Dinstige tromen? Ich ho ech ju dos Gäld gegan, doß er met Durnrusen selt reden unde selt mer meene Kuh su lange unterhalden.

Salome. Je, ja, de saist aber och, de welst mich nehmen!

Kornblume. Nahmen, ie wos sait iche, do er mich zwee oder dreemol froit, ob ich ech nahmen welde, wenn mich Durnruse ju nicht hon wälde? Sait ich nich, 'swer üm e Bedenken ze thun?

Salome. Je nu, hust de nicht Zeit genung gehot, dich ze bedenken?

Wilhelm. Ich glaube nicht, daß so viel Händel auf einem Tage in dem königlichen Parlament zu Paris vorkommen. Doch ich wil euch nicht lange aufziehen.[2] Tretet dort in jenen Winkel, biß ich mich etwas bedenke.

(Er stehet auf und gehet etliche mal auf und nieder.)

Salome. De must mich han, de salst mich han, sich, Durnrusen ze Trutze wil ich dich nahmen.

---

[1] Part, Partei. — [2] aufziehen, aufhalten.

Kornblume. Je wil ich a Loch in de Wald losen, hundert Meilen lang, du alde bockreuterische Vettel[1]!

Salome. Was? Greifst de mich noch in meime ihrlichen Namen an? Dos sol der schwer uffbrechen.[2]

Wilhelm (auf und nieder gehend). Ich sehe wol, wo ich mir nicht ein Ansehen mit Ernst mache, wird man künftig nicht viel auf mich geben; gut, gut! (Er setzet sich wieder und fähret fort.) Heran, ihr Leute! Du, Bartel Klotzmann, und du, Jockel Dreiecke, ihr seid zwei alte grein- und zanksichtige Haderkatzen und Tumultuanten, die ihr euch nicht schämet, Jahr aus Jahr ein so einander zu schmähen und zu schimpfen, daß ihr dem ganzen Dorfe Schande und Spott anthut, traget auch kein Bedenken um eines einäugigen Hahnes . . . .

Klotzmann. Herr, a hat zwee Ogen.

Wilhelm. Und flöhigen Hundes willen, alle Nachbarn in Rumoribus zu bringen, eure Arbeit stehen und liegen zu laßen und das richterliche Amt so liederliche zu bemühen. Weil ich dann sehe, daß ihr euch auf eure Thaler verlaßet und darauf pochet, daß ihr ein wenig Ansehen im Dorfe habt, muß ich versuchen, ob und wie euch der Kützel zu vertreiben. Du, Bartel Klotzmann, solst heute drei Schock alte harte Reichsthaler Strafe erlegen, nachmal den Hund dreimal auf deinen Schultern das Dorf auf und nieder tragen, darauf ein Vierteljahr in dem Stocke sitzen, mit Händen und Füßen geschloßen, auch in zwei Jahren weder in den Kretscham, noch zu einiger Kirchmeß, Hochzeit oder Gevattereßen gelaßen werden.

Bartel (krimmet sich in dem Haupte). Ei, ei, gestrenger Herr, ie, dos is ju gor ze scharf . . . .

Wilhelm. Stille mit der Fidel.

Aschewedel. O wie wird mirs gihn!

Wilhelm. Du, Jockel Dreiecke, weil du die Händel angefangen, solst du zwei Schock ungarische Gülden, baar, unzertrennet, in einer Summa vor Sonnenschein den Gerichten erlegen, ein halb Jahr mit Händen und Füßen geschloßen in dem Stocke sitzen, nachmals inner mindern sächsischen Frist[3] Haus und Hof verkaufen und dich aus dem Dorfe packen. Wird man dich darinnen betreten, so solst du deine Strafe nicht wißen.

---

[1] bockreuterische Vettel, die als Hexe auf dem Bock reitet. — [2] uffbrechen, aufstoßen, das soll dir theuer zu stehen kommen. — [3] die mindere (einfache) sächsische Frist, sechs Wochen und drei Tage.

Jockel. Ei jei, jei, jei, jei, das is a theur Hahn!

(Beide stehen und sehen einander eine ziemliche Weile betrübet an.)

Jockel. Je, harzer lieber Harr, ie machts doch nicht asu scharf, schunet doch menner gro Hoore[1] unde menner ormen Kinder.

Wilhelm. Schweig, man muß exemplum statuiren. Du, Kornblume, ob sich wol die Zusage, die dir Jockel gethan hat, noch dispaziren[2] ließe: jedennoch, weil die Jungfer Dornrose gerettet, sol sie, dafern sie ihren Willen drein gibt, dir verheiratet werden, und der lahme Hahn, welcher ohnediß den Gerichten verfallen, sei dir von mir auf die Hochzeit verehret.

Kornblume. Och, wu is e saliger Mensch uf der ganze Walt als iche! Och, wos sait Durnruse? O geschwinde, geschwinde, oder mei arm Harze verglimmet.

Dornrose. Weil es das Recht und Richter mir zuerkennen, muß ich mirs gefallen laßen.

Jockel. O harze liebe Kinder! O ich bie nicht müh büse, o thut mer ok eene Vorbitte!

Bartel. O bitt, bitt, 's is huch Zeet. Ich wil garne meen Willen drei gan.

Salome. Je, se hüre ich wul, sie krieget en Mann unde iche kriege nischte?

Wilhelm. Du solst dein Theil schon kriegen.

Salome (weinet überlaut). Ja, Durnruse krieget Kurnblumen, ha, ha, a, a, a, ha!

Kornblume. Gestrenger Herr Aringarius, ich bedanke mich des guten Spruchs; is ober noch su viel durch Bitte ze derhalden, se derbormet euch ok menner lieben Durnruse unde lußt ihrem Votter wos vu der Strofe noch.

Dornrose. Ich bitte gleichfalls inständigst und ehrengeflißenst vor meines Liebsten Vetter.

Wilhelm. Sie sind dieser Vorbitte nicht würdig.

Jockel und Bartel. Je, dos derborme dan's derbormen kan unde dan's ogiht.[3]

Kornblume. Wu wos müglich, zu derbitten, gestrenger Herr Aringaries.

Wilhelm. Sie haben nicht verdienet, daß man sie durch einen löcherichten Zaun ansehen solte. Jedennoch wil ich aus Genaden sie eurer Vorbitte genießen laßen und vor diesesmal

[1] gro Hoore, graue Haare. — [2] dispaziren, disputiren, bestreiten. — [3] ogiht, angeht.

ihnen die Strafe nicht schenken, damit ihr es recht verstehet, sondern nur aufschieben. Werdet ihr euch in künftig in dem wenigsten vergreifen, so werde ich schon zu verequiren wißen.

Jockel. Nei, ich wil mich hüten. Gott sol mers halfen!

Bartel. Ich wil mers wul lußen enne Witzige seen.

Wilhelm. Stracks gebet einander die Hände und lebet hinfüro einträchtig und schwägerlich. (Abwärts.) Was gilts, ich wil Friede unter meinen Unterthanen stiften. Du, Matz Aschewedel, du bringest dein Urtheil schon selbst mit, und weil ich die Unterthanen mit Wachen und Unkosten nicht gerne beschwere, du auch dem Bader nicht viel Heilgeld zu geben hast, so schicke heute nach dem Pfarren, morgen um achte solst du einen Thurm aufsteigen, der voll Fenster ist, und folgends in der Luft marestiret[1] werden.

Aschewedel. Je, gestrenger Herr Haringaries, seid er tull oder thüricht wurden? 'S is ju nimmermühr eur Arnst.

Salome. Je Herr, wenn ich ok die Kuhe kriegete! O loßt mich ok de Kuh behalden!

Wilhelm. Die Kuh sol demjenigen zugestellet werden, dem sie gehörig, und obwol du, Salome, wegen deiner Hexerei, Köpplerei und allerhand verübten Händel lange den Holzstoß verdienet hättest, wil ich doch Genade vor Recht gehen laßen. Und weil man den Meister ohne dieses aus der Stadt holen muß, solt du zusehen, wie Aschewedel Abschied nehmen wird. Nachmals sollen dir die Ohren abgeschnitten werden, die Stirne mit einem glühenden Eisen gezeichnet, zuvor aber die Flöhe von dem Rücken mit Ruten zum Tügen[2] abgejaget werden.

Salome (fället auf die Knie und schreiet). O Genode, Genode, Genode! O Herr, ich hos nich su büse gemeenet.

Aschewedel (auf den Knien). O Herr, ich hos nicht verstanden; ich bi noch ze jung.

Salome. O gestrenger Herr, ich wil garne Guts thun.

Aschewedel. O, ich wil garne frümmer warden. O Herr, ich wil eur Narr werden.

Salome. O harzer lieber Herr: ich wil eure Kasemutter, ich wil eure Schleußern[3] werden.

Wilhelm. Man hat an euch nichts zu erhalten. Drum immer fort; jedoch, wo ihr hiermit versprechet, euch zu beßern —

Salome und Aschewedel. O ja, ja, ja, ja, ja, o ja.

---

[1] marestirt, arrestiert. — [2] zum Tügen, tüchtig. — [3] Schleußern, Schließerin, Beschließerin, Haushälterin.

Wilhelm. So sol euch hiermit das Leben geschenket sein mit dieser ausdrücklichen Bedingung, daß ihr euch morgen zusammen treuen laßet.

Kornblume. Selde sich doch inner lieber sechs mol hengen lußen, asse dan alden groilichen Beer namen.

Aschewedel. Ja du hast gut sain, 's Laben is lieb.

Wilhelm. Stracks gebet einander die Hände und beßert euch. Wo nicht, so wird das Letzte ärger werden, als das Erste.

Jockel. O wie wor mir vor asu bange!

Bartel. O wie enge wor mir dar Pelz!

Kornblume. Das seen Wunder der Liebe!

Dornrose. Also wird treue Keuschheit gekrönet!

Aschewedel. Och, wie schwingelte mer für der Litter[1]!

Salome. Au, wie krümmerte mich der Rücken! Nu war achts? Noch bekumme ich an hübschen jungen Monn dervon.

Kornblume (redet mit seinem Vetter in geheim, hernach fänget er an): Gestrenger Herr Arengarius, thüt uns die gruße Genode unde kummet hinte[2] zu uns ze Gaste, unde moren[3], oder wenne wer wärn künn fertig warden, zer Hochzig.

Wilhelm. Es wird sich geben[4], heute sollet ihr meine Gäste sein.

Salome. Icho och, gestrenger Herr?

Wilhelm. Ihr beide sollet indessen in den Gehorsam[5] gehen, doch sols euch an Eßen und Trinken nicht mangeln (stehet auf und spricht in dem Hingehen): Also muß man den Bauren den Pflug keilen.

(Die andern treten alle hinter ihm hinein bis auf Kornblumen, welcher die Zuseher folgends anredet:)

Do saht ers, welch e tumm Ding 's üm die Liebe is! Es giht wul enne Weile krumm unde selzam; doch wenn mo's ok recht unde redlich meenet, se leufts noch wul uff e gewünscht Ende naus hin. Nu, ihr lieben Frauen, Jungfern und Herren, ich bete ich garne ze Goste. Ihr hürt aber, daß ich salber sol ze Gaste gihn. Wellt er aber asu wul thun, unde wellt übermoren zümmer[6] zer Huchzig kummen, se sellt er mer olle willkummen sein; ok kummet hübsch zeetlich, doß mer de Kirche nich verseumen, und giht och hibsch zeetlich wider ze Bette, doß er mer de Braut nicht ufn irsten Obend ze Tude tanzet, denn ich war se müh han müßen.

Unde hiemit giude Nacht!

---

[1] Litter, Leiter. — [2] hinte, heute Abend. — [3] moren, morgen. — [4] Es wird sich geben, wird sich machen, thun lassen. — [5] Gehorsam, Gefängniß. — [6] zümmer, zu mir.

Tanz der Geister. Tanz der Lieben.*)

Reihen der Verliebten, welche in dem Gesangspiel aufgezogen, und Reihen der Bauren, die in dem untergemischten Scherzspiel erschienen.

Erster Reihen.

Kom, Hymen, Hymen, kom! Das große Sonnenlicht
Weicht deiner Fackeln Glanz.
Diana selbst verdeckt ihr schamhaft Angesicht
Mit einem Liljenkranz.

Zweiter Reihen.

Kom, Brautgott! kom zu uns, laß großer Häuser Pracht! 5
Bei einer dunkeln Glut
Scherzt sichs nicht minder wol; man liebt, man ruft, man lacht
Mit unverfälschtem Mut!

Erster Reihen.

Kom, Hymen und erfreu, was sich dir einig gibt!
Weih' unser Ehbett ein! 10
Du bist's, durch den man recht und ewig standhaft liebt,
Du trotzest Tod und Pein.

---

*) Lieben, Amoretten, Liebesgötter.

Zweiter Reihen.

Kom, Brautgott! kom zu uns, die wir ohn' alle List
Und weit gesuchte Lust
Dir opfern, wormit du leicht zu versöhnen bist, 15
Das Innerst' unsrer Brust.

Erster Reihen.

Kom, Hymen! Sonder dich bricht Scepter, Stab und Thron.
Du stützest Reich und Land,
Du schenkst der Fürsten Haupt die herrlichst' Ehrenkron,
Der Ewigkeiten Pfand. 20

Zweiter Reihen.

Was Scepter! Flegel, Karst und Gabel, Egg' und Pflug
Sind Brautgott dir vertraut.
Wo sich kein Liebespaar durch deine Gunst vertrug,
Ward auch kein Land gebaut.

Erster Reihen.

Wie würde sonder dich die Welt so einsam stehn! 25
Es würde Staat und Kunst
Und was man schätzt, in nichts und erste Nacht vergehn
Als Schatten, Wind und Dunst.

Zweiter Reihen.

Wie würde sonder dich das Feld voll Hecken stehn!
Ja, unser Feldbaukunst, 30
Die würd' (und stracks mit ihr die Welt) in nichts vergehn
Als Nebel, Thau und Dunst.

Beide Reihen zusammen.

Kom, Brautgott, kom! Du must uns all' erquicken!
Kom, Brautgott, kom! Du must uns beid' anblicken.
Weil nichts, was hoch, ohn Niedrige kan stehn, 35
Weil Niedrig' ohn die Hohen doch vergehn,
So kom und schütt auf beider Hütt' und Haus
Dein' edle Kraft und reichen Segen aus.

Hymen
(umgeben mit vier Lieben, welche Brautfackeln tragen).

O selig, wer durch keusches Lieben
In unverfälschter Treu' entglimmt! 40
Ob schon die Wolken sich betrüben,
Ob schon der Wetter Zorn ergrimmt,
Doch darf kein Sturm sich an ihn machen,
Er kan der Zeiten Trotz verlachen.

O selig, die durch mich verbunden 45
Weit von der schnöden Wollust fliehn,
Die in dem Garten sich befunden,
In dem die Tugenden aufblühn!
Sie (wenn gleich andre zagen werden)
Sind in dem Himmel auf der Erden. 50

Glück zu, du Licht der Pfalz, du Sonne,
Die du Piastus Stamm aufgehst
Und, nun sich Phöbus neigt, mit Wonne
Den hochgewünschten Lauf erhöhst!
Wie rauh und lang hat es gewittert! 55
Wie ward der Brieger Haus erschittert!

Doch nun du komst, o Ruhm der Zeiten,
Zeucht Ruh' und Wollust mit dir ein.
Holdinnen stehn um deine Seiten,
Und Segen wil Gefehrte sein. 60
Ich bin bemüht, den Weg zu zieren
Und dich ins Brautbett einzuführen.

Georg eröffne Herz und Schlößer!
Fürst, ob dem Zeit und Nachwelt starrt,
Schau, Fürst, der Himmel meint es beßer, 65
Du hast nach Angst den Trost erharrt.
Gepaarte Götter dieser Erden,
Wer kan euch vorgezogen werden?

Lebt ewig! Lebt und wachst und blühet!
Piastus Stammbaum sproß' und grün, 70
Biß sich die Ewigkeit bemühet,
Den Lauf der Zeiten einzuziehn

Und euch auf höhern Thron erhebe.
Piastus Haus blüh, wachs' und lebe!

Beide Reihen zusammen.

Charlotte leb'! O leb! 75
Der milde Himmel geb,
Was eur Geschlecht erheb,
Und kröne die verliebten Sorgen
Mit viel Charlotten und Georgen!

III.

Absurda Comica

oder

Herr Peter Squenz.

Schimpfſpiel.

Spielende Personen.

Herr Peter Squenz, Schreiber und Schulmeister zu Rumpelskirchen, Prologus und Epilogus.
Pickelhering, des Königs lustiger Rath, Piramus.
Meister Kricks Ueberundüber, Schmied, der Monde.
Meister Bulla-Butän, Blasebalkmacher, die Wand.
Meister Klipperling, Tischler, der Löwe.
Meister Lollinger, Leinweber und Meistersänger, der Brunn.
Meister Klotz-George, Spulenmacher, Thisbe.

Zusehende Personen.

Theodorus, der König.
Serenus, der Prinz.
Cassandra, die Königin.
Violandra, Prinzessin.
Eubulus, der Marschalk.

Pusch um den Leib binden und ein Licht in einer Laterne tragen und den Monden tragiren. Was dünket euch zu der Sachen?

Pickelhering. Beim Velten, das wird gehen; aber der Monde muß in der Höhe stehen. Wie hier zu rathen?

Peter Squenz. Es solte nicht übel abgehen, wenn man den Monden in einen großen Korb setzte, und denselben mit einem Stricke auf und ab ließe.

Kricks. Ja, wenn der Strick zurißе, so fiele ich herunter und bräche Hals und Bein. Beßer ist es, ich stecke die Laterne auf eine halbe Piken, daß das Licht um etwas in die Höhe kommet.

Peter Squenz. Nec ita male. Nur das Licht in der Laterne muß nicht zu lang sein, denn wenn sich Thisbe 'ersticht, muß der Mond seinen Schein verlieren, das ist verfinstert werden, und das muß man abbilden mit Verleschung des Lichtes. Aber ad rem. Wie werden wir es mit der Wand machen?

Klipperling. Eine Wand aufzubauen für dem Könige, das wird sich nicht schicken.

Pickelhering. Was haben wir viel mit der Wand zu thun?

Peter Squenz. Ei ja doch, Piramus und Thisbe müßen mit einander durch das Loch in der Wand reden.

Klipperling. Mich dünket, es wäre am besten, man beschmierete einen um und um mit Leimwellern, und steckte ihn auf die Bühne; er müste sagen, daß er die Wand wäre; wenn nun Piramus reden sol, müste er ihme zum Maule, das ist zum Loch, hineinreden. Wenn nun Thisbe was sagen wolte, müste er das Maul nach der Thisbe kehren.

Peter Squenz. Nihil ad rhombum. Das ist: nichts zur Sache. Thisbe muß dem Piramus den Liebespfeil durch das Loch ausziehen. Wie wollen wir das zuwege bringen?

Pickelhering. Laßet uns dennoch eine papierne Wand machen und ein Loch dadurch bohren.

Bulla-Butän. Ja, die Wand kan aber nicht reden.

Kricks. Das ist auch wahr.

Bulla-Butän. Ich wil mir eine papierne Wand an einen Blindrähmen machen, und weil ich noch keine Person habe, so wil ich mit der Wand auf den Platz kommen und sagen, daß ich die Wand sei.

Peter Squenz. Apposite, das wird sich schicken wie eine Heringsnase auf einen Schwabenärmel; Junker Pickelhering, ihr müßet Piramus sein.

Pickelhering. Birnenmost? Was ist das für ein Kerl?

Peter Squenz. Es ist die vornehmste Person im Spiel, ein Chevalieur, Soldat und Liebhaber.

Klotz-George. Ja, Pickelhering ist die fürnehmste Person im Spiel, er muß das Spiel zieren wie die Bratwurst das Sauerkraut.

Pickelhering. Ein Soldat und Buhler, so muß ich lachen und sauer sehen.

Peter Squenz. Aber nicht beides auf einmal.

Pickelhering. Das ist gut, denn ich kann nicht zugleich lachen und weinen, wie Jehan Potage.[1] Es stehet auch einer so vornehmen Person, wie ich bin, nicht an, sondern ist närrisch, nicht fürstlich. Nur bitte ich euch um Gottes willen, machet mir nicht viel Lateinisch in meinem Titul; die Wörter sind mir zu kauderwellisch, und wir verwirren das ganze Spiel. Denn ich weiß, ich werde sie nicht behalten.

Peter Squenz. Es wird sich wol schicken. Ja, nun wil mir das Herze gar in die Hosen fallen.

Klotz-George. Ei warum, ehrenvester Herr Peter Squenz?

Peter Squenz. Wir müßen eine Thisbe haben; wo wollen wir die her nehmen?

Lollinger. Das kan Klotz-George am besten agiren, er hat, als er noch ein Knappe war, die Susanna gespielet; er machte ihm die Augen mit Speichel naß und sah so barmherzig aus, daß alle alte Weiber weinen musten.

Peter Squenz. Ja, und das gehet nun nicht an, er hat einen großen Bart.

Pickelhering. Ohne Schaden: Er mag ihm das Maul mit einem Stücke Specke schmieren, so siehet er desto glätter aus ums Mundstück und kan mit einer schmutzigen[2] Goschen[3] zum Fenster auskucken.

Kricks. Freilich; nehmet die Personen an zu gutem Glück, man weiß doch wol, daß ihr die rechte Thisbe nicht seid.

Bulla-Butän. Ihr müßet fein klein, klein, klein reden.

Klotz-George. Also?

Peter Squenz. Noch kleiner.

Klotz-George. Nun, nun, ich wils wol machen, ich

[1] Jean Potage, Lustigmacher der französischen Bühne. — [2] schmutzig, *fettig.* — [3] Gosche, Gusche, Mund.

wil so klein und lieblich reden, daß der König und die Königin an mir den Narren freßen sollen.

Lollinger. Was sol denn ich sein?

Peter Squenz. Beim Element, wir hätten schier das Nöthigste vergeßen, ihr müßet der Brunn sein.

Lollinger. Was? Der Brunn?

Peter Squenz. Der Brunn.

Lollinger. Der Brunn? Des muß ich lachen, ich bin ja einem Brunn nicht ähnlich.

Peter Squenz. Ei ja, verstehet: eine Waßerkunst.

Pickelhering. Freilich; seid ihr euer Lebenlang nicht zu Danzig gewesen, oder Augspurg? Die Meistersänger reisen doch sonst ziemlich weit. Habt ihr nicht gehöret, daß der Kaiser zu Augspurg auf einem Brunn stehet, und zu Danzig Clinctunus?[1]

Lollinger. Aber wie sol ich Waßer von mir spritzen?

Pickelhering. Seid ihr so alt und wißet das nicht? Ihr müßet vornen . . .

Peter Squenz. Holla! Holla! Wir müßens ehrbar machen für dem Frauenzimmer. Ihr müßet eine Gießkanne in der Hand haben.

Pickelhering. Recht, recht! So malet man das Waßer unter den neun freien Künsten.

Peter Squenz. Und müßt auch Waßer in dem Mund haben und mit um euch spritzen.

Klotz-George. Wie wird er aber reden können?

Peter Squenz. Gar wol, wenn er einen Vers geredet hat, so muß er einmal spritzen. Nun zu dem Titul dieses Spieles; wie sollen wir es heißen, eine Comödi oder Tragödie.

Lollinger. Der alte berühmte deutsche Poet und Meistersänger Hans Sachse schreibet: wenn ein Spiel traurig ausgehet, so ist es eine Tragödie; weil sich nun hier zwei erstechen, so gehet es traurig aus, ergo.

Pickelhering. Contra. Das Spiel wird lustig ausgehen, denn die Todten werden wieder lebendig, setzen sich zusammen und trinken einen guten Rausch; so ist es denn eine Comödie.

Peter Squenz. Ja, es ist noch in weitem Feld. Wir wißen noch nicht, ob wir bestehen werden; vielleicht machen wir eine Sau und kriegen gar nichts; darum ist es am besten, ich folge meinem Kopf und gebe ihm den Titul: ein schön Spiel, lustig und traurig zu tragiren und zu sehen.

---

[1] *Clinctunus*, für: Neptunus.

Lollinger. Noch eines. Wenn wir das Spiel tragiren werden, wollen wir dem Könige ein Register übergeben, darauf allerhand Comödien verzeichnet, und diese zum letzten setzen, daß er auserlesen mag, was er sehen wil. Ich weiß, er wird doch keine begehren als die letzte, unterdessen werden wir für geschickte und hochgelehrte Leute gehalten werden.

Peter Squenz. Gut, gut! Ihr Herren, lernet fleißig, morgen mache ich die Comödi fertig; so krieget ihr die Zedel übermorgen, ich wil unterdessen M. Lollingern, den Meistersänger, zu mir nehmen, der wird mir schon helfen einrathen, wie ich die Endungen der Silben wol zusammen bringe. Unterdessen seid Gott befohlen.

Pickelhering. Ehren-, wolehren- und hochehrenvester, tiefgelehrter, spitzfindiger Herr Peter Squenz, großen Dank, eine gute Nacht.

Die andern nehmen alle mit allerhand Cerimonien von einander ihren Abschied, Pickelhering aber und Peter Squenz nöthigen einander voranzugehen, sobald aber Squenz voran treten wil, zeucht ihn Pickelhering zurück und lauft selbst voran.

Der ander Aufzug.

Theodorus. Cassandra. Violandra. Serenus. Eubulus. Peter Squenz.

Theodorus. Wir erfreuen uns höchst, daß wir den nunmehr vergangenen Reichstag glücklich geendet, auch anwesende Abgesanten mit guter Vergnügung abgefertiget; mit was Kurzweil, Herr Marschalk, passiren wir vorstehenden Abend?

Eubulus. Durchläuchtigster König, es hat sich verwichene Tage ein seichtgelehrter Dorfschulmeister nebens etlichen seines gleichen bei mir angemeldet, welcher willens, vor ihrer Majestät eine kurzweilige Comödi zu agiren; weil ich denn dieselbe sehr annehmlich befunden, indem ich dem Versuch beigewohnet, habe ich die ganze Gesellschaft auf diesen Abend herbeschieden und zweifele nicht, ihre Majestät werden sich ob der guten Leute Einfalt und wunderlichen Erfindungen nicht wenig erlustigen.

Cassandra. Wir sehen sehr gerne Comödi und Tragödien. Was Inhalts des Spieles laßen sie anmelden?

Eubulus. Durchläuchtigste Prinzessin, sie haben mir ein

groß Register voll überreichet, aus welchen ihrer Majestäten frei stehet, auszulesen, was sie am angenehmsten dünket.

Serenus. Leset uns doch die Verzeichnüß.

Eubulus. Ein schön Spiel von der Verstörung Jerusalem. Die Belägerung von Troja. Die Comödia von der Susanna. Die Comödia von Sodom und Gomorrha. Die Tragödia von Ritter Petern mit dem silbernen Schlüßel. Vom Ritter Pontus. Von der Melusina. Von Artus und dem Ostwind. Von Carolus quinque. Die Comödie von Julius unus. Vom Herzog und dem Teufel. Ein schön Spiel, lustig und traurig, kurz und lang, schrecklich und erfreulich, von Piramus und Thisbe, hat hinten und vorn nichts, niemals vor tragiret und noch nie gedrucket, durch Peter Squenz, Schulmeistern daselbst.

Serenus. Es scheinet, die guten Schlucker können keine als die letzte, darum sie denn solche sonderlich ausgestrichen. Rufet nur den Principal selber herein, ich muß mich was mit ihm unterreden.

Eubulus. Durchläuchtigster Fürst, es ist ein schlechter guter Mann, er wird sich zweifelsohn entsetzen und damit kommen wir um die Comödi und verhoffte Lust.

Serenus. Fordert ihn herein, wir wollen schon wißen, mit ihm umzugehen.

Eubulus. Dieses ist die bewuste Person, durchläuchtigster Fürst.

Serenus. Seid ihr der Autor der Comödi?

Peter Squenz. Ja, mit Züchten zu melden, Junker König.

Theodor. Von wannen seid ihr?

Peter Squenz. Tugendsamer Herr König, ich bin ein Oberländer.

Theodor. Was habt ihr studiret?

Peter Squenz. Ich bin ein Universalem, das ist in allen Wissenschaften erfahren.

Theodor. Wo haltet ihr euch auf?

Peter Squenz. Vor diesem bin ich wolbestellter Glockenzieher des Spittelglöckleins gewesen; weil ich mich aber über die Maßen auf die Musik des Glockenklanges verstanden, bin ich nunmehr zu Rumpelskirchen wolbestellter Handlanger des Wortes Gottes, das ist Schreiber und Schulmeister auch Expectant des Pfarramts, wenn die andern alle werden gestorben sein.

Theodor. Seid ihr denn auch tüchtig darzu.

Peter Squenz. Ja freilich: in der ganzen Welt sind vier

Theil, Europa, Asia, Africa und America, unter diesen ist Europa das vornehmste; in Europa sind unterschiedene Königreich, als Spanien, Portugal, Frankreich, Deutschland, Moschkau, Engelland, Schottland, Dennemark und Polen; unter allen aber ist Oberland das vornehmste, weil es über Niederland; Oberland wird getheilet in Groß- und Klein-Oberland.

Groß-Oberland hat den Vorzug, dannenhero heißt es auch groß. In Groß-Oberland sind unterschiedene Kreiser, als der Riesische, Grillische, Würmische mit ihren vornehmsten Städten, als Forzenheim, Narrenburg, Weißfischhausen, Kälberfurz, Mägdeflecken. Diese letztere ist die trefflichste, denn die Mägdlein oder Jungfern haben wieder den Vorzug; denn sie gehen voran. Zu Mägdeflecken gibt es unterschiedene Gaßen, als die Lange, die Breite, die Enge, die Rechte, die Krumme, die Rosmarin-Gaßen. Die Graupen-Gaße, die Kerbe-Gaße, die Lilien-Gaße, welche andere, mit Verlaub, aus Haß und Neid die Dreck-Gaße nennen; unter allen ist die Lilien-Gaße die trefflichste, denn auf derselben wohneten vor Zeiten viel vornehme, gelehrte Leute, als Meister Girge Hackenbank, Matz Strohschneider, Meister Bulla-Butän, Meister Kricks Ueberundüber und Meister Klipperling; unter allen aber war ich der vornehmste. Ergo kan es nicht fehlen, ich bin der vornehmste Mann in der ganzen Welt, das ist, in Europa, Asia, Africa und America ist mir niemand gleich.

Theodor. Wir nehmen mit höchster Verwunderung an, was ihr vorbringet, und erfreuen uns, daß wir so stattliche und treffliche Leute in unserm Lande haben.

Serenus. Aus so vielen Comödien, die ihr zu agiren willens, begehren Ihre Majestät die erste zu sehen, von der Verstörung Jerusalem.

Peter Squenz. O potz tausend felten!

Serenus. Was sagt ihr darzu? Nun, wie stehet ihr so, was krümmert[1] ihr lange im Kopfe?

Peter Squenz. Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müßt uns zuvor Jerusalem laßen bauen; da wolten wir es zustören und einnehmen.

Serenus. Wie stehets denn mit der Belägerung von Troja?

Peter Squenz. Es ist ein Ding.

Serenus. Und was macht denn die schöne Susanna?

---

[1] krümmern, krimmern, krimmen, kratzen.

Peter Squenz. Wir wolten die wol tragiren, aber es würde übel stehen vor dem Frauenzimmer, wann sich die Susanna nackend baden solte.

Serenus. Was sagt ihr denn zu Sodom und Gomorrha?

Peter Squenz. Die wolten wir wol tragiren; aber es würde viel Feuerwerk dazu gehören, wir möchten vielleicht den Teufel gar anzünden.

Serenus. Was sol man denn mit Ritter Petern machen?

Peter Squenz. Die wolten wir wol tragiren, aber ihr müßet noch vierzehn Tage darauf harren.

Serenus. Wie stehets denn mit Ritter Pontus?

Peter Squenz. Die wolten wir wol tragiren, aber Ritter Pontus ist uns daraus gestorben.

Serenus. Können wir die Melusinen sehen?

Peter Squenz. Das hat Meister Lollinger wider mein Wißen und Willen dazu gesetzet, den laße ichs verantworten.

Serenus. Sol denn Artus und der Ostwind miteinander fechten?

Peter Squenz. Die wolten wir wol tragiren, aber der, der den Ostwind tragiret, ist jetzt zu Schlieren-Schlaff nach Wolle gezogen; könnet ihr Geduld haben, biß er wieder komt, so wollen wir sehen, wie wir das Spiel zuwege bringen.

Serenus. Was ist denn Carolus quinque vor einer gewesen?

Peter Squenz. Er ist seines Namens der Erste gewesen, Julius unus der Andere; aber zu dem ersten mangeln uns die Kleider, und in der andern Comödi ist zu viel Lateinisch. Es würde dem gestrengen Frauenzimmer nur verdrüßlich fallen.

Serenus. Könnet ihr denn den Herzog und den Teufel einführen?

Peter Squenz. Das könten wir wol thun, aber es würde erschrecklich sein, wenn der Teufel kommen solte; die kleinen Kinder würden so drüber weinen, daß man sein eigen Wort nicht vernehmen könte.

Serenus. Nun, ich sehe, ihr seid sehr wol ausgerüstet. Es mangelt nun nichts mehr als die letzte von Piramus und Thisbe.

Peter Squenz. Die wollen wir euch den Augenblick hermachen.

Serenus. Ihre Majestät verstehen den Titul nicht wol, könnt ihr uns denselben nicht etwas erklären?

Peter Squenz. Das kann ich beßer als der Kanzler.

Theodorus. Bei Gott, Peter Squenz dünket sich keine Sau zu sein.

Peter Squenz. Ein schön Spiel, schön wegen der Materie, schön wegen der Comödianten und schön wegen der Zuhörer; lustig und traurig; lustig ists, weil es von Liebessachen handelt, traurig, weil zwei Mörde drinnen geschehen; kurz und lang: kurz wird es euch sein, die ihr zusehen, uns aber lang, weil wir es auswendig lernen müßen; schrecklich und erfreulich: schrecklich, weil ein großer Löwe, so groß als ein Affe, drinnen ist, dahero es auch wol affentheuerlich heißen mag; erfreulich, weil wir von ihr Gestrengen eine gute Verehrung gewärtig sind; hat hinten und vorn nichts: ihr sehet, wie die Comedi gebunden ist, sie hat vornen nichts und hinten auch nichts; niemals vor tragiret und noch nie gedrucket: ich bin erst vor drei Tagen mit fertig worden; derowegen ist nicht glaublich, daß sie zuvor tragiret oder gedruckt sei.

Theodorus. Sie wird ja aber inkünftig gedrucket werden.

Peter Squenz. Ja freilich, und ich wil sie ihrer Majestät dediciren, durch Peter Squenz, der bin ich Schulmeister daselbst, das ist zu Rumpelskirchen.

Cassandra. Wer wolte das errathen?

Peter Squenz. Wer es nicht kan, dem steht es frei, daß er es bleiben laße. Ich richte mich nach dem Kanzleistilo. Neulich bekam ich einen Brief, der war unterschrieben: datum Kunrathsheim durch Peter Aschern, Stadtschreibern daselbst. Bin ich nicht so gut als er?

Serenus. Ihr habt euch sehr wol verantwortet. Herr Marschalk, man laße sie indessen tractiren. Nach vollendeter Abendmalzeit stellet euch mit euren Gehülfen aufs fertigste ein.

Peter Squenz. Ja, ja, Junker König, ja.

Serenus. Bei Gott, Herr Marschalk, ihr habet stattliche Kurzweil angerichtet; wo die Tragödi so anmuthig, wie sich der Anfang anläßet, wird unter den Zusehern niemand eines Schnupftuches zu Abtrucknung der Thränen bedürfen.

Cassandra. Es wäre denn, daß sie im Lachen hervorbringen.

Eubulus. Ihre Majestät werden Wunder sehen und hören; ich hätte selbst nimmermehr vermeinet, daß so vortreffliche Geschicklichkeit in Herrn Peter Squenz vergraben.

Der dritte Aufzug.

Die Personen alle.

Theodorus. Unsere Comödianten verziehen ziemlich lange.

Cassandra. Gut Ding wil Zeit haben.

Serenus. Ich zweifele, daß bei ihnen das erste; derowegen halten sie sich an das letzte, vielleicht wird aus der Tragödi von Piramo und Thisbe der Carolus quinque oder Julius unus.

Violandra. Herr Peter Squenz schiene sonst ziemlich leichte. Wo ihm die andern nicht Gegenwage halten, dürfte ihn der Westwind so weit hinwegführen, daß er von Ritter Arto nicht leicht zu ereilen.

Eubulus. Mich bedaucht, sie kommen. Ich höre ein Gepolter vor der Thür.

Serenus. Es ist nicht anders, Herr Peter Squenz beginnet sich zu räuschpern.

Violandra. Die Morgenröthe bricht an, die Sonne wird bald aufgehen.

Theodorus. Man schaue und wundere sich. Wenn man des Wolfes gedenket, so kömt er. Was wil der alte Lappe[1] mit dem hölzernen Oberrocken?

Eubulus. Den träget er anstatt des Scepters, weil er sich zum Vorredner des Traurspiels aufgeworfen.

Serenus. Es ist kein Kinderwerk, wenn alte Leute zu Narren werden.

(Peter Squenz beginnet nach gethaner altfränkischen Ehrerbietung sein traurig Lustspiel:)

Peter Squenz.

Ich wünsche euch allen gute Nacht.
Dieses Spiel habe ich, Herr Peter Squenz, Schulmeister und
Schreiber zu Rumpelskirchen, selber gemacht.

Serenus. Der Vers hat schrecklich viel Füße.

Peter Squenz. So kan er desto beßer gehen. Ihr werden noch mehr dergleichen folgen: nun stille! und macht mich nicht mehr irre.

Doch mangelts wol um einen Birnenstiel.
Fünf Actos hat das schöne Spiel.

[1] Lappe, läppischer Mensch.

Daran hab ich drei selber erdicht,
Die andern hat Meister Lollinger, der Leinweber, in die Falten gericht.
Ist ein Meistersänger und kein Ox,
Versteht sich wol auf equifox.[1]
Wir haben geseßen manche liebe Nacht,
Eh wir die fröhliche Tragödi zuwege bracht.
Nun was des Spiels Summiren Summarum sei,
Sag' ich euch hier mit großem Geschrei.

(Hierauf verstummt er und kratzt sich im Kopf.)

Cassandra. Vor diesem Geschrei kan man noch wol bleiben.

Peter Squenz (nach langem Stillschweigen). Je, du diebischer Kopf! Hast du den Dreck denn gar müßen vergeßen! Nun, das ist die erste Sau, der Comödianten sind sieben. Wenn jedweder eine macht, so haben wir ein halb Dutzend weniger zwo. Ei, herzer lieber Herr König, habet mir doch nichts für übel, ich habe es zu Hause schlappermentsch wol gekönt, ich wils mit meinem Weibe und allen Mitgesellen bezeugen. Ei, ei, ei, ei.

(Er suchet eine lange Weile den Zettel; als er ihn zuletzt in dem linken Aermel funden, da setzt er die Brülle auf und siehet aufs Papier; darnach fähret er fort:)

Ein kühner Degen heißt Piramus.
Der tragiret den ersten Actus.
Die Liebe, der reudichte, schäbichte Hund,
Hat ihm seine fünf Sinnen verwundt;
Er klaget über die liebliche Pein
Und wolte so gerne erlöset sein.
Die Thisbe findt sich bei der Wand
Und redet durch das Loch mit Verstand.

Serenus. Hilf Gott, das sind treffliche Vers!

Cassandra. Nach Art der alten Pritschmeisterreimen.

Theodorus. Wenn sie beßer wären, würden wir so sehr nicht drüber lachen.

Peter Squenz.

Thisbe zeucht aus in schneller Eil
Dem Piramus seinen Liebespfeil
Und klaget ihm, daß ihr die Lieb
Gekrochen in den Bauch so trieb[2],
Als sie geschlafen unter dem Baume faul
Und aufgelaßen ihr großes Maul.

---

[1] *Equifox*, für: équivoques. — [2] trieb, trüb, betrübt.

Piramus verspricht, ihr zu helfen,
Sagt, sie solte nicht so gelfen[1],
Bestellet sie zu einem Brunnen
Bei dem Mondenschein, nicht bei der Sonnen.
Als sie dahin sich nun begeben,
Kommet ein grimmiger Löwe eben.
Sie erschrickt und läßt den Mantel fallen.
Indem thut Piramus auch herwallen,
Und weil sich der Löw' auf den Mantel gestreckt
Und Junge droben ausgeheckt,
Findet er den blutigen Mantel.
Das macht ihm gar einen bösen Handel,
Er meinet, der Löwe habe Thisben gefreßen,
Darum wil er nicht mehr Brot eßen.
Er ersticht sich und bleibet todt,
Genade ihm der liebe Gott.
Thisbe läßt sich dadurch betriegen,
Denn als sie ihn findet todt liegen,
Fällt sie in sein Schwert auch
Und ersticht sich in ihren Bauch.
Ihr dürft euch aber nicht entsetzen,
Wenn Thisbe sich so wird verletzen,
Sie ersticht sich nicht, es ist nur Schimpf[2];
Wir wollen schon brauchen Glimpf.
Auch laßt euch gar nicht diß betrieben,
Wenn der schreckliche, grimmende, brüllende Löw wird einher schieben.
Im übrigen sag ich euch diß fürwahr,
Es sol nicht fehlen um ein Haar,
Wo ihr das Lachen nicht werdet laßen,
So werd' ich euch schlagen auf die Taschen.
Ich sag' euch das, ihr Alten und Jungen,
Ich werd' euch schlagen auf die Zungen.
Speiet aus und räuschpert euch zuvor
Und gebet uns denn ein liebreiches Ohr.
Ihr werdet hier schöne Sachen faßen,
Wenn ihr euch nur wollt lehren laßen.
Nun mangelts nur an diesem allein,
Daß ich euch weise die Comödianten mein.

---

[1] gelfen, schreien, heulen. — [2] Schimpf, Scherz.

Kommt heraus, liebe Comödianten,
Die liebe Zeit ist nun verhanden,
Daß wir unsere schöne Gedicht
Mit der Zeit bringen an das Licht.
Nun gehet dreimal auf und nieder.
Stellt euch an diese Seite wieder.
Nun tretet noch einmal herum.
Meister Mondschein, ei, gehet nicht so krumm!
Meister Bulla-Butän, kommet zur Hand
Und vertrit in dem Spiel die Wand;
Denn kommt Piramus unverdroßen,
Auch Thisbe macht ihm Wunderpossen.
Meister Kricks Ueberundüber ist der Mon,
Er scheint und leucht im höheren Ton.
Der Löwe aber stehet noch in jener Ecken,
Damit ihr ja nicht dürft erschrecken,
Er wird aber zu rechter Zeit wol kommen,
Eh' ihr es meint; hört ihr ihn nicht schon brummen?
Meister Lollinger wird Brunnen sein;
Schaut nur, wie fein er geht herein!
Nun tretet wieder an euren Ort
Und sprecht hernach wol aus alle Wort.
Ich habe itzt nicht mehr zu verrichten,
Als daß ich sitze in diesem Winkel tichten
Und gebe wol Acht in meinem Büchelein,
Ob sie das Spiel tragiren fein.

(Peter Squenz setzet sich auf einen Schemmel, nimmt die Prülle, setzet sie auf die Nasen; als er aber sein Exemplar ansehen wil, stößet ein Hofdiener an den Schemmel, daß Peter Squenz über und über fällt; als er aufgestanden, spricht er wider den König:)

Peter Squenz. Herr König, es gibet leider viel Narren auf eurem Hofe.

Eubulus. Gott Lob! da komt die Wand.

Cassandra. Treffliche Erfindungen!

Serenus. Laßt uns hören, ob diese Wand auch reden werde.

Bulla-Butän.

Ihr Herren, höret mir zu mit offnen Ohren.
Ich bin von ehrlichen Leuten gezeuget.
Mein Großvater ward gefangen und gebunden
Und wie man saget, so ist er abgezogen,

Mein Vater war der Bettler König,
Er hat mir warhaftig gelaßen nicht gar viel;
Meiner Mutter hat es wol gelückt,
Daß man sie hat nach Fischen gesant.
Ich habe in meinen jungen Jahren
Warhaftig sehr viel und mancherlei gelernet;
Meine Schwester hat eine schöne Stirn
Und darauf einen Flecken wie ein Apfel.
Es wolte sie schier keiner nehmen,
Ich darf mich meines Geschlechts nicht verdrießen.
Als ich nun herum lief wie ein Pracher[1],
Thät man mich zu einem Blasebalk-Erfinder.
Als ich da gelernet in meiner Jugend,
Weisheit, Verstand und große Kunst,
Hat mich Herr Peter Squenz tüchtig erkant,
Daß ich sol sein in diesem Spiel die Maure.
Nun steh' ich hier auf diesem Plan,
Ihr dürft nicht so ansehen mich,
Ich bin die Maur, das solt ihr wißen,
Und solt es euch allen mit einander leid sein.

(Piramus gehet etliche mal stillschweigend auf und nieder; endlich fraget er Peter Squenzen:)

Piramus. Was sol ich mehr sagen?

Peter Squenz. Das ist die ander Sau.

Piramus. Das ist die ander Sau. Aber nein, es stehet nicht so in meinem Zedel.

Peter Squenz. Gleich wie — —

Piramus.

Ja, ja, ja, ja, gleich wie, gleich wie, gleich wie die Kühblum' auf dem Acker
Verwelkt, die früh gestanden wacker,
So trucknet aus der Liebesschmerz
Der Menschen ihr gar junges Herz.
O Waßer, o Waßer! Ich brenn', ich brenn,
Daß ich mich selber nicht mehr kenn,
Ja, Cupido, du Berenhäuter,
Du hast verderbt einen guten Reuter,
O süße Liebe, wie bistu so bitter,
Du sihest aus wie ein Moskewitter,

---

[1] Pracher, Bettler.

Ei ei, wie krübelt[1] mir der Leib
Nach einem schönen jungen Weib!
Die Thisbe ist, die mich so plaget,
Nach der meine arme Seele fraget;
Ich weine Thränen aus wie Flüße,
Wie ungeheure Waßergüße,
Und kann sie doch nicht sprechen an,
Die Wand hat mir den Possen gethan.
Du lose, gottsverfluchte Wand,
Ich wolte, daß du wärst verbrant.
Du leichtfertige, diebische Wand,
Warum bist du nicht in Stücken gerant.

Violandra. Daß muß eine fromme Wand sein, daß sie sich gar nichts zu verantworten begehret.

Bulla-Butän. Ja, ich habe nichts mehr auf meinem Zedel, darf auch nichts mehr sagen, ich wolt es ihm sonst auch wol unter die Nasen reiben.

Piramus.

Du lose, ehrvergeßene Wand,
Du schelmische, diebische, leichtfertige Wand.

Bulla-Butän. Ei Pickelhering, das ist wider Ehr und Redlichkeit, es stehet auch in dem Spiel nicht, du kanst es aus deinem Zedel nicht beweisen. Ich bin ein zunftmäßiger Mann. Mache, daß es zu erleiden ist, oder ich schlage dir die Wand um deine ungewaschene Gusche.

Piramus. Du rotziger, blasebalkenmacherischer Dieb! Solst du mich dutzen? Weist du nicht, daß ich ein königlicher Diener bin? Schau, das gehöret einem solchen Holunken.

(Pickelhering schläget Bulla-Butän an den Hals, Bulla-Butän schläget ihm hergegen die Wand um den Kopf; sie kriegen einander bei den Haaren und zerren sich hurtig auf dem Schauplatz herum, worüber die Wand schier ganz in Stücken gehet. Peter Squenz suchet sie zu scheiden.)

Peter Squenz. Das müße Gott im Himmel erbarmen! Das ist die dritte Sau. Je, schämet ihr euch denn nicht für dem Könige? Meinet ihr, daß er eine Hundsfutte ist? Höret auf in aller Henker Namen, höret auf, höret auf, sage ich. Stellet euch in die Ordnung, sehet ihr nicht, daß Thisbe herein kömt?

(Bulla-Butän tritt mit der zerrißenen Wand wieder an seinen Ort.)

---

[1] krübeln, kribbeln, jucken.

Thisbe.

Wo sol ich hin, wo komm' ich her?
Ich sinne bei mir die Länge und Quer,
Mein ganzes Herz im Leibe bricht,
Vertunkelt ist mein Angesicht,
Die Liebe hat mich ganz beseßen
Und wil mir Lung' und Leber freßen.
Ich weiß nicht, wie sie mir den Bauch
Gemacht so bucklicht und so rauch!
Ach Piramus, du edles Kraut;
Wie hast du mir mein Herz zuhaut.[1]
Ach! ach! könt' ich doch bei dir sein,
Mein herzes liebes Schätzelein!
Ach, daß ich einmal bei dir wär!
Ja, wenn die lose Wand nicht wär!

Cassandra. Itzt wird es wieder über die arme Wand gehen.

Serenus. Ich möchte die Wand nicht sein in diesem Spiel.

Thisbe.

Doch schau, was seh' ich hier vor mir,
Ein Loch, so groß als eine Thür.
Du liebe holdselige Wand!
Gebenedeiet sei die Hand,
Die ein solch Loch durch dich that drehen.
O könt' ich doch nun Piramum sehen!
Doch schau, doch schau! Er komt gegangen
Mit einem Degen gleich einer Stangen,
Ich höre seine Sporne klingen,
Die Musik thut so lieblich singen.
Ach seht sein schönes kleines Maul!
Das grüselt[2] wie ein Ackergaul.

Piramus.

Potz! Hör' ich da nicht Thisben sprechen?
Ich muß das Loch noch größer brechen.

Peter Squenz. Brecht den Teufel eure Mutter, es ist ja vor zustoßen und zubrochen genug.

Piramus.

Liebste Thisbe, sehet ihr mich nicht?

---

[1] zuhauen, zerhauen. — [2] grüseln, greuseln, mit zarter Stimme reden; vgl. Schmeller, Bairisches Wörterbuch, II, 120.

Thisbe.

O ja, du königliches Angesicht.

Piramus.

Wie gehts doch, mein Tausendschatz?

Thisbe.

Sehr wol nun hier auf diesem Platz.

Piramus.

Ach, aber ach! ich bin so krank.

Thisbe.

So legt euch nieder auf die Bank.

Piramus.

Ach Thisbe, helft eh' ich verderb
Und gar vor lauter Liebe sterb!

Thisbe.

Was schadt euch doch, wo thuts euch weh?

Piramus.

Ich bin so heiß als Märzenschnee.
Die Liebe macht mir wunderliche Possen,
Sie hat mich gar ins Herz geschoßen.
Ach zieht mir aus den harten Pfeil,
Sonst sterb' ich in geschwinder Eil.

Thisbe.

Wol! wol! Tretet nur für das Loch
Und hebt den Hindern wacker hoch,
Das ist ein Pfeil! Sich, Lieber, sich!

Piramus.

Ei! ei! ei! ei! wie schmerzt es mich!

Thisbe.

Geduld! Er wird bald hausen[1] sein.
Seid ihr nun heil, mein Zuckermündelein?
Sich, lieber Pfeil, bistu zu stolz
Und reuchst doch wie Cypressenholz.

Piramus.

Ich fühle wahrlich nicht viel Schmerzen;
Ei, blaset auf die Wunde sonder Scherzen.

---

[1] hausen, draußen, heraus.

Thisbe.
Wie, ist euch nun genung gethan?
Piramus.
Ei, setzt noch einen Kuß daran.
Thisbe.
Nun wol, ich hab es auch verricht.
Piramus.
Nun fühl' ich weiter Schmerzen nicht.
Thisbe.
Wer aber heilet meine Pein?
Piramus.
Ich, ich, mein Turteltäubelein.
Thisbe.
Ich habe geschlafen mit offnem Mund,
Und Cupido, der schlimme Hund,
Ist mir gekrochen in den Leib.
Ach weh mir armem jungen Weib!

Serenus. Ich meinte, es wäre eine Jungfrau?

Peter Squenz. Es ist generaliter, das ist, in lata significatione geredet.

Piramus.
Gib dich zufrieden, meine Seel,
Sobald der Mond aus seiner Höhl'
Wird mit blutgelbem Angesicht
Aufpfeifen sein durchläuchtig Licht,
So wollen wir beim Brunnen allein
Zusammen kommen und reden fein.
Ich wil euch euren Schmerz vertreiben,
Ihr sollet meine Liebste bleiben.
Thisbe.
Beim Brunnen hinter jenem End?
Piramus.
Bei Nachbar Kunzen Hofgewend[1].
Thisbe.
Gott geb' euch unterdessen gute Nacht.
Piramus.
Mein halbes Herz im Leibe lacht.

---

[1] Hofgewende, Ackerbreite.

Thisbe (gehet wieder zurücke und spricht:)
Ei, Piramus, laßt euch nicht verdrüßen,
Daß ich euch anfänglich nicht konte grüßen.

Piramus.
Verzeiht mir auch, herzliebe Magd,
Daß ich euch keinen guten Tag gesagt.

Thisbe (komt noch einmal zurücke).
Was mach' ich indessen mit dem Pfeil?

Piramus.
Steckt ihn in Schmeer in schneller Eil,
So geschwillet nicht die Wunde mein.

Thisbe (kehret wieder um).
Wie lange muß er drinnen sein?
Ists gnug, ein Tag zwei, oder vier?

Piramus.
Drei ist genug, das glaubet mir.

Thisbe.
Nun guten Abend biß auf die Nacht.

Piramus.
Schlaft, Liebste, biß ihr auferwacht.

(Eine Person sihet eine ziemliche Weile durch das Loch nach der andern, biß sich Piramus zum ersten verleuret.)

Bulla=Butän.
Ade, ich zieh nun auch dahin.
Gottlob, daß ich bestanden bin.
Ade, Ade zu guter Nacht;
Nehmt unterdessen eur in Acht.
Ich bitte den König mit seinen Knaben,
Er wolte mir nichts für übel haben.

Serenus. Blasebalkmacher, hüte du dich, daß du darinnen nicht Händel mit dem Piramus anfangest, die Comödianten irre machest und das Spiel verderbest, sonst wird der Thurm nach dir schnappen.

Bulla=Butän. Ich habe nichts mehr zu sagen, Herr Peter Squenz hat nichts mehr auf meinen Zedel gemachet.

(Bulla=Butän trit ab. Meister Kricks komt gegangen.)

Cassandra. Behüt uns Gott, was sol dieses bedeuten?

Peter Squenz. Tugendsame Frau Königin, dieser ist der Monde.

Theodorus. Ist dieser der Monde und sihet so finster *aus*?

Peter Squenz. Ja Herr, er ist noch nicht in dem ersten Viertel.

Theodorus. So wolte ich wünschen, den Vollmond zu sehen. Sage mir doch, mein lieber Monde, warum hast du keine größere Kerzen in die Laterne gestecket?

Kricks. Das Spiel ist kurz, darum muß das Licht auch kurz sein; denn wenn sich Thisbe ersticht, muß das Licht ausgehen, denn das bedeutet, daß der Monde seinen Schein verloren, das ist, verfinstert worden.

Serenus. Wir sind aber berichtet, der Mond könne nicht verfinstert werden, er sei denn ganz voll.

Kricks. Das mag Herr Peter Squenz verantworten, denn diesem hat es also beliebet.

Peter Squenz. Ja, ein Narr kan mehr fragen, als hundert weise Leute antworten.

Violandra. Dafern dieser Mond verfinstert wird, wird es ein erschrecklich Schauspiel sein.

Kricks. Freilich; aber haltet die Freßen[1] zu und höret, was ich sagen werde.

Itzund komm' ich herein gehunken,
Ach lieben Leut, ich bin nicht trunken,
Ich bin geboren von Constant-
Tinopel, ist mein Vaterland.
Ich fürchte, es werd mir immer gehn,
Wie meinem Vater ist geschehn.
Derselbe hatte böse Füße
Und biß nicht gerne harte Nüße.
Die Augen werden mir so tunkel
Sie sehen aus wie zwei Karfunkel.
Ich schmiede wacker frühe und spat
Und sage: Gott, gib guten Rath.
Ich schmiede, schlage tapfer zu,
Was ich thu, muß mein Knecht auch thu.
Nun nehm' ich an ein neuen Orden
Und bin der heilige Mondschein worden.
Bei diesem Glanz sol Thisbe sich
Erstechen, denket nur an mich.
So schein, so schein, du lieber Mon,
Der frische Brunn komt einher gon.

---

[1] die Freße, das Maul.

Lollinger (Brunn).

Ich bin der lebendige Brunnen,
Pur, pur, pur.
Ich habe Waßer gewonnen
Im Winter und im Sommer;
Habt doch nur keinen Kummer,
Im Sommer und im Winter,
Ich habe Waßer vorn und hinter.
Purre, purre, purre,
Ich habe so gelaufen
Pur, pur, pur, pur, pur,
Es möchten alle ersaufen.
Ihr könnt hier alle trinken,
Habt ihr nur gute Schinken,
Ihr könnt euch alle laben,
Ihr sollet Waßer gnug haben.
Pir, pir, pir, pir, pir, pir.
Aus meinen kristallen Röhren
Per, per, per,
Könnt ihr Waßer laufen hören.
Ihr könnt Waßer hören springen
Nach meinem süßen Singen.
Wie ich singe nach den Noten,
So fallen die Waßerknoten.
Per, per, per, per, per, per.
So lauf, du helles Waßer,
Liri, liri, liri, liri, liri,
Ich bin fürwar kein Praßer.
Der Waßermann im Himmel
Macht kein so groß Getümmel.
Die Waßerlüs[1] auf Erden
Mag nicht so schöne werden.
Liri, liri, liri, liri, liri.

Theodorus. Diesen Waßermann solten billich alle Kalendermacher ad vivum in ihre Wetterbücher setzen laßen.

Serenus. Ihr Liebden, der Herr Vater, kan ihm Pension anpräsentiren, vielleicht läßt er sich in unsern Lustgarten verdingen.

---

[1] Waßerlüs, Sumpf. Schmeller, a. a. O., II, 505.

Cassandra. Was ist das vor ein Thier in der grünen Decke?

Peter Squenz. Das ist der grimmige Löwe.

Eubulus. Ei, man hätte ihm billich einen Zettel sollen anheften, daß er zu nennen wäre gewesen.

Klipperling.

Ihr lieben Leut, erschrecket nicht.
Ob ich gleich habe ein Löwengesicht,
Ich bin kein rechter Löw', bei Traun,
Ob ich gleich habe lange Klaun. (monstrat manus)
Ich bin nur Klipperling, der Schreiner,
Ei Lieber, glaubts, ich bin sonst keiner.
Hie ist mein Schurzfell und mein Hubel,
Macht doch nicht einen solchen Trubel. (monstrat praecinctorium)
Ich bin ja doch ein armer Schinder,
Ich habe das Haus voll kleine Kinder,
Die mir mit ihren Brottaschen
Das Geld in zwölf Leib vernaschen;
Die große Noth hat mich hieher getrieben,
Es wäre sonst wol unterwegen blieben;
Drum hoff' ich, unser Herr König,
Der werd' itzund angreifen sich
Und uns armen Comödianten,
Dafern wir nicht bestehn mit Schanden,
Eine kleine Verehrung geben,
Deßwegen tragir' ich den Löwen.

Theodorus. Der Löwe kan bei Gott seine Nothdurft wol melden; wir hören in dieser Comedi, was uns unser Lebenlang weder vor Gesichte noch Ohren kommen. Sage, Löwe, hast du noch viel zu reden?

Klipperling. Nein, ich muß nur brüllen.

Thisbe.

Gottlob, die süße Nacht ist nun kommen!
O hätt' ich doch nun meinen Piramus vernommen!
Wo find' ich ihn? Wo ist er hin?
Nach ihm steht all mein Herz und Sinn.
Ei Piramus, mein Aufenthalt[1],
Ei bleib nicht lange, kom nur bald.

---

[1] Aufenthalt, Zuflucht, Trost.

Bei diesem Brunnen wird er erscheinen,
Noch eher, als man wird vermeinen.
Ich wil mich hier was niedersetzen
Und mich mit stiller Ruh' ergetzen.
Hilf Gott, was seh ich hier vor mir?
Ein grimmer Löw', ein böses Thier!

(Der Löwe fänget an zu mauen wie eine Katze.)

Hier bleib' ich nicht; es ist Zeit, zu laufen!
O Himmel, ich fall' über den Haufen.
O lieber Löwe, laß mich leben!
Ich wil dir gerne meine Schaube geben.

(Sie wil die Schaube wegwerfen, kan aber nicht, weil sie zu feste angebunden; als sie endlich die Bänder zurißen, schlägt sie den Löwen um den Kopf und lauft davon schreiend:)

O weh, o weh! Wie bang ist mir!
O hätt' ich nur ein Trünklein Bier,
Mein mattes Herz damit zu laben!
Mir ist als wer ich schon begraben.

(Thisbe entlauft; der Löwe stehet auf, nimt die grüne Decke gleich einem Mantel um die Achsel und die Schaube in die Hand und trit neben den Monden.)

Kricks. Löwe, du möchtest nun wol hinein gehen. Weist du nicht, daß Herr Peter Squenz gesaget, es stehe selzam und bärenhäuterisch, wenn die Comödianten auf der Bühne stehen, selber zusehen und Affen feil haben wollen?

Klipperling. Nein, schau! Was ist dir daran gelegen? Dir zu Trotz wil ich hier stehen.

Kricks. Du hast ein Maul, man möchte es mit Saudreck füllen. Gehe vor den Henker hinein, oder ich wil dir Beine machen.

Klipperling. Du lahmer französischer Schmied! Du wilst mir Beine machen? Ich sehe der Comödi so gerne zu, als du oder ein anderer, Trotz dir gesaget!

Lollinger. Haltet, haltet stille! Ihr werdet mich umstoßen und mir das Waßer verschütten!

Kricks. Was ist daran gelegen?

(Der Mond schlägt dem Löwen die Laterne um den Kopf, der Löwe erwischet den Monden bei den Haaren; in diesem Getümmel werfen sie den Brunnen um und zerbrechen ihm den Krug, der Brunn schläget beiden die Scherben um die Ohren. Peter Squenz wil Friede machen, wird aber von allen dreien darnieder gerißen und bekomt sein Theil Schläge auch darvon.)

Lollinger. Ei, es ist schade um meinen schönen Topf, er kostet mich drei weiße Groschen und drei Heller.

Peter Squenz. Friede, Friede, Pax vobis! Schämet ihr euch nicht? Haltet inn, haltet inn, Meister Mondenschein, laßet

gehen, Meister Brunn, stehet auf. Haltet inn, sage ich, wer nicht aufhöret, sol keinen Heller bekommen. Schämet euch vor ehrlichen Leuten. Meister Löwe, von hier, von hier! Meister Mondenschein, tretet wieder in die Ordnung, Thisbe, holet einen andern Krug heraus. Meister Mondenschein, laufet geschwinde und zündet das Licht wieder an. Das war eine erschreckliche Sau!

Serenus. Der Mond hat den Löwen ziemlich beleuchtet, ich halte, er werde morgen braun und blau aussehen.

Eubulus. Der Monde ist in dem Zeichen des Löwen gewesen und wird vielleicht auch nicht leer ausgegangen sein.

Violandra. Es ist eine erschreckliche Monden-Finsternüß in dem Löwen gewesen. Wir möchten wißen, was sie bedeuten würde.

Peter Squenz. Was sol sie bedeuten? Den Teufel den Elenden und gute Schläge.

Theodorus. Wir stunden in Meinung, der Löwe würde auf der Thisben Mantel junge Löwen gebären; wird dieses nicht auch zu sehen sein?

Peter Squenz. Meister Klipperling vermeinte, er hätte keine junge Löwen in dem Leibe, derowegen könte er auch keine aushecken.

Theodorus. Wie ists, Herr Squenz? Wo bleiben die Personen? Wird niemand mehr hervor kommen?

Peter Squenz. Ho, Piramus! Piramus, Piramus, ho! Machet doch fort, wir müßen den König nicht warten laßen wie einen Narren.

Thisbe. Piramus ist nicht hier. Er ist hinunter gegangen und hat nur einmal trinken wollen. Darzu riß es ihn so sehr im Leibe.

Peter Squenz. Das wird wieder eine rechte Sau werden. Ei, herzer lieber Herr König, habt mirs doch nicht vor übel, ihr sehet ja, daß es meine Schuld nicht sei; herein Piramus, daß euch der Geier wieder hinaus führe!

Piramus.

Diß ist die fröhliche Stund,
Darvon ich, Thisbe, deinen Mund
Recht küssen sol hinten und vorn.
Ich mein, sie sitzt bei jenem Born.
Wie werd' ich dich, mein Schatz, umfangen,
Nach dem mich lange thät verlangen!

Ist sie nicht hier bei diesem Born?
Was hab' ich mich so viel verworrn[1],
Eh diese Stund ankommen ist!
Nun wil ich kürzlich sonder List
Sie faßen in den zarten Arm
Und drücken, daß ihr Herz wird warm.
Wie, ist das nicht ihr Mantel hier?
Was gilts, sie ist noch gar allhier.
O lieber Gott, was sol das sein?
Der Mantel blutet wie ein Schwein,
Das man itzt abgestochen hat.
Helft, lieben Freunde! Was nun Rath?
Ein grimmes Thier hat sie erbißen,
Mir ist als hätt' ich in die Hosen gesch ....
Du grimmiges, böses, wildes Thier,
Hättest du nur Dreck gefreßen dafür,
So wär dirs Maul nicht fedrig worden!
Ei! Ei! das ist ein böser Orden,
Ei, was werd' ich nun erdenken?
Ich werde mich für Angst erhenken.
Ei nein, der Strick ist viel zu theur,
Der Hanf ist nicht gerathen heur.
O hätt' ich meinen Degen bei mir,
Mein Bauch, den wolt ich geben dir!
Die Liebe hat mich so beseßen,
Daß ich mein Schwert daheim vergeßen.
Ich mag doch länger hie nicht bleiben,
Ich werde mich gewiß entleiben,
Ich laufe mit dem Kopfe wider die Wand
Oder ersteche mich mit der Hand.

(Er lauft und fällt über seinen Degen.)

Nein, lieber[2], sich, was sol das sein?
Hab' ich doch hier das Schwerte mein.
Allons! nun ists mit mir gethan.
Mein lieber Hals, du must daran.
Es ist wahrlich schad um mich,
Frisch auf, mein Herz, und dich erstich.

(Er zeucht den Degen aus, wendet sich gegen den Zusehern und spricht:)

Erschrecket nicht, lieben Leute, ich ersteche mich nicht recht, es ist nur Spiel. Wer es nicht sehen kan, der gehe hinaus

---

[1] sich verwirren, sich ängstigen, quälen. — [2] lieber, bitte (quaeso).

oder mache die Augen zu, biß ich die schreckliche That verrichtet habe.

Nun gesegne dich Gott, Trinken und Eßen,
Ihr Birnen und ihr Aepfel, ich muß euer vergeßen;
Ade, Ade, all alt und jung,
Der Tod thut nach mir einen Sprung.
Gesegn' euch Gott, klein und groß,
Der Tod gibt mir itzt einen Stoß.

(Er zielet eine lange Weile mit dem Degen, hernach wendet er sich zu den Zuhörern und spricht:)

Ei, lieber, fürchtet doch euch nicht so, es hat nichts zu bedeuten. Seht, ich wil mich nur mit dem Knopfe erstechen.

(Hernach macht er das Wamst auf, setzet den Knopf an die Brust, die Spitze an die Bühne, fällt nieder, stehet hernach wieder auf, lauft um das ganze Theatrum herum und fanget an:)

Nun hab' ich mich gethan vom Brod,
Seht, lieber, seht, ich bin steintodt.
Ach, wird Thisbe mich beklagen!
Ei, lieber, laßts ihr doch nicht sagen.
Ade, mein Leben hat ein End.
Hie fall' ich auf Bauch, Kopf und Händ.

(Er fället wieder nieder, heulet eine lange Weile, verkehret die Augen im Kopfe und schweiget endlich; der Monden leschet sein Licht aus.)

Theodorus. Das ist ein erschrecklicher Tod; wer ihn nur recht beweinen könte!

Thisbe.

Sage, Mond, wo ist dein güldner Schein hinkommen,
Wie hast du so sehr abgenommen?
Vorhin warest du lieblich und klar,
Itzt bist du finster ganz und gar.
Wo werd' ich den Piramus finden?
Ich seh' ihn noch nicht dort dahinden;
Ich habe mich so müde gelaufen,
Mich dürst so; möcht ich nur eins saufen!
Ich wil ihn suchen in dem Gras
Dort bei dem Brunn. Was ist das?

(Sie fällt über Piramum, stehet auf und besihet ihn.)

Hilf Gott, es ist mein Piramus!
Ich wil ihm stehlen einen Kuß,
Dieweil er schläft in dieser Ecken
Und sich ins grüne Gras thut strecken;

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Ich habe nichts mehr zu meinem [illegible]

[illegible]

Was mach' ich denn nun auf der Welt?
Ich habe nun kein Gut und Geld.
Ich werde mich wol noch [illegible]
Oder mir zu den [illegible]
O hätt' ich nur den [illegible] allhie.
Ich [illegible] mir den [illegible] die Knie.
Doch er ist weit daheim im [illegible]
Schau, hier liegt [illegible] Gewehr.
Gute Nacht, liebes Mütterlein.
Es muß einmal geschieden sein:
Gute Nacht, lieber alter Vater.
Ihr allerschönster grauer Kater.

Mein Piramus, ich folge dir,
Wir bleiben beisammen für und für,
Ade, mein liebes Mäuselein,
Ich steche mich in mein Herzhäuselein.

(Sie sticht sich mit dem Degen unter den Rock, wirft hernach den Degen weg, und fällt auf Piramum, spricht:)

Schaut alle, nun bin ich verschieden
Und lieg' allhier und schlaf' im Frieden.

Piramus. Ei Thisbe, es schickt sich nicht also, die Weiber müßen unten liegen.

Cassandra. Erbärmlicher Zufall; ich habe gelacht, daß mir die Augen übergehen.

Violandra. Wer wird denn die Todten begraben?

Piramus. Wenn die Comödianten abgegangen sind, wil ich Thisben selber weg tragen.

(Der Mond und Brunnen gehen stille davon, Piramus stehet auf, Thisbe springet ihm auf die Achseln, Piramus trägt sie mit hinweg.)

Peter Squenz.

Vorhin war ich ein Prologus.
Jetzund bin ich der Epilogus.
Hiemit endt sich die schöne Comödie,
Oder, wie mans heißt, die Tragödie,
Daraus ihr alle solt nehmen an
Lehr, Trost und Warnung jedermann.
Lernet hier, wie gut es sei,
Daß man von Liebe bleibe frei.
Lernet auch, wenn ihr habt eine Wund,
So zieht den Pfeil hinaus zur Stund
Und stecket ihn in eine Pechmeste[1],
So heilt es bald, ihr lieben Gäste.
Das ist fürwahr eine schöne Lehr.
Ei lieber, sagt, was wolt ihr mehr?
Doch tröstet euch, daß es sei schön,
Wenn man die Todten siht aufstehn.
Ihr Jungfrauen, nehmet diß in Acht
Und diese Warnung wol betracht,
Daß wenn ihr im Gras schlafen wolt,
Ihr nicht den Mund aufmachen solt;

[1] Meste, hölzernes Gefäß, Faß.

So kreucht die Lieb' euch nicht in Hals;
Die Liebe die verderbet all's.
Weiter sol sich auch niemand wundern,
Daß Wand, Löw und auch Brunn besondern
In diesem Spiel haben geredt;
Mit Wolbedacht man dieses thät.
Der Kirchenlehrer Aesopus spricht,
Daß ein Topf zu dem Topf sich gericht
Und ihm Gesellschaft angetragen;
Aber der eine wolts nicht wagen.
Auch narriret der Löw den Schafen
Und thut sie um Muthwillen strafen;
Derhalben kan es gar wol sein,
Daß hier redet Löw und Brunnen fein.
Daß wir es so gerichtet haben,
Daß ein Todter den andern begraben,
Dasselbe ist geschehen mit Fleiß.
Merket hievon, was ich weiß:
Ein Christe trug einen todten Juden,
Den sie ihm auf die Schulter luden,
Und als er nun ging seinen Weg,
Kam er zu einem engen Steg;
Beim selben stund ein tiefer Brunn,
Der Christ war heiß vom Jud und Sonn,
Drum wolt er trinken frisches Waßer;
Aber der Jude, der lose Praßer,
Ueberwug und zog so fein
Den Christen mit in Brunnen nein.
So hat der todte Jude begraben
Den lebendigen Christenknaben.
Drum glaubt, daß man es wol erlebt,
Daß ein Todter den andern begräbt,
Es sei Winter, Sommer oder Lenz,
Wünscht euch zu guter Nacht der Schulmeister und Kirchschreiber
zu Rumpelskirchen, Herr Peter Squenz.
Telos, amen, dixi, finis, Ende.

Theodorus. So hat nun diese Tragödie ein Ende?

Peter Squenz. Ja, woledelgeborner Herr König, und mangelt nichts mehr als das Trankgeld.

Theodorus. Wie wenn wir es mit demselbten Actu

machten, wie ihr mit der Geburt der jungen Löwen, das ist, denselbten gar ausließen?

Peter Squenz. Ei das müßte der Teufel haben! Ei Herr König, was narret ihr euch viel? Jch weiß wol, ihr könnets nicht laßen, ihr werdet uns ja was geben müßen.

Theodorus. Herr Squenz, wir sehen, daß euch bißweilen Witz gebricht.

Peter Squenz. Bester Junker König, Geld auch.

Theodorus. Nun wir wollen sehen, wie der Sachen zu rathen. Laßet uns hören, wie viel Säu ihr gemacht in euer Tragödie.

Peter Squenz. Herr König, ich weiß nicht, wie viel ihr gezählet habet: Jch kam mit der Rechnung biß auf zehen.

Theodorus. Was kostet eine Sau, so groß als ihr, in eurem Dorfe?

Peter Squenz. Eine Sau? Eine Sau, so groß als ich? Die kostet, laß schauen, wie viel gibet man vor eine Sau? Zwölf, auch fünfzehn Gülden.

Theodorus. Nun saget mir: Zehnmal zwölf, wie viel macht das Gülden?

Peter Squenz. Bald, bald, verziehet, ich wil es in die Regul detri setzen: eine Sau um fünfzehn Gülden, wie hoch kommen zehen Säue? (Er schreibet mit Kreide auf die Bühne, hernach fanget er an:) Auf den Füßen kommen sie.

Serenus. Es fehlet nicht um ein Haar. Lehret ihr denn eure Schüler nicht rechnen?

Peter Squenz. Ja freilich, wolweiser Junker, vor wen sehet ihr mich an?

Serenus. Was haltet ihr denn vor eine Weise?

Peter Squenz. Wenn sie können ein mal eins ist eins und zwei mal zwei ist sieben, so gebe ich ihnen ausgelernet, und mache sie zu Rechenmeistern, so gut als Seckerwitz und Adam Riese.

Serenus. Diß mögen vortreffliche Leute werden.

Peter Squenz. So schlimm als kein Rentmeister.

Theodorus. Wol, wol! Marschalk, man befehle dem Schatzmeister, daß man den Comödianten so vielmal fünfzehn Gülden gebe, als sie Säue gemacht.

Peter Squenz. Großen Dank, großen Dank, lieber Herr König! Hätten wir dieses gewüst, wir wolten mehr Säu gemacht haben. Doch ich höre wol, wir bekommen nur Trankgeld

für die Säu, und für die Comödi nichts. Aber es schadet nicht. Wir sind hiermit wol vergnüget. Gute Nacht, Herr König. Gute Nacht, Frau Königin. Gute Nacht, Junker, gute Nacht, Jungfer, gute Nacht, ihr Herren alle miteinander; nehmet vor dieses mal mit unsern Säuen vorgut, auf ein andermal wollen wir derer mehr machen, und so große, als der größeste Bauer, der unter dem ganzen Haufen gewesen.

Theodorus. Kurzweils gnug vor diesen Abend. Wir sind müder vom Lachen als vom Zusehen. Daß man die Fackeln anzünde und uns in das Zimmer begleite.

IV.

Horribilicribrifax

teutsch,

oder

Wählende Liebhaber.

In diesem Scherzspiel werden eingeführet

als Redende:

Palladius.
Florian. Ein kleiner ihm aufwartender Edelknabe.
Bonosus.
Cleander.
Dionysius. Sein Diener.
Selene. Eine hochmüthige, doch arme adeliche Jungfrau.
Antonia. Mutter der Selene.
Sophia. Eine keusche, doch arme adeliche Jungfrau.
Flaccilla. Mutter der Sophien.
Cölestina.
Camilla. Ihre Kammerjungfer.
Eudoxia.
Don Daradiridatumtarides. } Zwei weiland reformirte
Don Horribilicribrifax. } Hauptleute.
Don Cacciadiavolo. } Diener des Daradiridatumtarides.
Don Diego. }
Harpax. Page des Horribilicribrifax.
Sempronius. Ein alter verdorbener Dorfschulmeister von großer Einbildung.
Isaschar. Ein Jude.
Cyrilla. Eine alte Kuplerin.
Die Pagen der Cölestine.

als Schweigende:

Das Frauen-Zimmer Cölestinae und Eudoxiae.
Die Pagen Cölestinae.
Die Diener Palladii, Bonosi, Cleandri.

Der erste Aufzug.

Capitain Daridiridatumtarides, Windbrecher von Tausendmord.
Don Cacciadiavolo, Don Diego, seine Diener.

Darad. Don Diego, rücket uns den Mantel zurechte. Don Cacciadiavolo, ich halte, daß das östliche Theil des Bartes mit der Westseiten nicht allzuwol übereinkomme.

Cacciad. Großmächtigster Herr Capitain, es ist kein Wunder! Die Haare der linken Seiten sind etwas versenget von den Blitzen seiner feurschießenden Augen.

Darad. Blitz, Feuer, Schwefel, Donner, Salpeter, Blei und etliche viel Millionen Tonnen Pulver sind nicht so mächtig als die wenigste reflexion, die ich mir über die reverberation meines Unglücks mache. Der große Chach Sefi von Persen erzittert, wenn ich auf die Erden trete. Der türkische Kaiser hat mir etlich mal durch Gesandten eine offerte von seiner Kron gethan. Der weitberühmte Mogul schätzt seine Retranchemente nicht sicher für mir. Africa habe ich vorlängst meinen Cameraden zur Beute gegeben. Die Prinzen in Europa, die etwas mehr courtese haben, halten Freundschaft mit mir, mehr aus Furcht als wahrer affection. Und der kleine verleckerte Bärnhäuter, der Rappschnabel, ce bougre, ce larron, ce menteur, ce fils de putaine, ce traître, ce faquin, ce brutal, ce bourreau, ce Cupido, darf sich unterstehen, seine Schuch an meinen Lorberkränzen abzuwischen. Ha, ma déesse! merveille de monde, adorable beauté! Unüberwindliche Schöne, unvergleichliche Selene, wie lange wollt ihr mich in courtegarde eurer Ungunst verarrestiret halten?

Diego. Signor mio illustrissimo! Mich wundert nicht wenig, daß ihr das Bollwerk von Selene noch nicht habt mi-

niren können. Die Damosellen dieses Landes erschrecken, wenn sie euch von Spießen, Schlachten, Köpf-Abhauen, Städte-Anzünden und dergleichen discuriren hören. Sie meinen, daß ihr todos los diabolos in der Vorbruch[1], wie die Schweizer in dem Hosenlatz, traget. Mich dünkt, Palladius richte mit seiner anmuthigen courtesie weit mehr aus, als wir mit allen unsern Rodomantaden.

Darad. Palladius? Wenn er mir itzund begegnete, wolte ich ihn bei der äußersten Zehe seines linken Fußes ergreifen, dreimal um den Hut schleudern und darnach in die Höhe werfen, daß er mit der Nasen an dem großen Hundsstern solte kleben bleiben.

Cacciad. Es wäre zu viel, daß er von solchen rittermäßigen Händen sterben solte. Wenn er uns gleich itzund in der furie begegnete, wolte ich ihm bloß in das Gesichte speien, er würde zweifelsohne bald in Asch und Staub verkehret werden.

Darad. Behüte mich der große Vitzlipulzli, was ist das? Dort (es erscheinet von ferne eine Katze) sehe ich zwei brennende Fackeln uns entgegenkommen.

Cacciad. Holla! ins Gewehr! ins Gewehr! Die Nacht ist niemands Freund.

Darad. Ei laßt uns weichen! Wir sind außer unserm Vortheil und möchten verrätherlich überfallen werden. Ich wil nicht von mir sagen laßen, daß ich mich der Finsterniß zu meiner Victorie misgebrauchet.

Cacciad. Bei der Seel des General Wallensteins, sie blasen zu Sturm.

Diego. Ei laßt uns stehen bleiben! Sehet ihr nicht? Es ist eine Katze, die also mit den Augen fünkelt.

Cacciad. Es mag der Beelzebub wol selber sein.

Darad. Ho! ich bin vor ihm unerschrocken. Der ganze Leib zittert mir vom Zorn wie eine Gallert. Ich werde ganz zu lauter Herze und kenne mich schier selber nicht, ich schwitze vor Begierde zu fechten. Voici le bras, qui rompt le cours des destins de tous!

Diego. Des fous! und fähret vor Furcht aus den Hosen.

Darad. Was sagt Don Diego?

Diego. Ich sage, ihm reißen vor Ungeduld, zu warten, die Hosen entzwei.

---

[1] Vorbruch, Vordertheil der Hose.

Darad. (zeucht den Degen aus). Sa! sa! Heran, heran, du seist auch wer du seist! Je brave la main des Parques, ich habe wol eher alleine dreißig mal hundert tausend Millionen Geister bestanden.

Diego. Minder eine halbe.

Cacciad. Wol, was Geras' ist dieses?

(Der Nachtwächter beginnt zu singen: „Ihr lieben Leute laßt euch sagen" und dergleichen.)

Darad. Bei meinen adelichen Ehren, ich halte doch, es gehen Gespenster um. Was ist's vonnöthen, daß wir die Zeit so früh auf der Gaßen zubringen? Herein, herein ins Gemach! Wer Unglück sucht, der verdirbet darinnen.

Antonia. Selene.

Antonia. Liebes Kind, es ist nicht ohn, ich bin deine Mutter und wil bei dir thun, was einer ehrliebenden Frauen und Mutter zustehet. Du bleibest aber auf deinem Kopf und wilst gutem Rathe nicht folgen. Du weißest, unsere Mittel sind in dem Kriege zerronnen; wir stecken in Schulden, und so es entdeckt wird, verlieren wir unser übriges Credit. Die Klei- der, Perlen und Geschmeide, in welchen du herein gehest, ge- hören meiner Schwester, welche sie eher wird abzufordern wißen, als uns vielleicht lieb sein möchte. Du weißest, daß wir über zwei ganze Hemde nicht in unserm Vermögen haben. Wer dich von oben besihet, solte wol meinen, wir hätten den ganze Spitze- kram von Brüßel erbeigen. Wer aber etwas genauer auf uns Acht gibet, wird wol erkennen, daß nicht alles Gold, was gleißet. Du bist nicht die Jüngste; unter den Schönsten wird man dich nicht verlieren; und ich weiß aufs beste, was hin und wieder an dir zu meistern. Auf Fürsten darfst du nicht hoffen! Das Küh- und Schaffleisch gilt itzt schier mehr, als Jungfern- fleisch. Drum sihe vor dich und hilf dir und mir durch eine glückliche Wahl.

Selene. Frau Mutter, wol bedacht hat niemand Schaden bracht. Ich muß mit dem Manne leben, nicht ihr. Es ist bald genommen, aber nicht so leicht davon zu kommen.

Antonia. Was mangelt Possidonio? Er ist reich, von hohem Ansehen, im blühenden Alter, hat vornehme Freunde, stehet wol zu Hofe und liebet dich von ganzer Seele.

Selene. Ha! Frau Mutter, solt ich meine Zeit mit dem wunderlichen Kopfe zubringen? Lieber hättet ihr mich in dem ersten Bade ertränkt.

Antonia. Man wird dir malen müßen, was dir tügen[1] solle. Cleander, der dich vor begehret, da er in geringerm Stande, wil dich jetzt nicht, da er gestiegen, durch einen zubrochenen Zaun ansehen. Was werden wir an Palladio zu tadeln haben? Du sihest, wie dessen Glücke zu blühen beginnet.

Selene. Wol, Frau Mutter! Weil es blühet, so mag es reif werden! Gelehrte, Verkehrte. Ein Gebündlin Bücher und ein Packetlin Kinder ist ihre ganze Verlaßenschaft. Was kan eine Dame von Qualität vor contentament haben bei einem solchen Menschen? Des Morgens um vier oder auch eher, aus dem Bette und unter die Bücher, von dannen auf den Hof, in die Kirche oder zu den Kranken! Sie traumen an der Tafel oder belegen die Teller wol gar mit Briefen. Den ganzen Tag steckt ihnen der Kopf voll Mäusenester, und (was der Teufel gar ist) wenn sie um zwölf Uhr wiederum zu Bette kommen, so schlagen sie sich mit tollen Gedanken, machen Verse oder schicken die fünf Sinne gar in Ostindien. Unsere alte Waschemagd, die schwarze Dorabelle, welche lange bei einem königlichen Rath in Diensten gewesen, hat mich mit Eid und Thränen versichert, daß eine Bauergreta viel beßer sich auf dem Strohsack befinde, als des gelehrtesten Mannes Frau auf Schwanenfedern.

Antonia. Sie sind nicht alle solche Träumer. Unsere Schwägerin, Frau Sulpitia, hat sich noch niemals beklagt; sie hat die Kasten voll, das Haus beschicket, die Schüttboden versehen, die Keller sonder Mangel, die Küchen stets leuchtend, da hergegen Frau Gertrud, die den reichen Wucherer geheirathet, Hunger stirbet und mehr Maultaschen als Krametsvogel von ihrem Mann auffreßen muß.

Selene. Dem sei so! Ich wil vor mich von keinem Gelehrten wißen. Ein Landjunker stünde mir beßer an.

Antonia. Der seine Hunde lieber sihet und die große Viehmagd öfter küsset als sein redlich Weib. Ich weiß, daß dir das Maul nach dem Narrenfreßer, dem Aufschneider, Capitain Lügner von der Bärnhäuterei stinke.

Selene. Warum, Frau Mutter, daß sie den redlichen Cavalier verkleinert? Ich sehe nicht, warum ich ihm nicht günstig

[1] tügen, taugen, genügen, recht sein.

sein solle; er vermag bei 30000 contanten, weiß seine Person zu präsentiren, ist bei vornehmen Leuten berühmt und beliebet. Er — —

Antonia. Er hat dir vielleicht Brief und Siegel über sein Vermögen gegeben.

Selene. Was solt er vor Ursach haben, ein Mehrers von sich auszugeben, als sich in der That befinden möchte?

Antonia. Wer auf der Buhler vorgebenes Reichthum trauet, befindet sich in dem Ehestand mit leeren Händen.

Selene. Nächst, als er uns in dem Garten tractiret, war ja der ganze Tisch mit Gold und Silber besetzet. Er streuete Ducaten aus, als wärens Strohthaler. Die diamantene Hutschnur und das Gehenke sind allein ein zehn oder zwölftausend Reichsthaler werth.

Antonia. Tochter, Tochter! Ich sehe dein Verderben vor Augen.

Selene. Frau Mutter, könnet ihr mir nicht helfen, so hindert mich aufs wenigste nicht an meinem Glück. Ihr werdet anderwärts erfahren müßen, was euch nicht lieb ist.

Antonia. Wehe den Eltern, die ihre Töchterlein zu sehr in der Jugend verzärteln!

Selene. Wehe den Töchtern, die nicht selber ihr Bestes suchen und es auf der wunderlichen Mutter Vorsorge ankommen laßen.

Flaccilla. Sophia.

Flaccilla. Ach mein Kind! Wenn ich dich entweder nie geboren hätte, oder wenn du in meiner Schoß gestorben wärest, wie vielem Herzleid wären wir beide zeitlich entnommen? Was nützet aus hohem Geschlecht entsproßen sein, wenn man nicht nur den Stand nicht führen, sondern auch das Leben nicht erhalten kan?

Sophia. Frau Mutter! Es gehe so hart zu als es wolle, man bleibet dennoch nicht von Gott verlaßen.

Flaccilla. Was wollen wir anfangen? Womit wollen wir uns erhalten? Alle Mittel sind hinweg: Dein mannbares Alter erfodert einen Bräutigam; der Mangel aller Hülfe schneidet dir alle Hoffnung ab; deine Tugenden sind an diesem Orte ungangbare Münze; die großen Versprechungen, dich zu befördern, werden zu Waßer! Der Princessin, die dich in ihren Hof vor diesem anzunehmen gesinnet, ist bereits eine andere aufgedrungen.

Sophia. Gott sorget dennoch für uns und hat mehr als ein Mittel, die Seinigen zu erhalten.

Flaccilla. Diese Wort füllen den Magen nicht und tügen weder zu sieden noch zu braten. Wenn du jenem Edelmann wärest etwas beßer an die Hand gegangen, oder noch gehen woltest, es stünde bequemer um mich und dich.

Sophia. Ha! Frau Mutter, lieber das Leben verloren, als die Ehre. Lieber Hunger gestorben, als die Keuschheit hindan gesetzt.

Flaccilla. Man muß aus der Noth eine Tugend machen. Solche große Worte stehen reichen Damen, nicht verlaßenen Kindern an. Wir haben zwei Tage sonder Kirchengebot gefastet und wißen noch heute weder Brod noch Zugemüse. Wir haben nichts zu verkaufen, nichts zu versetzen, haben beide kein gutes Kleid, und alles, was du an dem Leibe trägest, ist mit Nadeln zusammen gestecket, als die Schindeln auf einem Kirchendache mit den Nägeln. Wo du an den Wind komst, so wehet er dir alle Flecke von der Haut. Was Rath bei diesem Zustand?

Sophia. Ach, meine Mutter! warum mir nicht eher ein Meßer durch die Brüste gestecket, als mich ermahnet, von der Tugend abzusetzen? Ist kein ander Mittel zu leben, so laßet uns dienen! Dünket euch diß in diesem Ort zu schändlich, so laßet uns einen unbekanten suchen!

Flaccilla. Fleug, Vogel sonder Federn! Wo wollen wir uns hinmachen sonder Zehrung? Werden wir so bald für Mägde angenommen, wenn wir uns nur anmelden? Wer wird nicht dein Gesicht in Verdacht ziehen und genau nach unserm Zustand forschen? Ich weiß wol, mein Kind, daß ich wider Gott und Stand und dich thue, indem ich auf solche Gedanken gerathe, aber der, dem das Waßer biß an die Lippen lauft, muß lernen schwimmen. Hätten wir indessen nur auf einen oder zwei Tage Vorrath, so könten wir versuchen, ob und wie deinem Vorgeben nachzukommen.

Sophia. Wir haben nichts als uns selbst zu versetzen oder zu verkaufen.

Flaccilla. Auf dieses Pfand pflegt niemand nichts zu leihen; es verstehet[1] sich zu geschwinde.

Sophia. Wolan, ich habe noch etwas, das ich außer meiner Ehre wagen kan.

---

[1] sich verstehen, verfallen.

Flaccilla. Du hast vielleicht einen verborgenen Schatz gefunden und komst mir für wie die Goldmacher, die in höchster Armuth von viel Tonnen Goldes zu reden wißen.

Sophia. Der Schatz ist offenbar, ob er wol nicht viel werth. Schneidet mir diese Haare von dem Haupt und verkauft sie irgends einer Hofdamen.

Flaccilla. Der Gewinn von dieser Kaufmannschaft wird so groß nicht sein.

Sophia. Geringe Handelsleute müßen nicht gar zu großen Gewinn hoffen. Löset mir die Flechten auf! Laßet uns hinein, denn die Noth leidet keinen Aufschub.

Flaccilla. O höchste Tugend! Wie unwerth bist du in diesem Armuth und wie ungeachtet in diesem Elend!

Sempronius.

Sempronius. Ἀιὼν πάντα φέρει. Sed omnia vincit Amor, omnia, id est, omnes homines et omnia pecora campi, et nos cedamus amori, saget das Wunder der lateinischen Poeten, Virgilius. Wer solte gegläubet haben, daß ich, der ich ein Wunder bin inter eruditos hujus seculi und nunmehr meine fünf und sechzig Jahr cum summa reputatione erreichet, mich aufs neue solte per faces atque arcus Cupidinis haben überwinden laßen? Ach Cölestina! ach Cölestina! tu mihi spes voti, tu mihi summus amor; wenn ich deine rosenliebliche Wangen betrachte, werde ich verjünget als ein ander Phönix. Aber quid haec suspiria solus montibus et silvis? (Virgilius Ecloga 2.) Warum greif ich nicht zu Mitteln und versuche, was zu erhalten. Hasce amoris mei interpretes epistolas (Cicero ad Atticum), habe ich heute früh (Aurora Musis amica) mit höchstem judicio et ingenio zusammen gesetzet und warte nur auf Gelegenheit, ihr selbiges durch ein bequemes Subject, welches sie kenne, zu überantworten. Hier in der Nähe wohnet eine bequeme Frau, die alte Cyrille, die sich gar gerne zu solchen Legationen gebrauchen läßt, et, nisi me fallit animus, so ist dieses ihr Haus. Sed eccum, illa ipsa prodit, laßt uns hören in hoc angulo, was vor excursus sie vorbringen werde.

Die alte Cyrilla. Sempronius.

Cyrilla. Kätterle, schleuß das Haus wol zu und, wo die Braut kömt, der ich rathen solte, so gib ihr das Waßer, wenn sie die drei Ducaten eingeliefert hat. Wird Don Diego nach

mir fragen, so sage, daß ich in seinen Geschäften ausgegangen bin. Es ist jetzt alles theur; die Welt ist gar auf die Neige kommen; die Jungfern sind so geizig wie der Teufel, und die junge Gesellen haben lauter nichts in dem Beutel. Es ist gar eine andere Welt als da ich noch jung war. Die Liebe ist gar gestorben. Nun muß ich gehen und sehen, ob ich heute was verdienen kan. Nu, das walte, der es walten kan! Matthes, gang ein, Pilatus, gang aus, ist eine arme Seele draus. Arme Seele, wo komst du her? Ach, das ist ein tröstlich Gebet!

Sempronius. Prolixam texit fabulam; interrumpam et alloquar. Bona dies, bona dies!

Cyrilla. Aus Regen und Wind und aus dem feurigen Ring.

Sempronius. Bona dies, Cyrilla.

Cyrilla. Was sagt Herr Jonipis? O ja, die is.

Sempronius. Ha! bestia, verstehest du nicht, was ich sage?

Cyrilla. Ja freilich bin ich die Beste, es ist in der ganzen Stadt keine so redliche fromme Frau, Herr Ericcronigs.

Sempronius. Ego appellor Sempronius.

Cyrilla. Ob ich Semmeln oder Honig ha? Ne, Herr Grigories, ich verkäufe nicht mehr Obst und Näscherei.

Sempronius. Ich sage euch nicht von Semmeln und Honig, sondern wünsche euch einen guten Morgen.

Cyrilla. Dem wird der Engel Uriel nehmen sein Horn und blasen drein: Tit titu!

Sempronius. Was murmelt ihr?

Cyrilla. Ich bete ein tröstlich Gebet vors Feber und böse Wetter.

Sempronius. Seponamus ista.

Cyrilla. Ob ich Seife haben müßte? Ja freilich, lieber Herr Procrecriis. Die Wäsche kost viel Geld, man muß vor ein Müderhemdlin[1] einen guten Groschen geben.

Sempronius. Ei laßet uns diß beiseite setzen! Höret nur, ich sage euch ἀληϑῶς, pure.

Cyrilla. Da sol euch der Teufel dafür holen; sagt ihr, daß ich eine alte Hure bin? Das kan mir kein redlicher Mann mit gutem Gewißen nachreden, du alter ungehangener graubärtiger Dieb, du darfst mir nicht viel[2], ich gäte dir den Bart aus.

---

[1] Müderhemdlin, Mieder. — [2] du darfst mir nicht viel, du brauchst mir nicht frech zu sein.

Sempronius. Ei, ihr verstehet mich nicht recht, ich rede Griechisch und Lateinisch, ἀληϑῶς, pure.

Cyrilla. Saget mir nichts mehr von der alten Hure, oder —

Sempronius. Ἀληϑῶς, pure, das heißt in der Wahrheit: ich weiß doch wol, daß ihr eine redliche Frau seid; die ganze Stadt haud negat.

Cyrilla. Daß ich mirs Haupt gebadt, was gehet der ganzen Stadt daran ab?

Sempronius. Surdo narro fabulam.

Cyrilla. Ei Herr, redt doch kein Polnisch mit mir, ich versteh euch nicht.

Sempronius. Ich rede nicht Polnisch, ich rede Lateinisch.

Cyrilla. Ei, ihr seid ein Doctoribus, und ich bin nicht studiret; wozu dienet der lateinische Unrath?

Sempronius. Quid Gallo margaritam?

Cyrilla. Ja im Keller ist Margrite.

Sempronius. Eine Sau fragt nicht nach Muscaten.

Cyrilla. Muscaten in warm Bier sind gut vor die Mutterkrankheit.

Sempronius. Καλῶς με ὑπέμνησας.

Cyrilla. Ja, wenn ich kalt aß, so niesete ich.

Sempronius. Καταγέλας μοῦ.

Cyrilla. Ja, die geele Kuh!

Sempronius. Ei nun, ad rem tandem!

Cyrilla. Redet, ich hab es verstanden.

Sempronius. Höret, Frau Cyrille, ihr könnet mir übermaßen beförderlich sein in einer Sachen, welche ist grandis momenti.

Cyrilla. Scheltet ihr von Gotzelementen? Je Herr, es ist große bittre Sünde.

Sempronius. Grandis momenti heißt eine Sache von Wichtigkeit. Ἀλλὰ ταῦτα ἐάσωμεν.

Cyrilla. Ja, so meent ihr?

Sempronius. Nein doch, plane non!

Cyrilla. Ich bin keine Nonn.

Sempronius. Höret doch recht zu!

Cyrilla. Ei Herr, so müßt ihr reden, daß ich es verstehen kan.

Sempronius. Ihr kennet Jungfrau Cölestinam wol, nostin'?

Cyrilla. Herr, sie wohnt nicht gegen Osten, es ist gerade gegen Mittag.

Sempronius. An dieselbe habe ich einen Brief von Importanz zu bestellen.

Cyrilla. Habt ihr mit derselben einen Tanz zu bestellen?

Sempronius. Ich sage, daß ich ihr hanc epistolam, diesen Brief, gerne zustellen wolte.

Cyrilla. Aber ist dieser gestohlne Brief vom Tanzen?

Sempronius. Σχεδόν. Doch er ist nicht vom Tanzen, er ist vom Lieben.

Cyrilla. Aber wer hat den Brief geschrieben?

Sempronius. Ego.

Cyrilla. Ich kenne den guten Mann nicht.

Sempronius. Σεμπρόνιος πεπόιηκα, das ist, ich in eigner Person.

Cyrilla. Ihr Gelehrten habt wunderliche Namen. Aber stehet in dem Briefe, daß ihr Jungfer Cölestinam lieb habt?

Sempronius. Divinavit.

Cyrilla. Die Jungfer hält nichts vom König David.

Sempronius. Mein wertheste Zierde, redet mein Bestes, was ihr in meinem Hause begehren werdet, das ist alles euch zu Dienst. Tua sunt, posce.

Cyrilla. Wie sprechet ihr, Pfui Hund, huste? Herr Cecronius, werdet ihr meine Jahre auf dem Halse haben, ihr werdet genung husten.

Sempronius. Ich sage darvon nicht, ich bitte, ihr wollet meine Sache bei Jungfrau Cölestina befördern und ihr diesen Brief de manu in manum überantworten.

Cyrilla. Ha, ha, nu merk ich, wo der Hase liegt. Für wen seht ihr mich denn an? Vor eine alte Kuppelhure? Solt ihr mir diß anmuthen? Was hindert mich, daß ich nicht anfange, Zeter zu rufen? Muß ich diß auf meine alte Tage erleben? Ha! a! a! a! a!

Sempronius. Ei Frau Cyrilla, was bildet ihr euch ein? Meinet ihr, daß ich solche Sachen fürhabe? Aliter catuli olent, aliter sues, sagt Plautus. Ἄλλο χορώνη φθέγγεται.

Cyrilla. Was? Sol ich mich an Hals hängen?

Sempronius. Ei nein doch, ich bin ein ehrlich Mann, und ihr eine ehrliche Frau, und habe etwas ehrliches für; beschweret[1] euch nicht, mir in dieser Sach behülflich zu sein. Ihr

---

[1] sich beschweren, Schwierigkeiten machen, sich weigern.

dürfet derowegen in euren Geschäften nichts versäumen, und schauet, um daß ich euch den Morgen aufgehalten habe und vielleicht verhindert, so nehmet diese zwei Ducaten, accipe.

Cyrilla. Ach in Wahrheit, Herr Kikilorius, ihr seid ein lieber redlicher Herr, ihr sorget allein für das liebe Armuth. Euch zu gefallen wil ich gern den Gang auf mich nehmen. Einem andern thäte ichs bei meiner Seelen nicht. Wo habt ihr euren Brief?

Sempronius. Dieser ists. Wie wolt ihr aber in das Haus kommen, quis recludet tibi januam, wer wird euch das Schloß eröffnen?

Cyrilla. Kümmert euch nicht, kümmert euch nicht! Laßt mich nur machen; Frauenlist über alle List. Ich wil Flachs oder Schleierleinwand hin zu verkaufen tragen oder sonst schon was erdenken.

Sempronius. Bringet ihr mir gute Antwort, so sollet ihr einen neuen Rock haben und solt gekleidet werden a vertice ad talos.

Cyrilla. Vierzig Thaler, die sind gut mit zu einem neuen Rock. Nu, nu, Herr Senkelhorius, es wird sich wol schicken. Ich gehe gleich drauf zu.

Sempronius. Drauf verlaße ich mich. Vale basilice, athletice, pancratice, ἔῤῥωσο εὐδαιμόνως, das heißt: guten Morgen.

Cyrilla. Gott der Herr bewahre euch. Das ist ein gut Glück gewesen. Der Segen hat geholfen; es war doch in einem Wege mit zu Jungfer Sophien. Nu laßt uns weiter: Die heilige Sanct Margrite, die bitt ich, daß sie mich behüte für Püffen, Fallen und vor Schlägen auf allen meinen Wegen. Ach du lieber heiliger Squenz, bewahre mir Hüner und Gäns.

Der ander Aufzug.

Horribilicribrifax Donnerkeil. Harpax, sein Page.

Horrib. Was, daß der Kaiser Friede gemacht habe, sonder mich um Rath zu fragen? Oh guarda! novella de spiritare il mondo!

Page. So sagen sie, daß der Kaiser Frieden gemacht habe mit dem König in Schwaben.

Horrib. Mit dem König in Schweden, wilst du sagen?

Page. Ja Schweden oder Schwaben, es ist mir eins.

Horrib. Friede zu machen sonder mich? A questo modo si! Hat er nicht alle seine victorien mir zu danken? Hab ich nicht den König in Schweden niedergeschoßen? Bin ich nicht Ursach, daß die Schlacht vor Nördlingen erhalten? Habe ich nicht dem Sachsen sein Land eingenommen? Hab ich nicht in Dennemark solche reputation eingelegt? Was wär es auf dem weißen Berg gewesen sonder mich? E che fama non m'acquistai, quando contesi col Gran Turca? Pfui! trit mir aus den Augen, denn ich erzürne mich zu Tode, wo ich mich recht erbittere. Vinto dal ira calda e bollente e dallo sdegno arrabiato, so erwische ich den Stephansthurm zu Wien bei der Spitzen und drück ihn so hart darnieder, si forte in terra, daß sich die ganze Welt mit demselben umkehret als eine Kegelkaul.[1]

Page. Ei, Signor mio! Wo wolten wir denn stehen bleiben?

Horrib. Non temere! Als wenn sich jemand kümmern dürfte, der bei mir stehet! Laß mich darvor sorgen! Aber sihe da, meine Sonne, mein Leben, meine Göttin erscheinet. Signora mia, bella di corpo, bellissima d'animo!

Cölestina. Camilla. Horribilicribrifax. Der Page.

Cölestina. Ists möglich, Camilla, daß so inbrünstige Liebe, die ich zu ihm trage, müße vergebens sein? Oder ist er aus allen löblichen Gemüthesneigungen der einen nicht fähig, welche man Gegenliebe nennet? Muß ich, die ich vor diesem vielen bin unerbittlich gewesen, nun erfahren, daß ich von dem nicht geachtet werde, den ich höher halte, als mein Leben?

Camilla. Wenn er seine Gedanken anderswo hingesetzet, wie können wir ihn bewegen, nach uns zu sehen?

Cölestina. Seine Gedanken anderswo hirgesetzet? Wird er wol mehr aufrichtige und reinere Liebe finden können, als bei mir?

Camilla. Warum nicht eben also wie er gespielet? Solte ich mich wegen eines Menschen so heftig kränken, dem ich unwerth, oder der nicht so viel Verstand bei sich hat, als nöthig, eine keusche Gewogenheit zu erkennen?

Cölestina. O wie wol können wir Rath geben, wenn wir selber gesund sein!

---

[1] Kaul, Kugel.

Camilla. Still, meine Jungfrau! Der Hauptmann ist verhanden.

Cölestina. Ich habe diesen Tag ein gewisses Unglück zu verhoffen, weil mir der Vogel zuerst entgegenkomt.

Horrib. Nobilissima dea, cortesissima nimfa, ochio del mondo, Durchläuchtigste unter allen Schönen; Berühmteste unter den Fürtrefflichsten, Uebernatürlichste an Vollkommenheit, Unüberwindlichste an Tugenden, euer unterthänigster leibeigner Sclav, der durch die Welt berühmete Capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil, Herr auf Blitzen und Erbsaß auf Carthaunenknall, präsentiret nebenst Verwünschung unsterblicher Glückseligkeit seiner Kaiserin bei angehendem Morgen seine zwar wenige, doch jederzeit bereitwilligste Dienste!

Cölestina. Mein Herr Capitain, er muß uns so gewogen nicht sein, wie er vorgibt, sintemal er uns so bald den Tod wünscht.

Horrib. Den Tod, la morte? Io rimango petrificato della meraviglia! Ei, da behüte mich der Blitz von diesem glorwürdigsten Degen für dergleichen Gotteslästerung!

Cölestina. Er verwünschte uns unsterbliche Glückseligkeit.

Horrib. Certo si, nicht anders.

Cölestina. Selbige erlangen wir, wie ich weiß, in dem ewigen Leben. Dazu aber können wir nicht eingehen als durch den Tod.

Horrib. Meine Schöne ist unüberwindlich so an Scharfsinnigkeit als Schönheit. Quella fu buonissima e sapientissima dimostratione!

Camilla. Mein Herr Capitain liebet meine Jungfrau mit diesem Bedinge, daß sie bald sterbe; so würde er Erbe ihrer Güter und theilete den Raub aus.

Horrib. Ha, Jungfrau Camilla, also mit mir zu spotten? Il vostro fu un ragione troppo mordente. Sie kennet mein aufrichtig Gemüthe und weiß, wie feste ich in Liebe gegen meine englische Cölestinam verbunden stehe. Wenn mich nicht ihre Gegenwart allhier aufhielte, hätten die Venetier längst den Türken durch mich aus Constantinopel vertrieben.

Cölestina. Mein Herr Capitain, wir entschlagen euch dieses Arrests des gemeinen Bestens wegen. Wir wollen nicht Ursach sein, daß so eine schöne Gelegenheit, das Christenthum zu befördern, hindangesetzt werde.

Horrib. Fermatevi in cortesia et ascoltatemi per vostro

bene, anima mia! Meine Himmlische, wil sie ein Probstück meiner Stärke sehen, sie sage nur ein Wort, ich wil eine größere That verrichten, als die victorie vor Lepante auf der See gewesen.

Cölestina. Hat sich mein Herr Capitain auch bei selbem so berühmten Treffen befunden?

Horrib. Ich war damals des Don Giovanne Austria luogotenente.

Cölestina. So muß mein Herr eines ziemlichen Alters sein, weil diese Victori noch vor unser Großväter Zeiten erhalten ist?

Horrib. Ei, es ist so lange nicht, ich bin noch assai giovane e galanthuomo gagliardo, robusto, e di buona natura, um sie, meinen Engel, zu bedienen!

Cölestina. Mein Herr Capitain, ich bin so großer Ehren nicht würdig.

Horrib. Mein Princessin, unico specchio di bellezza, regina degli astri, miraculo dei cieli et honor della natura, wil sie Kaiserin von Trapezont, Königin von Morenland, Fürstin von Egypten . . . .

Camilla. Churfürstin von Neu-Zembla und Gräfin von Nirgendsheim.

Horrib. Anzi Herzogin über Persen genennet werden? Sie gebiete! Alle diese Kronen sollen inner einem Monat, drei Tagen und zwei Stunden, und vielleicht in questo giorno, zu ihren Füßen liegen.

Cölestina. Mich wundert, Herr Capitain, daß er nicht selbst für sich etliche aus gedachten Königreichen in Besitz genommen!

Horrib. Ha! l'honore e l'avaritia non possono star insieme! Ich bin allein vergnügt mit meinem Glück und Degen, als mit welchem ich alles kan zuwege bringen.

Camilla. Das ist gut, daß man alles kan darmit zuwege bringen; unser Koch weiß sonsten aus Degen keine Pasteten zu machen.

Cölestina. Uns genüget, Herr Capitain, an unserem Stande.

Horrib. Finalmente, wil meine Göttin sich anbeten laßen? Sie winke nur, sie sol mich stracks mit dem güldenen Rauchfaß für ihr auf den Knien sehen.

Camilla. Der Herr Capitain hält meine Jungfrau für eine Heilige auf dem Altar einer Kirchen.

Horrib. Für eine Heilige in meinem Herzen, non e cosa piu chiara. Wil sie, daß ich ihr zu Ehren auf der Spitze eines Dachs nach dem Ringe reite?

Cölestina. Ich liebe meines Herrn Gefahr nicht.

Horrib. Wil sie, daß ich einen grimmigen Löwen im vollen Lauf erwische und ihm in ihrem Angesicht den Hals abreiße. Cosi sara per certo.

Camilla. Hasen, Herr Capitain, wären beßer.

Cölestina. Einen Löwen, Herr Capitain? Solte diß wol möglich sein?

Page. O, mein Herr hat wol größere Thaten verrichtet; wenn ich erzählen solte, was er einmal auf der Jagd mit dem König in Persen zuwege bracht, es würde weit anders lauten.

Camilla. Ei, ein schönes Paar zusammen! So Herr, so Knecht!

Cölestina. Lieber, laßt uns hören, was es für eine Heldenthat gewesen.

Horrib. Ob ich wol in meiner Gegenwart mich ungern rühmen laße, auch meine Diener derowegen nicht halte, dennoch, weil es mein Engel zu wißen begehret, geb ich die Freiheit, dieses zu erzählen. Dite pure.

Page. Der König hatte die Ehre, meinen Capitain neben sich auf die Jagd zu führen. Das Wild wurd angetroffen, die Jäger eileten so hier als dar zusammen, der Pers aber traf auf einen sehr großen Hirschen. Mein Herr verfolgete denselben nebenst dem Könige. Doch umsonst, weil er zu hurtig auf die Füße, und die Pferde allbereits zu müde.

Camilla. O Weidemeßer! O Jägerrecht!

Page. Als der Pers etliche Pfeil vergebens abgehen laßen, ergrimmte mein Capitain, daß er das Jägerhorn von seinem Halse riß und mit demselben nach dem Hirschen warf.

Camilla. Damit wird er ihm zweifelsohn das Geweihe in Stücken zerschmißen haben.

Page. Gefehlt, Jungfrau Camilla! Denn das Horn flog just dem Hirsch zum Hindern hinein, und weil das Wild in vollem Farzen war, gab es so ein wunderlich Getöne, daß alle Hunde herzu gelaufen kamen und den Hirschen anhielten; also ward das Wild gefället.

(Cölestina und Camilla fangen an zu lachen.)

Horrib. Du ungehobelter Galgenschwengel, cane odioso! Furfante! Scimia di Barbaria, solst du deinem Herrn also schimpfen!

Cölestina. Ei Herr Capitain, er erzürne sich nicht.

Horrib. Wenn ich nicht meines Lebens Einrede gelten ließe, so wolte ich dich al primo colpo mit dem Stabe zwölf Ellen tief in diese Mauren jagen, daß nichts von dir hier, ohn der rechte Arm, zu sehen sein solte, mit welchem du den Hut abziehen köntest, wenn mein Engel etwa vorüber ginge.

Cölestina. Herr Capitain, ich bitte um Verzeihung, daß ich ihm für diesesmal nicht länger Gesellschaft halten kan.

Horrib. Meine Schöne wird zum wenigsten mir zulaßen, sie zu begleiten. So, che lo potete fare per la commodita mia.

Cölestina. Für diesesmal bitte ich zum höchsten um Entschuldigung.

Horrib. Adio dann, wenn es ja nicht anders sein kan, mein Engel, Adio, meine Göttin, Adio, mein Aufenthalt, Adio, mio bene, adio, mia gloria, adio, donna celeste! Adio!

Palladius. Cölestina. Camilla.

Cölestina. Gott Lob, daß wir des verdrüßlichen Menschen los worden!

Camilla. Könt auch jemanden seines gleichen in dem Traum vorkommen?

Cölestina. Diß ist unerträglich, daß er nicht verstehen wil, daß weder Gunst noch Liebe für ihn zu finden sei.

Cölestina. Trit zurück! Palladius ist verhanden! O daß nu meine Augen reden könten!

Camilla. Es ist doch vergebens! Meine Jungfrau ist bei ihm in so großem Ansehen als ich bei dem Prinzen von Peru.

Cölestina. Ich hoffe, durch Standhaftigkeit meiner Liebe ihn zu gewinnen.

Palladius. Indem ich mich aufhalte und bemühe, andern zu rathen, vergeße ich meiner selbst. Herr Possidonius hat mir schier die Zeit ganz zunichte gemacht, welche ich viel lieber mit dieser zugebracht hätte, welche meine Seele gefangen hält. Doch was versäumt, ist nicht wieder zu holen! Ich wil nur bald zu ihr mich begeben, ehe mir ein ander Hindernüß vorkommen möchte; aber schau, von dem Regen in die Traufe! Cölestina

kommet mir so recht entgegen, als wenn sie bestellet wäre, mir etwas in den Weg zu legen. Was thu ich nun? Kehr ich um! Diß solte zu rauhe scheinen. Ich wil nur fürüber und sie mit kurzen Worten abfertigen. Der Jungfrauen meine Dienst.

Cölestina. Ach mein Herr Palladi, wie ist er so freigebig mit Dienstanbietungen und so fest mit der Lieferung!

Palladius. Was ich der Jungfrauen versprochen und verspreche, bin ich stets willig zu leisten, ob mir wol bewust, daß ihr an meinen geringschätzigen Diensten wenig oder gar nichts gelegen.

Cölestina. Die mag sich wol glückselig schätzen, welche seiner Dienste genießen kan. Ich selbst wolte mir für die höchste Ehre achten, mit derselben umzugehn; so würde ich vielleicht ihrer Glückseligkeit in etwas theilhaftig.

Palladius. Die Jungfrauen halten für ihre Lust, mit uns ein wenig zu scherzen, und wir für unsere Ehr, von ihnen umgeführet zu werden.

Cölestina. Und mein Herr Palladius für seine Ergetzlichkeit, mit uns zu spotten.

Palladius. Bei mir ist Herz und Zunge in guter Vertraulichkeit. Sie reden beide eine Sprache. Ich bitte um Verzeihung, höchstwertheste Jungfrau, daß ich dieselbe in ihren Gedanken verstöret und befehle mich in dero stets blühende Gewogenheit.

Cölestina. Ei Herr Palladi, er eile doch nicht so heftig! Befihlet er sich in meine Gunst und wil mir seine Gegenwart nicht einen Augenblick vergönnen?

Palladius. Ich fürchte, der Jungfrauen durch mein unnützes Geschwätz beschwerlich zu sein und dadurch ihrer Gunst ganz entsetzet zu werden.

Cölestina. Ich wil ihn versichern, daß er die Gunst, die ich zu ihm trage, nimmermehr verlieren kan, so wenig, als ich diejenige, die er zu mir trägt!

Palladius. Ich verstehe nicht, was für ein Geheimniß hinter diesen Worten stecke.

Cölestina. Der Herr sage, er wolle es nicht verstehen! Diese Gunst, die ich zu ihm trage, zu verlieren, ist mir unmöglich, weil sie zu tief in mein Herz eingewurzelt! Seine gegen mir kan er nicht verlieren, weil er sie noch niemals gehabt.

Palladius. Wie solte es denn meine Gunst sein, wenn ich sie niemals gehabt hätte.

Cölestina. Er hat Gunst genug, aber für eine, die derselben nicht würdig ist.

Palladius. Wenn sie gegenwärtig wäre, wolten wir sie darüber vernehmen. Unterdessen erkenne ich noch, daß ich Jungfrau Cölestinen Gunst niemals würdig gewesen; nichts weniger wil ich mich bemühen, selbige zu verdienen, und verbleibe der Jungfrauen Stetswilligster!

Cölestina. Noch ein Wort, Herr Palladi.

Palladius. Die Jungfrau verzeih, ich sehe, daß eine Person sie ansprechen wil! Sie fahre wol.

Cölestina. Wie kaltsinnig zeucht er davon! Ach! Camilla, Camilla, wie schmerzlich ists, auf unfruchtbaren Sand säen!

Camilla. Sie liebe, was sie liebet, und laße fahren, was nicht bleiben wil.

Die alte Cyrilla.

Cyrilla. Deus meus! Der heilige Sanct Andereus beschere uns ein gutes Jahr und guten Abgang zu meiner War, Amen. Hodie tibi, cras sibi, Sanct Paulus, Sanct Bartholomeus, die zween Söhne Zebedäus, der heilige Sanct Wenzel und der selige Stenzel, die sein gut vors kalte Weh und behüten für Donner und Schnee. Nu, ich bin bei Jungfer Sophien gewest und habe Vögel gesucht in einem leeren Nest; die wil nichts von Don Diego wißen und hören. Wenn ich so schöne wär als sie, ich wolte meine Zeit beßer wahrnehmen; es käme doch hernach ein einfältig Schaf, das mich unter der Musterung durchgehen ließe. Nun, wir wollen sehen, wies bei Cölestinen gehen wird. Sie ist schöne, sie ist reich, sie ist jung, und schoffert[1] allein in ihrem Kopf. Nach dem alten Ceremonigis wird sie wol nicht sehen, wo nicht sein Geld was zuwege bringt. Doch die Liebe ist blind und fällt wie die Sonne so bald auf eine Grasemücke als auf ein liebes Kind. Laßt sehen! Hier wohnt sie, ich wil anklopfen. (Sie klopft.)

Camilla. Cölestina. Cyrilla. Die Pagen und Gesinde von Cölestina.

Camilla. Wer klopft?

Cyrilla. INRI. Memnentau mauri.

Camilla. Wer klopft?

Cyrilla. Eine gute Freundin, liebe Jungfer.

[1] schoffert in ihrem Kopf, sie hat einen Sparren.

Camilla. Verziehet, ich thue auf. Was bringet ihr, Frau Cyrilla?

Cyrilla. Nicht gar zu viel, Jungfer Simille. Ist Jungfer Cölestine nicht anzutreffen?

Camilla. Habt ihr etwas anzumelden?

Cyrilla. Ich habe etliche Stücke schöne Spitzen zu verkaufen.

Camilla. Ich wil sie heraußer fodern.

Cyrilla. Geht, geht, geschwinde geht, liebes Kind! Die heilgen sieben Planeten, die trösten uns in allen Nöthen! Haccus, Maccus, Baccus, die heilgen Wort, die bewahren uns in allem Ort!

Cölestina. Willkommen, Frau Cyrilla! Was bringet ihr uns guts Neues?

Cyrilla. O liebes Kind! Ach, eure Mutter war eine fromme redliche Frau! O, Gott sei ihrer Seelen gnädig! O, was hat sie mir Gutes gethan! Ihr gleicht ihr so eben, als wenn ihr ihr aus den Augen geschnitten wäret. O liebes Kind, liebes Kind, welch eine gute Zeit war damals!

Cölestina. Weinet nicht, weinet nicht, Frau Cyrilla.

Cyrilla. Seht, es ist nun alles theur, man kaufet ein Stein Flachs um einen Thaler, den man da um achtzehn gute Groschen kriegte.

Cölestina. Man hat mir gesagt, ihr brächtet was zu verkaufen. Wolt ihr uns nicht euren Kram sehen laßen?

Cyrilla. O ja! Gar gerne. Harret nur, ich wil die Brillen aufsetzen. Denn sehet, ich bin etwas übersichtig und habe triefende Augen. Seht, wie gefallen euch diese Spitzen? Es ist recht brabandisch Gut.

Cölestina. So mäßig! Habet ihr nur dieser Gattung?

Cyrilla. Nein, ich habe noch unterschiedene; das Herzchen[1], zwei Herzchen, das Herzchen mit dem Pfeil, das Todtenköpfchen, das Hasenzähnichen.

Cölestina. Wie theur die Elle von dieser Gattung?

Cyrilla. Nicht näher[2] als um fünf Gülden sechs Groschen.

Cölestina. Und von dieser Art?

Cyrilla. Diese kostet mit einem Wort achtzehn Gülden und vierzehn Groschen.

Cölestina. Ei, Frau Cyrilla, ihr seid viel zu theuer.

---

[1] das Herzchen u. s. w., Namen der Spitzenmuster. — [2] näher, billiger (Schmeller, Bairisches Wörterbuch, II, 628).

Cyrilla. Die Lilie wil ich euch um zehn Gülden laßen.

Cölestina. Zehn Gülden, und nicht mehr, geb ich für die gedoppelten Herzchen. Die Lilie ist nicht sechse werth.

Cyrilla. Ei, Jungfer Cölestine, wo wolte ich hin? Ich würde zu einer armen Frauen dabei. Gebt eilf Gülden und einen halben für die gedoppelten Herzchen! So eine reiche Jungfer muß nicht so genau dingen. Unser Herr Gott segnet sie denn wieder mit einem reichen Manne.

Cölestina. Ihr scherzet, Cyrilla. Nun, daß wir zu einem Ende kommen! Eilf Gülden wil ich geben.

Cyrilla. Gebet noch die fünf Groschen dazu.

Cölestina. Nicht einen Heller mehr.

Cyrilla. Nun, nun, um eines andernmals willen! Wie viel Elen wolt ihr haben?

Cölestina. Ich wil das ganze Stück behalten. Wie viel hält es?

Cyrilla. Gleich achtzehn Elen und eine halbe; das macht gerade 203 Gülden, und ein halben. Sehet, ich wils euch in den Fingern her rechnen. Eine Ele ist 11 Gülden. 2 Ellen sind 22 Gülden. 4 Elen 44 Gülden. 8 Elen 88 Gülden. 16 Elen 176 Gülden. Nu die übrigen zwo Elen sein wieder 22 Gülden. Die zu den vorigen gerechnet, machet 198. Nu bleibet noch die halbe Ele vor sechste halbe Gülden. Wenn wir die nu zu der vorigen Summa nehmen, so macht es gar zusammen, wie ich vor sagte, 203 und ein halben Gülden.

Cölestina. Hie habt ihr Geld.

Cyrilla. Drei, sechs, neun, zwölf, funfzehn. Ist der Ducaten auch wichtig?

Cölestina. Es ist abgewogen Gold.

Cyrilla. Seht, liebes Kind, alte Leute die irren sich leichtlich, achtzehn, ein und zwanzig, vier und zwanzig, sieben und zwanzig, dreißig, dar mangelt einer.

Cölestina. Zählet noch einmal, ich habe recht gezählet.

Cyrilla. Es ist wahr. Ungrische Gülden sol man zweimal zehlen. 5, 10, 15, 20, 25, 30, 33, 1 Reichsthaler, ein halben Reichsthaler, ein Gülden. O herzes Kind, habt mirs ja nicht vorübel! Ich bin so was vergeßlich, ich muß das Geld in die Tasche schließen.

Cölestina. Camilla, hole mir die Ele.

Cyrilla. Meine liebe Jungfrau, weil wir so alleine sind,

muß ich euch was erzählen. Wenn ihr es nur nicht woltet übel oder aufs ärgste auslegen.

Cölestina. Nein, gar nicht. Erzählet frei, was ihr wollet!

Cyrilla. Als ich heute ausgehen wolte, ist mir ein Herr begegnet, der euch freundlich durch mich grüßen läßt.

Cölestina. So weit.

Cyrilla. Ein feiner reicher Mann, der übermaßen in euch verliebet ist.

Cölestina. Wie heißt er?

Cyrilla. Ihr werdet es wol aus diesem Briefe sehen.

Cölestina. Wo ist der Brief?

Cyrilla. Hier hab ich ihn in dem Aermel stecken. O herzes Kind, euch wird wol mit dem Manne gerathen sein.

Camilla. Jungfrau Cölestina, hier bring ich die Ele.

Cyrilla. Wolt ihr die Spitzen meßen?

Cölestina. Camilla, rufe mir stracks den Pagen und das Gesinde hervor! Ich wil dir alten Kuppelhuren den Rücken mit Prügeln meßen laßen, und wenn ich deiner grauen Haare nicht schonete, solten dir die Ohren so weit von einander genagelt werden, daß man sie mit zweihundert Klaftern Bindfaden nicht solte zusammen knüpfen können.

Camilla (mit dem Gesinde). Wie ists, meine Jungfrau? Ist die Maß nicht vollkommen!

Cölestina. Soltest du altes Rabenfell dich unterstehen, mit derogleichen Schandbriefen für mein Gesicht zu treten.

Camilla. Frau Cyrilla! Heißt dieses Spitzen verkauft?

Cölestina. Schmieret die alte Hexe zum Tügen[1] ab, daß andere eine Abscheu nehmen, derogleichen zu begehen. (Gehet davon.)

Page. Wir wollen dem Befehl schon ein Genüge thun. Alte Hexe, was macht der Teufel?

Cyrilla. Nu, nu, laßt mir meine Mütze, ihr werdet mir die Schaub in Stücken reißen. A! Meine Tasche, meine Tasche, mein Korb!

Der ander Page. Schau, das alte Ungeheuer hat eine Perruque aufgesetzet.

Cyrilla. A! Gebt mir meine Tasche wieder.

Page. Still, wir wollen ihr einen Bart von Pech anschmieren.

Cyrilla. A! Meine Tasche, meine Tasche!

---

[1] zum Tügen, tüchtig.

Camilla. Gebet ihr die Tasche und laßet sie vor den Teufel laufen!

(Die Pagen schmieren sie um und um mit Koth und gehen mit Camilla davon.)

Cyrilla (bleibet stehen, wischet die Augen ab und fähret redend fort). Ach mein Kopf, mein Bauch, mein Rücken, o mein Schleier, meine Mütze! Mein Körblin ist gar in Stücken. Hab ich auch noch meine Spitzen gar, 1, 2, 3, 4, 5, 8, 12 Stück; ja, das heißt Briefe getragen. Aber schaut, dort komt Don Diego, der muß mirs wol bezahlen.

Don Diego. Cyrilla.

Diego. Der Kopf thut mir weh über dem unmäßigen Aufschneiden unseres Capitains, welcher doch in Wahrheit nicht anders ist, als ein gehelmeter Hase; wer ihn reden höret, meinet, er wäre der ander Hercules oder der große Roland. Sobald er aber in eine Occasion[1] gerathen, wil er für Furcht gar zutriefen.[2] Anjetzo, weil er sich fertig macht, seine Selenisse zu besuchen, hab ich mich von ihm weg gestohlen, in Meinung, allhier der alten Cyrille zu erwarten, welche ich nu zu unterschiedenen malen abgefertiget, Jungfer Sophien zu überreden.

Cyrilla (heulend). Ja, Jungfer Sophien zu überreden.

Diego. Was potz hundert ist dieses? Wo seid ihr so übel angelaufen, Frau Cyrilla?

Cyrilla. Ich wolte noch wol fragen; sehet nur, wie mich eure Sophia abgewürzet hat!

Diego. Sie weiß wol, daß beßer Würze an euch verloren ist.

Cyrilla. Ja, und ihr wolt mich noch darzu auslachen?

Diego. Wie das Fleisch ist, so ist der Pfeffer! Aber ich kan kaum glauben, daß Sophia so unbarmherzig mit euch umgegangen.

Cyrilla. Welcher Teufel solte es denn gethan haben, hat sie nicht Leute gnug bei sich im Hause, die sich ihrer annehmen?

Diego. Sie wohnet ja mit ihrer Mutter ganz alleine.

Cyrilla. Was weiß ich, wer stets bei ihr stecket! Sehet nur, ich speie Blut. (Sie räuspert sich.)

Diego. Purgiere dich Teufel, friß Flechtenmacher, sch . . . Siedeschneider[3], wische den A . . . an Feuermäuerkehrer.

---

[1] Occasion, Affaire, Gefecht. — [2] zutriefen, zerfließen. — [3] Siedeschneider, Futterschneider.

Cyrilla. Ja, was hab ich nu darvon als Stank und Undank?

Diego. Wer nicht recht spielen kan, dem schläget man die Lauten an dem Kopfe entzwei.

Cyrilla. Das dacht ich.

Diego. Seid zufrieden, seid zufrieden, Mutter Cyrill, und folget mir! Ich wil euch schon Satisfaction thun.

Cyrilla. Gehet voran; ich wil euch folgen. Wenn mich jemand sehen wird, muß ich sagen, ich sei gefallen. Dar ist sen[1] in dem Walde ein Röslein roth, das hat sen geschaffen der liebe Gott, o trauriges Leben, betrübte Zeit! Du hast mir genommen alle meine Freud. (Gehet betend ab.)

Cölestina. Camilla.

Cölestina. Die thörichte Närrin dorfte[2] sich unterstehen, mir dergleichen Briefe einzuliefern!

Camilla. Laßt uns doch sehen, wie und von wem er geschrieben.

Cölestina. Da ist er; leset ihn, Camilla.

Camilla. Wenn er von Herren Palladio geschrieben wäre, würde Cyrille vielleicht eine beßere Belohnung darvon getragen haben.

Cölestina. Was saget ihr?

Camilla. Ich verwundere mich, daß die Aufschrift so schön gestellet: Dem himmlischen, auf der Erden scheinenden Nordstern meiner Sinnen, dem großen Bären meines Verstandes, der einzigen subtilität und höchstem enti meiner metaphysica, der würdigsten Natur in der ganzen physica, dem höchsten Gut aller ethicorum, der beredsamsten Phoebussin dieser Welt, der zehenden Musae, andern Veneri, vierten Chariti und letzten Parcae meines Verhängnisses, dem hochedlen wolgebornen Fräulein Cölestine, meiner glorwürdigsten Gebieterin, ad proprias.

Cölestina. Es blicket wol an dem Gesang, was es für ein Vogel sein muß.

Camilla. Si vales, bene est, ego autem valeo, sagt Cicero. Ich hergegen, o ihr einiger Schleifstein meines Verstandes — —

[1] sen als Affix zu dar, auf etwas Entferntes hinweisend; oft auch nur als Füllpartikel gebraucht (Schmeller, a. a. O., III, 252). — [2] dürfen, wagen.

Cyrilla. Wenn man kahl ist, läßt sichs übel singen.

Sempronius. Die Thür ist offen, folget hernach; wir wollen schon weiter, was zur Sachen dienlich, ponderiren.

Cyrilla. Eier, Mehl und Butter laßen sich am besten unterrühren.

Darabiridatumtarides. Selene. Cacciadiavolo. Diego.

Darab. Mon Dieu! So gibt sich endlich meine bißher unüberwindliche Schöne auf Gnade und Ungnade ihrem werthen Freunde, dem streitbaren und tapfern Darabiridatumtarides Windbrecher von Tausendmord.

Selene. Ja, mein Herr Capitain, mit diesem Handschlag versprech ich mich, auf ewig die Seine zu sein, troß allen, den es leid, und die mir diß große Glück misgönnen.

Darab. Graces aux Dieux! Vous avez mis mon ame au plus haut dégré de la felicité. Mit dieser güldenen Ketten, welche mir der unsterbliche Soldat von Pappenheim mit eigenen Händen an den Hals gehangen, als ich zuerst mich auf die Magdeburger Mauren gewagt, verbinde ich mir meine Göttin, welche mir Gott Mars selber mit allen seinen feuerspeienden Granaten und donnerschwangeren Canonen nicht abjagen sol.

Selene. Ich bitte, mein werthester Bräutigam geruhe, als ein Zeichen meines standhaftigen Gemüths und reinen Herzens, diesen Demant von mir anzunehmen!

Darab. Den wil ich nicht verlieren, als mit dieser Faust. Ich gläube, daß Amor selbst seine Pfeile hierauf geschärfet habe. Wer ist auf der ganzen Welt glückseliger als ich? Don Cacciadiavolo, Don Diego, herfür! Wünschet eurem großmächtigsten Capitain Glück. J'ai gagné mon procès! Die Festung, die ich bißher so lange belägert, hat parlamentiret, der accord ist geschloßen und sol von uns beiden auf künftig unterzeichnet, auch bald darauf die citadell in possess genommen werden. Vive l'amour et ma déesse!

Cacciad. und Diego. Vive l'amour et sa déesse!

Cacciad. Es ist kein Blutstropfen in meinem ganzen Leibe, der sich nicht in lauter kleine Feurgranaten verkehre und mir durch alle Sinnen und Geister schwärme. Ich wünsche diesem neuen Marti und der andern Veneri unvergleichliches Glück.

Diego. Pallas und Bellona laße diß treffliche Paar glück-

lich zusammen kommen, fröhlich beisammen leben und langsam von einander geschieden werden.

Darad. Aus uns werden Kinder geboren werden, welche die Welt bezwingen, die Hölle stürmen und den Jupiter aus dem Himmel jagen werden, nicht anders als wie die Riesen, welche Berge auf Berge gesetzet, durch die Wolken gedrungen und biß an die neunte Sphär Sturm gelaufen sind. Ich kenne mein Geschlecht und weiß gar wol, aus was für einer Art wir kommen. Alsbald ich auf diese Welt geboren bin, hab ich auf der Erden herum gesprungen, ich habe meines Vatern Degen von der Maur herunter gezogen und damit so ritterlich herum geschwärmet, daß ich der Hebammen den Kopf und der Kindermagd den Leib entzwei gehauen.

Diego. Es brennet beizeiten, was eine Neßel werden sol.

Darad. Muth komt vor den Jahren bei wackeren Gemüthern. Einen chevalieur muß man aus dem Bart nicht aestimiren. C'est assez! Laßt uns herein, Don Diego, daß man die Trompeten bestelle! Don Cacciadiavolo, daß man unsre Hochzeit mit einem salve verehren laße!

Diego. Es sol geschehen, gestrenger Herr! Großer Gott, hier ist Zeit gewesen, Hochzeit zu machen. Bei uns ist so viel Schuld, daß ich nicht weiß, die Wäscherin vor ein Hemde zu saubern zu bezahlen. Wird die Braut ein großes Heirathgut mit sich bringen, so wird es hoch vonnöthen sein; wo nicht, so werden wir sämmtlich Elend aus Essig eßen, mit Mangel beträufen und in bitterm Wermut arme Ritter backen.

Der dritte Aufzug.

Bonosus. Palladius.

Palladius. Es ist nicht anders, als wie ich erzählet! Selenissa achtet weder meines Standes noch seiner Vortrefflichkeit. Sie ist mit dem Großsprecher nunmehr fest. Mich schmerzt nicht mehr, als daß wir wegen der nichtswerthen Unbedachtsamen solche heimliche Feindschaften und Verbitterungen gegen einander getragen. Er hat die unvergleichliche Ariana verlaßen, und ich habe die sinn= und tugendreiche Corneliam geringe gehalten, ja,

schier gezwungen, meinen Vetter zu heirathen, damit ich desto freier dieser Wankelmüthigen aufwarten könte.

Bonosus. Solte es aber wol möglich sein, daß es geschehen?

Palladius. Des Capitains Diener, welcher mein Landsmann und getreuer Camerade, hat anitzt in meinem Hause den ganzen Zustand entdecket.

Bonosus. Unbesonnene, thörichte, leichtfertige, undankbare Selenissa!

Palladius. Mein Herr, laßt uns nicht auf sie fluchen. Ich trage ein herzliches Mitleiden mit ihr; sie darf keiner Strafe mehr, die durch eine solche Heirath mehr denn heftig gestraft wird.

Bonosus. Wo ich dem Capitain auf seine Hochzeit nicht einen sondern Schimpf erweise, so müße die ganze Stadt von meiner Zagheit sagen.

Palladius. Mein Herr, der hat Schimpfs mehr denn zu viel, dem man keinen Schimpf mehr erweisen kan. Die ganze Welt hält ihn für einen Landlügner. Er steckt in tausend Schulden verteufet biß über die Ohren. Selenissa hat auf der Welt nichts! Wie kan man beiden mehr Unglücks wünschen?

Bonosus. Ich kan mich nicht genung verwundern über der thörichten und unbesonnenen Jugend!

Cleander. Bonosus. Palladius.

Cleander. Recht! Finde ich die Herren und wertheste Freunde hier beisammen? Ich habe Herren Palladium den ganzen Morgen gesucht.

Palladius. Mein Herr, die Ehre, die er seinem geringsten Diener erweiset, ist zu hoch, und ich bin schuldig, ihm auch sonder sein Begehren stets aufzuwarten.

Cleander. Mein Herr Palladi, die Worte sind unvonnöthen. Ich komme anjetzt auf Befehl ihrer Durchlauchtigkeit, unsers gnädigen Fürsten, ihn auf den Hof zu fordern, da er den Eid als von ihrer Fürstl. Durchl. selbst erkorner Marschall ablegen sol, zu welcher von ihm wohlverdienten Erhöhung ich ihm, was er selbst begehren mag, von Herzen wünsche.

Bonosus. Was höre ich, Herr Cleander?

Palladius. Ich halte, mein Herr treibet den Spott mit seinem Diener!

Cleander. Was solte ich vor Ursach zu spotten haben in so wichtiger Sache? Ich bitte, mein Herr wolle bald sich mit auf den Hof begeben und nach abgelegter Pflicht mir nebenst andern werthen Freunden, welche sich über dieser seiner neuen Ehre höchlich ergetzen, seine Gegenwart an meiner Tafel gönnen! Mein Herr Bonosus wird, wie ich aufs höchste ihn bitte, kein Bedenken tragen, uns Gesellschaft zu leisten.

Bonosus. Mein Herr Palladi, ich erfreue mich höchstens über seinem unverhofften, doch wolverdienten Glücke.

Palladius. Mein Herr, ich weiß bei diesem Zustand nicht, wie oder wem ich zuförderst zu danken verpflichtet; diß Einige ergetzet mich, daß ich Mittel an die Hand bekommen, ihnen in der That zu erweisen, daß ich ihr allerhöchst verpflichtetster Diener.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius. Amor vinumque nihil moderabile suadent.

Cyrilla. Schwaden[1] in Milch gekocht ist gut.

Sempronius. Nihil ad rhombum.

Cyrilla. Michel, worum drum?

Sempronius. Ἐγὼ σκόροδα σοι λέγω, συ δέ κρόμμυ' ἀποκρίνεις.

Cyrilla. Ja freilich muß man das Korn lesen, wenn es krumm und nicht grüne ist.

Sempronius. Ich rede de plaustris, ihr antwortet de trahis.

Cyrilla. Ihr redet von der Plautze[2], die ich wegtrag itz?

Sempronius. Ich rede von meinem cordolio . . .

Cyrilla. Jo, ich hab den Korb voll jo.

Sempronius. Von meiner Cölestina, bei der ihr um Antwort anhalten sollet, wo es in fatis.

Cyrilla. Ja, ich sol fragen, ob sie Fladen ißt?

Sempronius. Der sollet ihr bringen diese margaritas.

Cyrilla. Das sol ich bringen meiner Margritte.

Sempronius. Ihr sollet die Perlen Jungfer Cölestinen geben, sag ich, zu einem mnemosyno.

Cyrilla. Sol ich sie geben meinem Sohn?

---

[1] Schwaden, Schwadengras, die Samenkörner werden wie Reis gekocht. — [2] Plautze, Plötze, kurzer Degen.

Sempronius. Ei nein doch, ihr sollet sie zustellen Fräulein Cölestinen zum mnemosyno.

Cyrilla. Ja, ich meine so.

Sempronius. Wenn seh ich euch rursus.

Cyrilla. Herr, ihr vergeßet euch, ich heiße nicht Urse.

Sempronius. 'Ερωτάω.

Cyrilla. Ein roth Auge?

Sempronius. Ego quaero, ego interrogo, ego sciscitor, das heißt: ich frage euch, quando reversura sis?

Cyrilla. Nu seht nur Herr, ihr redet zu geschwinde und fraget immer, ob Anne eine Hure ist.

Sempronius. Ei, was ist mir daran gelegen? Ich frage, wenn ihr wieder kommen wollet mit Antwort und guter Verrichtung?

Cyrilla. So bald es möglich.

Sempronius. "Υπαγε έις έιρήνην.[1]

Cyrilla. Ja, ja, ich wohne hierinnen.

Cölestina. Camilla.

Cölestina. Nun ists vergebens! Meine Hoffnung ist todt! Himmel, muß meine getreue Liebe mit einem so traurigen Ausgang belohnet werden!

Camilla. Geduld und Zeit, werthe Jungfrau, ändert und heilet alles.

Cölestina. Die Wunde ist zu groß, und der Schmerz zu heftig.

Camilla. Ich glaub es gern, daß nichts Verdrießlichers und Schändlichers, als wann man treuer Liebe mit Undank begegnet. Aber was kan euren Verstand beßer auf den rechten Weg bringen, als wenn ihr überleget, wie übel er mit euch biß anher gehandelt.

Cölestina. Aber warum schneid ich mir selbst alle Hoffnung ab? Liebe Camilla, suche doch noch einmal Gelegenheit, mit ihm zu reden und ihm meine große Gewogenheit zu verstehen zu geben.

Camilla. Meine Jungfrau, hat er sie nicht mehr geachtet, als er noch im geringern Stande geschwebet, was wird er

---

[1] έιρήνην mit neugriechischer Aussprache: irinin.

jetzund thun, nun er so unversehens so hoch gestiegen? Ehre ändert die Gemüther und macht aus Muth Hochmuth.

Cölestina. Wolte Gott, sie änderte sein Gemüthe, daß er ein wenig beßer um sich sehe und betrachtete, wer diese wäre, die er verachtet.

Camilla. Ach, meine Jungfrau! Ihr begehret ein Wunderwerk und eine zu unsern Zeiten unerhörte Sache! Kennet ihr Palladii unveränderlichen Vorsatz nicht? Eher wolte ich Wilde, ja Felsen bewegen als ihn, wenn er einen Schluß einmal gefaßet.

Cölestina. Mit einem Wort, ich höre nichts mehr als meine Verdammnüß in dem Rechtshandel der Liebe.

Camilla. Es kan hier nicht anders sein. Euer Richter ist gar zu unbarmherzig.

Cölestina. Gilt denn keine fernere Berufung, kein Aufschub, keine Linderung des Urtheils?

Camilla. Zu oder vor wen wollen wir das ziehen?

Cölestina. Zu Palladio selber. Wofern meine Jugend, mein Stand, Vermögen und Tugenden, welche andere ihrer Einbildung nach bei mir reichlich antreffen, nicht seiner Gunst würdig, wird ihm doch vielleicht meine unvergleichliche Standhaftigkeit zu Gemüthe dringen.

Camilla. Ich fürchte gegentheils, er werde unsers Elendes spotten und uns aus seinem eignen Munde hören laßen, was wir schon ohnediß vernünftig muthmaßen können.

Cölestina. Ich bin bereit, nicht nur aus seinem Munde das Urtheil meines Todes anzuhören, sondern wolte wünschen, wenn möglich, von seiner Hand zu sterben; ja, ich wolte mir solchen Untergang für die höchste Glückseligkeit und letzte Erfüllung alles meines Wünschens halten.

Camilla. Ich bin weit anders gesinnet. Aber ich sehe den Capitain; laßt uns beiseit, daß er meiner Jungfrauen nicht verdrießlich falle.

Capitain Horribilicribrifax. Harpax.

Horrib. Hast du es glaubwürdig vernommen?

Harpax. Mit diesen meinen zweien Ohren hab ich es gehöret.

Horrib. Und du hast es gehöret?

Harpax. Ich hab es gehöret.

Horrib. Du hast es gehöret?

Harpax. Ich, ich, ich, ich hab es gehöret.

Horrib. Mit deinen Ohren?

Harpax. So wol mit den Ohren als offnem Munde, ja Gehirne und allen fünf Sinnen!

Horrib. Daß Sempronius sich unterstehet, seine Gedanken da einzuquartieren, wo allein der unüberwindliche Horribilicribrifax Winterläger halten sol?

Harpax. Signor Capitano, wird eure Herrlichkeit nicht bei Zeiten darzu thun, so dürften noch wol andere als Sempronius ehe eine Feldschlacht alldort liefern, als er an das Winterquartier gedenken.

Horrib. Se mi monta il grillo nella testa, saro huomo da scannar Marte e morte e Sempronio, e far si, che di lei non si ragioni mai piu. Welch Bellerophon, Rinocerote, Olivir, Palmerin, Roland, Galmy, Peter mit dem silbernen Schlüßel, Tristrant, Pontus dürfen sich unterstehen nur dergleichen Sache zu gedenken, schweige denn ins Werk zu setzen.

Ich erbasiliske mich ganz und gar, die Haare vermedusiren sich in Schlangen, die Augen erdrachen sich, die Stirne benebelt sich mit donnerspeienden Wolken. Die Wangen sind Aetna und Mont Gibello, die Feuerfunken stieben mir aus dem Munde wie aus dem Heckelberge, der Hals starret wie der Thurm zu Babel, es blitzet mir im Herzen nicht anders, als wenn tausend Hexen Wetter darinnen gemacht hätten. Jedweder Finger vertheilet sich in noch dreißig andere. Die Füße schießen in so viel Wurzeln aus. Somma, ich erzürne mich zu Tode. Io sputo archibusi, pistolle e fulmini, daß mir nicht einer von den Mordvögeln entgegen geflogen käme, daß ich meinen Grimm an ihm auslaßen könte; mit einem Anblick wolte ich ihn in lauter Asch verkehren nicht anders als die Granaten, wenn sie in die Heuschober fliegen.

Harpax. Signor Capitano, Signore e Patron mio gloriosissimo, darf ich euch unter die Augen treten?

Horrib. Wozu dient diese Frage?

Harpax. Ich fürchte, ihr möchtet mich auch anzünden, ich bin etwas dürre von Hunger.

Horrib. Sei sonder Sorge! Meine Augenstrahlen haben Verstand. Quelli che meco vivono e che servono la persona mia, ornati di tanti trofei e triomfi, non vivono in pericolo.

Harpax. Nun ist Noth vorhanden, Sempronius komt selbst selber zu seinem Unglück E. Herrlichkeit in die Hände.

Horribilicribrifax. Sempronius. Harpax.

Sempronius. Omnes homines summa ope niti decet, ne vitam silentio transigant veluti pecora. (Sallust. de Conjuratione Catilinae.) Multa dies variusque labor mutabilis aevi rettulit in melius. (Virgil. lib. 9. Aen.) Amavi, amavisti, amavit, amo; der Fuchs ändert die Haare, nicht das Gemüthe, saget das deutsche Sprichwort. Unter dieser grauen Aschen meines Kopfs, sub hisce canis, liegen noch viel glühende Kohlen der Liebe verborgen.

Horrib. Er ist verloren! Er hat gelebt! Er ist todt.

Harpax. Ei, ei, Herr Capitain!

Sempronius. Sed quid sibi vult Pyrgopolinices iste, qui ita gladiatorio animo ad nos affectat viam?

Horrib. Wer bist du?

Sempronius. Wer bist du?

Horrib. Questa e una domanda impertinente, la quale merita per risposta una pugnata nel cuore.

Sempronius. Du magst wol ein Bärnhäuter in der Haut sein! Hast du redliche Leute nicht lernen grüßen? Saluta libenter, sagt Cato.

Horrib. Ich werde rasend.

Sempronius. Helleboro opus est homini, er ist toll.

Horrib. Bisogna ch'io faccia in pezzi, ch'io fulmini questo ladrone! Sag ihm, wer ich sei!

Harpax. Mein Herr Sempronius thut sehr übel, daß er sich an einem so fürtrefflichen Mann vergreift! Er ist der weltberühmte Capitain Horribilicribrifax von Donnerkeil!

Sempronius. Ist er Horribilicribrifax von Donnerkeil, so bin ich Sempronius von Wetterleuchten, fama super aethera notus.

Horrib. Tu sei un bufalo. Wo ich mich recht erzürne, so haue ich euch in kleine Stücken, daß euch die Ameisen in zweien Augenblicken wegtragen.

Sempronius. Qui moritur minis, illi pulsabitur bombis. Wer mit Dräuen stirbet, dem läutet man mit Eselsfürzen aus. Πολλὰ μεταξὺ πέλει κύλικος καὶ χείλεος ἄκρου. Oder meinet ihr, daß ich in meiner Jugend auf der Universität nicht

auch habe fechten lernen? Πολλῶν ἐγῶ ϑρίων ψόφους ἀκήκοα! Huc, si quid animi!

Harpax. Ich verstehe nichts, was er wolle. Ich glaube, daß er gesonnen, uns zu beschweren.

Horrib. Ihr habt die unvergleichliche Cölestinam lieb.

Sempronius. Das thu ich zu Troz euch und allen, den es leid ist. Quid id ad te?

Horrib. Ich sage, daß ich ihrer Liebe würdiger bin.

Sempronius. Mentiris, das heißt auf deutsch: es ist erlogen.

Horrib. Oh qual' oltragio! Sol ich dis Wort hören? Was hindert mich, daß ich euch nicht in einen Streich in hundert tausend Stücken zertheile.

Sempronius. Quid me retinet, daß ich nicht mit diesem meinem alten guten spanischen Degen, mit welchem ich auf so vielen Universitäten den Bachanten[1] Löcher geschlagen, den Häschern Schenkel und Köpf abgehauen, die tollesten Teufel blutrünstig gemacht, die Steine auf der Gaßen zuspalten, dem Rectori Magnifico die Fenster ausgestochen, den Pedellen die Füße gelähmet, eine solche That verübe, daß die Sonne am Himmel drüber erschwarze, und die Planeten zurücke laufen, nec dum omnis hebet effoeto in corpore Sanguis. Virgil.

Horrib. Ob ich euch wol mit diesem Degen könte auf andre Meinung bringen (havend' io un giorno nel amfiteatro di Verona ucciso di mia mano molto mille gladiatori), wil ich euch doch darthun aus eurer eignen Wißenschaft, daß ich beßer sei als ihr, damit ihr sehen sollet, daß ich eben wol studiret bin und in artem aratoriam Verstand habe. Ihr seid ein Gelehrter und machet profession von dem Buch, als ich von dem Degen. Ist das nicht wahr?

Sempronius. Rem acu!

Horrib. Nu wißet ihr ja wol, daß man das Buch unter dem linken Arm trägt und den bloßen Degen in der rechten Hand führet; Ergo gehen die Gelehrten unten und wir oben an.

Sempronius. Καλῶς. Ergo gefehlet. Als wenn man nicht den Degen auf der linken Seiten trägt, und ein offen Buch in der rechten Hand hielte, als wenn man nicht die Feder oben auf den Hut steckte, welches ich weitläuftiger mit vielen syllogismis, enthymematibus, soritibus, inductionibus, elenchis,

---

[1] Bachant, angehender Student, Fuchs.

mesosyllogismis, argumentationibus crypticis, distinctionibus, divisionibus, exceptionibus ausführen könte, nisi res esset liquidissima per se und klärer als die Sonne in ipso meridie.

Harpax. Laßt uns fliehen, mein Herr, er zaubert, er redet der bösen Geister Sprache.

Horrib. Si me lo direte, lo sapero! Als wenn ich nicht mit vielen Sonetten, Madrigalen, Quadrimen, Oden, Canzonen, Concerten, Sarabanden, Serenaden, Aubaden[1] das Widerspiel beweisen könte! Doch damit ich euch Schamröthe abzwinge und beweise, daß ich ein Arator bin als ihr, so wil ich eine roration halten, die ich gethan, als Pappenheim Magdeburg einnahm, und man kurz zuvor in dem Kriegsrath herum fottirete.[2] Habt ihr so viel Muths, so beantwortet mir dieselbe Augenblicks.

Sempronius. Ego sum contentissimus.

Horrib. Harpax, du solst unterdessen General Tilly sein. Setze dich derowegen hier nieder. Bildet euch nun ein, hier sitze General Tilly und neben ihm Feldmarschall Pappenheim. Hora diamo principio alla narrativa! Es wurd deliberiret, ob man Magdeburg denselben Morgen antasten oder verziehen solte, biß unsre Abgeordneten wieder ins Läger kamen; Don Arias von Toleto, welcher in dem übrigen ein hurtiger Cavalier, aber in dergleichen actionem troppo ardito, hatte vor mir geredet; ich richtete mich con la grandezza mia superbissima e con meravigilia e tremore di tutti circonstanti auf diese meine marmörne Schenkel, gab ihm einen unversehenen Blick mit diesen zweien brennenden Carfunkeln oder glänzernden Laternen dieses meines fleischlichen Thurms. Die Franzosen nennen es une oeillade.

Harpax. Ich zittere und bebe über diesem Angesichte!

Horrib. Nachmals, als ich sah, daß ich dem Don Arias ein Schrecken durch alle Beine gejagt, und sich die ganze Compagnie über mir entsetzete, wolte ich die Gemüther etwas sänftigen, damit sie mich mit desto größerer Anmuth hören möchten, derowegen prima d' ogn' altro, bacio le ginochia ihrer Excellenzen, des Tilly und des Pappenheims, come se conviene. Nachmals inchinai la testa gegen die umstehenden Herren, und sprach also:

---

[1] Aubabe, Morgenständchen. — [2] fottirete, Horribilicribrifax will sagen: votierte.

Harpax. Herr Semproni, ihr habt schon verloren! Ihr werdet diß nimmermehr nachthun.

Horrib. Sintemal, ihre excellenzeste Exzellenze, die Zeit sehr kurz, indem wir den Feind vor der Stirne haben, und eine Stunde, Minute, ja Augenblick uns die victorie geben oder nehmen kan, diro ancor' io qualche cosa, und wil mit wenigem mein Gemüth entdecken und sagen, daß, ob es wol uns Cavalieren übel anstehe, mehr mit der Zungen als dem Degen zu reden, und du, mein berühmtes Schwert, tu mia spada fulminea, tagliente e fendente, wenn du eine Zunge hättest, eben diß sagen würdest: nichts desto weniger wil ich sagen, weil mir zu sagen gebühret, und die Reihe zu sagen an mich gelanget ist, und wil nicht sagen, daß ich zu beweisen willens, daß ich wol und viel sagen könte, sondern wil aufs einfältigste vor euch sagen, was mich dünket, daß gesaget werden müßte, und wil nichts weniger sagen, als was gesaget ist von den berühmtesten Leuten, denn wenn ich etwas anders sagete, würde ich sagen wider Kriegsmanier, nach dessen Gewohnheit ich aufgestanden bin, etwas zu sagen. Und so jemand unter dem Haufen ist, der sich einbildet, daß er mir sagen dürfte, ich solte nicht also sagen, der mache sich herfür und sage es; ich weiß, daß er nicht anders sagen wird, als was ich sagen wil. Ich sage denn, was drei Personen aus diesem unzählichen und unüberwindlichen Heere werden sagen, können sagen, müßen sagen, wollen sagen, und sagen auch sonder ein Wort zu sagen. Die ersten Zwei sind ihr excellenzeste Excellenz (und hiermit machte ich einen Reverenz), der Dritte bin ich. Weil mir aber nicht wol anziemet, was zu sagen, schweige ich aus modestie und remittire mich im übrigen auf dieselbe, die etwas gesaget haben und noch sagen werden. Hor su, finiamo, la qui. Könte man wol was Schöners gesaget haben, Harpax.

Harpax. Das ist ein schön untereinander gemischetes Gesage! Wäre nicht eine Abschrift davon zu erlangen?

Horrib. Mi sara di sommo contento, gar sehr wol, aber zu einer andern Zeit! Jetzund laßt uns hören, was dieser dargegen zu sagen habe.

Harpax. Monsieur Sempronius, die Reih, etwas zu sagen, ist nun an euch gelanget.

Sempronius. Ich sage derowegen, quod nihil dictum sit ab eo, quod non sit dictum prius, und bei dieser Gelegenheit

etwas zu sagen, wolte ich lieber also gesaget haben: ὑψηλὰν ἀρετᾶν ἄνακτος!

Harpax. Höret Wunder, höret!

Sempronius. Daß man mir nicht in die Rede falle! O ihr durchlauchtigsten und unüberwindlichsten Heroes, welcher unvergleiche Stärke sich nicht aufhalten läßet in den alten und gedrängen Gränzen montium Pyreneorum, Alpium, Atlanticorum, Apenninorum und Sarmaticorum, sondern weit über die Gränzen, in welchen Callisto nicht aufgehet, sese penetrat und herum fähret durch den zwölfthürigen Kreis des Titanis, penetrans die beschwärzten Aethiopes, streifet um das Vorgebirge bona spei, floret durch die wolriechenden Moluccas, hänget sich an die bepfefferte Bengala, gehet fürüber bei denen ihrer Einbildung nach zweiäugichten Chinesern und hält Mittagsruh in Japan. Ich, der ich nicht bin der ander Marcus Tullius Cicero, der nicht erreichen kan lactifluam eloquentiam Titi Livii, qui non adspiro ad gravitatem Salustianam, neque assequor Cornelii Taciti divinam majestatem. Ich, sage ich, der ich gleichwol diese discursus vor die trefflichsten halte, οἵτινες περὶ μεγίςων τυγχάνουσιν ὄντες, καὶ τοὺς τε λέγοντας λάλιςα ἐπιδεικνύουσι, wil euch mit vielen Worten nicht aufhalten, cum alias die Zeit kurz, et jus sit in armis: remittire mich also auf die, die biß anher geschwiegen haben, und noch de facto schweigen. Dixi.' Was hält Harpax von dieser Oration?

Harpax. Sie war bei meiner Seele auch schön, ob ich wol kein Wort darvon verstanden hab. Herr Capitain, es muß ein verdrießlich Ding sein, einen General abzugeben.

Horrib. Ohime, che parole son queste? Warum?

Harpax. Warum? Solte er doch tolle werden, wenn er nur jedweden Tag solcher zwei rorationes hören müste.

Horrib. Tu non m'intendi? Va! Va! Du bist ein Ignorant und verstehest nicht Zierlichkeit der Wolredenheit.

Harpax. Dem sei, wie ihm wolle.

Sempronius. Aber welches Oration war nu die beste?

Harpax. Mir ist, als wenn ich bei einer fürstlichen Tafel säße und nicht wüste unter den Gerüchten zu wählen, oder eins mit mir zu werden, welches das schmackhafteste. Vertraget euch selbst unter einander. Ich resignire euch die Excellenz mit sammt der Tillijschaft und dem Generalat.

Sempronius. Ergo ἔῤῥωσο, Herr Capitain.

Horrib. Adio, Signor Semproni.

Harpax. Ho, ho, sie kommen ja beide noch lebend von einander.

Rabbi Isaschar. Frau Antonia.

(Der Jude trägt ein silbern Gießbecken unter dem Arm und die Kanne in der Hand.)

Rabbi. Ei, bei meinem jüdischen Madda[1]! Bei meinem Eide! Es ist nicht anders, als ich euch sage! missekenim ethbonan[2]!

Antonia. So wäre ich die elendeste Frau auf dem ganzen Erdboden. Andere reden gleichwol gar anders.

Rabbi. Lo jaden velo jabinu.[3] Ihr werdet das in der That erfahren, denn ich sage euch nichts als die bloße lautere Wahrheit! Was hätte ich für Ursach, euch zu betriegen? Ich weiß, ihr seid eine ehrliche Frau; es ist nicht anders, so wahr, als ich Rabbi bin und heute gedauscht[4] habe.

Antonia. Es scheinet aber unglaublich zu sein.

Rabbi. Unglaublich? Warum unglaublich? Es geschehen wol mehr derogleichen Sachen, und ihr kennet das gemeine Sprichwort: Der Tod und Heirath entdecken alle Dinge; wenn es nicht so wäre, man würde malcanderen[5] den gehelen Dag sonder Ersgatt beschiten, spricht der Holländer.

Antonia. Mein lieber Rabbi, seid mir doch zu Dienste mit zwei oder drei hundert Reichsthalern, nur auf wenige Tage, gegen genugsames Pfand.

Rabbi. Ei warum das nicht, liebe Frau? Auf ein Jahr und länger, wenn das chafol und chof tof[6] ist; laßt mich es schauen!

Antonia. Hier hab ich es. Sehet, welch eine treffliche Kette mit Diamanten versetzet.

Rabbi. Ei, Frau Antonia? Welch schön Ding ist das! col hefel hefalim[7]!

Antonia. Es ist ein trefflich Stück, wie ihr selber sehet, nehmts in die Hände, und beseht sie gar wol.

---

[1] madda, Verstand. Die folgenden hebräischen Stellen, oft durch Druckfehler unverständlich, mußten auf ihre richtige Schreibart zurückgeführt werden. — [2] missekenim ethbonan, ich bin klüger denn die Alten. Ps. 119, 100. — [3] lo jaden velo jabinu, sie wissen nichts und verstehen nichts. Jes. 44, 18. — [4] dauschen, die Bedeutung ist nicht zu errathen. — [5] malcanderen, holländ. einander. — [6] chofel, Pfand; chuf, Schuldschein; tof, gut. — [7] hefel hefalim! Eitelkeit über Eitelkeit!

Rabbi. Frau Antonia, wir sind gute Freunde; ich habe euch mehrmals gedienet und thu es noch gern: Hoffe auch, ihr werdet mir erlauben, daß ich ein omer[1] oder zwei mit euch reden möge. Wie viel begehret ihr, daß ich euch auf diese chach[2] leihe?

Antonia. Dreihundert Reichsthaler.

Rabbi. Wolt ihr, daß ich euch mit einem nifo[3] sage?

Antonia. Ei, Rabbi Jsaschar, machet die Sache nicht schwer! Die Kette ist aufs wenigste zwei tausend Ducaten werth.

Rabbi. Frau Antonia! mit einem Worte, ich wil euch auf diese Kette schilen[4] — —

Antonia. Wie viel?

Rabbi. Fünf Silbergroschen, und ist noch heed ith.[5]

Antonia. Was? Fünf Silbergroschen? Seid ihr toll?

Rabbi. Nein, Frau Antonia, ich bin chacham[6], aber die Kette ist von Messing, und die Steinicher von Glas. Das sag ich euch bei meinem jüdischen alah[7].

Antonia. Wie kan es möglich sein? Es hat sie noch vor zwei Stunden der tapferste Cavalier an seinem Halse getragen!

Rabbi. Traut meinen Worten und gebt die Kette dem wieder, von dem ihr sie empfangen habet. Die Kette ist von Messing. Der braveste Cavalier? O, es ist lo echat[8] geschehen! Ihr sind mehr, die derogleichen Ketten tragen!

Antonia. So ist weder Treu noch Glauben in der Welt!

Rabbi. Von wem habt ihr sie geachazt[9]?

Antonia. Von Capitain Daradiridatumtarides.

Rabbi. Hoh? Es ist der größte maschgeh[10], Bescheißer und Betrüger in der Welt.

Antonia. Ei, Rabbi, bedenket euch! Was saget ihr?

Rabbi. Ich wolte es ihm in die Augen sagen, zu heteln[11], falsche Siegel nachzumachen, Handschriften zu verfälschen, Briefe zu erdichten, ist seines gleichen nicht! Er ist mir acht hundert Kronen schuldig und schier so viel neschech[12], und schweret alle Tage, daß ihn der Schet[13] holen möchte. Aber ich sehe weder

---

[1] omer, Wort. — [2] chach, eigentlich Ring, Spange, hier für Kette. — [3] mit einem (Wort) nifo, ihren (der Kette) Werth. — [4] schilen, leihen. — [5] heed ith, ist uns unverständlich, vielleicht soll es heißen scheerith, ein Uebriges, noch über den Werth. — [6] chacham, weise, vernünftig. — [7] alah, Schwur, Eid. — [8] lo echat, nicht (blos) einmal. — [9] achazen, empfangen, erhalten. — [10] maschgeh, Betrüger. — [11] heteln, täuschen, betrügen. — [12] neschech, Zinsen. — [13] Schet, der Teufel.

zahaf[1] noch Silber, noch Zinse. Das beste wird sein, daß ich ihn laße thapsen[2], und in das esur[3] stecken.

Antonia. Es ist unmöglich!

Rabbi. Er ist mir nicht allein schuldig; es ist kein kenaani[4], kein Kramer, kein Schneider, kein Schuster, kein Hutmacher, der ihn nicht auf seinem megillha[5] oder Buche habe.

Antonia. Das sei Gott in dem hohen Himmel geklagt!

Rabbi. Glück zu, Frau Antonia, ich muß bacek[6] und dieses silberne aggan[7] mit der Gießkanne einschließen. Schaut, dieses hat mir auch ein Cavalier, der den Fürsten heut eingeladen, zu Pfande gegeben, gleich als sich die Gäste gewaschen, damit ich ihm keseph[8] zu Brodt liehe. Wenn sie werden Tafel gehalten haben, hat er mir versprochen, das Salzfaß mit den Tellern und Schüßeln dargegen zu schicken, damit ich ihm das Becken wieder folgen laße, daß sie sich nach der Mahlzeit wider thaharn[9] können.

Antonia. O das Herz möchte mir für Ungeduld in tausend Stücken brechen! O meine Tochter, in was Elend hast du dich und mich durch deine Unbesonnenheit gestürzet!

Der vierte Aufzug.

Bonosus. Palladius. Cleander.

Cleander. Ich bitte, die Herren verschonen meiner mit derogleichen Wortgepränge, sintemal ich sie nach Würden vor diesesmal nicht habe bewirthen können. Doch verhoffe ich, mein guter Wille werde die Tafel statt der Speisen besetzet haben.

Palladius. Mein werthester Cleander, ich bleibe ihm ewig verbunden.

Cleander. Herr Mareschall, ich sterbe der Seinige.

Bonosus. Mein Herr Cleander, ich bitte, er wolle mir befehlen, er sol mich bereitwilligst finden, ihm zu dienen.

Cleander. Mein Herr, ich bin ganz der Seinige. Herr Mareschall, er denk unserm geheim Gespräche etwas nach. Fräu=

[1] zahaf, Gold. — [2] thapsen, ergreifen. — [3] esur, Gefängniß. — [4] kenaani, Kaufmann. — [5] megillha, Buch. — [6] bacek, dorthin. — [7] aggan, Becken. — [8] keseph, Silber, Geld. — [9] thaharn, waschen.

lein Eudoxia ist eines Liebhabers von sonderbaren Vortrefflichkeiten würdig.

Bonosus. Dem Herrn meine Dienst!

Palladius. Mein Herr, ich bleibe der Seine.

Cleander. Ich ersterbe der Herren bereitwilligst- und verpflichtetster Diener.

Bonosus. Palladius.

Bonosus. In Wahrheit, Herr Mareschall, die Speisen waren überaus köstlich.

Palladius. Der Statthalter läst an Magnificenz nicht gebrechen und verleuret lieber sechs Pfund Blut als ein Scrupel Reputation.

Bonosus. Aber, was sagen wir von Fräulein Eudoxia? Mein Herr Mareschall erseufzet! Sie ist wol verwechselt mit Selenen, und gehet ihr an Stande, Schönheit und Geschlecht ein weites voran.

Palladius. Herr Bonosus scherzet nach seiner Art. Wir wollen zu anderer Zeit davon reden.

Bonosus. Er ist getroffen, man merkt es aus allen seinen Geberden.

Palladius. Sein Diener, mein Herr!

Bonosus. Ein glückseliges Wiedersehen, mein Herr Mareschall.

Flaccilla. Cleander.

Flaccilla. O werthestes Pfand der keuschesten Seelen, welches, die Ehre der Schönesten zu retten, aufgesetzet wird. O Haar, das höheren Ruhms würdig, als dasjenige, welches die unzüchtigen Liebhaber um die Arme winden! O Haar, das zwar mit keinen Perlen, aber doch mit den Thränen der Keuschesten gezieret! O Haar, das keinem Golde der Welt gleich zu schätzen, und doch geringer geachtet wird als Staub von denen, die ihres großen Reichthums sich zu eigenem Verderb mißbrauchen.

Cleander. Dionysi, nim den Degen und folge mit den Pagen. Diodor, vermelde dem Herrn Mareschall, daß ich seiner nebenst einer angenehmen Gesellschaft zu der Abendcollation in meinem Lustgarten gewärtig.

Flaccilla. Ach, dort komt der Statthalter! Keiner ist, dem ich meine Ware lieber feil bieten wolte als ihm, wenn mich nicht meine äußerste Scham und sein großer Stand ihn anzureden verhinderte! Ich weiß doch wol, daß er einem vortrefflichen Fräulein aufwarte, welcher dieses ein angenehm Geschenke sein würde. Gehe ich? Stehe ich? Was thu ich?

Cleander. Allezeit Geschäfte. Irre ich oder bringet diese Frau eine Bittschrift getragen?

Flaccilla. Ach, er hat mich erblickt!

Cleander. Und scheuet sich, mich anzureden? Woher, meine Frau?

Flaccilla. Ach gnädiger Herr — —

Cleander. Redet unerschrocken. Was traget ihr allhier verborgen? Wo komt ihr mit diesen Haaren her?

Flaccilla. Ach genädiger Herr, sie sind zu verkaufen. Ich bin in dieser Meinung auf den Hof kommen, sie jemand aus dem Frauenzimmer anzubieten.

Cleander. Trefflicher Handel! Ich höre, in Ostindien nehme man den Weibern Wolle von den Köpfen und mache Schnuptücher draus. Was wird man bei uns nicht zuletzte mit den Haaren anfangen? Laßt schauen eure Kramerei. Diß ist ein schönes Haar! Wo der Baum so anmuthig als die Blätter, wolten wir uns wol in dessen Schatten ergötzen.

Flaccilla. Ihr Genaden können ihrer Liebsten mit diesem Geschenke nicht unangenehm sein.

Cleander. Wir wißen von keiner Liebe, und da wir unsere Gewogenheit auf eine Person geleget hätten, würde uns ja keine Kahle beliebet haben.

Flaccilla. Die Vornehmsten unter dem Frauenzimmer pflegen fremde Haare mit einzuflechten.

Cleander. Die oft an dem Galgen abgefaulet oder von den Franzosen ausgefreßen.

Flaccilla. Ich versichere eure Gnaden, daß von diesen Haaren nichts derogleichen zu vermuthen.

Cleander. Räudige Schafe laßen die Wolle gerne gehen, und wenn der Fuchs krank wird, so stäubet ihm der Balg.

Flaccilla. Ach — — ach!

Cleander. Warum erseufzet ihr so heftig? Geschichts vielleicht, weil ich euch die Wahrheit sage?

Flaccilla. Ach, ihre Genaden irren in diesem Stück heftig!

Cleander. Warum weinet ihr? Wessen sind diese Haare?

Flaccilla. Ich bitte demüthigst, ihre Genaden wolle meiner verschonen.

Cleander. Durchaus, ich wils wißen! Sind sie vielleicht einer Todten abgeschnitten worden?

Flaccilla. Ach, ihre Genaden, die Person ist bei Leben und wol die Keuscheste, die in dieser Stadt zu finden.

Cleander. Sind sie irgend einer geistlichen Jungfrau?

Flaccilla. Ach!

Cleander. Saget sonder Weinen heraus, wessen sind sie?

Flaccilla. Ach, ihr Genaden, sie sind — —

Cleander. Wessen? Nun fort!

Flaccilla. Ach, meiner einigen Tochter!

Cleander. Also, weil der Vogel nicht gelten wil, so verkauft ihr die Federn! Betrübet euch nicht, meine Frau! Mich dünkt, ich solle euch irgendswo vor diesem gesehen haben. Wo wohnet ihr?

Flaccilla. Ach!

Cleander. Es muß etwas auf sich haben, daß sie sich nicht meldet. Wie ist euer Name?

Flaccilla. Ich bin eurer Genaden Dienerin.

Cleander. Ich frage nach dem Namen.

Flaccilla. Ach, eure Genaden, ich heiße Flaccilla.

Cleander. Und die Tochter?

Flaccilla. Sophia.

Cleander. Ist nicht euer Ehemann Possidippus genennet worden?

Flaccilla. Ach ja!

Cleander. Was treibet euch, solchen Handel zu führen?

Flaccilla. Die äußerste Noth, mein Leben und der Tochter Ehre zu retten.

Cleander. Seid ihr denn aller Mittel so ganz entblößet? Weinet nicht! Was begehret ihr für die Haare?

Flaccilla. Es wird in eurer Genaden Belieben gestellet.

Cleander. Servili, führe sie in das Haus und laße ihr ein dutzend Ducaten zustellen. Verlaßet euch auf mich, und wo euch was gebricht, so sprechet mich sicher an.

Cleander. Dionysius.

Cleander. Zurück, ihr Diener und Pagen! Dionysi, kom hieher! Kennest du diese Frau?

Dionysius. Sehr wol, genädiger Herr, sie ist aus einem der berühmtesten Geschlechter dieses Landes.

Cleander. Und ihre Tochter?

Dionysius. Die Schöneste und Aermeste, die irgend anzutreffen; aber die zugleich den Ruhm der Keuschheit hinwegträgt.

Cleander. Die Jungfern sind alle keusch, weil niemand mit Geschenken oder Fragen aufwartet.

Dionysius. Gnädiger Herr, sie ist so hoch und oft bewähret, daß an ihrer Keuschheit nicht zu zweifeln. Es hat nicht gemangelt an derogleichen Aufwärtern[1], die bei ihrem höchsten Armuth ihr Goldes genung geboten und dennoch nichts ausgerichtet.

Cleander. Hab ich sie nicht irgend gesehen?

Dionysius. Sie hält sich trefflich eingezogen. Doch erinnere ich mich, daß sie vor dreien Tagen in der Kirchen eurer Gnaden recht gegenüber geseßen.

Cleander. Meinest du dieselbe in den weißen Haaren und schwarzen Kleidern, nach welcher ich bald hernach fragen laßen?

Dionysius. Eben dieselbe.

Cleander. Wol, wir wollen sie auch auf die Prüfe setzen. Ich wil dir Gelds genung reichen laßen. Verfüge dich noch heute zu ihr und versuche, ob sie zu bewegen.

Dionysius. Gnädiger Herr, ich versichere eure Gnaden, daß man mich in das Haus nicht laßen wird, oder, wo ich ja als Eurer Genaden Diener eingelaßen werde und von dergleichen Sachen zu reden anfange, eines gewissen Schimpfs werde gewärtig sein müßen.

Cleander. Thu, was ich befohlen. Wofern sie so fest auf ihrer Keuschheit hält, so falle das Haus an, nim sie mit Gewalt heraus und liefere sie uns auf den Hof. Meine Diener sind stark genung, dir beizustehen.

Dionysius. Gnädiger Herr, dieses Stück sihet etwas weitläuftig aus.

Cleander. Thue, was ich befehle; du verstehest meine Gedanken nicht. Berichte mich mit ehesten, wie es abgelaufen. In dem Lustgarten werde ich anzutreffen sein.

Dionysius. Mein Herr hat die Federn gesehen, es scheinet, er wil den Papagoi selbst haben. Doch ich bin ein Diener! Es stehet zu seiner Verantwortung.

---

[1] Aufwärter, Courmacher, Bewerber.

Cölestina. Camilla. Palladius.

Cölestina. Daß man zwischen ihm und Fräulein Eudoxia eine Heirath schließen wolle?

Camilla. Diß hab ich glaubwürdig vernommen.

Cölestina. Camilla, gehe zu meiner Nähterin und sage, daß sie mir meinen angedingeten[1] Sterbekuttel verfertige. Eudoxiä hohes Geschlecht und vornehme Freundschaft läßet mich nu nichts anders hoffen.

Camilla. Werthe Jungfrau, es sind mehr vortreffliche Männer verhanden als Palladius! Man findet ja seines gleichen noch. Müßen es denn lauter Mareschalle sein?

Cölestina. Was sagest du von dem Mareschall? Ich liebe nicht seinen Stand, sein Gut, sein Geschlecht, sondern nur ihn allein! Ach daß er der Aermste auf der ganzen Welt wäre, und ich die größeste Princessin, so könt ich ja vielleicht Mittel finden, ihn zu meiner Liebe zu bewegen.

Camilla. Ich glaube bei meiner Seelen Seligkeit und wolte darauf sterben, daß unter allen Jungfrauen in dieser Stadt nicht eine, ja unter eilf tausenden kaum eine zu finden, die dieser Ketzerei zugethan.

Cölestina. Vielleicht ist in dieser Stadt, ja unter eilf tausenden nicht eine, die verstehe, was rechte Liebe sei. Sie lieben Geld, sie lieben Stand, sie lieben Ehre, und wenn sie sich in ihrem Sinn betrogen finden, so verkehret sich die feurige Liebe in unauslöschlichen Haß. Ich liebe diß an Palladio, was ihm keine Zeit, keines Fürsten Ungnade, keine Krankheit, kein Zufall nehmen kan, nämlich seine Tugend.

Camilla. Ich haße diß an Palladio, was ihm keine Zeit, kein Unfall, keine Wiederwärtigkeit nehmen wird, nämlich seine hartnäckigte Undankbarkeit.

Cölestina. O, er komt selber! Was hindert mich, daß ich ihm nicht entgegen gehe?

Camilla. Laßt uns in der Thüren stehn! Meine Jungfrau wird dennoch Gelegenheit haben, ihn anzusprechen.

Palladius. Das ist eine fremde Sache, die mir der Statthalter erzählet von unserm Capitain Daradiridatumtaride, daß er ihm seine Braut mit einer so trefflichen güldenen Kette verbunden! Andere mögen hinfüro die Augen beßer aufthun! Doch ich schätze mich glückselig, nachdem ich Eudoxien erblicket,

[1] andingen, bestellen.

daß ich jener Bande so leicht erlediget worden. Aber, was ist dieses? Ich dachte wol, es würde an Cölestines Gesichte nicht fehlen! Der Jungfrauen meine Dienste.

Camilla. Mich verdreußt, dieses Schauspiel länger anzusehen. Mich jammert der armseligen Cölestinen!

Cölestina. Mein Herr, ich danke ihm von Herzen für so werthes Anerbieten und wünsche zu der neuerlangten Ehre von dem Allerhöchsten ihm beständiges Glück und immerblühendes Wohlergehen!

Palladius. Der Wunsch ist mir übermaßen angenehm und wäre noch angenehmer, wenn er nicht mit diesem Seufzen besiegelt wäre.

Cölestina. Ich mag wohl seufzen. Ja, weinen möchte ich, wenn ich bedenke, welch einen werthen Freund ich verloren.

Palladius. Die Jungfrau erzähle, wen sie verloren, daß ich Gelegenheit nehmen könne, mein Mitleiden gegen sie zu erweisen.

Cölestina. Mein Herr, ich habe ihn selbst verloren; sein höherer Stand hat mir ihn geraubet. Auch ist es vergebens, daß er mich seines Mitleidens versichert, weil ich es nie damals von ihm hoffen können, da er noch der vorige Palladius gewesen.

Palladius. Mein Stand ist mir um keiner anderen Ursachen willen angenehm, als daß ich vermeine, in und durch denselben meiner Werthen mehr und angenehmere Dienste zu leisten.

Cölestina. Wolte Gott, ich könte derselben seiner Werthen aufwarten!

Palladius. Meine Jungfrau müste ihr denn selbst aufwarten.

Camilla. O falsche Wort, o verlarvetes Gesicht!

Palladius. Was sagt Jungfrau Camilla?

Camilla. Nichts als daß ihre Genaden in dem Wahn, daß sie Fräulein Eudoxien vor sich haben.

Palladius. Warum das? Verdienet Jungfrau Eudoxia nicht alle Ehrenpflicht?

Cölestina. Mein Herr, ich muß es gestehen, daß sie die höchste verdiene, weil sie dem gefallen, welchem nichts als die Vollkommenheit selbst gefallen kan. Ich wünsche nur, daß selbige ihm ewig gefallen möge!

Palladius. Sie gefällt mir nicht anders als alle Fräulin von Tugend und Stande, welchen ich schuldig bin mit Daransetzung

meines Lebens zu dienen, und Jungfrau Cölestina hat nicht anders von mir zu vermuthen als eine aufrichtige Gewogenheit.

Cölestina. O kalte Worte, mein Herr Palladi! Ich bitte, er sei aufs wenigste eingedenk, daß Cölestina sich glückselig schätzen würde, wenn mein Herr Gelegenheit finden möchte, sich ihrer Güter und Mittel zu gebrauchen.

Palladius. Habe ich nicht Ursach, mich über Jungfrau Cölestinen zu beklagen, die mir ihre Güter anbeut und die Gunst versaget, das ist, die Schalen anbietet und die Frucht vor sich behält.

Cölestina. Man überreichet die Frucht keinem, dem sie nicht angenehm, vornehmlich, wenn sie für sich selbst unwerth. Solte sich aber Gelegenheit finden, in welcher ich darthun könte, wie hoch Cölestine Palladium ehre, wolte ich kein Bedenken tragen, dieses mein weniges Leben vor das seine aufzusetzen.

Palladius. O aufrichtiges Gemüth! Warum laß ich mich länger meine eigene Fantasien verleiten? Wolte Gott, wertheste Jungfrau, mir wäre möglich, ihr mit gleicher Liebe und Ehrenneigungen zu begegnen. Unterdessen gebe ihr ich mich selbst zu einem Pfande der von mir versprochenen Dienste und bitte sie, sie geruhe zu glauben, daß sie die Einige sei, welche durchaus und allein über Palladium gebieten mag.

(Cölestina weinet.)

Camilla. Mein Herr Palladi, wir haben die hohen Worte des Hofes längst kennen lernen!

Palladius. Der Hof führe solche Worte, wie er wolle! Meine Worte sollen ewig feste bleiben. Ich schließe mit dieser Faust, mit welcher ich die ihre umfange, die ich inbrünstig küsse.

Cölestina. Mein Herr Palladi, was werde ich ihm für so werthes Geschenk übergeben können, das ihm angenehm?

Palladius. Ich begehre nichts, als ihre mir zuvor versprochene Gewogenheit!

Camilla. Meine Jungfrau, ich höre Volk ankommen.

Cölestina. Ich bitte, mein Herr Palladi, er trete etwas mit ab in mein Haus, in welchem er über alle zu gebieten!

Selenissa. Antonia.

Antonia. Ich bin das allerelendeste Weib, das auf der Erden lebet.

Selenissa. Der Aufschneider! der Holunke! der Cujon!

der Bärenhäuter! der Landlügner! der Ehrendieb! der Erzbärenhäuter! Ich elende verlaßene Jungfrau, was fange ich an?

Antonia. So gehts, wenn man der Eltern gutem Rathe nicht folgen wil.

Selenissa. Ich wil ihm seine falsche Kette um den Hals werfen und den Buben damit erwürgen.

Antonia. Ihr werdet beide zu Landläufern werden, und ich vor Wehmuth sterben müßen.

Selenissa. Ei Frau Mutter, es ist noch Rath, Palladius liebet mich von ganzer Seelen. Er wird kein Mittel unterlaßen, mich von dem Betrieger los zu machen; Bonosus ist auch der Meine; nehmet nur die Mühe auf euch und redet ihn an, ich wil Gelegenheit suchen, Palladium zu finden. Es sind ja Mittel vor alles Uebel, außer dem Tode.

Antonia. Sol ich gehen und sol unsre eigne Schande an die große Glocke schreiben? Die du vorhin so liederlich verachtet hast, werden nun viel nach dir fragen.

Selenissa. Frau Mutter, man muß das Aeußerste versuchen! Ich wil mich lieber lebend begraben laßen als mit diesem leichtfertigen Menschen vermählen. O sehet, sehet! Das Glück selber spielet mit uns. Herrn Palladii kleiner Page kommet dort hervor; durch diesen kan ich ihm aufs bequemste meine Meinung wißen laßen.

Florianus. Antonia. Selenissa.

Florianus (hat beide Hände voll Zuckerwerk und taumelt von einer Seiten zu der andern). A sa! sa! sa! Ich bin sticke-wicke-voll! Das ist ein fröhlicher Tag; ich wolte, daß diß Leben hundert Jahr wäre, und dieses der erste Tag sein solte! Der Herr Mareschall wird morgen ein trefflich Pancket halten. Deswegen hat er mich nach Hause geschickt, daß ich es bestellen sol; wie ich aber die Thüre heraus gehen wolte, begegnete mir Jungfer Rosinichen, die ließ Confect herauf tragen. Ich küssete sie einmal, und sie füllete mir alle beide Hosensäcke voll Zuckernäscherei.

Selenissa. Was saget er von dem Mareschall? Er wird ja nicht von dem Palladio abgeschafft worden sein?

Florianus. Sehet aber, was trug sich ferner zu? Es blieb bei diesem Glücke nicht; Jungfrau Camilla rufte mir zurück und fragte, ob ich nicht Durst hätte, und reichte mir eine große silberne Kanne von rothem süßen Wein, die schier so groß war

als ich selbst. Ich erbarmete da ich aus allen meinen Kräften, biß nicht mehr übrig. Hernach lief ich fort und sah, Jungfer Cölestina an der einer Thür zwei gebauet hatte! Nu, as gehet auf Hause zu.

Selenissa. Florentin. b .

Florianus. Hola! ir?

Selenissa. Kennest du t mehr, Florian?

Florianus. O Ju an S issa, habt ihr doch zwei Häupter und vier Augen O sehet doch, wie viel Sonnen! Eine, zwei, drei, e, n fe.

Selenissa. Höre , was ich dir sagen will!

Florianus. Guten n Morgen, Frau Antonia!

Antonia. Es ist ja n, es ist doch schon über Mittag.

Florianus. Jungfer Selenissa, wolt ihr ein Paar überzogne Mandelkernen haben oder ein Stücke Marzipan, die Lippen werden so süße darnach werden.

Selenissa. Wo hast du so viel Confect bekommen?

Florianus. Wo? Bei Jungfrau Cölestinen ist die ganze Tafel voll gesetzet. Wir werden Hochzeit machen: Der Herr Marschall und Jungfrau Cölestina, und ich und Jungfrau Annichen.

Selenissa. Dienst du nicht mehr Herren Palladio?

Florianus. Warum solte ich nicht mehr bei ihm dienen, sonderlich nun es so stattlich bei uns hergehet? Morgen wird er uns allen neue Hosen und Mäntel geben von gelbem Sammet mit grünen güldenen Posementen.

Antonia. Was machst du denn bei dem Marschall?

Florianus. Ihr seid trunken, Frau Selenissa, und auch ihr, Jungfer Antonia! Wenn ich bei Herrn Palladio bin, so bin ich ja bei dem Marschall: wisset ihr nicht, daß mein Herr ist Marschall worden.

Antonia. O das erbarme Gott in Ewigkeit! Tochter, Tochter, wir sind verloren.

Selenissa. Frau Mutter, es ist noch nichts nicht verloren.

Florianus. Jungfrau Selenissa! Auf meines Herren Hochzeit wollen wir mit einander singen!

Selenissa. Ja, wenn dein Herr wird mit mir Hochzeit haben.

Florianus. Nein, nein, er wird mit Jungfrau Cölestina Hochzeit haben.

Antonia. Ich raufe mir die Haare aus dem Kopfe.

Selenissa. Wer hat das gesaget?

Florianus. Ich habe es gesaget, mein Herr hat es gesaget, und Jungfer Cölestine hat es gesaget. Ach! er hat Jungfrau Cölestinen eine Schnur Perlen gegeben, sechs Ruten lang; jedwede Perle war so groß als mein Kopf, und einen großen güldnen Ring mit einem glänzernden Steinlein, nicht einen solchen Ring, wie ihr mir neulich verehret, nein, er war mehr als zwölf Silbergroschen werth.

Selenissa. Was hat ihm Jungfrau Cölestina gegeben?

Florianus. Sie küsset ihn, daß es eine Lust zu sehen war, gab ihm einen Haufen Rosinen, Feigen, überzogne Mandelkernen, überzogne Zinement; sie ließ die Musicanten holen und steckte ihm an den kleinen Finger ein so glänzend Steinlein mit einem Ringe, daß ich mich drüber verwundern muste.

(Diese Worte singet er:)

„Ich muß heimgehen, heimgehen, laßet mich heimgehen, daß ich bald wieder kommen kan. Ich höre so gerne singe . . . Christophen zu, der hat ein krummes Eisen von Messing, das stecket er in den Hals und zeucht es immer auf und nieder, biß seine Gedärme zu schnurren beginnen."

Selenissa. Wilst du nicht deinem Herrn ein kleines Brieflein bringen, welches ihm ein guter Freund geschicket.

Florianus. Gar gerne. Gebet mir den Brief her.

Selenissa. Lauf nach Hause; wenn du wirst vorüber gehen, so klopfe hier an; ich wil den Brief suchen.

Florianus. Guten Tag denn, Jungfrau Antonia; guten Morgen, Frau Selenissa!

Antonia. O Tochter! Tochter! welch ein Glücke hast du muthwillig verscherzet?

Cyrilla. Daradiridatumtarides. Sempronius.

Cyrilla. Quibus, quabus, sanctus Haccabus. Surgite mortis; fenitur sic judis. Ach Jusuph, du lieber Mann, bist mein Compan. Pater nisters gratibis plenis.

Darad. Unsre erdeneindrückende Schenkel, les porte-corps de moi-même, werden nunmehr den bettlichen Himmel meiner irdischen Juno niedertreten sollen. Weil wir aber es an nothwendigen Speisen nicht müßen ermangeln laßen, wollen wir unterdessen diesen Ring zu Pfande setzen, biß wir Gelegenheit

haben, selbigen wieder an uns zu bringen. Mein Diego hat die alte Cyrille, la diablesse des femmes, hieher bestellet; die wollen wir nun erwarten, denn wenn sie zu uns in das Haus kommen solte, würde es nur Argwohn verursachen.

Cyrilla. Der Kadelten Drumtraris hat mich auf diesen Ort erbitten laßen; er wird vielleicht, weil er Hochzeit machet, meiner Hülfe vonnöthen haben!

Darad. Dort kommet sie hergeschlichen.

Cyrilla. Da kommet er gegangen, Cosper, Balzer, Melcher zart, Herodis hatte einen langen Bart, sie liegen zu Cöllen am Rheine.

Darad. Bon jour, Bon jour, Madame Cyrille.

Cyrilla. Was saget ihr, o Hure, o Hure, Mame Cyrille? Och Herr, och Herr Gott, heißen mich doch nun alle Leute eine Hure, sie thun mir groß Unrecht! Ich halte, Käterle hat irgend was gesagt.

Darad. Je vous recontre heuresement.

Cyrilla. Seid ihr Contraband.

Darad. Quoi?

Cyrilla. Hoi! hoi?

Darad. Comment vous êtes-vous porté.

Cyrilla. Schreiet ihr über mich Mord und Weh? O mein Lebenlang habe ich kein Kind umgebracht!

Darad. Quel Diable.

Cyrilla. Daß ich sie fabele?

Darad. Ihr verstehet den Teufel.

Cyrilla. Ach Herr, ich verstehe mich nicht mit dem Teufel. Ach! in principipis (sie macht ein Kreuze) ero verbibus, was erlebet man auf seine alte Tage nicht?

Darad. Ihr verstehet mich nicht recht, Frau Cyrill. Ich hab anders mit euch zu reden. Entendez vous?

Cyrilla. Tand zu der Kuh. Herr, eine gute melke Kuh ist kein Tand.

Darad. Ei mit dem Narrenpossen! Écoutez, écoutez, Frau Cyrilla.

Cyrilla. Ja Herr, ich bin heute in den Koth gefallen, die schelmischen Jungen, die Brotschüler, haben mich hinein gestoßen.

Darad. Ich darf[1] nöthig Geld.

---

[1] dürfen, bedürfen.

Cyrilla. Das sagt die ganze Welt.

Darad. Könnet ihr mir nicht auf diesen Ring etwas zuwege bringen? Doch ihr müstet ihn in einen Ort tragen, daß er nicht erkennet wird.

Cyrilla. Das wil ich gar gerne thun. Aber Herr Muscetariis, wenn wolt ihr das Geld haben?

Darad. Noch heute vor Abends, si cela est dedans la sphère d'activité de votre connaissance.

Cyrilla. Es ist ein schweres Gehacke, rothe Eier in die Mohnsanzen. Doch wil ich sehen, was ich kan zuwege bringen.

Darad. Kommet fein zeitlich wieder und laßet mich durch Don Diego wißen, was ihr verrichtet. Adieu.

Cyrilla. Nu, der liebe Gott bewahre euch. Das sagen die sieben Siegel, daß alle Fische werden brüllen, die Engel werden weinen und werfen sich mit Steinen, die Wege werden schwimmen, die Waßer werden glimmen, die Gräslein werden zannen, und alle hoche Tannen. Da kommet her Fecphoniis, dem werde ich den Ring geben und werde sprechen, daß ihm Jungfrau Cölestina dieses Liebespfand geschicket. Die Perlen wil ich vor mein Kätterlein behalten und den Kackelten wil ich anderwärts, wo ich kan, forthelfen.

Sempronius. Ut nox longa quibus mentitur amica diesque! (Horatius in Satyr.) Tot sunt in amore dolores. (Virgilius in Eclog.) Wo mag sich Cyrille so lange aufhalten? Suspicatur animus nescio quid mali, videone illam? Sie ist es selbst.

Cyrilla. Im Himmel, im Himmel, sind Freuden so viel, da tanzen die Engelchen und haben ihr Spiel.

Sempronius. Expectata venis!

Cyrilla. Fragt ihr, ob Speck zu Wehn ist? O, ich bin mein Lebenlang nicht dorte gewesen.

Sempronius. Διὰ τι οὕτο βραδέως ἥκεις.

Cyrilla. Nein, der Tod hat mich nicht geküsset.

Sempronius. Non assequeris divinas ratiocinationes meas, nec satis apte respondes ad quaesita.

Cyrilla. O Herr, ihr redet gar zu geschwinde. Ich weiß nicht, ob es Böhmisch oder Polnisch sei.

Sempronius. Loquar ergo tardius.

Cyrilla. Woher irgend ein Marder ist?

Sempronius. Antwortet pure.

Cyrilla. Beim heilgen Kreuze, ich leid es in die Länge

nicht! Laß mich mit der Hure ungestichelt; bin ich eine, so b
ichs vor mich! Was ist euch daran gelegen? Mir geschicht u
recht! Ich bin so reine, als ich von Mutterleibe geboren word
bin! Alle Leute heißen mich heute eine Hure. Kätterle, Kätte
muß geschwatzet haben.

Sempronius. Bildet euch doch nicht dergleichen Gedank
ein, absit injuria!

Cyrilla. Nun sehet, ihr heißet mich eine Pfaffenhure, u
ich soll immer schweigen.

Sempronius. Ei nein doch, ich rede ciceroniane, u
ihr verstehet es nicht.

Cyrilla. Ich verstehe genung, daß ihr mich stichelt, u
ausholippert.

Sempronius. Ich frage, quid respondet Coelestina?

Cyrilla. Ja, ja, sie ist verwundet, Cölestina, sie läß
euch einen freundlichen guten Tag vermelden.

Sempronius. Evax.

Cyrilla. Mein Herr, es ist kein Kickskacks. Sie nah
die Perlen und hing sie an ihren Hals. Ach, sie thät so freun
lich, das liebe Kind!

Sempronius. Deus sum!

Cyrilla. Sie gab sie nicht Matthesen um; sie behielt
selber.

Sempronius. Quid me beatius?

Cyrilla. Sie sagte nichts von Pilazius!

Sempronius. Aber, num quid addidit?

Cyrilla. Ob sie Vieh hüt?

Sempronius. Thut sie mir sonst kein praesent?

Cyrilla. Ja Herr, sie küßet euch die Händ und schickt eu
diesen Ring; sie läßet euch darneben einen guten Abend sag
und andeuten, daß ihr auf den Abend um neune sie besuch
sollet in dem Hintergarten.

Sempronius. Υμὴν ὦ ὑμέναιε, ὦ ὑμήν!

Cyrilla. Simen wird nicht auf die Zeit zu Hause sein.

Sempronius. Ich werde rasend prae laetitia atq
gaudio.

Cyrilla (macht ein Kreuz). Je behüte Gott, Herr Ficfony
Ich hab es lange gedacht, daß er nicht muß klug sein, weil
so selzame Worte im Reden gebraucht.

Sempronius. Ich bin nicht unsinnig, sondern es ist ei
Art also zu reden bei den Lateinern.

Cyrilla. Nu, wollet ihr denn auf den Abend kommen?

Sempronius. Ασμένως ποιήσω.

Cyrilla. Nicht zu Herr Asman, sondern zu Jungfer Cölestinen.

Sempronius. Sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic, sic!

Cyrilla. Je Herr, ist doch keine Ziege dar!

Sempronius. Ich wil schon da sein, μέλλω.

Cyrilla. Herr, sie wird euch keine Märlin geben.

Sempronius. Unterdessen wil ich gehen und auf diesen Ring, hoc amoris pignus, hanc fidei arrham, dreißig tausend Epigrammata, siebenhundert Sonneten (septenarius est numerus mysticus) und hundert Oden machen.

Cyrilla. Ich wil auf den Abend mich in den Garten verstecken, daß Herr Sephonius glaubt, ich sei Cölestine, und kriegt er mich einmal, so muß er mich behalten sein Lebenlang.

Sophia. Flaccilla. Dionysius. Palladii Gesinde mit bloßen Degen um ihn her.

(Dionysius hat die Jungfrau auf dem Arm. Flaccilla lauft hinter ihnen her.)

Sophia. Gewalt, Gewalt! O rettet! rettet! Kommet mir zu Hülfe, die ihr Ehre und Keuschheit achtet.

Flaccilla. Kommt mir zu Hülfe, rettet! rettet!

Dionysius. Fort ihr Brüder, fort! fort! gebet Feuer, wo jemand kommet.

Sophia. O Himmel, ist denn keine Hülfe mehr verhanden!

Horribilicribrifax. Harpax.

Horrib. Ich höre Gewalt rufen! Sind die Pistolen richtig?

Harpax. Recht wol, gestrenger Herr!

Horrib. Solte einer sich unterstehen, eine Gewalt dar zu verüben, wo der große Horribilicribrifax (Essend' io persona d'altissimo affare) zugegen, da müste der Himmel drüber brechen, und die Erden in lauter Staub verkehret werden. Kommet, wir wollen folgen. Questa e di cosa decente al esser mio.

Harpax. Ich folge. Wo Noth verhanden, wird mein Herr gewiß der Fertigste zu dem Lauf sein, und ich der Nechste hinter ihm!

Der fünfte Aufzug.

Florianus. Selenissa. Antonia.

Antonia. Bei Bonoso ist nichts mehr, wie du sihest, zu suchen, er verachtet, und nicht sonder Ursach, diese, die vorhin seiner nicht geachtet.

Selenissa. Es ist daran nichts gelegen, wenn Palladius noch unser ist.

Antonia. Ich fürchte, wir werden bei Palladio ankommen, wie wir verdienet! Ich sehe nichts als unser höchstes Unglück in bester Vollkommenheit.

Selenissa. Aufs wenigste hoffe ich Antwort auf mein Schreiben zu erhalten. Mich dünkt, ich sehe den kleinen Florian daher gelaufen kommen.

Florian (singend).

Lustig ihr Brüder, laßet uns leben!
Lesbia, meine Freud, hat sich ergeben!
Wer mich wil neiden, der müße zuspringen!
Lustig ihr Brüder, es wil mir gelingen!

Hola! (Er jauchzet etliche mal nach einander, nachmals fähret er fort:) Guten Morgen, guten Morgen, Jungfer Selenissa.

Selenissa. Es ist nunmehr Abend, nicht Morgen.

Florianus. Um welche Zeit des Abends wird es Abend.

Antonia. Wenn die Sonne wil untergehen.

Florianus. O warum geht die Sonne nicht alle Abend dreimal unter, so ginge ich mit meinem Herren iedwedern Abend dreimal zu Gaste.

Selenissa. Was machst du mit der Fackel?

Florianus. Ich wil sehen, ob gut Wetter ist, Jungfrau Selenissa. Um welche Zeit des Abends schlägt es sechse?

Antonia. Wenn es vier Viertel nach fünfen geschlagen hat.

Selenissa. Bringest du mir keinen Brief, mein Kind?

Florianus. Bin ich euer Kind? So seid ihr meine Mutter! Warum habt ihr mich denn keinmal geküsset?

Selenissa. Wo du mir einen guten Brief bringst, so wil ich dich zweimal küssen!

Florianus. O ich habe einen schönen Brief mit rothem Lack zugesiegelt. In meines Herren Schreibekammer liegen etliche tausend Brief; wo ihr mich für jedweden küssen wollet,

wil ich euch morgen beide Hosensäcke und mein Hemde voll bringen, aber für die großen, an welchen die schönen Siegel hangen, müßet ihr mich viermal küssen.

Selenissa. Hast du denn jetzunder keinen Brief bei dir?

Florianus. Ja, ja, mein Herr hat mir einen gegeben.

Selenissa. Laß mich den Brief sehen!

Florianus. Ihr müßet mir zuvor Trankgeld geben.

Selenissa. Du solt auf meiner Hochzeit mit mir tanzen.

Florianus. Nein, ich tanze nur mit meiner Rosinen! Diß ist der Brief.

Antonia. Es ist seine eigne Hand.

Florianus. Guten Tag, guten Tag! Ich muß fort! Morgen um zwei zu Mittage, wenn Mitternacht ist, wil ich wiederkommen und mehr Briefe mitbringen.

Antonia. Laß schauen, was hat er geschrieben.

Selenissa. O, ich bin des Todes!

Florianus.

Lustig ihr Himmel, ich habe gewonnen,
Sie, die Durchlauchtigste unter der Sonnen,
Lustig ihr Sternen, ich werde sie haben,
Welche die Götter und Geister begaben.

(Gehet singend ab.)

Selenissa (liset den Brief). Wählende und unbesonnene Jungfrau, die Zeit ist nunmehr aus, in welcher ich, meiner Vernunft beraubt, euch einig zu Gebote gestanden. Itzt erkenne ich meine Thorheit und scherze mit eurer Unbedachtsamkeit. Die allerkeuscheste und vollkommenste Seele, Cölestina, hält mich auf ewig gebunden und wünschet euch Glück zu eurer Hochzeit mit dem elenden Aufschneider, welchen ihr euch allein zu stetem Schimpfe wackern Gemüthern vorgezogen. Gehabt euch wol mit ihm und bleibet von mir, weil ihr meines Grußes nicht bedürfend, ewig gesegnet! (Fällt nieder und wird ohnmächtig.)

Antonia. Dieses Unglück hab ich vor langer Zeit als gegenwärtig gesehn. Selene! Selene! (Sie ziehet die Tochter hinein.)

Daradiridatumtarides. Don Diego.

Darad. O rage! o désespoir! Das müßen siebzehnhundert tausend Franzosen walten, daß meine Braut so arm, und ich nichts, als lauter Bettelei bei ihr zu gewarten; das wäre ein Freßen für Capitain Daradiridatumtarides.

Diego. Was ich sage, hab ich aus glaubwürdigem Bericht.

Darad. Da hat, pour dire le vrai, ein Teufel den andern besch . . . . wer wil sie nun beide wischen? Ha funeste objet! Bei der Seele des Großvaters von Machomet, die Erzbestien ziehen auf als lauter Princessen! Es bleibt bei tausenden nicht! man komt auf hundert tausend. Wenn man aber es bei dem Lichte besihet, und man mit einander verkoppelt, so sind es ohngefähr zwei Papiere, die le grand diable des juristes selber nicht zu Gelde machen können, und kaum so viel kahle Mark baares Geldes, daß man A— darvon aufs Sch . . . h . ., und Schwefellichter in die Küchen kaufen kan. Doch, point du prouit [1], sie hat noch etwas von goldnen Ketten und Perlen, das muß hebräisch lernen, dir in Vertrauen entdecket! Fendons le vent morgen weil sie noch schläft! Was nicht mitgehen wil, das nehmen wir und sehen, ob unsere Klepper noch das Thor finden können. Wir müßen anders unser Glück suchen! Faisons selon le lieu et le temps.

Selenissa. Antonia. Daradiridatumtarides.

Selenissa. Mit dem Klepper zu dem Thor hinaus? Da sol dir der Teufel ehe den Hals brechen, ehe es dazu kommet. Ich wil ihn anreden.

Darad. Voilà, dort komt meine Reiche!

Selenissa. Finde ich meinen Bräutigam so hier allein!

Darad. Nenni, sondern vergesellet mit seinem unüberwindlichen Gedanken, avec un coeur d'un Mars. Was machet meine Werthe hier vor der Thüren?

Selenissa. Sie muß sehr unwerth sein, weil ihr Geschenke so gering geachtet, daß es nicht an seinem Finger mehr Platz haben kan.

Darad. Mort de ma vie, es gilt hier eins ums ander! Weil sie unsre Kette nicht würdiget an ihren Hals zu henken, stehet uns auch der Ring nicht an.

Selenissa. Wir sind niemals gewohnet, Ketten von Messing zu tragen.

Darad. Cocquette arrogante! Habt ihr doch keine beßre zu bezahlen. Ich wil lieber Messing, das mein eigen ist, als geliehen Gold; oder habt ihr mich wegen des Geldes genommen? Ich halte diese Ketten höher, als aller närrischen Jungfern

[1] Darad. will sagen: bruit.

Tockenkram. Hab ich sie euch für golden gegeben? Ich habe sie dem Könige in China, als ich für dreien Jahren mit den Tartarn eingefallen und ihr General gewesen, mit meinen eignen Händen von dem Halse gerißen. Und daselbst schätzet man Messing weit über Gold.

Selenissa. Ander Land, andre Sitten! Wenn ich ihm zu arm, hätte er eine mögen in China heirathen, die etliche Königreiche beseßen hätte.

Darad. C'est assez. Je cherche vous. Andere kan ich jeden Augenblick haben. Als wenn mir nicht die Königin von Monopotapa noch gestern durch einen eignen Courier ihr Königreich hätte anbieten laßen, mit dem Bedinge, daß ich sie heirathen solle!

Antonia. Er heirathe sie denn nach seinem Willen und laße mich und mein Kind unbetrogen.

Darad. Was? Wolt ihr mir die Heirath aufkündigen? Outrage pour l'outrage! Da sol euch der Donnerknall von Carthaunen dafür erschlagen! Euch zu Trotz müßt ihr mich haben, und wenn ich euch gleich nicht haben wolte, so wil ich dennoch euch anitzo behalten, damit ihr sehet, daß es nicht in eurer, sondern in meiner Macht stehe, mit euch zu handeln, zu thun und zu laßen, zu schalten und zu walten. Ich mag euch verschenken, verkaufen, verstechen, verjagen, verschicken, verwechseln, verbeuten, ihr seid avec tous ces défauts nicht anders als leibeigen; darnach habts euch zu richten, denn das ist unser endlicher, ernster und ungnädigster Wille. (Er gehet darvon.)

Selenissa. Ich wil mein Leben daran setzen und nicht ruhen, biß ich seiner los worden oder ihn von dem Platze gebracht. Ich wil den Capitän Horribilicribrifax auf ein paar Worte zu mir bitten laßen. Der wird mir schon zu diesem Stück beförderlich sein.

Cölestina. Palladius. Camilla.

Cölestina. Nunmehr befinde ich mich in dem Besitz höchster Glückseligkeit, nun ich seiner treuen Gegenliebe versichert.

Palladius. Welche in und um uns brennen und würken sol, biß unsre Leiber in Aschen verkehret.

Cölestina. Auch unter der Aschen der erblichenen Leichen sol sie noch glimmen, und unser aufgerichtete Grabzeichen sollen nichts anders sein, als Denkmale der schlafenden Liebe, biß wir

auf den Tag der großen Vereinigung in Vollkommenheit der Liebe aufs neue ewig mit einander vermählet werden.

Palladius. Es ist nunmehr Zeit, den Herren Statthalter zu ersuchen. Wo sind die Diener?

Cölestina. Camilla, kom und folge.

Cyrilla
(mit schönen Kleidern angezogen und aufgeflochtenen Haaren).

Cyrilla. Verwundert euch nicht, daß ich so schöne bin; die Kleider hab ich bei einer Jüdin geborget, um Herren Vixephonigis eine Nase zu machen. Jungfer Cölestina ist nicht daheime, das weiß ich wol. Deswegen kan ich mich desto beßer in ihrem Lustgarten verstecken. Wo ich ihn diesen Abend recht betrüge, muß er mich sein Leben lang behalten! Da komt der Monden. Sei mir gnädig, du neues Licht für das Fieber und auch die Gicht u. d. g.

Selenissa. Horribilicribrifax. Harpax.

Horrib. Sie zweifel nicht, er ist todt! Es ist unmöglich, daß er leben kan, wenn sie sich meines Degens, mit welchen io rompe esserciti, e fracasso armate, metto spavento al cielo, al mare ed al inferno, darzu gebrauchen wolte. Ja, mit einem Anblick kan ich ihn von der Erden heben. Solte mich eine Jungfrau um etwas ansprechen, das ich ihr versagen könte!

Selenissa. Er muß entweder todt sein, oder ich muß bei ihm nicht leben, und solte ich gleich des andern Tages den Kopf laßen! Lieber einmal muthig und hurtig gestorben, als sein Lebenlang in Jammer und Elend gestecket.

Horrib. Veramente pensiero nobilissimo! Und warum verzogen? Die Jungfrau glaube sicher, das Werk ist sonder alle Gefahr.

Selenissa. Wenn ihn nur niemand meldet.[1]

Horrib. Was? Mein ganzes Verlangen ist d'esser cognosciuto; denn es ist vornehmlich daran gelegen, daß man wiße, wer die That verrichte; denn die gemeine Kundschaft von meiner Großmüthigkeit hebet alle Gefahr auf. Sobald als die tödtlichen Wunden an den Leichen gesehen werden, schleußt man, daß sie von keines andern Hand als von der meinen herrühren. Sobald als sie vor die meinigen erkennet worden, ist kein Mensch,

---

[1] melden, angeben, verrathen.

welcher klagen, kein Zeuge, der etwas ablegen, kein Notario, der etwas schreiben, kein Advocato, der den Proceß formiren, kein Stadtdiener, der angreifen, kein Richter, der examiniren, keine Obrigkeit, die urtheilen, kein Scharfrichter, der exequiren dörfte.

Harpax. Es ist nicht anders, als wie er erzählet. Ich weiß mich noch wol zu erinnern, daß er, nachdem er einen niedergestoßen, sich aus einem sondern capricio selber bei dem Richter für den Thäter angegeben habe. Der Richter aber, damit er nicht in Gefahr geriethe, gab für, als wenn er dem Capitän keinen Glauben zustellete, damit er seiner nur mit Ehren los werden konte.

Selenissa. Es ist unglaublich.

Harpax. Noch ein andermal gab er sich für einen bandito aus, und ließ sich zu dem Galgen führen. Es war zu Venedig auf Sanct Marcus Platz. Als er nun die Leiter mit dem Henker hinauf gestiegen, riß er die Stricke entzwei, sprang über das Volk in ein Schiff und ließ den Henker selbst angeknüpft.

Horrib. Cane cativo! furfante senza ingegno! Must du derogleichen Stücke von mir erzählen, als wenn es sonst an Heldenthaten mangelte, die ich verrichtet habe? Nun zu der Sachen! Signora mia bellissima, sie entschließe sich, auf welche Art sie ihn wil hinrichten laßen. Wil sie, daß ich ihn mit dem Arm nel aria, in die Luft schmeiße, daß er sich in dem elementarischen Feuer anzünde? Wil sie, daß ich ihn mit einem zornigen Anblick in einen Felsen verwandele? Wil sie, daß er von dem Schnauben meiner Nasen als Schnee zurschmelzen müße? Wil sie, daß ich ihn per le treccie aufhebe und zu Boden werfe, daß er in die sechs und dreißig mal hunderttausend Stücke zerspringe, wie Glas?

Selenissa. O ich komme von mir selber über diesem Erzählen! Der Herr Capitän mache es aufs kürzste und schieße ihm ein Pistol durch den Kopf.

Horrib. Die Jungfrau verzeihe mir, ich gebrauche mich keiner vortheilhaften und bärenhäuterischen Waffen, de latri et assassini, wenn ich etwas verrichten wil. Wil sie, daß ich ihm einen Nasenstüber gebe, daß ihm Stirne, Gehirne, Augen, Nase, Maul, Wangen so untereinander gemenget werden, daß er sich sein Lebenlang nicht mehr kenne?

Selenissa. Ich stelle alles in des Herren Capitäns Belieben, wenn ich nur seiner los werde.

Horrib. Or su! finiamo la qui, es sol schon geben, wie es gut ist.

Selenissa. Ich stelle mich und meine Ehre in seine Hände. Der Herr Capitain bleibe gesegnet.

Sempronius.

Sempronius. Nox erat et coelo fulgebat luna sereno inter minora sidera. (Horatius.) Speluncam Dido, dux et Trojanus eandem deveniunt (Virgilus Lib. 2 Aeneidos.) Κωμάσδω ποτὶ τὰν Ἀμαρυλλίδα (Theocritus). Das heißt, Herr Sempronius wird zu Jungfer Cölestina geben. Quas volvit fortuna vices? (Statius lib 10. Thebaidos.) Wer hätte diß heute Morgen geglaubt? Aber es heißt: Kein verzagtes Herz krieget eine schöne Dame. Non per dormire poteris ad alta venire, sed per studere poteris ad alta sedere. Nun, das geht drauf hin! Casta fave Lucina! Sparge, marite, nuces hilaris, tibi ducitur uxor! (Virgilius in Eclogis.)

Bonosus. Die Resolution ist gefaßet. Herr Palladius ist fest mit Cölestinen, und ich durch Zuthuung des Statthalters mit Eudoxia. Man erwartet meiner, wie ich vernehme, bei dem Herren Cleander. Derowegen ist es Zeit, daß ich mich nicht länger aufhalte, sondern mit ehesten dahin verfüge.

Daradiridatumtarides. Horribilicribrifax.

Horrib. Und wenn du mir biß in den Himmel entwichest und schon auf dem linken Fuß des großen Bären säßest, so wolte ich dich doch mit dem rechten Spornleder erwischen und mit zweien Fingern in den Berg Aetna werfen.

Darad. Gardez-vous, follâtreau! Meinest du, daß ich vor dir gewichen? Und wenn du des großen Carols Bruder, der große Roland selbst, und mehr Thaten verrichtet hättest, als Scanderbek, ja in die Haut von Tamerlanes gekrochen wärest, soltest du mir doch keine Furcht einjagen.

Horrib. Ich? Ich wil dir keine Furcht einjagen, sondern in zwei und siebenzig mal hunderttausend Stücke zersplittern, daß du in einer See von deinem eigenen Blut ersticken sollest. Io ho vinto l'inferno e tutti i diavoli.

Darad. Ich wil mehr Stücker von dir hauen, als Sternen itzund an dem Himmel stehen, und wil dich also tractiren, daß

das Blut von dir fließen sol, biß die oberste Spitze des Kirchthurms darinnen versunken.

Horrib. Per non lasciar piu oltre passar questa superba arroganza, wil ich die ganze Belägerung von Troja mit dir spielen.

Darad. Und ich die Zerstörung von Constantinopel.

Horrib. Jo spiro morte e furore, doch laße ich dir noch so viel Zeit: befihle deine Seele Gott und bete ein Vaterunser!

Darad. Sprich einen englischen Gruß und hiermit stirb.

Horrib. Du wirst zum wenigsten die reputation in deinem Tode haben, daß du von dessen unüberwindlichen Faust gestorben, der den König in Schweden niedergeschoßen.

Darad. Tröste dich mit dem, daß du durch dessen Hand hingerichtet wirst, der dem Tilly und Pappenheim den Rest gegeben.

Horrib. So hab ich mein Schwert ausgezogen in der Schlacht vor Lützen.

Darad. Morbleu, me voilà en colère! Mort de ma viel! je suis fâché par ma foi. So hab ich zur Wehre gegriffen in dem Treffen vor Nördlingen.

Horrib. Eine solche Positur machte ich in der letzten Niederlage vor Leipzig.

Darad. So lief ich in dem Wallgraben, als man Glogau hat einbekommen.

Horrib. Ha! ha! Ist er nicht questo capitano, mit dem ich Kugeln wechselte bei der Gula?

Darad. O! Ist er nicht derjenige Signeur, mit dem ich Brüderschaft machte zu Schlichtigheim?

Horrib. Ha mon signeur, mon frère!

Darad. Ha fratello mio illustrissimo!

Horrib. Behüte Gott, welch ein Unglück hätte bald geschehen sollen.

Darad. Welch ein Blutvergießen, massacre et strage, wenn wir einander nicht erkennet hätten!

Horrib. Magnifici et cortesi heroi können leicht unwißend zusammen gerathen.

Darad. Les beaux Esprits lernen einander durch dergleichen rencontre erkennen.

Dionysius. Daradiridatumtarides. Horribilicribrifax.

Dionysius. Welche Bärenhäuter rasen hier für unsern Thüren? Wißet ihr Holunken nicht, daß man des Herren Statthalters Pallast anders zu respectiren pfleget. Trollet euch von hier, oder ich lege euch beiden einen frischen Prügel um die Ohren.

Horrib. Io rimango petrificato dalla meraviglia. Sol Capitain Horribilicribrifax diß leiden?

Darad. Sol Capitain von Donnerkeil sich also despectiren laßen?

Horrib. Io mi levo il pugnale dal lato! Der Herr Bruder leide es nicht!

Darad. Me voilà, der Herr Bruder greife zu der Wehre, ich folge.

Horrib. Comminciate di gratia. Ich laße dem Herren Bruder die Ehre des ersten Angriffs.

Darad. Mein Herr Bruder, ich verdiene die Ehre nicht, er gehe voran. C'est trop discourir. Commencez.

Horrib. Ei, der Herr Bruder fahre fort, er laße sich nicht aufhalten. La necessita vuole.

Dionysius. Heran, Erzbärenhäuter, ich wil euch die Haut sonder Seifen und Balsam einschmieren.

Horrib. Ha! Patrone mio, questa supercheria è molta ingiusta.

Darad. O Monsieur, bei dem Element, er sihet mich vor einen Unrechten an.

Horrib. Ei Signore mio gratioso, ich bin Signor Horribilicribrifax.

(Dionysius nimt beiden die Degen und schlägt sie darmit um die Köpfe.)

Dionysius. Aufschneider, Lügner, Bärenhäuter, Bengel, Baurenschinder, Erznarren, Cujonen.

Darad. Ei, ei, Monsieur, basta questo pour istesso, es ist genung, der Kopf blutet mir.

Horrib. Ei, ei, Signor, ich wuste nicht, daß der Statthalter hier wohnete.

Dionysius. Packet euch, oder ich wil euch also zurichten, daß man euch mit Mistwagen sol von dem Platze führen.

Sempronius. Cyrilla.

Sempronius. Οἴμοι παρανοίας ὡς ἐμαινόμην ἄρα. Porro Quirites! Deum atque hominum fidem egone ita sum deceptus?

Cyrilla. Ja es heißt nu Zepfe, es heißt, hast du mich, so behalte mich.

Sempronius. Impura meretrix!

Cyrilla. Ja die Hure ist fix; wer hat mich darzu gemacht als ihr? Ihr müst mich nun wieder redlich machen, oder der Henker sol euch holen!

Sempronius. Ἄττα πατατὰ.

Cyrilla. Ei da! da!

Sempronius. Me miserum!

Cyrilla. Sehre hin, sehre her.

Sempronius. Was Rath nun? Quid facio?

Cyrilla. Ei Patzen do? Nein, ich laße mich so nicht abweisen.

Sempronius. Est alias dives vetula.

Cyrilla. Heißt ihr mich die beste Fettel?

Sempronius. O du Hure!

Cyrilla. O du Schelm?

Sempronius. O du Kuppelhure! lena foeda!

Cyrilla. Weh Magdalenen? Du Ehbrecher!

Sempronius. Du Mägdehändlerin!

Cyrilla. Du Susannen-Bube?

Sempronius. Du Teufelsfettel?

Cyrilla. Du Teufelsbanner!

Sempronius. Du Pileweißin[1]!

Cyrilla. Du Hexenmeister!

Sempronius. Du Pulverhure!

Cyrilla. Du Bleischelme!

Sempronius. Du Etcetra!

Cyrilla. Ja, Zeter über dich!

Sempronius. Du Furia!

Cyrilla. Du Hurenjäger!

Sempronius. Du Erinnys.

Cyrilla. Ja darin ists.

Sempronius. Ich wil dir die Haare ausreißen.

Cyrilla. Ich wil dir den Bart ausraufen.

---

[1] Pileweißin, Hexe.

Sempronius. Ich wil dir die Nase abbeißen.

Cyrilla. Ich will dir die Augen auskratzen.

Sempronius. Der Henker sol dir den Rücken mit Ruthen abputzen.

Cyrilla. Der Henker sol dir die Spinneweben mit Besen abkehren und den Bart mit dem breiten Meßer scheren.

(Sie fallen übereinander und schlagen einander zum guten Lügen ab.)

Sempronius. O mein Bart!

Cyrilla. O mein Haar!

Sempronius. O mein Auge!

Cyrilla. O mein einig Zahn! Vertragen wir uns lieber in der Güte mit einander!

Sempronius. Je meinethalben! Was haben wir auch sonsten vor?

Cyrilla. Ich kan trefflich gebrant Waßer machen und Zähnpulver verkaufen und habe ein schön Stücklein Heller vor mich gebracht.

Sempronius. Wolan, unsre Güter mögen gemein sein! Ihr müst mich aber hübsch halten, weil ich ein Gelehrter bin.

Cyrilla. Ich wil euch alle Morgen eine warme Suppen kochen.

Sempronius. Hättet ihr das alsobald gesaget, so hätte es so vieler Weitläuftigkeiten nicht bedürfet.

Cyrilla. So gebet mir denn eure Hand drauf!

Sempronius. So sind wir vertragen. Sic erat in fatis!

Cyrilla. Ja, in der Stadt ists. Kommt mit mir in mein Haus, ich wil einen Notarigus holen laßen, der unsern Ehcontract auffsetzet, und uns vor die Gebühr ein in nominus[1] macht.

Cleander. Bonosus. Eudoxia. Palladius. Cölestina. Flaccilla. Sophia.

Cleander. Ich bitte, sie treten etwas hinter die Tapete und hören unseren Reden mit Geduld zu! Dionysi, rufe die Jungfrau mit der Mutter herein.

Sophia. Wenn ich aufs wenigste die Freiheit zu sterben erhalten kan, schätze ich mich glückselig, daß, indem ich die Angst

[1] in nominus, in nomine Dei, Eingang der Urkunden.

meines Lebens beschließe, auch der Ehren, die unbefleckte Seiden meiner Keuschheit mit den Purpur dieses Blutes zu färben und dadurch meine Aufrichtigkeit zu bezeugen, fähig worden.

Cleander. Ist dieses eure Tochter, meine Frau, welcher Schöne und Keuschheit ihr so sehr gerühmet?

Sophia (fället vor ihm auf die Knie). Die unglückliche Schönheit, gnädiger Herr, ist diß Einzige, was mir, doch zu meinem Unglück, die Natur verliehen. Wenn sie mich und die Reinigkeit meines Gemüthes in Gefahr setzen sol, wünsche ich eher die weißen Brüste mit meinem eignen Blute zu erröthen, als ein durch Unehr beflecktes Gesicht vor euer Genaden aufzuheben. Ich bitte in diesen Schranken, in welchen mich Elend, Armuth und Gewalt dringet und herum treibet, eure Genaden wolle mir dieses Einzige erhalten und beschützen helfen, was mir noch die äußerste und recht eiserne Noth nicht abzwingen können, oder mitleidend gedulden, daß ich vor seinen Füßen dem geängsteten Geiste den Weg durch diese Brüste öffne.

Cleander. Meinet ihr, daß wir euren falschen Thränen und verstelleten Geberden so viel Glauben geben? Wir kennen der Weibespersonen Art und wißen, wie heilig sie sich stellen, wenn sie ihre Waare hoch ausbringen wollen.

Sophia. Himmel, ende nun meine armselige Tage! Bin ich noch länger auf dieser Welt zu leben begierig, wenn ich Namen und Ehre verloren?

Cleander. Namen und Ehre sind eine Hand voll Wind und werden nicht gerühmet als nur Scheines halber.

Sophia. O Gott! Ist es nicht genung, daß ich bei allen in Argwohn gerathen bin durch diese gewaltsame Hinwegführung? Muß noch meine Unschuld von dem in Zweifel gezogen werden, welcher von allen für den kräftigsten Beschützer elender und verlaßener Waisen gehalten wird? Gute Nacht, Himmel! Sei zum letzten mal gegrüßet, Erde! Was verziehe ich weiter?

(Sie holet aus mit einem bloßen Meßer; Cleander fället ihr in die Armen; die andern kommen alle herzu gelaufen.)

Cleander. Genung, meine Wertheste! Ihre Keuschheit hat wie ein lauteres Gold durch eine so heftige Anfechtunge bewähret werden müßen. Sie ist in diesen Hof nicht durch Verlust der Ehren 'gedrungen, sondern durch ihre Tugend eingeführet, damit dieselbe, nach so langem Verdienst prächtiger gekrönet würde. Diese Haarlocken sind es, welche uns gefangen. Doch die Keuschheit Sophiä hat diese Bande fester zusammen

gezogen, welche eine heilige Ehe zwischen mir und ihr unauflöslich verknüpfen sol. Dionysi, Thersander, Pompei, Ptolomäe, bringet Kleider, Perlen und Demante, um meine Schönste also auszukleiden, wie ihre Tugend und unser Stand erfordert, ob sie wol mehr gezieret wird durch diese abgeschnittene Haare als durch alles Reichthum dieser Welt.

Cölestina. Werthe Jungfrau Sophia, ich wünsche zu dieser unverhofften Ehe und Ehre ihr so viel Glücks, als dero keusche Tugend verdienet, und schätze mich glückselig, indem ich heute ihre Kundschaft erhalte, von ihr, als dem vollkommenen Spiegel aller Zucht, zu lernen, was uns allen anstehet.

(Sophia wird von den Jungfrauen aufs prächtigste gekleidet. Indessen wünschen die andern einander allerseits Glücke.)

Cleander. Dionysius, welcher diesem unsern Vorsatz bei sich die Hand geboten, sol nicht sonder Lohn dieser Freude beiwohnen. Wenn Jungfrau Cölestina ihre Camillam ihm vermählen wil, werden wir Mittel finden, sie beide bester Maßen zu befördern; und damit Horribilicribrifax und Daradiridatumtarides nicht alleine bei der allgemeinen Freude sich mit Schlägen, wie uns erzählet, behelfen dürfen, wollen wir dem Daradiridatumtaride, doch mehr aus Mitleiden gegen die unglückselige Selenissam, das Commando über die Guarnison in dem nächsten Flecken, dem Horribilicribrifax aber eine Corporalschaft Dragoner in der Vorstadt vertrauen. Laßet die Personen alle auf den Hof fordern und unterdessen die Heerpauken und Trompeten erschallen!

(Die Personen gehen alle ab biß auf Florian.)

Florian. Hochzeiten über Hochzeiten! Was werde ich Marcepan bekommen! Laß schauen; ich muß zählen, wie viel es Heirathen setze! Ich und Rosina, das ist die erste; mein Herr und Cölestina, das ist die ander; Camilla und Dionysius, das ist die dritte. Bonosus und Eudoxia, das ist die vierte; der ungeheure Capitain mit dem Namen von sieben Meilen und Selenissa werden die fünfte halten. Ja wol, es mangelt mir noch eine, ei ja, ja! Der Statthalter mit der fremden Jungfrau, das ist die sechste. Wenn doch sieben wären, so hätten wir eine ganze Woche voll Hochzeit! Wolan! Capitän Horribilicribrifax mag unsre große, dicke, derbe, alte, vierschrötige, ungehobelte, triefäugichte, spitznäsichte, schlüsseltragende Schleußerin nehmen; so ist die Reihe vollkommen. Ihr Herren,

Jungfrauen und Frauen, wo euch Sophiä großmüthige Keuschheit und Cölestinen beständige Anmuth, zuvorderst aber Floriani (und der bin ich) hoher Verstand gefallen, so kommet alle mit auf die Hochzeit. Jener große weitmäulichte Baur, der dort hinten stehet, mag wol zu Hause bleiben. Er möchte uns den Wein gar aussaufen und alles auffreßen, daß die Braut selbst hungerig zu Bette gehen müste.

(Der Aufzug wird beschloßen unter Trompeten und Heerpauken mit einem Tanz, in welchem alle Personen, wie auch Sempronius mit seiner Cyrilla, erscheinen.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

~~526 MAY 24~~

3436-4

